Francesco Petrarca

dargestellt

von

C. L. Fernow.

Nebst

dem Leben des Dichters

und

ausführlichen Ausgabenverzeichnissen

herausgegeben

von

Ludwig Hain.

Altenburg und Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1818.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

Die Anſichten Fernow's von Petrarca und deſſen lyriſchen Gedichten laſſen gewiß mehrfältigen Widerſpruch zu; immer aber ſind ſie intereſſant wegen ihrer Selbſtſtändigkeit und als herrührend von einem in unſerer Literatur mit Recht geachteten Manne, deſſen frühen Tod wir als einen Verluſt zu beklagen haben.

Dabei ist nicht zu vergessen, daß sich manches Urtheil auch anders gestaltet haben würde, wenn die mehrjährigen körperlichen Leiden nicht nachtheilig eingewirkt hätten.

Der Herausgeber hat sich in der Handschrift Fernow's keine Aenderung erlaubt, außer in der Rechtschreibung; denn einmal konnte er sich nicht überzeugen, daß durch eine Neuerung in so Außerwesentlichem etwas gewonnen wird, auch bei mehrerer Consequenz als hier wahrzunehmen war; dann aber schien es ihm der bekannten Bescheidenheit des Verfassers zu widersprechen, sich — was nur dem Verdienst

vom ersten Range gelingen kann, — zum Reformator machen zu wollen.

Das hinzugefügte Leben Petrarca's macht keinen weitern Anspruch, als die Hauptbegebenheiten einfach und richtig zu erzählen. Es sind dafür die besten Quellen benutzt worden.

Einen besondern Vorzug erhält gegenwärtige Schrift durch die angehängten Ausgabenverzeichnisse, welche noch nirgend so richtig und vollständig geliefert worden sind. Der Herausgeber und mit ihm der Leser ist

dafür dem Herrn Bibliothekſecretär M. Ebert in Dresden verpflichtet, dem alles, was hierin Verdienſtliches geleiſtet worden iſt, angehört und der ſeine ſeltene Bücherkenntniß bald in einem weitumfaſſenden Werke darthun wird.

L. H.

Vorrede.

Die Ansichten Fernow's von Petrarca und dessen lyrischen Gedichten lassen gewiß mehrfältigen Widerspruch zu; immer aber sind sie interessant wegen ihrer Selbstständigkeit und als herrührend von einem in unserer Literatur mit Recht geachteten Manne, dessen frühen Tod wir als einen Verlust zu beklagen haben. Dabei ist nicht zu vergessen, daß sich manches Urtheil auch anders gestaltet haben würde, wenn die mehrjährigen körperlichen Leiden nicht nachtheilig eingewirkt hätten.

Der Herausgeber hat sich in der Handschrift Fernow's keine weitere Aenderung erlaubt, als daß er zu den aus Petrarca's Gedichten angeführten Stellen die Uebersetzung des Herrn Professor Förster *), welche dieser ihm gefälligst mitgetheilt, zur Beförderung der Verständlichkeit hinzugesetzt, und daß er zu der gewöhnlichen Rechtschreibung zurückgekehrt ist; denn einmal konnte er sich nicht überzeugen, daß durch eine Neuerung in so Außerwesentlichem etwas gewonnen wird, auch bei mehrerer Consequenz als hier wahrzunehmen war; dann aber schien es ihm der bekannten

*) Herr Prof. Förster in Dresden hat zuerst in Deutschland eine vollständige metrische Übersetzung aller italienischen Gedichte Petrarca's unternommen und glücklich ausgeführt, welche in kurzem in zwei Bänden bei Fr. A. Brockhaus erscheinen wird.

Bescheidenheit des Verfassers zu widersprechen, sich — was nur dem Verdienst vom ersten Range gelingen kann, — zum Reformator machen zu wollen. Uebrigens möchte das Alte hier schon darum allemal den Vorzug verdienen, weil es eben das Alte ist.

Das hinzugefügte Leben Petrarca's macht keinen weitern Anspruch, als die Hauptbegebenheiten einfach und richtig zu erzählen. Es sind dafür die besten Quellen benutzt worden.

Einen besondern Vorzug erhält gegenwärtige Schrift durch die angehängten Ausgabenverzeichnisse, welche noch nirgend so richtig und vollständig geliefert worden sind. Der Herausgeber und mit ihm der Leser ist dafür dem Herrn Bibliothekssecretär M. Ebert

in Dresden verpflichtet, dem alles, was hierin Verdienstliches geleistet worden ist, angehört und der seine seltene Bücherkenntniß bald in einem weitumfassenden Werke darthun wird.

L. H.

Francesco Petrarca

von

C. L. Fernow.

Erſter Abſchnitt.

Ueber den Rang des Petrarca unter den Dichtern ſeines Jahrhunderts, über ſeine lateiniſche Poeſie und über ſeine Krönung.

Die Rangordnung der drei Dichter des XIV. Jahrhunderts hat das Jahrhundert ſelbſt beſtimmt: Dante, Petrarca, Boccaccio.

Vom Boccaccio wird hier nicht weiter die Rede ſeyn. Seine Romane und ſein großes epiſches Gedicht la Teſeide ſind vergeſſen; ſeine Eklogen haben kein beſſeres Schickſal gehabt. Nur die Proſe des Decamerone lebt noch, und wird immer leben, als das älteſte

und, vollkommenste Muster der reinen und zierlichen Schreibart. Die Canzoni, welche jede Giornata dieses berühmten Werks schließen, erhalten sich bloß durch das Ansehen desselben, und verrathen nur einen mittelmäßigen Dichter.

Ich zweifle sehr, ob Petrarca mit dem Platze zufrieden gewesen ist, den sein Jahrhundert ihm in der Dreizahl seiner Dichter anwies. Es ist ein Brief von ihm vorhanden, in welchem er zu zeigen sucht, daß er auf Dante nicht eifersüchtig sei; aber die Mühe, die er sich deßhalb giebt, und die Länge des Briefes selbst scheinen mir vielmehr das Gegentheil zu beweisen. Er gesteht, daß Dante's Ideen edel, aber seine Schreibart gemein sei, und erkennt ihm den Preis der Wohlredenheit in seiner Muttersprache zu, ohne zu ahnden, daß er ihm dadurch alles einräumt, und ihm das höchste Lob ertheilt.

Diese Eifersucht blickt auch aus einem seiner Sonette hervor, wo er sagt:

s'io fossi stato fermo alla spelunca,
Là dov' Apollo diventò profeta,
Fiorenza avria fors' oggi il suo poeta,
Non pur Verona, e Mantova ed Arunca.

Son. CXXXIII.

Blieb ich einst standhaft in der Höhle stehen,
Da, wo Apollo wurde zum Propheten,
Hätt' auch Florenz vielleicht seinen Poeten,
Nicht bloß Verona, Mantua, gesehen.

Wie? hatte denn Florenz nicht bereits vor ihm seinen Dichter gehabt? und war Dante nicht der Dichter von Florenz? Aber vielleicht wollte er bloß von lateinischen Dichtern reden; das würde ihn entschuldigen, und dieß könnte wohl, genau besehen, wirklich der Fall seyn.

Die drei großen Schriftsteller des XIV. Jahrhunderts wurden von einem Vorurtheile beherrscht, das sie zugleich mit ihrer gelehrten Bildung eingesogen hatten, und welches der damalige Zustand der italienischen Literatur in ihnen nährte. Sie hielten die gelehrten Sprachen allein für würdig, in denselben zur Nachwelt zu reden,

und glaubten, daß in den lebenden Sprachen nur ein gemeiner und vorübergehender Ruhm zu erwerben sei. Sie hatten eine zu geringe Meinung von der italienischen Sprache: sie hielten sie für untauglich, etwas Schönes und Großes auszudrücken; und obgleich sie selbst dieselbe bildeten, verschönerten und vervollkommneten, so schämten sie sich doch beinahe, sie für die ihrige zu erkennen.

Dante hatte zuerst sein großes Gedicht in lateinischen Hexametern begonnen, aber weislich gab er diesen Vorsatz auf. Petrarca und Boccaccio hingegen errötheten über ihre italienischen Werke wie über nichtige Kinderspiele, ja einigemal fühlten sie sich versucht, dieselben den Flammen zu opfern, und wünschten stets, sie vernichten und aus dem Gedächtniß der Menschen vertilgen zu können.

Petrarca jammert, daß sein Canzoniere, sein einziges Werk in der Volkssprache, zu all-

gemein bekannt geworden ſei, und beklagt bitterlich, daß er mit Dante das Unglück theilen müſſe, ſeine Gedichte durch Aller Mund gehen zu ſehen. Wahrlich ein ſonderbares Unglück für Dichter! Seinen wahren Ruhm hoffte er von ſeinen lateiniſchen Schriften; und kaum ließ die Stimme dieſer Zeitgenoſſen, welche ſchon ſeinen italieniſchen Gedichten den Preis zuerkannte, ihn ahnden, daß die ſchönen Augen der Laura aus ſeinen Gedichten noch den künftigen Geſchlechtern funkeln würden; zur deutlichen Einſicht ihres wahren Werthes gelangte er nie. Bloß, wie es ſcheint, um Lauren zu rühren, ſagt er Son. CLXX.

Quest' ardor mio, di che vi cal sì poco,
E i vostri onori in mie rime diffusi
Ne porian infiammar fors' ancor mille:

Ch' io veggio nel pensier, dolce mio foco,
Fredda una lingua, e duo begli occhj chiusi
Rimaner dopo noi pien di faville.

Dieſes mein Glühn, das Euch ſo wenig theuer,
Und Euer Ruhm, durch meine Verſ' ergoſſen,
Könnten noch Tauſende vielleicht entzünden;

Im Geiſte ſeh' ich, wie mein ſüßes Feuer
Und eine froſt'ge Zung' und, feſt verſchloſſen,
Ein Augenpaar nach uns viel Gluth entbinden.

Aber nach dem Tode Laura's nimmt ſeine Ahndung zu:

S'io avessi pensato, che sì caro
Fossin le voci de' sospir miei in rima — —
Son. CCLII. vergl. mit Son. CCLIV. am Ende.
Hätt' ich gedacht, daß jemals ſich bewährte
Im Lied ſo theuer meiner Seufzer Minnen ꝛc.

Forse avverrà, che'l bel nome gentile
Consacrerò con questa stanca penna.
Son. CCLVI. desgl. Son. CCLXVII.
Vielleicht daß ich den ſchönen, hohen Namen
Verherrliche mit dieſem ſchwachen Kiele.

E se mie rime alcuna cosa ponno,
Consecrata fia i nobili intelletti
Fia del tuo nome qui memoria eterna.
Son. CCLXXXIII. desgl. Canz. XXIX.
Und wenn es meinen Reimen ward beſchieden,
Sei hoch gefeiert unter edeln Meiſtern
Hier ewig deines Namens Angedenken.

Endlich ſagt er auch in einem Briefe an Malateſta von ſeinen rime volgari: Leguntur-que libentius, quam quae serio postmo-

dum validioribus annis scripsi. Sen. Lib. XIII, 10.

Die Nachwelt hat endlich dieſes Vorurtheil zerſtört. Die lateiniſchen Schriften des Petrarca ruhen mit denen des Dante und Boccaccio im Staube, während die divina Commedia, das Decamerone, und die Verſe, zu denen Laura ihren Sänger begeiſterte, als ewige Denkmäler der Sprache und Poeſie glänzen.

Die lateiniſchen Gedichte Petrarca's beſtehen in zwölf Eklogen, in verſifizirten Epiſteln und in der Africa oder Scipiade, nebſt einigen andern kleinen Gedichten.

Obgleich der Genius eines ſolchen Dichters ſich nie durchaus verleugnen kann, ſo fließt hier doch ſeine Ader nicht mit derſelben Fülle und Leichtigkeit. Sprache und Vers wollen ſich ſeinen oft ſehr ſchönen Gedanken nicht anbequemen, und auch wann er ſeinen Gegenſtand wohl gewählt hat, ſo iſt's als ob er ihn mit einem

ſtumpfen Werkzeuge bearbeite. Sein Latein, obgleich über ſein Zeitalter erhaben, ſchmeckt doch nach dem Roſt deſſelben; es iſt weder rein noch richtig; ſein Vers iſt gezwungen hart, und verſtößt nicht ſelten gegen die erſten Regeln der Proſodie.

Aber eine ähnliche Liebe, wie die, welche Eltern gewöhnlich für ihre mißgeſtalteten oder mißrathenen Kinder haben, empfand Petrarca für ſein Africa, das ſein geliebteſtes, aber zugleich verzogenes Schooßkind war. In der That verdarb er dieß Gedicht aus übergroßer Zärtlichkeit und Beſorgniß für deſſen Schickſal. Seit dem Jahre 1339, wo er zu Vaucluſe den Plan deſſelben entwarf, und während der 35 Jahre ſeines übrigen Lebens ward er nicht müde, daran zu feilen, und es, wie er fälſchlich wähnte, zu vervollkommnen; deßungeachtet hinterließ er es nach ſeinem Tode nicht nur unvollendet, ſondern unvollkommener, als es je geweſen war.

Petrarca glaubte damals, daß des Silius

Gedicht vom punischen Kriege unwiederbringlich verloren sei, und ahndete nicht, daß es im Anfange des folgenden Jahrhunderts (1416) aus dem alten Thurme der Abtei St. Gallen hervorgehen würde, um sein Africa, daß schon einen Theil seines Ansehens verloren hatte, völlig zu verdunkeln. Poggio, der die Handschrift jenes alten Gedichts aus dem Staube hervorzog, konnte dem Ruhme Petrarca's keinen schlimmeren Dienst leisten. Denn, wenn auch Silius kein Dichter vom ersten Range ist, so hat er doch den Vertheidiger und den Ueberwinder Karthago's in einem weit edlern Tone besungen; und zwischen der Scipiade und dem Gedichte des Silius ist ein größerer Abstand, als zwischen diesem und der Aeneide.

Und doch war sie das Werk, von welchem Petrarca seine Unsterblichkeit erwartete. In der Prüfung, welche er vor dem Könige Robert in Neapel bestand, ehe dieser ihn der Dichterkrone

würdig erklärte, las er demſelben einen Theil ſeines Gedichts vor. Und nachdem er dieſe Krone feierlich empfangen hatte, glaubte er ſie doch nicht eher verdient zu haben, als bis ſein Gedicht vollendet wäre.

Er legte ſowohl auf dieſe unbedeutende Arbeit, als auf jene eitle Ehre einen zu hohen Werth; doch das letztere iſt zu entſchuldigen. Wo iſt der Dichter, deſſen Ehrgeiz es nicht ſchmeicheln würde, zu gleicher Zeit von der pariſer Univerſität und vom römiſchen Senat zur Krönung eingeladen zu werden, und die Krone auf dem Kapitol zu empfangen, wo dieſe Ehre ſeit dem Statius keinem Dichter mehr wiederfahren war? Aber man führt noch zwei andere Beweggründe an, welche ihn vermochten, nach dieſer Ehre zu ſtreben, oder die ihm dieſelbe unendlich ſchätzbar machten.

Erſtlich glaubt man, daß er dadurch gegen die Verfolgungen ſich zu ſichern geſucht, welchen

er als Dichter ausgesetzt war. Da er in der Meinung des Papstes Innocenz VI. und der Andächtlinge seines Hofes für einen Zauberer galt, so habe er, sagt man, öffentlich und in Rom selbst die Weihe der Poesie empfangen wollen, um sich dem Bannfluche zu entziehen, und unter seinem Lorbeer vor dem Blitzstrahle der Kirche gesichert zu sein. Aber in den Nachrichten von seinem Leben findet sich, daß diese Gefahr ihm erst nach seiner Krönung drohete; es ist also nicht wahrscheinlich, daß dieselbe darauf Einfluß gehabt habe.

Gegründeter war vielleicht der andere Beweggrund, den man ihm zuschreibt; je phantastischer dieser scheint, desto mehr war er geeignet, auf seine Phantasie zu wirken. Es war nämlich nichts anders, als die Beziehung des Lorbeers auf den Namen Laura, und die Aehnlichkeit seiner Liebe zu derselben mit der des Apollo zur Daphne; auch umarmten beide, statt ihrer Geliebten

ten, nur den Baum, der ihren Namen führte, und hatten bloß den leidigen Troſt, ihre Stirne, ihre Leier und ihren Köcher mit dem heiligen Laube deſſelben zu ſchmücken. Auch läßt ſich an dem Einfluſſe dieſes Beweggrundes auf Petrarca's Geiſt um ſo weniger zweifeln, da er ſelbſt es ausdrücklich geſteht:

Con costor colsi il glorioso ramo,
Onde forse anzi tempo ornai le tempie
In memoria di quella, ch' io tant' amo.
Trionfo d'amore Cap. IV.

Mit dieſen ich den Zweig des Ruhmes pflückte,
Womit ich, der Geliebten zum Gedächtniß,
Mir vor der Zeit vielleicht die Schläfe ſchmückte.

Am wenigſten aber ahndete ihm wohl, daß ſeine ſchöne Provenzalin allein ihm in der That die rechtmäßigen Anſprüche auf den Lorbeer gab, und daß die geringſte ſeiner Canzoni, die er zu ihrem Lobe ſang, denſelben unendlich mehr verdiene als ſeine Scipiade und ſeine andern lateiniſchen Gedichte. Dieſe letztern konnten ſeinen Lorbeer nicht vor dem Verwelken ſchützen;

jene hingegen erhalten ihn in ewiger Frische, und durch sie wird er noch in den spätesten Jahrhunderten fortgrünen.

Was ist übrigens diese Krönung anders als ein eitles Gepränge, das weder poetisches Talent geben, noch dessen Daseyn beglaubigen kann? An wie viele Köpfe ist nicht seitdem diese feierliche Handlung unnütz und unverdient verschwendet worden, und fast ist Petrarca der einzige seiner Nation, der seiner Krone Ehre gemacht hat. Dadurch, daß man dieselbe ohne Unterschied auch an Unwürdige verschwendete, kam sie bald um ihren Ruf und fiel in allgemeine Verachtung, wie wir zu seiner Zeit sehen werden.

Zweiter Abschnitt.

Ueber Petrarca's italienische Poesie.

Doch wir wollen uns hier nicht mit Petrarca's lateinischer Poesie beschäftigen. Durch seine italienischen Dichtungen ragt er über Alle

hervor, und auf sie ist sein ganzer Ruhm gegründet.

Obgleich Dante für die Bildung seiner Mutterspracbe sehr viel gethan hat, indem er sie mit dem Hauche seines Genius belebte, so muß man doch bekennen, daß eigentlich Petrarco das Werk ihrer Veredlung vollbrachte. Er ist der reinste und zierlichste Schriftsteller seines Jahrhunderts, das Vorbild aller künftigen Dichter, der Liebling der Musen, Grazien und Liebesgötter.

Ihm verdankt die lyrische Poesie der Italiener ihren schönsten Glanz. Cino und Dante, welche dieselbe vor ihm bearbeiteten, und von denen besonders der letzte sie ihrer Vollkommenheit um vieles näher brachte, senken dennoch ihre Leier vor der seinigen. Er brach sich in dieser Gattung eine neue Bahn, oder vielmehr er schuf in derselben eine neue Art, von der man vor ihm keinen Begriff hatte.

In dieſer Dichtungsart, zu der ſein Talent und die zarte Empfindſamkeit ſeiner Seele den Keim enthielten, der durch die ſonderbaren Ereigniſſe ſeines Lebens und ſeiner Liebe bloß entwickelt wurde, hat er alles ergoſſen, was ſeine ſchöne Phantaſie dichtete, oder ſein reich geſchmücktes Gedächtniß ihm darbot, ſo daß ſelbſt entlehnte Gedanken bei ihm durch die Art und Weiſe, wie er ſie ſeinem Hauptgedanken beimiſcht und verſchmelzt, einen Anſtrich von Originalität erhalten.

Uebrigens ſchöpfte er aus guten Quellen des Alterthums, die er zum Theil ſelbſt wieder aufgefunden hatte. Man weiß, daß er weder Mühe noch Koſten ſparte, um die alten lateiniſchen Klaſſiker wieder zu entdecken, welche durch die Barbarei der Zeiten unter Schutt und Trümmer verborgen lagen. Ihm verdankt man die Briefe des Cicero, und die erſte Handſchrift des Quintilians. Auch des Erſtern Abhandlung de Gloria

beſaß er, aber ſie ging wieder verloren, dadurch daß er ſie unvorſichtiger Weiſe einem Freunde lieh, der ſie dringender Bedürfniſſe wegen verſetzte. Mit nicht geringerer Wißbegierde beſuchte er die Trümmer und Denkmäler des alten Roms, die Rom ſelbſt nicht mehr kannte. Mit einem Worte, er war der Wiederherſteller der Wiſſenſchaften und der Künſte des XIV. Jahrhunderts.

Von der tiefſten Achtung für den Virgil durchdrungen, bezeugte er dem Geburtsorte deſſelben ſeine Huldigung und beſuchte ſein Grabmal, gleichſam um den Schatten des alten Dichters zu beſchwören. Dante glaubte, ſeinem großen Lehrer und Führer eine beſondere Gunſt zu erweiſen, indem er die Seele deſſelben in den Limbus verſetzte; aber Petrarca war geneigt zu glauben, daß derſelbe auch aus dem Limbus erlöſet ſei, und ſich unter denen befunden habe, die Chriſtus daraus befreite, als er die Pforten der Hölle zerbrach.

Die Muse, welche das Zeitalter des August verschönte, herrscht durchaus in den italienischen Versen Petrarca's; und es ist zu bewundern, daß er in diesen weit klassischer ist, und den Virgil und Horaz hier weit besser, als in ihrer eignen Sprache nachahmt, wo seine Nachahmungen immer ein gewisses fremdartiges Ansehen haben, statt daß sie in seiner Muttersprache gleichsam naturalisirt erscheinen.

Weniger war er im Stande, aus griechischen Schriftstellern zu schöpfen, deren Sprache ihm, wie seinem Zeitalter überhaupt, noch unbekannt war; doch hatte er den lobenswürdigen Trieb, sie zu erlernen, ohne daß er denselben befriedigen konnte. Der berühmte Mönch Barlaam war eine Zeit lang sein Lehrer in derselben, aber ohne Erfolg; denn noch im Jahre 1354 bekannte Petrarca, daß er kein Griechisch verstehe; und, daß er es auch im Jahr 1366 noch nicht verstanden habe, beweis't die außerordentliche Freude,

welche ihm die lateiniſche Ueberſetzung der Iliade und eines Theiles der Odiſſee von Leon Pilatus verurſachte. Doch auch in dieſer ſchlechten Ueberſetzung erkannte er das Hauptverdienſt Homers, und nannte ihn den größten Maler der Vorwelt.

— — — quell' ardente
Vecchio, a chi fur le Muse tanto amiche,
Ch' Argo, e Micene, e Troja se ne sente.

Questi cantò gli errori e le fatiche
Del figliuol di Laerte e della Diva,
Primo pittor delle memorie antiche.
Trionfo della Fama, Cap. III.

— — — Nebſt dem feur'gen Greiſe,
So werth den Muſen, daß davon berichten
Argos, Mycene, Troja gleicher Weiſe;

Irrſaal und Nöthen ſang er in Gedichten
Von des Laertes und der Göttin Sohne;
Der erſte Maler Er alter Geſchichten.

Die Beſchuldigungen, daß er die provenzaliſchen Dichter, und vornehmlich einen gewiſſen Moſſen Jordi (Monſieur George) geplündert habe, der um die Mitte des XIII.

Jahrhunderts am Hofe Königs Jakob II., des Eroberers, lebte, übergehe ich hier. Noch weniger will ich ihm zum Vorwurfe machen, daß er die sizilianischen, italienischen und toskanischen Dichter, die vor ihm gelebt, besonders den Cino von Pistoja und Dante, benutzt hat, von dem er, seiner Eifersucht ungeachtet, doch öfter ganze Redensarten und selbst Gedanken entlehnt hat.

Was ist natürlicher, als daß ein Dichter in einer Sprache, die sich kaum gebildet hat, die Bemühungen derer benutzt, welche sie zuerst bearbeiteten, und auch fremder verwandter Sprachen Beihülfe sucht? Das waren gemeinsame Schätze, deren Petrarca sich bedienen konnte und mußte. Warum hätte er darin bedenklicher seyn sollen, als späterhin Bembo, Caro, Arioſto, Taſſo und die andern Dichter des XVI. Jahrhunderts in Hinsicht seiner verfahren haben, wo doch die Sprache bereits den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht hatte, und welche dennoch nicht ver-

ſchmähten, ganze Verſe von ihm zu entlehnen, wie ſich ſehr leicht nachweiſen läßt. Endlich haben wir ſchon bemerkt, daß er die Kunſt beſaß, das von andern Entlehnte zu verſchönern und ihm den Reiz der Neuheit zu geben.

Auch müſſen wir bemerken, daß er denen, welche er für die Väter der italieniſchen Poeſie und Sprache anerkennt, volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. In einer ſeiner Canzoni beweiſ't er ihnen ſeine Achtung auf eine ſeltſame Weiſe dadurch, daß er jede Stanze derſelben mit dem Anfangsverſe eines ihrer Gedichte ſchließt (Canz. VII.). Dieſe Dichter ſind der Provenzale Arnaldo Daniele, Guido Cavalcanti, Dante, Cino von Piſtoja und er ſelbſt; dagegen hat er ſowohl hier, als in der Aufzählung der berühmten Ausländer, deren Lob er ſingt, den Moſſen Jordi vergeſſen. Unter ſeinen Sonetten iſt noch eines vorhanden, worin er den Tod Cino's von Piſtoja mit zärtlichem Schmerze

beklagt (Son. LXIX.), und ein anderes auf den Tod seines Freundes Sennuccio (Son. CCXLVI.), in welchem er denselben beschwört, in seinem Namen alle die großen Dichter zu grüßen, die er in der Sphäre der Venus versammelt finden werde.

Die Italiener erheben sehr die Kunst und den Mechanismus in Petrarca's Versen und zeigen das Vortreffliche derselben auch in den kleinsten Theilen; seine äußerste Feinheit in der Stellung der Wörter, um für jeden Gegenstand den angemessensten Fall und Klang zu treffen; seine geschmackvolle Wahl in der Anwendung der Freiheiten, woran die Sprache der italienischen Poesie nicht minder reich ist als die griechische, besonders in der Freiheit, die Wörter am Anfange, in der Mitte und am Ende um eine Sylbe zu kürzen; eine Sylbe in zwei auszudehnen, oder zwei Sylben in eine zusammenzuziehen; und in der Freiheit, zwei Vocale zusammenstoßen zu

lassen, deren mäßiger und wohlgewählter Gebrauch oft große Wirkung thut, wie z. B. in dem Verse Virgils:

Ter sunt conati imponere Pelion Ossæ.

Sie bemerken ferner das Ueberschreiten der Verse, wodurch zuweilen der Sinn aus einer Stanze in die folgende fortgeführt wird; welches man in den italienischen Oden oder Canzoni gewöhnlich für einen Fehler hält, obgleich es in den Oden der Griechen und Lateiner nicht dafür gehalten wurde. Beim Petrarca ist dieß keine Nachlässigkeit, kein Vergessen, sondern eine vorsetzliche Uebertretung der Regel, wo das Genie die Schranken derselben durchbricht, um dadurch größere Schönheiten zu erreichen, indem es den schicklichen Moment kennt, wo es sich ihres lästigen Joches, das seinen Flug hemmen würde, entledigen darf.

Endlich haben auch die Dilettanti, welche sich einer besondern Zartheit des Ge-

ſchmacks rühmen, einen bemerklichen Unterſchied zwiſchen den Sonetten, welche bei Laura's Lebzeit gedichtet worden, und denen, welche ihren Tod betrauern, zu finden geglaubt. In den erſtern herrſcht jene Würde mit Lieblichkeit gemiſcht, welche einen gemäßigten Styl bilden, in den letztern herrſcht die Würde vor und gibt dem Style einen erhabenern Charakter.

Man kann alles dieſes zugeben, ohne darum anzunehmen, Petrarca habe dieß mit kleinlicher Sorgfalt vorſetzlich geſucht; der wahre Dichter thut das nie. Es findet ſich, ihm ſelber unbewußt, in ſeinem Genius, in dem zarten Gewebe ſeiner Nerven, in der harmoniſchen Stimmung ſeines Ohres; es iſt ein Geſchenk der Natur, das aus keiner Poetik geſchöpft, ſondern nur durch Uebung nach großen Muſtern gebildet wird.

Die Versarten, deren ſich Petrarca bedient, ſind nicht von ſeiner Erfindung. Er nahm ſie

von den Sicilianern und Provenzalen, aber gab ihnen eine beſſere Geſtalt. So z. B. veredelte er die Form der Canzoni dadurch, daß er nur Verſe von elf und von ſieben Sylben dazu nahm. Es ſind ungefähr dreißig ſolcher Canzoni von ihm vorhanden, faſt ſämmtlich Meiſterſtücke. In dieſer Dichtungsart iſt er beſonders vortrefflich, ja man kann ſagen, unnachahmlich. In ſeinen Sonetten, welche den größten Theil ſeiner Gedichte ausmachen, findet ſich Treffliches, minder Schönes und Mittelmäßiges unter einander; noch geringeren Werth haben ſeine Balladen und Madrigale, aber glücklicher Weiſe iſt ihre Anzahl nur klein.

Aber man möchte wünſchen, daß er ſich gewiſſer ſeltſamer Formen gänzlich enthalten hätte, welche kein anders Verdienſt haben, als das der Schwierigkeit, wenn dieſe je ein Verdienſt ſeyn kann, und welche durch den unglaublichen Zwang, den ſie dem Dichter auflegen, nur

falſche oder froſtige Gedanken, ſchielenden Ausdruck, Lückenbüßer und gehaltleere Verſe erzeugen.

Dergleichen ſind die Corone, oder Sonettenkränze, wo der Sinn ſich durch mehrere mit einander verbundene Sonetten hindurch windet; obgleich Petrarca ſich zum Theil der Feſſeln entledigt hat, womit die Geſetze dieſer ſchon an ſich abgeſchmackten Dichtungsart den Dichter binden.

Dergleichen ſind die Risposte oder Antworten, welche den Dichter nöthigen, dieſelben Reime des Zuſchriftſonetts und in derſelben Ordnung beizubehalten, ohne ſich jedoch derſelben Worte bedienen zu dürfen.

Dergleichen ſind ferner eine Art von Canzoni, wo die Reime nur von Stanze zu Stanze wiederkehren, ſo daß die Verſe der erſten Stanze gar keinen Reim haben, alle folgenden aber auf die Endſylben der erſten reimen, die man nach einem Zwiſchenraume von ſieben

bis acht Versen bereits vergessen hat. Ein Beispiel davon bietet die Canz. III. dar.

Dergleichen sind endlich die Sestine, die mühsamsten und nichtswürdigsten unter den Gedichten Petrarca's, die er füglich hätte dem Erfinder derselben, dem Arnaldo Daniele, lassen können, statt seinen Genius auf die Folter zu spannen, um eine Dichtungsart, die kein Erzeugniß der Poesie, sondern eine Mißgeburt der Geschmacklosigkeit ist, in seine Sprache zu verpflanzen.

Dritter Abschnitt.

Ueber den Gegenstand seiner italienischen Gedichte, über den Hauptgegenstand derselben und über den Charakter dieser Poesie.

Die Gedichte Petrarca's, die man auch unter dem Gesammttitel il Canzoniere begreift, haben nur einen Gegenstand, von dem er sich sehr selten entfernt; und selbst die Ge-

dichte, wo dieß der Fall ist, haben davon noch einen so starken Anstrich, daß sie kaum für Ausnahmen gelten können.

Ich zähle ungefähr zwölf Sonette, in denen er seinen Lieblingsgegenstand verläßt, und unter diesen sind vier, in denen er seinem heftigen Zorne gegen den päpstlichen Hof Luft macht, den er eine Mezze, ein Babylon, einen Aufenthalt des Lasters und der Verworfenheit, dem rächenden Strahle des Himmels preisgegeben, nennt. (Son. XCI, CV, CVI, CVII.) Aber selbst in diesen Sonetten wird Laura nicht ganz vergessen. Zu ihnen rechne ich ferner noch das Sonett, welches er bei dem falschen Gerüchte von seinem eigenen Tode verfertigte, ein anderes zum Preise der Freundschaft; ein drittes über die verderblichen Wirkungen des Zorns und ein viertes, in welchem er dem Giovanni Dondi über seinen Kummer, dessen Ursache unbekannt ist, Rath und Trost zuspricht. (Son. XCVI,

CVIII, CXCVI, CCVI.) In einem andern beklagt er die Verachtung der Künſte und Wiſſenſchaften, welche der Schwelgerei, dem Müßiggange und dem niedrigen Eigennutze aufgeopfert werden:

Povera e nuda vai, Filoſofia — — —
Son. VII.

Arm mußt und nackt, Philoſophie, du ſchreiten.

Ein anderes ſehr ſchönes Sonett richtet er an einen berühmten Mann aus dem Hauſe Colonna:

Gloriosa colonna, in cui s'appoggia
Nostra speranza e 'l gran nome Latino — —
Son. X.

Glorwürd'ge Säul', o unſ'rer Hoffnung Stütze,
An der empor ſich Römerherzen richten — —

Petrarca fodert ihn auf, den Prunk der Paläſte und den eitlen Glanz der Hoheit zu verlaſſen, um mit ihm im Schatten der Fichten und Buchen am Hügel des Parnaſſes freier zu athmen, wo tauſend bezaubernde Gegenſtände die Seele zum Himmel erheben, während die ſüße,

zärtlich klagende Stimme der Nachtigall in einem nahen Gebüſche ſie wieder zur Erde herabruft und mit Gedanken der Liebe erfüllt.

Dieß Sonett iſt viel ſchöner als ein anderes, worin er gleichfalls einen Colonna, und vielleicht den nämlichen, auffodert, den ſo eben über das ihm befeindete Haus Orſini erfochtenen Sieg mit aller Macht zu verfolgen, und nicht eher zu ruhen, bis er ſeinen Feind aufs äußerſte gebracht habe. (Son. LXXXII.) Es iſt unſtreitig rühmlicher, ſeine Freunde zum unſchuldigen Genuß der Vergnügungen des Landlebens einzuladen, als ſie zu Rache und Blutvergießen anzureizen.

Das unmittelbar folgende Son. (LXXXIII) enthält eine Nachahmung der ſchönen Ode des Horaz (Lib. IV. Ode 8.), in welcher das Vermögen der Dichtkunſt, große Männer unſterblich zu machen, über die Kunſt des Phidias und Praxiteles erhoben wird: ſo iſt in einem andern

Sonett auf den Tod des Cino von Piſtoja (Sonn. LXIX.) die rührende Elegie Ovids auf den Tod des Tibull nachgeahmt, der wie Cino ein Sänger der Liebe war, und ſeine Delia und Nemeſis, wie Petrarca ſeine Laura hatte, obgleich unter etwas verſchiedenen Verhältniſſen.

Unter den Canzoni ſind nur zwei, die ihrer übrigen Gefährten und der Nachwelt unwürdig ſind; die eine iſt ein Miſchmaſch von Sprichwörtern, deſſen Zweck man nicht einſieht; die andere eine nicht weniger dunkle Allegorie. (Canz. XI u. XII.)

Aber drei dieſer Canzoni verdienen, daß wir bei ihnen verweilen, es ſind nicht die minder vorzüglichen der Sammlung, obgleich ſie nicht von Liebe handeln; ſie gehören alle drei zur parenetiſchen Gattung. (Canz. II, VI, XVI.)

Die erſte, der ein dazu gehöriges Sonett vorhergeht, ermahnt die Fürſten zu einem Kreuzzuge, zu dem man ſich zu derſelben Zeit rüſtete,

als Papſt Johann XXII. Avignon wieder verlaſſen und den heiligen Stuhl nach Rom zurückbringen ſollte. Weder das eine noch das andere erfolgte; aber da beides dem Dichter gleich ſtark am Herzen lag, ſo ſpricht er mit außerordentlichem Eifer dafür.

Aber auch hier kann der Dichter nicht enden, ohne in ſeine verliebten Schwachheiten zurückzufallen. Um ganz Italien zu dieſem Kreuzzuge aufzubieten, ſendet er ſein Gedicht dahin; er würde ſelbſt kommen, wenn ihn nicht die Liebe mit unüberwindlicher Gewalt und unzerreisbaren Banden wider Willen in der Provence zurückhielte.

In der zweiten dieſer Canzoni beſchwört Petrarca einen römiſchen Senator, oder einen anderen angeſehenen Mann, der damals über Rom waltete, den alten Glanz dieſer Stadt wiederherzuſtellen, und die Zwietracht und Verwirrung zu erſticken, die daſelbſt herrſchten. Er

beſchwört ihn in den dringendſten und kräftigſten Ausdrücken, indem er ein lebhaftes Gemälde von den Drangſalen entwirft, welchen damals das unglückliche Rom erlag, indem er vor ſeinen Augen die Schatten der Scipionen und Brutus und des Fabricius hervorruft, welcher letztere, dieſe große Unternehmung ahndend, mit Entzücken ausruft: ich erkenne mein Rom wieder, das ſich zu ſeiner ehemaligen Schönheit verjüngen wird:

Come cre', che Fabrizio
Si faccia lieto udendo la novella
E dice, Roma mia sarà ancor bella.

Dann wird mit frohem Munde
Fabricius auch, die große Mähr zu preiſen,
Rufen: „Nun wird mein Rom ſchön wieder heißen.“

Er zeigt ihm endlich die Heiligen und Märtyrer, welche aus der Höhe des Feuerhimmels herab ihn bitten, für die Sicherheit der Tempel zu machen, wo ihre ſterblichen Hüllen ruhen, damit

die Gläubigen sie ohne Furcht besuchen, und ihre heiligen Reste verehren können.

Die dritte Canzone ist von nicht geringerer Kraft. Sie athmet die Liebe zum Vaterlande, die ihn dazu begeisterte.

Italien ward zwiefach verheert; theils durch die Spaltungen, welche in den verschiedenen Staaten herrschten, und durch innere Kriege, theils durch die Horden deutscher Söldner, welche Ludwig der Baier daselbst zurückgelassen hatte. Diese Miethlinge waren jedem meistbietenden feil, und gingen bald aus dem Solde eines Herrn in den des andern über, bald verheerten sie die Länder für eigne Rechnung, und lebten auf Kosten der Provinzen, deren sie sich bemächtigen konnten.

Nachdem Petrarca diesen unglücklichen Zustand seines Vaterlandes beweint hat, ermahnt er die Fürsten Italiens, ihrem Haß und ihren Zwisten zu entsagen, um sich gegen jene fremden

Landſtreicher zu vereinigen, die dann nicht länger furchtbar, und leicht vom vaterländiſchen Boden zu vertreiben ſeyn würden:

Virtù contra furore
Prenderà l'arme, e fia 'l combatter corto,
Che l'antico valore
Negl' italici cor non è ancor morto.

Und gegen Wuth wird Tugend
Sich rüſten, bald der Kampf zum Ziel gelangen;
Iſt in Italiens Jugend
Ja noch der alte Muth nicht untergangen.

Die Trionfi des Petrarca ſind ein unvollendetes Werk, an das der Tod ihn die letzte Hand zu legen hinderte. Sie beſtehen in einer Folge von allegoriſchen Träumen oder Geſichten von der Liebe, der Keuſchheit, dem Tode, dem Ruhme, der Zeit und der Ewigkeit.

Der Inhalt dieſer Dichtungen iſt gemiſchter Art, doch herrſcht auch hier die Liebe; und man kann ſagen, daß alle dieſe Triumphe nur ein einziger, nehmlich Laura's Triumph, ſind.

Die Liebe triumphirt über den Dichter.

Laura's Keuſchheit triumphirt über die Liebe. Der Tod triumphirt über Lauren und Laura über den Tod. Der Ruhm, welcher nebſt der Liebe des Dichters Herz theilte, triumphirt über dieſes Herz, aber die Zeit zerſtört die Trophän des Ruhms; doch auch ſie wird zuletzt von der Ewigkeit vernichtet. Dieſer letzte Triumph, der einzig wahre, wird im Himmel, im Schooße der Gottheit, gefeiert. Dort auch wird er ſeine Geliebte wiederfinden, und wenn er ſchon in ihrer Liebe auf Erden ſo glücklich war, wie glücklich wird er ſeyn, wenn er ſie in den ewigen Wohnungen wiederſieht!

Dieſe Trionfi ſind voll ſchöner Stellen, voll trefflicher Sinnſprüche, voll großer poetiſcher Züge; ſchade, daß er nicht mehr Muße hatte, ihnen die letzte Feile zu geben, und daß Versbau und Stil darin zu ſehr vernachläſſigt ſind.

Wir nähern uns nun dem großen Gegenstande, um welchen die Gedichte Petrarca's sich drehen, der sein Herz und seine Leier beherrscht, und der uns zugleich den Menschen und den Dichter näher bekannt machen wird.

Außer dem Charakter der Ueberlegenheit, durch den geniale Menschen sich von andern auszeichnen, haben sie auch noch ihren eigenthümlichen Charakter, durch den sie sich von einander unterscheiden. Daher kommt es, daß sie in der nemlichen Dichtungsart, oder dem nemlichen Gegenstande verschiedne Ansichten fassen, denselben ihre eigne Form aufdrücken, wodurch diese Verschiedenheit merklich und hervorstechend wird.

Aber es ist darum nicht weniger schwer zu sagen, worin diese Eigenthümlichkeit besteht. Wir haben von derselben nur dunkle Gefühle, und können sie nur durch allgemeine Ausdrücke bezeichnen. Schön, groß, erhaben, anmuthig, zärtlich, rührend, sind Ausdrücke dieser Art,

aber man kann dieß alles auf tauſenderlei Weiſe ſeyn; und jeder geniale Menſch hat ſeine eigne, welche gerade ſeinen Charakter bezeichnet; aber die Beſtandtheile dieſes Charakters ſind ſo zart, ſo innig verbunden, daß ſie jeder genauern Zergliederung entſchlüpfen. Es iſt ſchon genug, wenn wir nur dahin gelangen, die gröſsern Maſſen zu unterſcheiden; ich meine gewiſſe Hauptbeſtandtheile, gewiſſe ſtark gezeichnete Eigenſchaften; aber ihre Grade, ihre Schattirungen, die Verhältniſſe ihrer Miſchung zu beſtimmen, dazu haben wir weder Zahl, noch Gewicht, noch Maß.

Dieſen Grundſätzen zufolge werde ich einen Verſuch wagen, den Canzoniere, oder die Sammlung italieniſcher Gedichte des Petrarca, genauer zu unterſuchen. Ich weiß wohl, wie oft derſelbe bereits erklärt, zerfaſert und durch die Hechel der Kritik gezogen worden, und wie viel Bände man zuſammentragen könnte, wenn man

alles ſammeln wollte, was über dieſes kleine Bändchen geſchrieben worden; aber ich gebe hier bloß meine eignen Bemerkungen. Ich habe mich bemüht, ſelbſt den Petrarca verſtehen, und ich darf wohl ſagen, fühlen zu lernen, und ich werde ihn ſo ſchildern, wie ich ihn verſtanden und gefühlt habe; ich werde mir die Idee ſeines poetiſchen Charakters aus den Zügen bilden, welche in ſeinem Werke den ſtärkſten Eindruck auf mich gemacht haben.

Aber hier fühle ich auch ſehr wohl das Nachtheilige meiner Lage. Mir, dem Fremdling, muß ohne Zweifel ſo manches verborgen bleiben, was ein Einheimiſcher des Bodens, der dieſe Werke hervorgebracht hat, auf den erſten Blick entdeckt; und in dieſer Hinſicht fodert das Urtheil der italieniſchen Kenner meine größte Achtung. Aber vielleicht wird dieſer Nachtheil mir in andrer Hinſicht wiederum etwas vergütet. Werke des Geiſtes wollen eben ſo wie ſichtbare Gegenſtände,

aus einem gewiſſen Abſtande, in der rechten Mitte zwiſchen Zufern und Zunahe, betrachtet ſeyn. Ich würde mich ſehr glücklich ſchätzen, wenn ich mich auf dieſem Standpunkte befände. Jede Nation muß wünſchen, daß ihre vorzüglichen Schriftſteller auch von unparteiiſchen Kennern anderer Nationen geſchätzt werden. Jenes enthuſiaſtiſche Vorurtheil, welches den Geſchmack unſerer Nation zur allgemeinen Regel des Geſchmacks, und die vaterländiſchen Geiſteserzeugniſſe zum unbedingten Maßſtabe des Schönen und Vollkommenen erhebt, iſt eine Schwachheit, und wird leicht, durch einige Uebertreibung, eine Lächerlichkeit, gegen die man ſich verwahren muß. Ich habe auf dieſen Umſtand bei allen meinen Unterſuchungen beſonders Rückſicht genommen, und mir immer für die Literatur der Alten und der Neueren eine freie Anſicht zu erhalten geſtrebt. Und welcher Parteilichkeit könnte ich in der Schätzung der italieniſchen Dichter verdächtig ſeyn?

Es iſt bekannt genug, daß der Hauptgegenſtand der Gedichte Petrarca's erotiſcher Natur iſt, oder von der Art, welche die Italiener durch amatorio oder amoroso bezeichnen; und daß er in dieſer Gattung ſelbſt ſich, ſo zu ſagen, eine neue Gattung oder Art geſchaffen hat, für die er keinen Vorgänger unter den Alten fand, und daß er nur ſehr ſchwach und ſchlecht von denen nachgeahmt worden, die in ſeine Fußſtapfen traten, und deßhalb mit dem Zunamen Petrarchiſten belegt wurden.'

Indem ich nun das Charakteriſtiſche dieſer Dichtungen zu erforſchen ſuchte, ſchien es mir aus folgenden drei Quellen zu entſpringen: 1. aus der beſondern Beſchaffenheit der Liebe des Dichters ſelbſt; 2. aus ſeiner Frömmigkeit, und 3. aus ſeiner Philoſophie. Dieſe drei Punkte alſo werde ich vornemlich, ſowohl einzeln, als in ihrer Verbindung, zu entwickeln ſuchen.

Vierter Abſchnitt.

Ueber die Liebe Petrarca's.

Wer iſt, fragen wir vor allen Dingen, der Gegenſtand dieſer ſo dauernden, ſo zärtlichen Leidenſchaft? Wer iſt dieſe Laura, deren wohlklingender ſüßer Name alle gefühlvolle Herzen anzieht, und ſich auf Flügeln der Liebe zu den fernſten Zeitaltern ſchwingt?

Iſt es nicht wunderſam, daß wir ſo wenig von dieſer ſeltnen Schönheit wiſſen, welche einen noch ſeltenern Verehrer hatte, der durch ſo köſtliche Verſe ihrem Namen Unſterblichkeit gab?

Noch im 15ten Jahrhunderte verloren die Italiener ſich in eitlen Träumen über eine Perſon, die den Dichter, der ſie beſang, zu ſo lieblichen Träumen begeiſterte.

Mehrere unter ihnen wollten ſie ſogar aller Perſönlichkeit entkleiden, und ſie zu einem bloß

idealiſchen Weſen, zu einem lieblichen Luftgebilde machen. Andere machten, was noch ärger war, ein allegoriſches Weſen aus ihr, die Religion, die Buße, die Philoſophie, die Tugend, und wer weiß, was ſonſt noch. Endlich, als Gipfel der Albernheit, gab es einige, die ſie in die Jungfrau Maria verwandeln wollten, die alſo, ihnen zufolge, in der Parthenus geboren, und im Jahre 1348 daſelbſt an der Peſt geſtorben ſeyn müßte. Und in der Canzone an die heilige Jungfrau würde er ſie um Verzeihung, daß er ſie geliebt habe, bitten, und um die Gnade, ſeine Seele von einer ſo ungeheuern Sünde zu reinigen (Canz. XXIX.).

Auch in den folgenden Jahrhunderten wußten die Italiener nichts mehr von der Geliebten ihres großen Dichters, obgleich ſie ihr die Perſönlichkeit wieder zugeſtanden. Einem Franzoſen war es vorbehalten, ſie zuerſt über Laura's Perſon und Familie aufzuklären und darzuthun, daß

sie aus dem Geschlecht de Noves, eine Tochter des Ritters Audibert, Herrn von Noves, einem Flecken zwei Meilen von Avignon, sei. Aber das Wichtige in seiner Entdeckung, und was Gesualdo und Castelvetro nur dunkel geahndet hatten, ist, daß Laura schon zwei Jahre lang verheirathet, und wahrscheinlich auch schon Mutter war, als Petrarca sie zum ersten Male sah, und die erste Regung der Liebe für sie empfand.

Dieser Umstand ist um so weniger zu übersehen, da er großen Einfluß sowohl auf Petrarca's Leidenschaft, als auf die Gedichte haben mußte, in welchen er die Gluth dieser Leidenschaft ausströmte, und dieser den eigenthümlichen Charakter gab, dessen wir oben bereits erwähnt haben.

Laura war verheirathet. Sie war ihren Pflichten und Grundsätzen getreu; Tugend, Ehre, und eine zarte und strenge Sittsamkeit leiteten

ihr Betragen. Aber ſie war Weib; ſie hatte kein Felſenherz; ſie war nicht mit Tigermilch aufgezogen worden. Und da Empfindſamkeit das Erbtheil ſchöner Seelen iſt, wie konnte ſie gegen die Huldigungen eines Liebhabers gleichgültig bleiben, der mit einer blühenden Jugend und mit einer höchſt einnehmenden Bildung alle Reize des Geiſtes verband, in dem ſich zu ſo großen Talenten auch die Gabe zu gefallen geſellte, der ein Liebling der Muſen, ja der erſte Mann ſeines Jahrhunderts war, und der zu lieben wußte, wie man nie liebte, und nie mehr lieben wird? Mußte ſie ſich durch eine ſolche Eroberung, durch den Glanz, der davon auf ſie zurückſtrahlte, durch den Ruhm, den dieſelbe ihr verſprach, nicht geſchmeichelt fühlen?

Laura wußte die Anſprüche ihres Herzens und ihrer Eigenliebe mit den Grundſätzen der Klugheit und der Tugend zu vereinigen, indem ſie ſich ſo vorſichtig und wohlgemeſſen betrug,

daß sie die Leidenschaft des Dichters unterhielt und fortwährend verstärkte, ohne dieselbe zu befriedigen, ja ohne ihr auch nur das Mindeste zu gestatten. Nur selten, und nur an öffentlichen Orten, wozu er die Gelegenheit noch besonders aufsuchen mußte, hatte er das Glück, sie zu sehen, und noch seltener das, sie zu sprechen; und nie wagte er es, ihr von seiner Liebe zu reden (Canz. I. St. 4). Abwechselnd bald ernst, bald milde, wußte sie ihre Reden, ihre Blicke und Mienen so zu beherrschen, daß sie, wann er zu viel wagte, entweder seine Kühnheit niederschlagen, oder seine sinkende Hoffnung erheben und ihn wieder an sich ziehen konnte, dergestalt, daß sie ihn ein und zwanzig Jahre lang in ihren Fesseln hielt, in stetem Wechsel zwischen Sturm und Ruhe, und allen Bewegungen eines leidenschaftlichen Gemüths hingegeben, wo er in langen Zügen jenes Bittersüß, wie er es nennt, schlürfte, jenen

Trank aus Honig und Wermuth, den die Liebe in ihrem Zauberbecher mischt.

Heutiges Tags, wo man in der Liebe raſcher zu Werke geht, wo unſere Lungen nicht mehr Athem genug haben, um vier Luſtra hindurch zu ſeufzen, würde dieſes Betragen Laura's für eine über die Gebühr verfeinerte Coketterei ausgelegt werden. Schon Petrarca klagt mehr als einmal, daß ſie im Grunde nur ſich allein liebe, daß nur ſie der letzte Zweck aller ihrer Wünſche ſei, daß die Qualen, die er erdulde, ſie wenig beunruhigen, ja im Gegentheil nur ihrem Stolze ſchmeicheln.

Se forse ogni sua gioja
Nel suo bel viso è solo,
E di tutt' altro è schiva.
Canz. XIII.

Kann Luſt ihr und Behagen
Nur eigne Schönheit bringen,
Iſt Alles ihr zuwider ꝛc.

Veggendo in voi finir vostro desio.
Son. XXXVIII.

Er ſchwieg', ſeit er vernommen,
Wie in euch ſelbſt ſich eure Luſt beſchränket.

Quella, che sol, per farmi morir, nacque,
Perch' a me troppo, ed a se stessa, piacque.

Canz. XXI.

Sie, die nur mich zu tödten, trat ins Leben,
Weil sie sich selbst, ich ihr zu sehr ergeben.

Er tadelt ihre Neigung zum Putz, verwünscht den Spiegel, in dem sie sich so gern betrachtet, und stellt ihr das warnende Beispiel des Narciß vor. Dieser verrätherische Spiegel wurde in dem Abgrunde der Hölle verfertigt, und in den Fluß des Vergessens getaucht:

— — I micidiali specchj — —
Questi fur fabbricati sopra l'acque
D'abisso, e tinti nell' eterno obblio.

Son. XXXVII u. XXXVIII.

—— Doch mehr den bösen Spiegeln muß ich klagen,
Die ihr durch Liebesäugeln wollt ermüden.
— — — — —
Gefertigt wurden sie am Strand der Lethe,
Mit ewiger Vergessenheit getränket ꝛc.

Vielleicht waren diese Klagen nicht ganz ohne Grund. Wo ist die schöne Frau, welche nicht ein wenig Eigenliebe besäße, welche sich

nicht im Bewußtſeyn ihrer Reize und der durch ſie erregten Bewunderung gefiele? Aber nur ſelten und im Uebermaß ſeiner Leiden entſchlüpft dem Dichter dieſe Läſterung. Er fühlt ſogleich ſchmerzliche Gewiſſensbiſſe darob, kehrt unter das gewohnte Joch zurück, ſegnet ſeine Qualen, und verehrt ſeine Ketten.

Wir dürfen hier nicht nach den Sitten unſerer Zeit urtheilen. Was uns romanhaft ſcheinen würde, war damals wirklich. Die Liebe war das ernſthafteſte Geſchäft des Lebens; und dieſer Heldenſinn der Liebe, des Ritterthums köſtlichſter Ueberreſt, lebte noch in edlen Gemüthern, und nährte in ihnen die zarteſte Geſinnung. Dieß war Laurens Geſinnung im höchſten Grade; durch den Strahl der Sittſamkeit geläutert, war ſie rein wie die heilige Flamme, welche auf dem Altar der Veſta lodert.

Gleiche Geſinnung wußte ſie auch ihrem Liebhaber einzuflößen; und, wenn es ihr auch nicht ge-

lang, alle irdiſchen Begierden aus ſeinem Herzen zu verbannen, ſo wußte ſie dieſelben doch dergeſtalt zu mäßigen und im Zaum zu halten, daß ihre Gegenwart ihm eben ſo viel Achtung als Liebe einflößte, und daß er noch mehr von den Schönheiten ihrer Seele als von den Reizen ihrer Geſtalt bezaubert ward.

So walteten Tugend, Klugheit und Sittſamkeit über dieſen Liebeshandel. Laura's Zurückhaltung war keine Grimaſſe der Koketterie; ſie glich nicht der Galatee des Virgil, welche hinter die Weiden floh, aber ſo, daß man ihre Flucht entdeckte:

Et fugit ad salices, et se cupit ante videri.

Dieſe Zurückhaltung war die Frucht reiflicher Erwägung deſſen, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig war (Son. CCXXIV). Die größten Begünſtigungen, deren Petrarca ſich rühmen konnte, beſchränkten ſich auf einige wenige Worte, die ſie ihm mit größerer Freundlichkeit als gewöhnlich

ſagte, die er aber in ſeiner Entzückung für aus-
nehmende Gunſtbezeugungen hielt, und die ihn
auch in der That für den Augenblick glücklich
machten.

Nur einmal iſt von einem Geheimniß un-
ter den beiden Liebenden die Rede, dem er eine
ganz beſondere Wichtigkeit beilegt; aber auch das
Stärkſte, was man darunter muthmaßen kann,
läuft auf nichts weiter hinaus, als daß Laura
ſeine Hand berührt, oder ihm die ihrige gereicht
hatte:

Alla man, ond' io scrivo, è fatta amica
A questa volta, e non è forse indegno:
Amor se 'l vede, e sa Madonna, ed io.
Son. CCXXI.

Der Hand, mit der ich ſchreibe, ward es*) freund-
lich
Dießmal, die wohl nicht unwerth ſolchen Prei-
ſes;
Amor, der ſieht's, ich und Madonna weiß es.

Aber auch nur zu vermuthen, daß er einen Kuß
auf ihre Hand zu drücken gewagt habe, würde

*) das Schickſal.

eine so ungeheure Vermessenheit seyn, daß ich bei dem bloßen Gedanken daran zittere.

Die Stärke und Beständigkeit seiner Liebe sprechen zu Laura's Vortheil. Diese Liebe würde schwächer geworden, erschlafft, geschwunden seyn, wenn sie gefälliger gegen ihn gewesen wäre, und noch mehr, wenn sie sich ihm hingegeben hätte. Nur eine sittsame, tugendhafte Frau ist im Stande, eine so schöne, so lebendige, so dauernde Flamme anzufachen und zu nähren; eine Flamme, die, so lange Laura lebte, und noch zehn Jahre nach ihrem Tode, mit gleicher Gluth brannte, die weder ein feindseliges Geschick noch das Grab auszulöschen vermochten, die sie im Gegentheil nur noch stärker entzündeten.

Wäre es eine unheilige Liebe gewesen, wie ist zu glauben, daß der fromme Dichter gewagt hätte, dieselbe bis in den Himmel dauern zu lassen, und Lauren daselbst mit denselben Gesinnungen, die sie auf Erden für ihn gehabt, so

wie, ſich ſelbſt, ihr denſelben Tribut der Bewunderung und Zärtlichkeit darbringend, zu ſchildern? Dieß iſt der Triumph einer reinen, von allem Irdiſchen geläuterten Liebe.

Les désirs innocens, et les chastes attraits
Passent dans l'Elysée, et ne meurent jamais.

Dieß waren, wenn ich nicht irre, die Urſachen, welche eine Liebe ſo ungemeiner Art erzeugten und nährten, von der man ſchon zu Petrarca's und Laura's Lebzeit ſagte, daß die Sonne nie zwei ſolche Liebende beſchienen habe:

Non vede un simil par d'amanti il sole.

Son. CCVII.

Nicht ſah ein gleiches Liebespaar die Sonne.

Dieſe Worte laſſen ſich mit gleichem Rechte auf die Poeſie anwenden, die jene Liebe ihm eingab; ſie iſt eben ſo einzig in ihrer Art, und wir haben geſehen, wie ſie es werden mußte; dadurch nämlich, daß die Seele Petrarca's und Laura's, die zwiſchen ihnen obwaltenden Verhältniſſe und die daraus entſpringenden Vorfälle treu in ihnen

abgeprägt ſind. Aus dieſem allen geht der herrſchende Charakter der 10141 Verſe hervor, die ſie enthält, und die bis auf wenige Ausnahmen, die wir bereits angezeigt haben, ſämmtlich Lauren angehen. Dieſer Charakter bleibt unter allen Verwandlungen derſelbe; er beherrſcht alle Empfindungen und Gedanken des Dichters, ſelbſt ſeine Frömmigkeit und ſeine Philoſophie, und reißt ſie mit ſich fort in ſeine mächtige Sphäre.

Um dieſen Charakter noch beſſer zu entwickeln, wollen wir die Spuren deſſelben in der ſinnlichen Anlage, in der Einbildungskraft, im Herzen, im Verſtande, kurz in allen Gemüthsvermögen des Dichters verfolgen.

Die Liebe dringt durch die Sinne ins Gemüth, und erregt in ihm Begierden, wie ſie unſerer Organiſation gemäß ſind. Aus demſelben Leime geformt, wie die andern Menſchen, empfand ſie Petrarca ohne Zweifel auf gleiche

Weiſe; und wie keuſch auch ſeine Muſe war, ſo wirft ſie doch an zwei oder drei Stellen dieſen Zwang ab. In einer ſolchen Stelle wünſcht er eine Nacht mit Lauren zuzubringen, ohne andre Zeugen als die Sterne, und daß dieſer Nacht kein Morgenroth folge. In andern Stellen beneidet er den Pygmalion und den Endymion auf eine etwas zweideutige Weiſe (Seſtin. I, Son. LVIII, und Seſt. VII am Ende). Aber gewiß hat Laura dieſe unbeſcheidenen Gedichte entweder nie geſehen, oder ſie hat ihn dieſelben ſchwer büßen laſſen.

Man weiß überdieß, daß er Lauren nicht immer treu war. Sein feuriges Temperament, durch Liebe und Poeſie noch mehr entflammt, riß ihn zu Verirrungen hin, und ließ ihn anderwärts die Befriedigungen ſuchen, die ſie ihm verſagte; zwei natürliche Kinder, Giovanni und Franceſca, waren die Früchte und lebenden Beweiſe derſelben. Vielleicht hatte Laura

auch sogar an diesen Vergehungen einigen Antheil; vielleicht glaubte er zuweilen diejenige, die er überall suchte, gefunden zu haben, und es ging ihm, wie jener Prinzessin Colonna, welche während des Jubeljahres in Rom einen Pilger sah, der eine auffallende Aehnlichkeit mit ihrem verbannten Gemahl hatte, und von der Macht dieser Täuschung so hingerissen wurde, daß der Pilger sie schwanger hinterließ.

Aber dem Menschen genügt dieser rohe Naturtrieb nicht, welcher den bloß sinnlichen Genuß zum Gegenstand und Zweck hat; wenigstens kann dieß nur bei denen Statt finden, welche durch das Laster zur Thierheit hinabgesunken sind. Man würde den Namen der Liebe entweihen, wenn man sie darauf beschränken wollte. Unsere geistige Natur hat auch auf die Begierden Einfluß, die wir mit den Thieren gemein haben, und beweis't dadurch den höheren Rang, den wir auf der Stufenleiter der Wesen ein-

nehmen. Die Thiere haben keine Vorstellung von Schönheit und Vollkommenheit; sie werden nicht wie wir durch Ebenmaß, zierliches Verhältniß der Formen, Regelmäßigkeit der Züge, Anmuth der Geberden, des Anstandes, der Bildung angezogen. Denn dieß sind nicht mehr bloß sinnliche Eindrücke, sondern Vorstellungen, von jenen abgezogen, und durch die Einbildungskraft verarbeitet, wo schon die Eigenschaften der Seele wie hinter einem durchsichtigen Schleier erscheinen. Die Thiere begehren bloß, der Mensch allein ist der Liebe fähig.

In dem Verhältnisse, worin Petrarca zu Lauren stand, ahndet man, welchen Flug seine Einbildungskraft nehmen mußte. Ihr Besitz war ihm versagt; er konnte sie nur selten sprechen, ja die meiste Zeit konnte er sie nicht anders sehen, als durch jenes Vermögen, welches in solchen Fällen nur seine Kraft verdoppelt, um das Gemälde seines Gegenstandes schöner und vollkommner darzustellen.

Und mit welchem Pinsel, mit was für Farben stellt sie ihm nicht die körperlichen Reize Laura's dar, welche zuerst ihn fesselten, aber ihm zugleich auch Reize höherer Art enthüllen: ihre edle Miene; ihre herrliche Stirne; ihr schlanker Wuchs; ihr Haar vom Gott der Liebe gebildet; ihr englischer Mund mit Rosen und Perlen geschmückt; ihre weißen und zarten Hände; ihre weichen rundlichen Arme; ihr Hals weißer als Schnee; ihr Busen, der in der Blüthe der Jugend strahlt, und zugleich der Sitz eines reifen und erhabenen Verstandes ist!

Le man bianche sottili,
E le braccia gentili,
E 'l bel giovenil petto,
Torre d'alto intelletto. Canz. XIII.

Die Hände zart gestaltet,
Der Arme Zier entfaltet,
— — — —
Den Zorn, in dem so Stolz als Demuth waltet,
Des Busens Jugendfülle,
Erhab'ner Einsicht Hülle,
Verbergen diese Alpen mir, die rauhen.

Man kann wohl glauben, daß die Augen Laura's nicht vergessen worden: die Italiener haben viel über die Farbe derselben gestritten; aber, sie mögen blau oder schwarz gewesen seyn, sie spielen in seinen Gedichten eine große Rolle. An sie hat Petrarca jene berühmten Canzoni gerichtet, die den Namen der drei Schwestern führen, welche für unnachahmliche Meisterwerke gelten, vor denen ganz Italien die Knie beugt.

Mit einem Worte, Laura ist ein Wunder, ein Meisterwerk, in dessen Hervorbringung Himmel und Natur sich erschöpften. Seit Adam zuerst seine Augen dem Lichte öffnete, ist nichts so Vollkommenes aus des Schöpfers Händen hervorgegangen (Son. CLV u. CCCXVI).

Ihr Gang ist nicht der einer Sterblichen; ihre Stimme klingt schöner als Menschenstimmen; ihr Athem ist Hauch des Paradieses. Laura ist kein Weib; sie ist eine Gottheit, ein himmlischer Geist in weiblicher Gestalt. Wer sie

nicht gesehen hat, hat keine Vorstellung von übermenschlicher Schönheit:

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma; e le parole
Sonavan altro, che pur voce umana.

Son. LXIX.

Ihr Gang war nicht, wie andre Erdensache,
Sondern von Engelart, und ihrem Munde
Entflirgen Worte, nicht wie Menschensprache.

Uno spirto celeste, un vivo Sole —

ebendas.

Ein Himmelsgeist, ein Bild lebend'ger Sonnen
War, was ich sah. —

O vera mortal Dea.

Trionfo della Morte, Cap. I.

Wahrhaft sterbliche Göttin —

Quasi un spirto gentil di Paradiso.

Son. LXXXVI.

Ein holder Geist aus Paradieseshöhe.

Per divina bellezza indarno mira
Chi gli occhj di costei giammai non vide.

Son. CXXVI.

Nach Himmelsschönheit blickt umsonst im Kreise,
Wem nimmermehr ihr Auge noch getaget ꝛc.

Was sind gegen Lauren jene gepriesenen Heldinnen der Fabel und Geschichte? Keine ist

würdig, ihr verglichen zu werden, weder Polyxena, noch Hypſipyle, noch Argia, noch die treuloſe Schöne, welche den Griechen Verderben und den Trojanern den Untergang brachte; noch die keuſche Römerin, welche ihre Bruſt durchbohrte, um nicht ihre Schmach zu überleben:

Non si pareggi a lei, qual più s'apprezza,
In qualch' etade, in qualche strani lidi:
Non chi rapò con sua vaga bellezza
In Grecia affanni, in Troja ultimi stridi:

Non la bella Romana, che col ferro
Aprì 'l suo casto e disdegnoso petto:
Non Polissena, Isifile, ed Argia.

Son. CCXXII.

Nicht kann vor ihr das Herrlichſte beſtehen,
Was fremde Land' und ferne Zeiten hegen,
Nicht, die gebracht einſt ihrer Schönheit wegen
Den Griechen Noth, Troja die letzten Wehen;

Ihr weicht das ſchöne Römerweib, deß Eiſen
Die keuſche, zorn'ge Bruſt durchſtach, ingleichen
Hypſipyle, Argia, Polyxene.

Alle Weiber, die je waren und ſeyn werden, ſollen ſich in Lauren ſpiegeln, und nach ihr ſich bilden. Klugheit, Muth, feine Sitte,

gefälliges Weſen, der Weg wahren Ruhmes, der Weg des Himmels, wie man Gott lieben, wie man ſprechen, wann man ſchweigen ſoll, jene Heiligkeit der Sitten, die keine menſchliche Sprache würdig zu ſchildern vermag: zu allem dieſen iſt Laura Beiſpiel und Muſter. Aber was keine andere ihr nachahmen kann, iſt ihre übermenſchliche Schönheit, welche alle Augen blendet, alle Herzen bezaubert, und die keine Kunſt zu erreichen fähig iſt (Son. CCXXIII).

Wenn es im Himmel eine ähnliche Schönheit giebt, ſo ſehnt ſich der Dichter, ſeinen irdiſchen Kerker zu ſprengen, und ihr ſeine Huldigung darzubringen. Indeß dankt er dem Himmel, und ſegnet den Tag ſeiner Geburt, daß ſein Leben in die Zeit fiel, wo Laura lebte, und daß es ihm vergönnt ward, ſie hienieden zu ſehen und zu lieben:

Io penso, se lassuso,
Onde 'l motor eterno delle stelle
Degnò mostrar dal suo lavoro in terra,

Son l'altre opre sì belle:
Aprasi la prigion, ov' io son chiuso,
E che 'l cammino a tal vita mi serra.

Canz. IX.

Oft sprech' ich in Gedanken:
Wenn er, der ob den Sternen ewig waltet,
Der seine Macht schon gnädig zeigt hienieden,
Gleich Schönes dort entfaltet,
So öffnet euch, ihr meines Kerkers Schranken,
Die mich vom Pfad zu solchem Glück geschieden!

Eilt alle herbei, ruft er aus, um so viel Vollkommenheit in einer Person vereinigt zu sehen, ehe der Tod sie in das Reich der Himmel versetzt, wo sie erwartet wird. Aber säumet nicht, das Schönste ist von kurzer Dauer, und ihr würdet ewig bereuen, ihren Anblick verfehlt zu haben. Habt ihr sie erblickt, so werden meine Verse euch stumm und kalt scheinen, und mein Genius wird verschwinden vor dem Glanze dieses herrlichen Lichtes (Son. CCX).

Der Enthusiasmus des Dichters beschränkt sich nicht auf Laura's Person allein; er verbreitet sich auch über alle Gegenstände, ja selbst

über lebloſe Dinge, die ſie berühren, die ihr nahen, ſie umgeben, und in näherer oder entfernterer Beziehung zu ihr ſtehen. Das ganze Weltall verſchönt ſich durch Laura's Reize.

Die Wirkung dieſer Reize war ſchon ſeit ihrer Kindheit, ja ſeit ihrer Geburtsſtunde merklich. In dieſer glücklichen Stunde ließ der Einfluß der ſchädlichen Geſtirne nach, und die wohlthätigen Sterne blickten einander liebevoll an. Die Sonne ſtrahlte mit ſchönerem Glanze, die Winde ſchwiegen, die empörten Wogen legten ſich, alle Elemente bezeugten ihre Freude; es war ein Feſttag für die Natur.

Wenn Laura als Kind an der Erde kroch oder ſtrauchelte, und ſie mit ihren zarten Händchen berührte, ſo grünten die Pflanzen, die Quellen wurden klarer, der Raſen friſcher; ihre Blicke lockten Blumen aus der Flur; ihr kindiſches Stammeln beſänftigte die Stürme (Canz. XXV. Str. 6).

Die Kräuter und Blumen drängen sich unter ihrem Tritt, und wetteifern, von ihrem zarten Fuß berührt zu werden. Ein Blick von ihr erheitert den Himmel, der sich durch sie eines neuen schöneren Glanzes erfreut:

Come il candido piè per l'erba fresca
I dolci passi onestamente move,
Virtù, che 'ntorno i fior apra e rinnove,
Dalle tenere piante ove par ch' esca.

Son. CXXXII.

So oft ihr weißer Fuß durch frische Wiesen
Die süßen Schritte ehrbarlich beweget,
Scheint, was in Gras und Blumen rings sich reget,
Nur zu entströmen ihren zarten Füßen.

L'erbetta verde, e i fior di color mille
Sparsi sotto quell' elce antica e negra,
Pregan pur, che 'l bel piè li prema o tocchi;
E 'l ciel di vaghe e lucide faville
S'accende intorno; e 'n vista si rallegra
D'esser fatto seren da sì begl' occhj.

Son. CLIX.

Die tausendfarb'gen Blumen flehn, die Kräuter,
Bei alter, grauer Eich' umhergestreuet,
Daß sie der schöne Fuß berühr' und drücke;

Und es erglüht der Himmel rings dem Blicke
Von heiden, lichten Funken, und erfreuet
Sieht er, wie ſchönes Aug' ihn machte heiter.

Avventuroso più d'altro terreno,
Ov' Amor vidi già fermar le piante,
Ver me volgendo quelle luci sante,
Che fanno intorno a se l'aere sereno.

Son. LXXXV.

Du glücklichſte von allen Erdenſtellen,
Wo Amor ich vor Zeiten ſahe ſtehen
Und jene frommen Lichter nach mir drehen,
Die um ſich her im Kreis die Luft erhellen!

Laura iſt abweſend. Die Luft trübt ſich, es donnert, ſchneit, regnet; die Erde ſcheint in Thränen zu ſchwimmen, die Sonne birgt ſich, Saturn und Mars dräuen mit verderblichem Einfluß; der zürnende Orion zerreißt die Taue und zerſchellt die Ruder des bangen Schiffers; der Gott der Winde zerwühlt das Reich des Neptun und der Juno.

Laura kehrt zurück. Ihr mildes Lächeln ſtellt die Ruhe wieder her, und entreißt den Händen Jupiters den Blizſtrahl. Die Sonne

ſtrählt wieder ihren Glanz umher und erleuchtet den Mond. Der ſanfte Hauch der Weſtwindes ſchwellt die Segel des Schiffers, entfaltet die Blumen und kleidet die Wieſen in Grün. Die feindſeligen Geſtirne fliehen von der Feſte des Himmels (Son. XXXIII u. XXXIV).

Welch reizendes Gemählde, wo Laura an einer klaren Quelle unter einem blühenden Baume ſitzt! Die Blüthen, vom Weſt herabgeweht, regnen rings umher auf ſie nieder, die unter ſo vielem Glanze in ihrer Beſcheidenheit da ſitzt, u. ſ. w.

Da be' rami scendea
Dolce nella memoria
Una pioggia di fior sovra 'l suo grembo:
Ed ella si sedea
Umile in tanta gloria,
Coverta già dell' amoroso nembo:
Qual fior cadea sul lembo
Qual sulle trecce bionde:
Ch' oro forbito e perle
Eran quel dì a vederle:
Qual si posava in terra, e qual sull' onde:

Qual con un vago errore
Girando parea dir: qui regna Amore!

Cant. XIV. str. 4.

Es quoll von zarten Zweigen —
Noch denk' ich's mit Entzücken —
Herab auf ihren Schooß ein bunter Regen.
In demuthvollem Schweigen
Und Hoheit in den Blicken
Saß überdeckt sie von der Blüthen Gegen,
Die um den Saum sich legen,
In blond Gelock sich schmiegen,
So Golde zu vergleichen,
Dem Perlen hell entsteigen;
Zur Erde die, auf Wellen jene fliegen,
In schwebendem Getriebe
Umkreisend rufen andr': „Hier herrscht die Liebe!"

Dieß sind keine Gedankenspiele einer eingebildeten Liebe, keine Stylübungen eines angehenden Dichters, der sich eine Geliebte erdichtet, um ihr seine schönen Redensarten und seinen faden Weihrauch zu opfern. Es ist die poetische Begeisterung der wahren Leidenschaft, die Schwärmerei eines gefühlvollen Herzens, das Amor mit seinen Pfeilen verwundet hat. Das Herz des

Dichters ist der Brennpunkt, der seine Einbildungskraft entzündet, und auf den sie wieder zurückwirkt, um die Gluth desselben zu nähren und zu vermehren.

Der erste Anblick Laura's hatte tiefe, unauslöschliche Eindrücke in demselben hinterlassen, welche durch alle nachherigen Verhältnisse seines Lebens, vornehmlich aber durch Laura's Betragen gegen ihn stets neu belebt und verstärkt wurden. Die Wechselzustände, die verschiedenen und entgegengesetzten Gemüthsbewegungen, in die sie ihn versetzt, sind in seinem Canzoniere, wie in einem Tagebuche treulich verzeichnet; man folgt darin dem Dichter auf allen Gängen des mannigfaltig verschlungenen Irrgartens', durch den Amor ihn führt.

Funfzehn Jahre sind seit dem Entstehen dieser schicksseligen Leidenschaft verflossen, ohne daß er näher zum Ziele gelangt ist; sein Zustand bleibt der nämliche, wie er (1342) seinem

Freunde Sennuccio im Vertrauen ſchreibt (Son. LXXXIX).

Dieſer ſtete Wechſel, dieſes verſchiedene Betragen, dieſe Launen oder Einfälle Laura's, wie man ſie nennen mag, waren eben ſo viel neue Lockung und neuer Zunder für des Dichters Flamme, die allmählig ſich ſeiner ganzen Seele bemächtigte, ſie unumſchränkt beherrſchte und jedes andere Gefühl daraus verbannte. Er ſieht nichts als Lauren, träumt nichts als ſie; bei ihrem Anblick, bei dem Ton ihrer Stimme, iſt er nicht mehr er ſelbſt, ſein Herz ſchmilzt wie Schnee am Strahle der Sonne (Canz. X); ſie hat den Schlüſſel zu ſeinem Herzen, das jede Stimmung annimmt, die ſie ihm geben will

— — — il petto,
Che forma tien dal variato aspetto.
Canz. IX.

Dem Herzen Linderung zu bringen,
Das ſtets ſein Weſen ändert mit den Dingen.

Alle Gaben der Liebe und des unbeſtändi-

gen Glücks wiegt ein Blick von Lauren auf. Ihr Auge verdunkelt jedes Licht; wenn ihr Blick in seine Seele strahlt, so schwindet jeder andere Gedanke; Laura und die Liebe füllen sie ganz. Dieß alles drückt die Canz. IX, eine der drei Schwestern, aus, von der wir hier nur die nachstehenden Verse anführen:

Vaghe faville, angeliche, beatrici
Della mia vita, ove 'l piacer s'accende,
Che dolcemente mi consuma e strugge.
Come sparisce e fugge
Ogni altro lume, dove il vostro splende,
Così dal mio core,
Quando tanta dolcezza in lui discende,
Ogni altra cosa, ogni pensier va fore,
E sol' ivi con voi rimansi Amore.

Ihr Himmelsfunken, meines Seyns Genossen,
Ihr lichten, milden, wo sich Freud' entzündet,
Die meines süßen Jammerlebens Quelle!
Wie jede andre Helle
Versiegt und flieht, wo eure sich entbindet;
So, wenn so viel des Süßen
In's Herz mir strömt, wohl alles Andre
schwindet,

Und alle andern Wünsch' im Nu zerfließen;
Nur Amor will mit euch sich drin verschließen.

Von dem milden Strahle dieser Augen allein hofft der Dichter das Ende seiner Leiden, von ihnen das einzige Heilmittel für die Wunde, die ein grausames Schicksal ihm schlug; sie sind die Polarsterne, welche den Lauf seiner Verhängnisse auf dem stürmischen Meere des Lebens leiten; und wann die Verzweiflung ihn den Tod zu suchen treibt, sind sie der Zaum, der ihn zurückhält, und ihm neue Lebenskraft gibt:

Certo il fin de' miei pianti,
Che non altronde il cor doglioso chiama,
Vien da' belli occhj al fin dolce tremanti,
Ultima speme de' cortesi amanti.

Cans. IX.

Soll meine Klage schweigen,
Die nirgend sonst aus schwerem Herzen tönet,
Geschieht's zuletzt durch süßer Augen Neigen,
Adlicher Seelen letzter Hoffnung Zeichen.

E credo dalla fasce e dalle culla
Al mio imperfetto, alla fortuna avversa
Questo rimedio provvedesse il cielo.

Ebendas.

Und seit den Windeln, glaub' ich, und der Wiege
Hat gegen Unvollkommenheit und Leiden
Der Himmel solches Mittel mir geschenket.

Come a forza di venti
Stanco nocchier di notte alza la testa
A duo lumi, ch' ha sempre il nostro polo:
Così nella tempesta,
Ch' io sostengo d' amor, gli occhj lucenti
Sono il mio segno, e'l mio conforto solo.

Canz. X.

Wie müd' ein Lootſ' im Dunkel
Durchſtürmter Nacht ſein Haupt erhebt nach oben,
Den Lichtern zu, die ſtets am Pol ſich zeigen,
So iſt in Sturmes Toben,
Den Lieb' erregt, der Augen Lichtgefunkel
Mein einz'ger Troſt, mein einzig Rettungszeichen.

A lor sempre ricorro,
Come a fontana d'ogni mia salute;
E quando a morte desiando corro,
Sol di lor vista al mio stato occorro.

Ebendaſ.

Bei ihnen will ich weilen,
Die meines Heiles lang erprobte Quelle;
Und treibt mich Sehnſucht, in den Tod zu eilen,
Kann nur ihr Anblick Hulfe mir ertheilen.

Auch kennt der Dichter kein anderes Ver-

gnügen, als dieſe Augen anzuſchauen; neben ihnen ſcheint nichts ihm ſchön; ihr Lächeln ſtrömt Frieden und Seligkeit des Himmels in ſeine Seele. O dürfte er einen Tag lang in der Nähe und unverwandten Blicks ihrer Augen holde Bewegungen, die Amor ſelbſt zu leiten ſcheint, betrachten, und die ganze Welt und ſich ſelbſt in dieſer Betrachtung vergeſſen! und o möchten die Sphären ihren Lauf hemmen, damit dieſer Tag ewig daure!

Tutti gli altri diletti
Di questa vita ho per minori assai,
E tutt' altre bellezze indietro vanno.
Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella che nel ciel eterna,
Move dal lor innamorato riso.
Così vedess' io fiso
Come amor dolcemente gli governa,
Sol uno giorno d'appresso,
Senza volger giammai rota superna,
Nè pensassi d'altrui, nè di me stesso,
E 'l batter gli occhj miei non fosse spesso.

Canz. X.

Vor ihnen muß verſchwinden
All' andrer Reiz des Lebens; aller Schimmer
Erbleichet vor dem Schein der lichten Kerzen.
Wohl einen holden Frieden ſonder Schmerzen,
Des Himmels ew'gem Frieden zu vergleichen,
Ihr liebeſelig Lächeln freundlich ſpendet.
Drum möcht' ich unverwendet
Nur einen Tag, deß Strahlen nie erbleichen,
Den Blick nach ihnen lenken,
Zu ſehn, wie ſie in Liebe hold ſich neigen.
Nicht Andrer würd' ich dann, noch meiner denken,
Und häufig nicht das Auge niederſenken.

Kurz, von tauſend Gegenſtänden umgeben, ſieht er doch bloß Lauren; es giebt in der Natur keinen andern Gegenſtand für ihn:

Dico, che perch' io miro
Mille cose diverse attento e fiso,
Sol una Donna veggio, e 'l suo bel viso.
Canz. XV.

Drum wißt, was auch dem Auge mag erſcheinen,
Doch ſeh' ich ſtets die Reize nur der Einen.
— che sola a me par Donna.
Canz. XIV.

Der Einz'gen, die mir Herrin ſcheinet.

Wenn auch abwesend seinem Blicke, so ist sie doch darum nicht minder seinem Geiste gegenwärtig; sein Herz entreißt sich seiner Brust, um ihr zu folgen; ihr angebetetes Bild erfüllt alle Vermögen seiner Seele (Son. XV).

Alle Orte, wo er sie gesehen, stellen es ihm wieder dar. An diesem Fenster zeigte sie sich beim Aufgange der Sonne; an jenem gegen Norden erschien sie zur Mittagszeit, um frische Luft zu schöpfen; auf dieser steinernen Bank saß sie; dort ging sie, und dräben ihr Schatten; selbst in diesen Schatten ist er verliebt (Son. LXXXVII); dort zeigt der Boden noch die Spur ihrer Tritte. Vor allen aber erneuet jener Ort und jener Frühlingstag, wo er Lauren zum ersten Mal erblickte, sowohl bei jeglicher Wiederkehr, als in der bloßen Erinnerung daran, die Wunden seines Herzens, und entlockt seinen Augen Ströme von Thränen (Son. LXXVI und an andern Stellen).

Auch ſolche Gegenſtände, die keinen Bezug auf Lauren haben, rufen nicht weniger ihre Perſon in ſeiner Einbildungskraft hervor; ſie erſetzt jede andere Beziehung und ſtellt ſie ihm überall gegenwärtig dar. Sie zeichnet ihm auf Steinen und an Felſenwänden, in dem Spiegel klarer Fluthen, auf dem grünen Raſen, an dem Stamm einer Buche, im ſchwebenden Lichtgewölk des Himmels ihre Geſtalt. Alle Jahreszeiten, der Auf- und Niedergang der Sonne erwecken ihr Bild in ihm:

Te venente die, te decedente canebat.

Dich mit dem kommenden Tag, dich mit dem ſcheidenden ſang er!

So lange dieſe ſüßen Träume dauern, fühlt Petrarca ſich vollkommen glücklich und erflehet vom Himmel keine andere Gunſt, als daß dieſe Täuſchung immer daure:

Ove porge ombra un pino alto, od' un colle
Talor mi arresto, e pur nel primo sasso
Disegno con la mente il suo bel viso.
— — — — — — — — —
In tante parti e sì bella la veggio,
Che se l'error durasse, altro non cheggio.
Jo l'ho più volte (or chi fia che mel creda)
Nell' acqua chiara, e sopra l'erba verde
Veduta viva, e nel troncon d'un faggio;
E 'n bianca nube, sì fatta, che Leda
Avria ben detto, che sua figlia perde,
Come stella, che 'l Sol copre con raggio.

Canz. XVII.

Wo Pinien- ſich und Bergesſchatten dehnen,
Da ruh' ich, und gleich auf dem nächſten Steine
Entwerf' ihr ſchönes Bild ich in Gedanken.
— — — — — — — — — —
So oft, ſo ſchön erſcheint ſie mir, die Werthe,
Daß, blieb der Wahn, ich Andres nicht begehrte.
So ſah ich ſie (wer glaubt, was ich verkünde?)
Wohl oft im klaren Quell, auf grünen Matten,
In Silberwölkchen, unter Buchenzweigen,
So wunderſchön, daß Leda ſelbſt geſtünde,
Der Tochter Schönheit ſteh' vor ihr im Schatten,
Wie Sterne vor der Sonne Strahl erbleichen.

Je wilder und öder die Gegend iſt, die ihn umgiebt, deſto reizender und ſchöner malt ſie ihm Laura's Bild:

E quanto in più selvaggio
Loco mi trovo, e 'n più deserto lido,
Tanto più bella il mio pensier l'adombra.

Ebendaſ.

Je öder rings das Schweigen,
Je dunkler mich des Waldes Nächt' umweben,
So mehr erſcheint ſie mir in lichter Klarheit.

Mit völliger Sicherheit durchreiſet er den Ardennerwald, und iſt unter tauſend Gefahren, die ihn umringen, nur mit Laurens Andenken beſchäftigt. Er läßt in dieſen Wildniſſen die Echo ihren Namen wiederholen; in einer Gruppe von Fichten und Buchen ſieht er Lauren von ihren Gefährtinnen umgeben. Im Rauſchen des vom Winde bewegten Laubes, im Murmeln der Bäche, die durch den Raſen hineilen, im Gezwitſcher der Vögel, in allen Tönen, die ſein Ohr berühren, glaubt er Laura's Stimme zu hören. Seine verliebte Schwermuth gefällt ſich

in dieſer tiefen Stille der Natur und im ſchauerlichen Dunkel dieſer Wälder (Son. CXLIII u. CCXL).

Aber die Wonnen und Entzückungen dieſer betrachtenden Liebe wurden öfter unterbrochen und geſtört. Ihr Mangel an Gehalt, die geringen Fortſchritte, die er in Laura's Gunſt machte, ſo viel Sorgen und Seufzer, ſo viele verlorene Verſe, verurſachten ihm große Qualen und brachten ihn zuweilen der Verzweiflung nahe. Dann werden ſeine Klagen Vorwürfe; einmal droht er ihr mit den Verwünſchungen aller derer, die ſeine an ſie gerichteten Verſe liebgewonnen haben, wann dieſe ſehen werden, daß ſeine durch ſie getäuſchten Hoffnungen ihm ſein Genie und ſeiner Muſe die Luſt zu ſingen geraubt haben (Son. XLVI): aber in demſelben Augenblick vergißt er, daß ſie ſein Genie nicht geraubt, ſondern vielmehr geweckt hat. Ein andermal will

er den Gleichgültigen spielen und drohet sie zu verlassen (Son. LXI u. LXII).

Man wird leicht glauben, daß ein solcher Liebhaber auch alle Qualen der Eifersucht fühlen mußte. Alles erregt seinen Argwohn. Er fürchtet, daß sie einen andern liebe, und ihn einem glücklichern Nebenbuhler opfere:

Sempre pien di desire e di sospetto;
Pur come donna in un vestire schietto
Celi un' uom vivo, o sott' un picciol velo.
Son CXLIX.

Immer voll Argwohn so, als voll Verlangen,
Ganz wie ein Weib, das lieben Mann, umhangen
Mit kleinem Schleier, birgt und Florgewande.

D'amor, di gelosia, d'invidia ardendo
Trionfo d'amore, Cap. III.

Von Liebe glühend, Eifersucht und Neide.

Er ist auf die Verwandten der Laura, oder auf ihren Gatten selbst, eifersüchtig (Son CLXIII); er ist eifersüchtig auf den König von Frankreich, oder den Grafen von Provence, oder einen andern großen Herrn, der in einer Versammlung

der ſchönſten Frauen Avignons nur Lauren ausgezeichnet, und ihr Augen und Stirne geküßt hatte (Son. CCI). Selbſt auf die Sonne iſt er eiferſüchtig, theils weil dieſelbe ſchöner iſt als er, theils weil es ihm ſcheint, daß ſie zu verliebt auf Laura's Geſtalt weilt (Son. XCII). Auch Laura ſcheint nicht von aller Eiferſucht frei geweſen zu ſeyn, als man ſie überreden wollte, daß Petrarca eine andere Geliebte habe, welche der wahre Gegenſtand ſeiner Poeſien ſei, denen ſie bloß zum Vorwande dient. Dieſer Eiferſucht Laura's verdanken wir die ſchöne Canzone, in der er ſich ſo eifrig und ſtark gegen dieſe ſchreckliche Beſchuldigung vertheidigt:

So 'l dissi mai, ch' io venga in odio a quella, etc.
Canz. XIX.

Sagt' ich's, will ihrem Haß ich unterliegen ꝛc.

Doch alle Qualen der Liebe, die Petrarca leidet, knüpfen ihn nur feſter an den Gegenſtand, der die Urſache derſelben iſt, und ſtatt ihn von ſeiner Leidenſchaft zu heilen, nähren und ver-

ſtärken ſie vielmehr die Gluth derſelben. Er kann ſeine Bande nicht zerſprengen, kann den Pfeil nicht aus ſeinem verwundeten Herzen reiſſen, und würde es auch nicht wollen, wenn er es wirklich könnte. Er gefällt ſich in ſeinen Qualen; er zieht ſie allen Freuden der Welt vor:

Mille piacer non vaglion un tormento.

Son. CXCV.

Ein Weh iſt beſſer, denn viel tauſend Wonnen.

Laura's Strenge und Zurückhaltung, die ehrfurchtsvolle Entfernung, die dieſe ihm auflegen, erzeugen die ſeltſamſten Wünſche und Plane in ihm. Er möchte, daß ſie bereits alt geworden ſei, und will bis dahin warten, um ihr ſeine Leidenſchaft zu geſtehen, wann die Zeit ihrer Befriedigung längſt vorüber iſt. Dieß wird wenigſtens ein ſpäter Troſt für ſeine Leiden ſeyn (Son. XI).

Aber in Erwartung dieſes Alters überläßt er ſich nicht minder allen Verirrungen ſeiner Lei-

benſchaft. Seine Vernunft verläßt ihn; er kann die Blicke nicht abwenden von der ſüßen Urſache ſeiner Qual; nur von ihr mag er reden hören; nur der Name Laura, der ſeinem Ohre ſo lieblich klingt, füllt die Luft; ſeine Füße kennen nur einen Weg, den der zu ihr hinführt; ſeine Hände ſchreiben nur zu ihrem Lobe; ſein Geiſt denkt einzig nur ſie:

Che 'l fren della ragione ivi non vale. — —
Nè mi lece ascoltar chi non ragione
Della mia morte; che sol del suo nome
Vo empiendo l'aere, che sì dolce suona:
Amor in altra parte non mi sprona;
Nè i piè sanno altra via, nè le man, come
Lodar si possa in carte altra persona.

Son. LXXVI.

Nichts hilft da des Verſtandes Widerſtreben. —
— — — — — — —
Ich darf, wer meines Todes nicht gedenket,
Nicht hören, und nur ihres Namens Süße,
Des lieblich tönenden, ruf' ich den Lüften.
Nach andrer Seit' Amor mich nimmer lenket,
Und keinen andern Weg kennen die Füße,
Noch weiß die Hand, wen ſonſt ſie lob' in Schriften.

Hoc igitur unum scito, me aliud amare non posse: assuevit animus illam adamare, assueverunt oculi illius intueri, et quicquid non illa est, inamoenum et tenebrosum dicunt. — — Petr. de Cour. mundi dial. III.

Die Liebe zu Lauren hat ihn von der Liebe zu Gott abgezogen, ja um ihrentwillen hat er sich selbst vergessen:

Questi m' ha fatto men' amare Dio
Ch' io non doveva, e men' curar me stesso:
Per una donna ha messo
Egualmente in non cale ogni pensiero.

Er ließ an Gott mich minder liebend hangen,
Als recht, und minder mich mir selber leben;
In Wind hab' ich gegeben
Mein Denken all' im Dienste einer Frauen.

Er unterliegt endlich der Last seiner Leiden; er sieht den Tod gegen ihn die mörderische Hippe erheben; schon hat die Drommete des letzten Tages in seiner Seele getönt; dennoch hält ihn die Liebe noch immer in ihren Fesseln:

E già l' ultimo dì nel cor mi tuona:
Per tutto questo Amor non mi sprigiona.

Son. LXXX.

Schon dröhnt in's Herz die letzte mir der Stunden;
Doch läßt mich Amor immerdar gebunden.

Endlich ſtirbt Laura; aber Petrarca's Liebe ſtirbt nicht mit ihr. Noch zehn Jahre lang flammt dieſelbe Gluth in ihm; und nachdem ſpäterhin die Zeit ein wenig Balſam in ſeine Wunden gegoſſen, und einige Ruhe in ſein Gemüth zurückgebracht hat, hört er dennoch nie auf, ſich mit Lauren zu beſchäftigen; ihr Bild begleitet ihn noch in den letzten Augenblicken ſeines Lebens.

Der zweite Theil des Canzoniere, der ſeinen Gram, ſeinen Schmerz, ſeine Verzweiflung mahlt, ſteht dem erſten keinesweges nach. Er enthält eine Folge rührender Elegien, deren düſtre Farbe uns mit Schwermuth durchdringt, und deren klagende Töne im Innerſten des Herzens wiederhallen.

Petrarca befand ſich in Italien, als Laura in Avignon ſtarb. Aber unglückweiſſagende Zeichen, furchtbare Träume, ſchwarze Ahndungen hatten ihn auf ihren Verluſt vorbereitet, wenigſtens ſchien es ihm ſo. Seine aufgeregte Einbildungskraft ſtellte ſie ihm dar, wie er ſie am Abend vor ſeiner Abreiſe von Avignon geſehen hatte, glänzend zwar unter ihren Geſellſchafterinnen wie die Roſe unter den andern Blumen, aber nicht mehr fröhlich, lachend und ſingend, ſondern unbekränzt, ſchmucklos, mit feierlichem Anſtande und ernſter Miene, ſchweigend, in ſich gekehrt. Ein andermal erſcheint Laura ihm, um ihm anzukündigen, daß er ſie auf Erden nicht wiederſehen wird. Er möchte gern noch an der Wahrheit ſeines Verluſtes zweifeln, aber dieſes Geſicht beunruhigt und verdunkelt ſeinen Geiſt (Son. CCXI. CCXII u. folg).

Bald nachher empfängt er die Botſchaft von ihrem Tode. Welcher Schlag für ihn! was

erhält nun hinfort ſein Leben noch? er lebte nur in Lauren und für ſie; ſeine Seele ſcheint mit der ihrigen entflohen zu ſeyn; er ruft dem Tode, um ihn mit Lauren wieder zu vereinigen; er würde ſich ſelbſt den Tod geben, hielte ihn nicht der Gedanke zurück, daß ein ſolches Verbrechen vielmehr ihn ewig von ihr trennen, als mit ihr vereinigen würde (Canz. XXII).

Seit dieſem ſchickſeligen Augenblick erſcheint ſeine Muſe nie anders als in Trauer; die ganze Natur iſt vor ſeinen Blicken mit einem düſtern Flor umſchleiert; die Welt iſt jetzt eine weite Einöde für ihn. Vergebens erfüllt der wiederkehrende Frühling die Herzen mit Wonne, vergebens weckt er das Lied der Vögel und belebt alle Elemente durch das Feuer der Liebe; vergebens ſchmücken die Fluren, erwärmt vom Hauch der jungen Weſte, ſich mit Kräutern und Blumen. Für ihn giebt es keinen Frühling mehr; ſein Herz iſt hinfort jeder Freude verſchloſſen und

der, Liebe abgestorben. Nur Laura's Liebe lebt noch darin und preßt tiefes Schluchzen und schmerzliche Seufzer aus seiner Brust. Der klagende Gesang der Nachtigall, welche ihre Jungen oder ihren Gatten im Dunkel der Nacht beweint, begleitet und wiederholt seine Klage (Son. CCLXIX und CCLXX). Aber man kann von dem klagenden Gesange Petrarca's wie von dem der Nachtigall sagen:

Il remplit de douceur et la terre et le ciel.

Was ist nun aus jenen Orten geworden, die so bezaubernd waren, als noch Laura's Reize sie verschönten? Alle Gegenstände daselbst haben noch ihre vorige Gestalt; aber die Seele des Dichters ist nicht mehr dieselbe; sie hat ihre Gestalt verändert, er sieht die Dinge nicht mehr mit denselben Augen. Sein geliebtes Vaucluse, der Fluß, der es netzt, seine schönen Ufer, dieser Hügel, wo er oft wandelnd seinen süßen Träu-

mereien nachhing, ſind nicht mehr dieſelben, ſie haben ihre Reize verloren (Son. CCLX).

Doch liebt er immer noch dieſe einſame Gegend, weil er in ihr ungehindert ſeinem Schmerze nachhängen kann. Dieſer reizende Aufenthalt, der ſo oft von Laura's Namen wiederhallte, dieſer Hügel, dieſe Ufer, dieſer Bach, deſſen Murmeln ſich in ſeine Klagen miſcht, dieſer Lorbeer, den er an ſeinem Ufer gepflanzt, ſind noch ſein trauriger, aber einziger Zufluchtsort vor ſeinem Kummer. Così — ſo ſang er einſt:

Così cresca 'l bel lauro in fresca riva,
E chi 'l piantò, pensier leggiadri, ed alti
Nella dolce ombra al suon dell' acque scriva.

Son. CXVI.

So wächſt der Lorbeer ſchön auf Ufers Matten,
Und was ſein Pflanzer Leicht' und Hohes ſinnet,
Schreibt er beim Laut des Bachs im ſüßen Schatten.

Nun ruft er an demſelben Orte, auf demſelben Felſen, aus welchem die Sorge entſpringt,

ſeine Laura, und beſchwört ſie, einen tröſtenden Strahl auf ihren Geliebten herabzuſenden, der nur von ihrem Andenken und ſeinem Schmerze lebt:

Mira 'l gran ſaſſo, donde Sorga naſce,
E vedrai un, che ſol tra l'erbe e l'acque
Di tua memoria e di dolor ſi paſce.
Son. CCLXIV.

Schau an den Felſen, dem die Sorg' entquillet;
Da ſiehſt du Einen, dem bei Gras und Wellen
Erinnerung und Schmerz den Hunger ſtillet.

Endlich erfüllt und begeiſtert ſein Gedanke an ſie ihn dermaßen, daß ſeine Phantaſie ihm Lauren perſönlich zeigt. Bald erſcheint ſie Nachts vor ſeinem Lager, bald ſetzt ſie ſich neben ihn, bedauert ihn und trocknet ſeine Thränen; ihre Augen, ſtatt durch den Tod erloſchen zu ſeyn, ſtrahlen nur um ſo glänzender. Bald erſcheint ſie ihm am Tage, den Fluthen der Sorge entſteigend, in Geſtalt einer Nymphe oder Göttin, oder wandelnd auf dem friſchen, blühenden Raſen, und das Mitleid, das er ihr einflößt,

mahlt ſich in ihren Blicken (Son. CCXL. CCXLI. CCXLII).

Sich Laura's Bild entwerfen, alle ſeine Gedanken auf ſie beziehen, ſich in die Betrachtung ihrer Reize, ihrer Tugenden, ihrer ſeltenen Eigenſchaften verſenken, ſie bewundern, feiern, ſingen, ſie in ſeiner Einbildungskraft hervorrufen, und ſeinem Blicke vergegenwärtigen, das ſind die einzigen Freuden, welche Amor und die Muſen dem liebevolleſten der Dichter und dem treueſten der Liebenden gewähren.

Schon zu Laura's Lebzeit gelobt er ihr alles, was er vermag und iſt, alles, was ſich Gutes in ihm findet, ſeine Fähigkeiten, ſeine Talente, ſein Genie: Quod spiro et placco, si placco, tuum est. Und auch nach Laura's Tode iſt es ſein einziger Troſt, ſein Gelübde zu erneuern.

Sie allein hat ihn auf der Bahn der Pflicht erhalten, hat ihn vor den Lockungen des Laſters

bewahrt, seinen Geist geschmückt, seine Sitten gebildet. Ihre Augen, diese lebendigen Spiegel ihrer schönen Seele, haben ihn angefeuert recht zu handeln, sich auszuzeichnen, dem Ruhme nachzustreben, und sich über den großen Haufen der Sterblichen emporzuschwingen; sie sind die Leuchten, welche seinen Pfad durchs Leben erhellen und ihm den Weg zum Himmel zeigen:

Gentil mia donna, io veggio
Nel mover de' vostri occhj un dolce lume,
Che mi mostra la via, ch' al ciel conduce;
E per lungo costume
D' entro là dove sol con Amor seggio,
Quasi visibilmente il cor traluce.
Questa è la vista, ch' a ben far m' induce,
E che mi scorge al glorioso fine;
Questa sola dal vulgo m' allontana.

Canz. IX.

Euch, edle Herrin, flimmert
Im Aug' ein Licht, holdselig zu gewahren,
Das mir den Weg hinan zum Himmel kläret.
Und durch ein lang Erfahren
Seh' ich das Herz, wie da hindurch es schimmert,
Wo ich allein mit Amor eingekehret.

Der Anblick iſt es, der mich Tugend lehret,
Daß ruhmvoll einſt ich von der Erde ſcheide;
Nur er hat mich erhoben ob der Menge.

Durch und aus ſich ſelbſt iſt er nur ein dürrer, unfruchtbarer Boden, der nichts hervorbringt, als was ſie in denſelben geſäet hat:

Onde, s' alcun bel frutto
Nasce da me, da voi vien prima il seme:
Io per me son quasi un terreno asciutto,
Culto da voi, e 'l pregio è vostro in tutto.

Canz. VIII.

Drum reift an meinen Zweigen
Geſunde Frucht, ſo hab' ich's euch zu danken!
Ich ſelbſt bin einer Oede zu vergleichen;
Ihr baut ſie und der Preis iſt euer eigen.

Unum hoc non sileo, me quantulumcunque conspicis, per illam esse — — — Quae me a vulgi consortio segregavit, quae dux viarum omnium, torpenti ingenio calcar admovit, ac semisopitum animum excitavit. De Cont. mundi, Dial. III.

Laura und die Liebe haben ſeinen Geiſt und ſein Dichterfeuer entzündet; er hat ſich in ihrer Schule gebildet; ohne ſie würde er vielleicht ein heiſerer Schreier des Gerichtshofes, ein Menſch

wie andere im großen Haufen geworden ſeyn. In den nachſtehenden Verſen ſpricht Amor:

Salito in qualche fama
Solo per me, che 'l suo intelletto alzai,
Ov' alzato per se non fora mai.
— — — — — — — —
Ed a costui di mille
Donne elette eccellenti n' elessi una,
Qual non si vedrà mai sotto la Luna,
Benchè Lucrezia ritornasse a Roma.
— — — — — — — —
E sì alto salire
Il feci, che tra caldi ingegni ferve
Il suo nome, e di suoi detti conserve
Si fanno con diletto in alcun loco:
Ch' or saria forse un roco
Mormorador di corti, un uom del vulgo:
I' l' esalto e divulgo
Per quel ch' egli imparò nella mia scola,
E da colei, che fu nel mondo sola.

Cans. XXVIII.

War je ſein Ruhm zu preiſen,
Bin ich's, der ſeinen Geiſt erhob nach oben,
Wohin er ohne mich ſich nie erhoben.
— — — — — — — — —
Er weiß, daß ich Achill und den Atriden,
— — — — — — — — — —
Wie einem Jeden ſeine Stern' es ſandten,

In nied'rer Mägde Liebe gab hienieden,
Und dieſem nur beſchieden
Eine von tauſend auserleſ'nen Frauen,
Wie ſie nicht wieder unterm Mond zu ſchauen,
Wenn auch zurück nach Rom Lucretia kehrte.
— — — — — — — — — —
Ich ließ ſo hoch vor Allen
Ihn ſteigen, daß ſein Nam' in lichten Schaaren
Erglänzt' und, ſeine Sprüche zu bewahren,
An manchem Ort ſich fanden will'ge Sammler.
Der jetzt ein heiſchrer Stammler
Vielleicht an Höfen wär', ein Mann der Menge,
Dem ward die Welt zu enge
Durch das, was er bei mir nur konnt' erlernen,
Oder bei ihr, die einzig unter Sternen.

Auch ruft er nie die Muſen um ihren Beiſtand an; nur Laura kann ihn begeiſtern. Er vergißt alle Leiden, die Amor ihm verurſacht hat, wenn er des Vergnügens gedenkt, das er empfunden, wenn er ſie beſang; ein Vergnügen, das er höher als allen Ruhm, ja als die Unſterblichkeit ſelbſt erhebt.

Warum ſteht es nicht in ſeiner Macht, ihr alle dieſe Wohlthaten zu vergelten! Gern möchte

es ihren Namen durch alle Weltgegenden verbreiten. Aber da er seinen Genius zu schwach findet für eine Unternehmung, an der die trefflichsten Genien Griechenlands und Roms geschweitert seyn würden, so beschränkt er sich, ihn von einem Ende Italiens zum andern erschallen zu lassen, d. h. ihn in der Volkssprache zu besingen:

Si dirà ben: Quello, ove questi aspira,
E cosa da stancar Atene, Arpino,
Mantova e Smirna, e l'una e l'altra lira.
Lingua mortale al suo stato divino
Giungér non pote — — — — —
Son. CCIX.

Und heißen wird es dann: Wonach er ringet,
Athen wohl könnt' es und Arpinum quälen,
Mantua und Smyrna, ein' und andre Leier.
Irdischer Sprache ziemet nicht die Feier
Der Göttlichen.

Del vostro nome, se mie rime intese
Fosser sì lunge, avrei pien Tile e Battro,
La Tana, il Nilo, Atlante, Olimpo e Calpe:
Poi che portar nol posso in tutte quattro

Parti del mondo, ndrallo il bel paese,
Ch' Apennin parte, e 'l Mar circonda, e l' Alpe.

Son. CXIV.

Von eurem Namen, wenn so weit verstanden
Ich würde, sollte Bactriana singen,
Donn, Tule, Nil, Atlas, Olymp und
Calpe.
Nun aber ich ihn nicht vermag zu bringen
Der ganzen Welt, tön' er den schönen Landen,
Die Apennin trennt, Meer umgiebt und Alpe.

Dieß beruhet auf jenem Vorurtheile des Dichters, von dem bereits oben die Rede gewesen. Laura hat nichts dadurch verloren, daß sie in der Landessprache besungen werden; in dieser ist ihres Namens Unsterblichkeit weit besser gesichert, als sie es in einer gelehrten Sprache gewesen wäre.

Fünfter Abschnitt.

Ueber die Frömmigkeit Petrarca's.

Bisher habe ich die Liebe des Petrarca, welche den ersten und vornehmsten Charakterzug seiner Poesie ausmacht, durch alle ihre Erschei-

nungen zu verfolgen gesucht. Ich komme nun zu dem zweiten Hauptbestandtheile derselben, der sich dem ersten natürlich vermählt und unterordnet.

Liebe und Frömmigkeit sind in der That nahe verwandt. Beide entspringen aus der Empfindsamkeit des menschlichen Gemüths. Beide haben den Wechsel der Furcht und Hoffnung, des Verlangens und Widerwillens, des Vergnügens und Schmerzes, der Verzweiflung und des Entzückens gemein; endlich haben auch beide einerlei Zweck, den Besitz des geliebten Gutes.

Nur die Beschaffenheit dieses Gutes macht hier einen wesentlichen Unterschied; der einen Gut ist irdisch und in den engen Kreis des Lebens beschränkt, das Gut der andern ist himmlisch und dauert auch noch jenseit des Grabes.

So verschieden indeß diese beiden Güter sind, so ist doch das Verlangen, welches sie erregen, für unsere Einbildungskraft bis auf einen gewissen Punkt sich ziemlich gleich. Die irdische

Liebe läutert und vergeiſtigt ſich durch die Tugend. Die himmliſche Liebe dagegen muß bei der Unmöglichkeit, uns hienieden gänzlich von der Sinnlichkeit loszumachen, ihren Gegenſtand in mehr oder minder ſinnliche Bilder und in materielle Formen kleiden. Die reinſte Liebe, oder die dieß zu ſeyn vorgiebt, kann dieſer Beihülfe nicht entbehren; die tiefſte Myſtik des betrachtenden Lebens hat derſelben vonnöthen, wenn ſie ſich nicht in das Leben verlieren will; nur in ſinnliche Bilder kann ſie die Gegenſtände ihrer Beſchauung kleiden. Engel, Sterne, ſtrahlende Augen, brennende Herzen, Sonnen, Flammen, Licht, ein inneres zwar, aber doch ein Licht, ſind ihre Sinnbilder.

Finden ſich nun, wie nicht ſelten der Fall iſt, Liebe und Frömmigkeit in einem Gemüthe beiſammen, ſo läßt ſich begreifen, daß beide auf einander wirken und ſich auf mancherlei Weiſe artén müſſen. Bald werden ſie ſich verbünden

und wechſelſeitig verſtärken, bald werden ſie einander widerſtreitend durchkreuzen. In dieſem letzten Falle wird das Gemüth zwiſchen beiden ſchwanken, bis ſie ſich entweder verſöhnen, oder die ſtärkere für den Augenblick das Uebergewicht behauptet.

Fromme Entzückungen ſind Entzückungen der Liebe. Aber die unglückliche Liebe öffnet ihr Mitgefühl beſonders dem, was die Frömmigkeit Trauriges und Düſteres hat, ſie theilt die Reue, die Unruhe, die Klagen, die Seufzer, die Thränen derſelben. Oft auch löſ't ſie ſich ganz und gar darin auf, oder nimmt zu ihr, als der letzten Freiſtatt des leidenden Herzens, ihre Zuflucht. Und wann ein Strahl der Hoffnung ſie aufs neue belebt, ſo kann die Gluth der Frömmigkeit ſelbſt ihr zum Vortheile gereichen, und ihr neue Wärme verleihen.

So viel Aehnlichkeit, ſo viele Berührungspunkte müſſen auch auf ihre Sprache Einfluß

haben. Da beide Gefühle ähnliche Ideen wecken, ſo werden ſie dieſelben auch mit ähnlichen Zeichen ausdrücken, ſie werden einander ihre Bilder, ihre Redensarten, ihren Styl leihen. Beſonders wird dieß in der Poeſie geſchehen, zu der beide ſich ſo gut eignen, und vornehmlich wann der Dichter von beiden Gefühlen lebhaft beherrſcht wird.

Dieß war gerade Petrarca's Zuſtand, er war verliebt und fromm, und beides in ſehr hohem Grade. In der erſten dieſer Eigenſchaften kennen wir ihn bereits; jetzt wollen wir ihn auch in der zweiten betrachten.

Petrarca war ſehr religiös. Er hat davon Beweiſe gegeben in allen Verfällen ſeines Lebens und in allen ſeinen Werken, nicht bloß in denen, welche ſich unmittelbar auf Religion beziehen, wie z. B. in denen de Contemptu Mundi, de Vita solitaria, u. a., ſondern auch in denen, die von weltlichen Dingen handeln, ja

auch, wie wir bald ſehen werden, in dem, was Amor ſelbſt ihm ſcheint eingegeben zu haben.

Seine heftigen Ausfälle gegen den päpſtlichen Hof in Avignon, welche durch die Laſter und Unordnungen deſſelben gerechtfertigt wurden, die er aus der Nähe ſah, und die ſein ſittliches, tugendhaftes Gemüth empörten, hinderten ihn nicht, ein guter katholiſcher Chriſt zu ſeyn, und das geiſtliche Anſehen des Papſtes anzuerkennen. Wie oft iſt er nicht geſchäftig, den Papſt zu bewegen, daß er ſeinen Sitz wieder nach Rom verlege? Er hätte ſeine höchſten Wünſche erfüllt geſehen, er hätte geglaubt, daß alle Wunden der Kirche geheilt ſeien, wenn er dieß ſo heiß gewünſchte Ereigniß erlebt hätte. Welche Freude äußert er nicht, als Urban V. wirklich, obwohl nur für kurze Zeit, ſeinen Sitz wieder nach Rom verlegt! Welchen Eifer für die Religion athmet nicht die oben angeführte Canzone, in welcher er die chriſtlichen Fürſten

zum Kreuzzuge ermahnt! und welcher fromme Unwillen erfüllt ihn nicht, daß nur Christen einander morden, und daß man nicht mehr gegen die Ungläubigen kriegt!

Ite superbi e miseri Cristiani,
Consumando l'un l'altro; e non vi caglia,
Che 'l sepolcro di Cristo è in man di cani.
Trionfo della Fama, Cap. II.

Geht, stolze Christen, nur, geht, ihr Elenden,
Mordend einander, laßt es nicht euch kümmern,
Daß Christi heilges Grab in Heidenhänden.

Wenn man sieht, wie er, noch nicht zufrieden mit der pünktlichen Befolgung der von der Kirche vorgeschriebenen Fasten, sich noch andere auflegt, und jene sowohl als diese durch Strenge übertreibt; wenn man sieht, wie sehr ihm daran gelegen ist, das Jubiläum Clemens VI. mitzufeiern, und ihn die Wunderwirkungen desselben erzählen hört, wie er dadurch von seiner Neigung zum andern Geschlecht geheilt worden, wozu wahrlich kein kleines Wunder erforderlich war; wenn man sieht, wie treu-

herzig er glaubt, daß der Kopf des heil. Pankrazius Blut geſchwitzt und Thränen vergoſſen habe, und daß die Leichname der heil. Gervaſius und Protaſius, als man den Leichnam des heil. Ambroſius gebracht, ſich ehrerbietig von einander entfernt haben, um dieſem den Ehrenplatz einzuräumen; wenn man erwägt, daß er die ganze Mythologie der Legende gläubig annimmt, daß er gegen die zweideutigſten Reliquien in Rom die größte Verehrung hegt, daß er das Mönchsleben ſo hoch achtet und den heil. Romualdus lobpreiſ't, daß er die Erde in eine Einſiedelei und alle Menſchen in Mönche umſchaffen wollen: ſo wird man den Petrarca wahrlich nicht eines Mangels an Glauben, ja ſelbſt nicht an Leichtgläubigkeit beſchuldigen können.

Eben dadurch gab er ſowohl den Aerzten am Hofe des Papſtes Clemens, als den Ariſtotelikern und Averroiſten in Venedig, Blößen; die letztern ſchildert er als ein Volk, das keinen andern

Gott anerkennt als den Aristoteles, das den Averroes dem Jesus Christ vorzieht, und der Lehren des Christenthums und seines Gottesdienstes spottet. Diese Aristoteliker urtheilten über Petrarca, nachdem sie eine Unterredung mit ihm gehabt hatten, er sei ein guter Mann, aber unwissend.

Mit Theologie bemengte er sich nur zu gern. Man weiß, wie lebhaften Antheil er an dem großen und unnützen Streit über das Anschauen Gottes, nämlich ob dasselbe nach dem Tode, oder erst nach der Auferstehung anfange. Er hatte, so wie Papst Johann XXII., das Unglück, der letztern Meinung zu seyn; aber die Kirche hatte diese nicht so bald verdammt, als er sich gleichfalls mit musterhafter Ergebung ihren Beschlüssen fügte.

Bei dieser feurigen Frömmigkeit und bei seiner nicht minder feurigen Liebe zu Lauren, die beide seinem empfindsamen Herzen tief eingedrun-

zeit waren, läßt sich wohl begreifen, daß er jene Zustände erdulden müssen, deren wir oben bereits erwähnt haben, und daß seine Muse, die treue Auslegerin seines Herzens, dieselben darzustellen gestrebt habe.

Petrarca konnte sich nicht wohl verhehlen, daß seine Liebe ursprünglich lasterhaft und der christlichen Moral entgegen war. Ich will keineswegs, daß man einige menschliche Schwachheiten an einem, der Kirche, also der Ehelosigkeit und dem Dienste des Altars, geweiheten Manne verdamme. Aber Laura war verheirathet und Mutter, sie war eine keusche Frau, die in untadelichem Betragen nur ihren Pflichten lebte. Was war also bösticher, ja verbrecherischer, als eine solche Frau zu versuchen, und seinen Geist, sein Genie zu ihrer Verführung aufzubieten?

Petrarca war sich dessen in den ruhigen, hellen Augenblicken, die seine Leidenschaft ihm gestattete, wohl bewußt. Dann erwachten seine

religiöſen Ideen, die Gefahr für ſein Heil ſtellte ſich lebhaft ſeinem Geiſte dar, und die Schrecken des künftigen Lebens ergriffen ihn. Aber dieſe hellen Zwiſchenpunkte waren von kurzer Dauer, ein Blick von Lauren zerſtörte ſie wieder.

Doch iſt es gerade dieſer Gegenſatz, dieſer innere Streit zwiſchen Frömmigkeit und Liebe, der ſo groſſe Theilnahme erregt, und in ſeiner Poeſie eine ſo ſchöne Wirkung thut. Er gießt dieſe trüben Tinten, dieſes Helldunkel, dieſe rührende Schwermuth über ſie aus, an der wir Theil zu nehmen nicht umhin können, wenn wir ſehen, wie ſeine Seele in dieſer grauſamen Ungewißheit zwiſchen Lauren und Gott hin und her ſchwankt.

Wie oft bittet er nicht Gott, ihm die Hand zu reichen, um ihn dieſem mit Dornen und Geſtrüpp verwachſenen Wege, der ſeine Schritte hemmt, zu entreißen, und die Finſterniß zu zerſtreuen, die ſeinen Geiſt umhüllt (Seſt. VI).

Eines Tages in Rom, wo die Religion in ihrer ganzen Herrlichkeit erscheint, wo von allen Seiten so viele ehrwürdige Gegenstände seinen Blick anziehen und ihn zur Buße rufen, empfindet er lebhafte Gewissensbisse, vergießt bittre Thränen, und faßt die frommsten Entschließungen; aber einen Augenblick nachher schwinden diese bei der Erinnerung an seine Geliebte, vor dem Verlangen sie wiederzusehen, wie der Thau am Strahle der Morgensonne (Son. LII).

Diese Anfälle der Frömmigkeit kehren bei feierlichen Begängnissen kirchlicher Feste wieder. In diesen heiligen Stunden öffnet sich sein Herz der Reue und ist von tiefem Schmerz durchdrungen; er beweint die Verirrungen seiner Jugend, und macht die löblichsten Versuche, seine Leidenschaft, die ihn unter ihr gebieterisches Joch hält, zu überwinden. Es ist noch ein schönes Sonett von ihm vorhanden, am Todestage des Erlösers gedichtet, worin er, das

Miserere anstimmend, denselben bei seinem Tode selbst beschwört, ihn von den Qualen der Liebe zu befreien, den Schlingen des bösen Feindes zu entreißen und ihn ganz zu sich zu ziehen (Son. XLVIII). Nach Laura's Tode wiederholt er dieses Gebet auch an die heilige Jungfrau; er wünscht jene endlich vergessen zu können, um sich dieser zu weihen, und sterbend seine Seele ihrem Sohne zurückzugeben.

Non è stata mia vita altro ch' affanno,
Mortal bellezza, atti, parole m' hanno
Tutta ingombrata l'alma.

Canz. XXIX.

Seit an des Arno Strand ich ward geboren,
— — — — — — — — — —
War Andres nicht als Weh mein Loos auf Erden.
Sterbliche Reize haben und Geberden
Und Worte mich berücket.

Zuweilen, im Gefühle seines Unvermögens, diese heilsamen Vorsätze auszuführen, scheint er der Verzweiflung nahe, so drückt ihn die Last seiner

Vergehungen, und ſo fürchtet er dem Erbfeinde des Menſchengeſchlechts in die Klauen zu fallen. Er wünſcht ſich, mit dem Pſalmiſten, Taubenflügel, um in den Schooß Gottes zu flüchten:

Qual grazia, qual' amore, o qual destino
Mi darà penne in guisa di colomba,
Ch' i' mi riposi, e levemi di terra?
Son. LXIX.

Welch Schickſal, welche Gnade, welche Liebe
Wird Flügel mir, wie Taubenflügel leihen,
Daß Ruh' ich find' erhoben von der Erden.

Was würde er in dieſen Augenblicken nicht darum geben, früher oder ſpäter als Laura auf die Welt gekommen zu ſeyn? Er wäre dann den mächtigen Strahlen ihrer Augen nicht ausgeſetzt geweſen, hätte die Spur ihrer Tritte nicht geſehen (Son. CLXXI). Nun iſt alles Streben für ſein Heil eitel; dieſe Gegenſtände, dieſes geliebte Bild ſtören und verwirren ihn immer; es geht ihm wie dem Adam, der zuerſt freiwillig ſündigte und in der Folge es nicht mehr laſſen konnte:

Ma 'l bel viso leggiadro, che dipinto
Porto nel petto, e veggio, ove ch' io miri,
Mi sforza: onde ne' primi empj martiri
Pur son contra mia voglia risospinto.

Son. LXXV.

Doch hat das schöne Antlitz mich bezwungen,
Das ich gemalt im Herzen trag', und sehe,
Wohin ich schau; drum zu dem alten Wehe
Fühl' ich mich wider Willen hingedrungen.

Aber, gleichsam als ob es an Lauren allein noch nicht genug wäre, noch ein zweiter Feind seines Heils ist ihm furchtbar, der Ruhm. Zwischen diesem, Lauren und Gott ist seine Seele getheilt; und dieser Streit ist von ihm in der Canz. XXI lebhaft geschildert. Endlich entschließt er sich, diesen Schatten, diesen eitlen Schall fahren zu lassen, und statt seiner die ewige Wahrheit zu umarmen; aber von Lauren sich loszureißen vermag er nicht; dieß ist der Fels, an welchem jeder Entschluß scheitert. Vergebens zieht er aus seiner Leidenschaft selbst Streitgründe wider dieselbe; vergebens sagt er

ſich: wenn Laura's Blicke, Worte und Geſang ſo viel Süßigkeit in meine Seele ſtrömen, was wird nicht dereinſt die Wonne des Himmels thun? und was können wir alſo würdigeres thun, als zu ihm alle unſere Gedanken erheben? Vergebens ſieht er die fliehende Zeit, das kommende Alter, und den Tod, der ſeine Hippe ſchwingend heranmaht. Die Liebe ſiegt; nur die himmliſche Gnade kann ihn retten (Son. LXXX).

Doch nicht immer betrachtet er ſeine Liebe mit ſolcher Strenge. Wir ſind alle geneigt, unſere Gelüſte und Leidenſchaften vor uns ſelbſt zu rechtfertigen; es iſt alſo nicht ſo ſehr zu verwundern, daß auch Petrarka von ſeiner Phantaſie über die ſeinige getäuſcht wird. Und weit entfernt, ſie für unerlaubt zu halten, ſcheint ſie ihm vielmehr unſchuldig, ja ſogar lobenswürdig, ſowohl in Anſehung ihres Gegenſtandes, als ihrer Beſchaffenheit und ihrer Wirkungen. Auf dieſe Weiſe weiß er ſie mit ſeinem Gewiſſen,

mit ſeinen Pflichten und ſeiner Frömmigkeit ſelbſt in Einſtimmung zu bringen.

Wir haben ſchon geſehen, wie er ſeine Laura vergöttert; dieſe Vergötterung kommt ihm gar trefflich zu ſtatten. Er liebt nun keine Frau, wie andere Frauen ſind, eine gewöhnliche Sterbliche, ſondern einen himmliſchen Geiſt, eine reine Intelligenz, die zur Erde herabgekommen iſt, um ſie zu verſchönen, zu verklären und ein Muſter jeglicher Tugend zu ſeyn. Sorgfältig entfernt er jeden Gedanken an ihren Eheſtand, ja durch ihn allein würde man nie erfahren haben, daß dieſer Engel, dieſe Göttin in ehelichen Verhältniſſen gelebt, und ihrem Gatten eine zahlreiche Nachkommenſchaft gegeben habe. Noch mehr, er nennt ſie nicht einmal geradezu, ſondern bezeichnet ihren Namen nur durch Umſchreibungen, Bilder, Anagrammen und Logogryphen; bald iſt es Laura die Luft, bald Lauro der Lorbeer. Indem er die Morgenröthe anblickt, ſagt er ivi

è l' Aurora, um zu ſagen ivi è Laura ora, dort iſt Laura jetzt nach ihrem Tode, nämlich im Himmel (Son. CCL). Er fürchtet, ſagt Caſtelvetro, ihren Namen auszuſprechen, wie die Juden den ihres Jehova.

In ſolchen Augenblicken der Entzückung ſcheint er, wie ich anzunehmen geneigt bin, wirklich zu glauben, daß er von einer reinen, von allem Sinnlichen und Irdiſchen geläuterten Flamme brenne; auch glaube ich, daß er Alles that, um ſeinem glücklichen Irrthume, wo möglich, ewige Dauer zu geben.

Dann neigt er ſich vor ihr, ruft ſie an, und verehrt ſie wie eine Heilige:

L'adoro, e 'nchino come cosa santa.
Son. CXCII.

und mit frommen Bitten
Beug' ich, wie einer Heiligen, die Kniee.

Dann, weit entfernt, ihm ſtürmiſche Leidenſchaften zu erregen, gießt das Lächeln ihrer Augen jenen

Frieden, jene reine ungetrübte Ruhe in ſeine Seele, deren die Seligen des Himmels genießen:

Pace tranquilla senz' alcun' affanno,
Simile a quella che nel ciel' eterna,
Move dal lor' innamorato riso.

Canz. X.

Wohl einen holden Frieden ſonder Schmerzen,
Des Himmels ew'gem Frieden zu vergleichen,
Ihr liebeſelig Lächeln freundlich ſpendet.

Das ewige Leben beſteht im Anſchauen Gottes, Petrarça's irdiſches Leben im Anſchauen ſeiner Laura:

Si come eterna vita è veder Dio,
Nè più si brama, nè bramar più lice:
Così me, Donna, il voi veder felice
Fa in questo breve e frale viver mio.

Son. CLVIII.

Wie Gott zu ſchauen heißt das ew'ge Leben,
Und niemand mehr begehrt, noch darf begehren,
So hat in dieſem kurzen, thränenſchweren
Leben mir euer Anblick Heil gegeben.

Entfernt von ihr, ſucht er überall ſich ihr Bild zu entwerfen, wie der Pilger nach Rom wallet, um das Bild Chriſti auf dem heiligen Schweiß-

tuche zu ſehen (Són. XIV). Sein einziges Verlangen iſt, mit ihr zu leben, und ſterbend mit ihr auf Elias Wagen gen Himmel zu fahren (Canz. XIX am Ende).

Was aber die Liebe Petrarca's völlig rechtfertigt, iſt die wohlthätige Wirkung deſſelben. Wir haben ſchon geſehen, daß er Lauren ſeine Talente, ſeinen Geiſt, ſeinen Ruhm verdankt, aber er verdankt ihr noch mehr als dieß, er verdankt ihr ſeine Bekehrung, ſein Heil.

Nun ändert er auch ſeine Sprache; er bedauert nun nicht mehr, Lauren gekannt zu haben; im Gegentheil ſegnet er den Tag und die Stunde, wo er ſie ſah und liebte. Dieſe Liebe hat aus ſeiner Seele alle gemeinen, niedrigen Gedanken getilgt, hat ſie zum höchſten Gut erhoben, und ihn gelehrt, die vergänglichen Güter der Welt unter die Füße zu treten, welche für den großen Haufen der Sterblichen ſo mächtige Reize haben:

Fior di virtù, fontana di beltate,
Ch' ogni basso pensier del cor m'avulse.

Son. CCCXIV.

Der Schönheit Kronen und der Tugend Blüthe,
Die allem niedern Seyn mein Herz entrungen.

Das Licht ihrer Augen hat ihm den Weg zum Himmel gezeichnet, und ihn mit Vertrauen und Hoffnung erfüllt, dahin zu gelangen (Son. XII). Selbst Laura's Strenge, und das, was er für ihre Launen hielt, wirkte mit zu seinem Heil; er würde für immer verloren gewesen seyn, wenn sie sich ihm gefälliger bewiesen hätte:

Questo bel variar fu la radice
Di mia salute, ch' altramente era ita.

Son. XII. CLXXI. Tr. della Morte
Cap. II. u. an andern Orten.

Der schöne Wechsel war von meinem Frieden
Die Wurzel, den ich anders hätt' entbehret.

Schon zu Laura's Lebzeit hofft er von ihrer Vermittelung Vergebung seiner Sünden. In der schönen Canzone, welche bereits oben angeführt worden, fleht er vom Himmel, daß er einst

an jenem glücklichen Orte möchte begraben werden, wo er Lauren unter dem Blüthenbaume sitzen sah. Vielleicht kammt sie wieder dorthin, findet seine entstellte Asche, und schenkt derselben einen Seufzer, läßt eine Thräne auf sie rinnen, und trocknet ihre schönen Augen mit ihrem Schleier. Dieser Seufzer, diese Thränen werden den Himmel bewegen, ihren Liebhaber zu begnadigen:

In guisa che sospiri
Si dolcemente, che mercè m' impetra,
E faccia forza al cielo
Asciugandosi gli occhj col bel velo.

Canz. XIV.

(Sie wird) So süß in Seufzern bangen,
Daß mir des Himmels Gnade muß erscheinen;
Ja ganz wird sie ihn zwingen,
Wenn ihre Thränen in den Schleier dringen.

Aber nachdem dieser Trost ihm durch Laura's Tod, der dem seinigen lange vorherging, geraubt worden, läutert seine Liebe sich wirklich und gewinnt völlige Uebereinstimmung mit seiner

Frömmigkeit. Hinfort ist sie für ihn nur noch das Werkzeug seiner Bekehrung, ein Beweggrund, sich von der Welt abzusondern und ganz dem Glauben, der Wohlthätigkeit und den andern christlichen Tugenden zu leben. Laura's Schatten, der ihn stets umschwebt, ihn begeistert, ihn leitet, kräftigt seinen Fortschritt auf dem Wege des Heils. Er schwingt sich im Geiste zu ihrem Aufenthalt empor, und vernimmt dort aus ihrem Munde das erste Geständniß ihrer Liebe, die durchaus rein und heilig ist (Son. CCCX). Er selbst ist nur noch in die himmlische Gestalt Laura's verliebt; diese so glücklich geläuterte Leidenschaft wächst und vermehrt sich in ihm, wie er älter wird. Träumend von seiner Laura altert er, und der einzige Wunsch, der ihm noch bleibt, ist, sie dereinst am Tage der Auferstehung in all' ihrem blendenden Glanze zu bewundern (Son. CCLXXVIII). Zuweilen aus Ungeduld, dieses Glückes bald theilhaft zu werden, ruft er

dem Tode. Glückliche Stunde, die ihn des ſterblichen Leibes entledigen wird! o warum darf er nicht ſeinen Kerker ſprengen, den irdiſchen Schleier zerreißen, und ſich emporſchwingen in die Gegenden des Lichts! Er hat kein anderes Verlangen mehr, als Gott und ſeine Geliebte zu ſchauen:

O felice quel dì, che del terreno
Carcere uscendo, lassi rotta e sparta
Questa mia grave, e frale, e mortal gonna;
E da sì folte tenebre mi parta
Volando tanto su nel bel sereno,
Ch' io veggia il mio Signore e la mia Donna.
Son. CCCV.

O ſel'ger Tag, wenn frei der Erdenbande
Ich ſinken laſſ' entfeſſelt und zerriſſen
Die ſchweren, matten, ſterblichen Gewande,
Und ſcheidend aus ſo dichten Finſterniſſen
Empor ich fliege zu ſo lichter Höhe,
Daß ich den Herrn da und die Herrin ſehe.

Man wird in dem Obigen eine ſonderbare Miſchung des Heiligen mit dem Weltlichen be-

merkt haben, die man in unſern Tagen ſchwerlich gut heißen möchte, und deren Ausdrücke mißfällig klingen würden. Petrarca hat in der That ſeine Frömmigkeit und ſelbſt ſeine Theologie in der Behandlung von Gegenſtänden gemißbraucht, wo dieſe entweder gar nicht, oder doch nur mit vieler Behutſamkeit anzuwenden ſind. Die Beiſpiele, die wir bisher davon geſehen haben, ſind noch nicht das Stärkſte.

Wer hätte jemals geahndet, daß die Bläſſe von Laurens Geſicht, welche auch den Dichter erbleichen macht, zur Erklärung dienen könne, wie die Seligen im Paradieſe ſich ſehen und einander ihre Gedanken mittheilen?

Quel vago impallidir, che 'l dolce riso
D' un' amorosa nebbia ricoperse,
Con tanta maestade al cor s' offerse,
Che li si fece incontro a mezzo 'l viso.
Conobbi allor, sicome in Paradiso
Vede l' un l' altro.

Son. XCVIII.

Die leise Blässe, welche hielt umflossen
Des Lächelns Huld mit lichter Wolkenhülle,
Griff mir an's Herz mit solcher Allmacht Fülle,
Daß dieses sich durch's Aug' ihr schnell ergossen.
Da lernt' ich, wie des Himmelreichs Genossen
Sich sehen. —

Dieß ist indessen bloß eine Probe von seiner seltsamen Anwendung der Theologie.

Daß aber der Dichter die Worte Laura's dem himmlischen Gruße vergleicht, mit welchem der Engel Gabriel die heilige Jungfrau heimsucht, würde schon etwas stärker seyn, wenn nicht dieser Vers

Quella benigna angelica salute
Canz. IV.

Des Engelsgrußes Milde —

einen milderen Sinn zuließe.

Daß der Dichter sich über die Natur und den Schöpfer derselben beklagt, weil seine Laura an einer Augenkrankheit leidet, mag man seiner übermäßigen Leidenschaft für diese schönen Augen verzeihen. Er begreift nicht, daß die Na-

Univ. Bibl. München

tur, eine zärtliche aber zugleich auch grauſame Mutter, dieſes ſchöne Meiſterwerk ihrer eigenen Hände zerſtören, und daß der ewige Vater, deſſen bloße Dienerin ſie iſt, dazu einwilligen könne:

O Natura, pietosa e fera madre,
Onde tal posta e sì contrario voglie,
Di far cose, e disfar tanto leggiadre?
D'un vivo fonte ogni poder s'accoglie:
Ma tu, come 'l consenti, o sommo Padre,
Che del tuo caro dono altri ne spoglie?

Son. CXCV.

Natur! o Mutter, mild und ſtreng zu preiſen!
Woher ſolch ſtreitend Wollen dir, ſolch Können,
Was du ſo wunderlieblich ſchufſt, zu trennen? —
Lebend'gem Quell iſt jede Kraft entquollen;
Wie aber kannſt du, höchſter Vater, wollen,
Daß Andr' uns dein' theure Gab' entreißen?

Noch weniger ſchicklich iſt es, wenn er ſich beklagt, daß die Treue, in welcher Petrus und Maria ihr Heil fanden, ihn keine Gnade bei Lauren finden ließ:

Lasso, non a Maria, non nocque a Pietro
La Fede ch' a me sol tanto è nemica.

Son. LXXIV.

Weh, Petrus schadete nicht, noch Marien
Der Glaube, der nur mich so schwer bekrieget.

Der Dichter spielt hier mit dem Worte fede, welches sowohl Glauben als Treue bedeutet.

Empörender aber sind die Vergleichungen seiner Laura mit Gott und Jesus Christ; wenn er z. B. sagt, Laura betrage sich gegen ihn, wie Gott gegen den Sünder (Canz. I. St. 7); oder wenn er auf Lauren anwendet, was in einem der Briefe des heil. Hieronymus auf Gott angewendet wird (Canz. X. St. 3).

An einem andern Orte sagt er: Gott erhebt, was niedrig ist; Jesus wählte seine Jünger aus einem Fischernachen; er wollte nicht in Rom, der Hauptstadt der Welt, sondern in Judea geboren werden. Aus derselben Ursache wollte er auch, daß Laura, diese Sonne der Schönheit, in einem kleinen Flecken geboren würde. Laßt uns also immerfort die Natur loben, welche sie schuf, und den kleinen Flecken,

welcher eine ſo vollkommene Schönheit zur Welt brachte (Son. IV).

Endlich ſieht auch Petrarca feſten Blickes, von Jeſus und Lauren erfüllt, den Tod nahen; er fürchtet ihn nicht, denn Laura und Jeſus haben ihn mit Standhaftigkeit gelitten:

Quella mi scorge, ond' ogni ben imparo;
E quei, che del suo sangue non fu avaro,
Che col piè ruppe le tartaree porte,
Col suo morir par che mi riconforte;
Dunque vien morte; il tuo venir m' è caro.

Son. CCCVIII.

Sie führt mich, die, was gut, mich lehrt' erwerben;
Und Er, der freudig gab ſein Blut im Sterben,
Der Hölle Pforten brach mit ſeinen Füßen,
Hat Troſt in ſeinem Tode mir verhießen;
Drum komm, o Tod! mit Freuden will ich ſterben.

Nè minacce temer debbo di morte,
Che 'l re sofferse con più grave pena,
Per farme a seguitar costante e forte;
Ed or novellamente in ogni vena
Intrò di lei, che m' era data in sorte;
E non turbò la sua fronte serena.

Son. CCCVII.

Nicht darf ich bei des Todes Drohung zagen,
Den schmerzensvoll der König einst ertragen,
Daß ich ihm folge tapfer und entschlossen;
Und jüngst hat er von neuem sich ergossen
In jede Ader ihr, die mir beschieden,
Und trübte nicht der Stirne heitern Frieden.

Hier ist doch in der That eine der beiden Personen überflüssig.

Leicht wird man dem Dichter jenes Sonett auf den Tag, wo er Lauren zuerst erblickte, hingehen lassen, obgleich der Gedanke desselben mehr sinnreich als gemüthlich ist. Es war am sechsten April, nach seiner Rechnung am Tage der Kreuzigung, der aber in jenem Jahre auf den Montag und nicht auf den stillen Freitag fiel. Es macht, sagt er daselbst, dem Amor wenig Ehre, daß er in dieser heiligen Zeit mich überfiel, wo ich seiner List mich nicht versah; und noch weniger Ehre macht es ihm, daß er mein Herz mit seinen Pfeilen durchbohrte, Lauren hingegen nicht einmal seinen Bogen wies.

An dieſem heiligen Tage, ſagt er ſich zu ihr wendend, an dieſem Tage, wo die Sonne ſich aus Trauer um ihren Schöpfer verdunkelte, wurde ich von deinen Augen gefeſſelt, und meine Trauer begann mit der allgemeinen Trauer der Natur!

— — onde i miei guai
Nel comune dolor s' incominciaro.

Son. III.

Drum haben meine Wehen
Im allgemeinen Trauern ha begonnen.

Alles dieß klingt in der That etwas ſeltſam. Aber man muß erwägen, daß Petrarca ein Dichter, und zwar ein verliebter Dichter war, den man alſo nicht zu ſtrenge beurtheilen darf; ja dem man ſelbſt in ſolchen Stellen ſeiner Gedichte, wo ihn die Schwärmerei ſeiner Liebe hinreißt, Widerſprüche zu gut halten muß.

Indeſſen will ich hier doch, der Sonderbarkeit wegen, einen anführen, den ein Sonett gegen zwei andere enthält, wo er Grundſätze aufſtellt

und zweien Freunden, oder vielleicht gar einem und demselben Rathschläge giebt, die schnurstracks einander entgegengesetzt sind.

In dem einen ermahnt er seinen Freund, der Liebe und den eitlen Freuden der Welt zu entsagen, und sich Gott in die Arme zu werfen, und fügt hinzu, daß er selbst sich außer Stand fühle diesen Rath zu befolgen (Son. LXXVIII).

In den andern beiden Sonetten (Son. XXI. XXII) findet man gerade das Gegentheil. Ein Dichter, der der Liebe und der verliebten Dichtung entsagt hatte, kehrt zu beiden zurück. Petrarca kann bei der Nachricht davon seine Freude nicht verhalten; er erhebt Herz und Hände zu Gott, um ihm zu danken, daß er dieß verirrte Schaf zurückgeführt hat, und bewillkommt seinen Freund sehr unpassend mit den Worten des Evangeliums:

Che più gloria è nel regno degli eletti
D' un spirito converso, e più s'estima,
Che di novantanove altri perfetti.

Son. XXII.

Denn größre Freude iſt im Himmel droben
Ob eines Sünders reuiges Bekehren,
Als über neun und neunzig fromme Geiſter.

Heutiges Tages würde man eine ſolche Begrüßung für eine wahre Entweihung halten.

Ich ſage nichts von Laura's Triumpheinzug in den Himmel und von der Aufnahme, womit ſie dort empfangen wird; wenn hier ja etwas zu tadeln ſeyn könnte, ſo wird es durch die ſchönen Verſe Petrarca's verſchleiert. Bei Laura's Ankunft drängen ſich die Engel und die ſeligen Geiſter voll Bewunderung um ſie: Welche neue Schönheit, welches neue Geſtirn iſt unter uns erſchienen? Nein, aus dem ganzen jetzt lebenden Geſchlechte der Menſchen iſt keine ſo vollkommene Geſtalt von der Erde, dem Aufenthalt der Irrthümer und Laſter, heraufgekommen;

Gli angeli eletti, e l'anime beate,
Cittadine del cielo, il primo giorno
Che Madonna passò, le fur' intorno,
Piene di maraviglia e di pietate.
Che luce è questa, e qual nova beltate?
Dicean tra lor, perch' abito sì adorno
Dal mondo errante a quest' alto soggiorno
Non salì mai in tutta questa etate.

Son. CCCII.

Erwählte Engel, sel'ge Bürgerinnen
Des Himmels, all' umringten Donna droben
Am ersten Tag', als sie erschien da oben,
Voll von Verwund'rung und mitleid'gem Sinnen.
„Ha welch ein Glanz! welch neuer Reiz!" beginnen
Sie unter sich: „Warum so reich gewoben
Ward nie ein Kleid in all der Zeit erhoben
Aus irrer Welt zu unsrer Heimath Zinnen?"

Aber wie geht es zu, daß wir an einer andern Stelle dieselbe Laura mit den Sängern der Liebe in der Sphäre der Venus (Son. CCXLVI) oder dem dritten Himmel finden, welcher, wie ein Italiener bemerkt, nicht derselbe dritte Himmel ist, in den der heil. Paulus verzückt wurde; und daß sie in dieser ganz heidnischen Gegend

des Himmels ihren Geliebten erwartet, und sich von ihrer künftigen Auferstehung unterhält (Son. CCLXI)?

Um diesen Widerspruch auszugleichen, könnte man dieselbe Vertheilung der Seligen in den zehn himmlischen Kreisen gelten lassen, welche Dante in seinem Gedichte angenommen hat, obgleich dieselbe in dem Canzoniere nicht so ausdrücklich wie in der Divina Commedia angenommen worden. Aber Petrarca ist überhaupt nicht sehr gewissenhaft über diesen Punkt, und nimmt seine Ideen ohne Unterschied aus der christlichen Religion und aus der alten Mythologie.] In demselben Quadernario mischt er den Sündenfall Adams und die Fabel der Daphne zusammen (Son. CLV); und öfter macht er sehr unpassende Anwendungen von Stellen der heiligen Schrift, z. B. in Son. XXII. und CLXXIII.

Indeſſen ſieht er ſelbſt zuweilen das Anſtößige davon ein. So z. B. nachdem er gewünſcht hat, ſein Leben in einer dunklen Zelle zuzubringen, um Lauren anzubeten, dünkt ihm dieſer Ausdruck ſelbſt zu ſtark und frevelhaft, und er eilt ihn zu verbeſſern durch den Zuſatz forse il farei (Canz. XIX). Aber wie oft hat er ſich nicht ohne alle Bedenklichkeit deſſelben Ausdrucks bedient!

Dieſe Anbetung und Vergötterung Laura's haben vielen frommen Perſonen höchlich mißfallen. Auch ihre Verſetzung unter die Seligen hat ihnen übel begründet geſchienen. Und an einer Stelle, wo er von dem Tode einer andern Frau ſpricht, giebt er die Lieblichkeit und Anmuth ihres Betragens als Urſache ihrer Seligkeit an:

Si furon gli atti suoi dolci e soavi.

Son. LXX.

So ſüß war und anmuthig ihr Betragen.

Wobei Stigliani bemerkt, daß man nicht durch liebliches und anmuthiges Betragen, ſondern durch chriſtlichen Wandel in den Himmel eingeht.

Caſtelvetro will in der Canzone an die heil. Jungfrau Dinge gefunden haben, die der echten Lehre der Kirche zuwider ſind. Mein Tact iſt nicht fein genug, um zu finden, worin dieſe Canzone wider die echte Lehre verſtößt, wenn es nicht etwa in dem Verſe geſchieht, wo der heil. Jungfrau der Name Göttin beigelegt wird:

Or tu, donna del ciel, tu nostra Dea.

Canz. XXIX.

Du Himmelskönigin, — — —
Du Göttin hocherhaben.

da das Chriſtenthum zwar einen Gott, aber keine Göttin geſtattet. Doch fügt Petrarca ſelbſt einſchränkend hinzu:

Se dir lice e conviensi.

— — — darf ich's ſagen.

Uebrigens, da er Lauren dieſe Benennung giebt,

(Son. CCXCIII) warum ſollte er ſie nicht auch der heil. Jungfrau geben?

Aber man wird vielleicht Mühe haben, die Neigungen, die Leidenſchaften und menſchlichen Schwächen, welche noch immerfort, ſelbſt im Schooße der Seligkeit, Laura's Herz bewegen, mit dem, was die Religion über die Seligkeit der Auserwählten lehrt, in Uebereinſtimmung zu bringen. Sie freut ſich dort noch des eitlen Ruhmes, den ſie den Verſen ihres Geliebten verdankt, und beſchwört ihn aus der Höhe des Himmels, ihren Ruhm nicht ſchwinden zu laſſen, ſondern ihn ferner durch ſeine Lieder zu verbreiten. Sie iſt bekümmert, ſie ſeufzt, weint, und Petrarca's Kummer trübt die Ruhe, welche ſie in den Wohnungen des Friedens genießen ſollte:

E di sue belle spoglie
Seco sorride, e sol di te sospira;
E sua fama, che spira
In molte parti ancor per la tua lingua,
Prega che non estingua;

Anzi la voce al suo nome rischiari,
Se gli occhj suoi ti fur dolci nè cari.

Canz. XXII.

Wo ihrer ſchönen Hülle
Sie ſtill ſich freut, nach dir nur ſeufzend blicket.
Ihr Ruhm auch, den, entzücket
Durch deine Lieder, viel der Land' erheben,
Fleht: Laß mich länger leben!
Dein Wort erſtark' an ihres Namens Feier,
War je ihr Auge ſüß dir oder theuer!"

E duolsene ancor meco.

Son. CCLXXV.

Und daß ſie mit mir klaget.

Ond' io spero che 'nfin al ciel si doglia.

Son. CCLXXXVIII.

Drum hoff' ich, droben wird ſie endlich klagen.

Assai di te mi dole.

Son. CCXCVII.

Innig beklag' ich dich.

Umida gli occhj.

Son. CCXCIX.

Die Augen feucht.

Le trist' onde
Del pianto, di che mai tu non se' sazio.

Con l'aura de' sospir, per tanto spazio
Passano al cielo, e turban la mia pace.

Canz. XXVII.

„Die Thränen, die dir nimmermehr verſiegen,
Sind mit der Seufzer Wehn emporgeſtiegen
Zum Himmel, meinen Frieden mir zu ſtören."

Ja ſie geräth ſogar in Zorn: s'adira (ebendaſ.).

Da indeſſen, wie ſchon geſagt worden, dieſe verliebten und poetiſchen Freiheiten aus überſtrömendem Gefühle entſtanden und in Gedichten, die in langen Zwiſchenzeiten verfertigt worden, enthalten ſind, ſo muß man ſie auch nicht nach einer ſtrengen Logik beurtheilen, noch ſie auf der Wage des Heiligthums wägen.

Was beſonders dieſen Mißbrauch religiöſer Ideen in Behandlung weltlicher Gegenſtände betrifft, ſo kann der Geiſt ſeiner Zeit und des Landes, in dem er lebte, ihn entſchuldigen, oder ihm wenigſtens eine nachſichtsvolle Beurtheilung erheiſchen. In jenem Jahrhunderte, und in jenen Gegenden waren die Ceremonien der Reli-

gion und die äußere Uebung derselben ein Hauptgeschäft. Ueberall und in jedem Augenblicke sah man Gegenstände, die daran erinnerten; nicht allein die Tempel, auch die öffentlichen Plätze, die Gassenecken und Kreuzwege, die Landhäuser und Fluren waren damit angefüllt; man konnte keinen Schritt thun, ohne darauf zu stoßen. Alles wimmelte von Mönchen, Priestern, Pfaffen, die allein im Besitz der Glaubensregeln, der Religionsübung und aller anderen Kenntnisse waren, die sie mit ihrer Theologie verbunden hatten. Diese Menschen, welche die Gewissen nach ihrer Willkür lenkten, mischten sich zugleich auch in alle Geschäfte des bürgerlichen und häuslichen Lebens, hatten ihren Einfluß in die Politik der Fürsten, und drängten sich in die Geheimnisse der Familien. Ist es nicht natürlich, daß die italienische Sprache, die sich gerade damals bildete, sich nach den täglichen Bedürfnissen, Studien und Beschäftigungen jener Zeit

und nach den Dingen formte, die man immer vor Augen hatte; und daß diese so geläufigen, und wenn ich sagen darf, in das innerste Gewebe ihrer Sprache übergegangenen Vorstellungen gleichsam unwillkürlich der Feder ihrer Schriftsteller entflossen? Dieß ist sehr leicht begreiflich, und in jenem Zeitalter fiel es keinem ein, daran Aergerniß zu nehmen.

Und wie hätte man an Petrarca ein Aergerniß nehmen können, dem man zugestehen muß, daß, wenn er auch religiöse Dinge in eine Dichtungsart einmischt, in die sie nicht gehören, doch diese Dichtungsart wenigstens nicht der Ausschweifung huldigt, und daß er sich nichts erlaubt, was die Reinheit der Sitten beleidigt; während man im Boccaccio die schändlichsten und schreiendsten Mißbräuche dieser Art findet. Nichts ist im Decamerone gewöhnlicher, als Liebende, welche Gott bitten, ihre verbrecherische Liebe zu begünstigen; und am Ende dieser schlüpf-

gen Erzählungen, wann es einem gelungen iſt, die Gattin ſeines Nächſten zu verführen, fügt der Erzähler noch ein feierliches Gebet hinzu, daß es Gott gefallen möge, auch ihm ein ſolches Glück zu gewähren, und allen chriſtlichen Seelen, welche gleiches Gelüſten hegen; z. B.

Molte altre notti con pare letizia insieme si ritrovarono, alle quali io prego Iddio per la sua santa misericordia, che tosto conduca me, e tutte l'anime Cristiane, che voglia ne hanno.

Giorn. III. Nov. 3.

Und Boccaccio ſelbſt endet dieſes Werk, das durchaus ein Gewebe von ſchlüpfrigen Begebenheiten, und der Triumph der Zügelloſigkeit iſt, mit dem demüthigen Bekenntniſſe, daß er nicht durch eigenes Verdienſt, ſondern bloß durch die Gnade Gottes, die ihm durch die Vermittelung ſchöner Frauen zu Theil geworden, es glücklich zu Ende gebracht habe:

Ajutantemi la divina grazia, si come lo avviso per li vostri pietosi prieghi, non già per li miei meriti.

Conclusione.

Und hat ſich dieſer Mißbrauch etwa im folgenden Jahrhundert, oder ſelbſt in dem Jahrhundert Leo's verloren? Es würde ſehr leicht ſeyn, das Gegentheil zu erweiſen.

Sechster Abſchnitt.

Ueber die Philoſophie Petrarca's.

Dieſe iſt der letzte Charakterzug der Gedichte des Petrarca. Wir haben geſehen, wie er ſeine Frömmigkeit mit ſeiner Liebe zu vereinigen weiß; nun wollen wir auch ſehen, wie er ſeine Philoſophie mit beiden in Einſtimmung bringt.

Ich will mich bei ſeinen Kenntniſſen der Naturwiſſenſchaft nicht aufhalten, die ſehr eingeſchränkt waren; er hat von ihr in ſeinen Gedichten keine Spur gelaſſen; und ſie iſt bei ihm weit weniger unbequem, als bei Dante.

Man wirft ihm als einen gröblichen Irrthum vor, daß er den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Stiers, und mit ihm den

Anfang des Frühlings, auf den ſechsten April geſetzt hat:

Quando 'l pianeta, che distingue l'ore
Ad albergar col Tauro si ritorna,
Cade virtù dall' infiammate corna,
Che veste 'l mondo di novel colore.

Son. IX.

Wenn der Planet, welcher die Stunden ſcheidet,
Zur Herberg' in des Stieres Zeichen rücket,
Erglüht ſein Horn und Wärme niederzücket,
Die rings die Welt mit neuer Farb' umkleidet.

Dieſelbe Vorſtellungsart findet man Canz. XVIII. und Trionfo d'Amore, Cap. I. zu Anfange wieder. Aber ſein Ausleger Geſualdo hat bei allen dieſen Stellen ſein Möglichſtes gethan, dieſen Vorwurf von ihm abzuwenden.

Wenn er an einer Stelle zweifelhaft von den Antipoden ſpricht, ſo geſchieht dieß bloß aus Achtung gegen das Anſehen des heil. Auguſtin. Dieß beſtätigt ſeine Schrift De Contemptu mundi, Dial. III. Als daſelbſt das Geſpräch zwiſchen ihm und dem heil. Kirchenvater

auf die Antipoden fällt, verweiſ't ihn Auguſtin auf ſeine Schrift De Civitate Dei, (Lib. XVI. Cap. 9.) wo ihr Daſeyn geläugnet wird. Lactantius ging noch weiter, er ſagt in ſeinen Institut. divin., daß die Antipoden nichts weiter als ein ſchlechter Spaß der Philoſophen ſind; und giebt ſich Mühe zu beweiſen, daß das Gewölbe des Himmels ſich unmöglich unter die damals bekannte Erde erſtrecken könne, und daß die Sonne von da aus Abend gegen Morgen wiederkehre. Ein von dieſen beiden ſehr verſchieden denkender Mann, der Epikuräer Lucrez, hatte früher daſſelbe behauptet; nach ihm iſt nichts lächerlicher, als die Antipoden und der Mittelpunkt der Schwere; nur Narren, ſagt er, können ſolche Albernheiten glauben.

Ich weiß nicht, ob Petrarca auch das Anſehen des heil. Bonifaz, Erzbiſchofs von Mainz, achtete, welcher im VIII. Jahrhunderte den Virgilius, damaligen Abt des Kloſters zu St. Peter

in Salzburg, derſelben Meinung beſchuldigte, und ihn als einen Ketzer beim Papſt Zacharias verklagte.

Aber Petrarca läßt wenigſtens durch ſein forse die Frage unentſchieden:

Nella stagion, che 'l ciel rapido inchina
Verso Occidente, e che 'l dì nostro vola
A gente che di là forse l'aspetta.

Canz. V.

Zur Zeit, wann ſchnell der Himmel niedergleitet
Nach Weſten und der Tag zu Menſchen fliehet,
Die dort vielleicht erwarten ſeine Helle.

Dieſen Zweifel, ai qui sunt, wiederholt er in Anſehung der Antipoden auch anderswo (Ep. var. 41.). Vellutello behauptet ganz richtig, daß in obigen Verſen durch das forse das Daſeyn der ſüdlichen Halbkugel der Erde nicht in Zweifel geſetzt werde, ſondern bloß ob ſie bewohnt ſei, oder nicht. Denn der Dichter erkennt übrigens die beiden Kugelhälften der Erde, die Dante ſchon angenommen hatte, gleichfalls an:

Quel ch' infinita provvidenza ed arte
Mostrò nel suo mirabil magistero:
Che criò questo, e quell' altro emispero.
Son. IV.

Der ew'ge Vorsicht einst und Kunst entfaltet
In seines Wunderbaues lichter Hehre,
Der diese schuf und jene Hemisphäre.

(Doch haben auch einige unter diese beiden Hemisphären Erde und Himmel verstehen wollen.) An einer andern Stelle nimmt er auch die südliche Halbkugel als bewohnt an:

Quando la sera caccia il chiaro giorno,
E le tenebre nostre altrui fanno alba.
Sest. I.

Und wenn der Abend folgt dem lichten Tage
Und unsre Nacht an Andre giebt den Morgen.

so auch in seinem Gedichte Afrika:

Pronus ad oceanum, cupiens narrare profundis
Antipodum populis, nostro quae viderat orbe,
Sol rapidos stimulabat equos.
Afr. Lib. XIII. im Anf.

Zum Ocean abwärts, in Begier zu erzählen dem tiefen
Gegenfüßlergeschlecht, was er sah auf unserem
Erdkreis,
Stachelte Sol sein flüchtig Gespann.

ſtatt deſſen Dante dort nur einen ungeheuern Ocean annimmt, und eine einzige Inſel in demſelben, welche mit den Seelen des Fegefeuers bevölkert iſt.

Wir haben dieſen letzten Dichter als einen großen Gelehrten und gründlichen Kenner der ſcholaſtiſchen Philoſophie kennen gelernt. Petrarca liebte dieſe Philoſophie nicht; er haßte die Dialectik und die Dialectiker, und zog ihren eitlen Spitzfindigkeiten moraliſche und practiſche Unterſuchungen vor. Seine Poeſie hat dadurch den Vorzug, daß ſie weit weniger durch Wiſſenſchaft entſtellt iſt, als die ſeines Vorgängers.

In ſeinen moraliſchen Abhandlungen, die in lateiniſcher Proſe geſchrieben ſind, zeigt er ein geſundes und aufgeklärtes Urtheil überall, wo ſeine herrſchende Leidenſchaft, oder eine abergläubiſche und ängſtliche Frömmigkeit ihn nicht auf Abwege verleiten.

Zu ſeiner Ehre müſſen wir auch bemerken, daß Petrarca, weit entfernt von der Aſtrologie

angeſteckt zu ſeyn, wie es Dante war, vielmehr Verachtung gegen dieſelbe zeigt, ſie der Religion, der Philoſophie und der Vernunft ſelbſt widerſprechend findet, und die Aſtrologen für Scharlatane und Mondſüchtige hält. Er erklärte dieſes einſt in Gegenwart des Mailändiſchen Hof-Aſtrologen, welcher ihm erwiederte, er denke im Grunde eben ſo, habe aber Weib und Kinder. Wenn alſo Petrarca zuweilen vom Einfluſſe der Geſtirne ſpricht, ſo thut er es bloß als Dichter; z. B.

Lo mio fermo desir vien dalle stelle.
Sest. I.

Mein bleibend Sehnen gaben mir die Sterne.

(vergl. mit Canz. XXV), und auch als ſolcher ſpricht er nur bedingungsweiſe, oder in zweideutigen Ausdrücken davon; z. B.

Fera stella (se 'l cielo ha forza in noi,
quant' alcun crede) fu, sotto ch' io nacqui.
Son. CXLI.

In ſtrengem Stern ward (wenn, wie Mancher denket,
Der Himmel uns beherrſcht), ich einſt geboren.

Er ſpottet laut über das groſse Stufenjahr, und zwar gerade zur Zeit, wo er in daſſelbe trat. Er konnte nicht begreifen, was für eine beſondere Urſache des Todes darin liegen könne, daſs ſieben mal neun dreimdſechzig machen.

Eben ſo wenig hielt er von der Goldmacherei, und von der Medicin dachte er nicht ſehr günſtig. In einem Briefe an Clemens VI. ſagt er demſelben, daſs viele Aerzte der Geſundheit nachtheilig ſind, und räth ihm, die ſeinigen alle zu verabſchieden, oder wenigſtens nur einen zu behalten. Den bald nachher erfolgten Tod des Papſtes ſchrieb er der Schwäche deſſelben zu, ihm nicht Gehör gegeben zu haben.

Die ſpeculative Philoſophie, welche Petrarca trieb, und von der ſeine Schriften, und vornehmlich ſeine Gedichte das Gepräge an ſich tragen, war die Platoniſche. Plato, den der Mönch Barlaam ihm erklärte, war in ſeinen Augen der König der Philoſophen; er ſetzte den-

ſehen weit über den Ariſtoteles, weil er ihm in weit höheren Sphären, und der Gottheit näher zu ſchweben ſchien. Ja er ging damit um, eine Abhandlung zu ſchreiben, worin er die Lehren des Plato mit denen des Chriſtenthums in Einſtimmung bringen wollte, und von der er ſich einen glänzenden Erfolg verſprach (Son. XXXII). Aber wahrſcheinlich ward er, wie ſo viele andere vom falſchen Scheine getäuſcht, und ein bloß oberflächliches Studium wird ihn den Abſtand zwiſchen den Träumen des Plato, und den Wahrheiten des Evangeliums nicht haben bemerken laſſen.

Plato war von jeher für die Dichter beſonders anziehend. Aber das darf uns nicht Wunder nehmen. Er iſt ſelbſt eben ſo ſehr, und mehr noch, Dichter als Philoſoph. Das griechiſche Alterthum hat keinen zierlicheren Schriftſteller, die Attiſche Süßigkeit iſt über alle ſeine Lehren ergoſſen, er hat ſeine ganze Philoſophie

durch seinen blumigen Styl, und durch den glänzenden Schwung seiner dichterischen Einbildungskraft verschönert. Eine solche Philosophie paßte sich ganz besonders für Petrarca. Die verfeinerten Begriffe des Plato von der Liebe kamen ihm nicht allein in seinem Verhältnisse zu Lauren, sondern auch in seinem Verhältnisse zur Welt, zu Gott, und zu seinem eigenen Gewissen trefflich zu Statten. Sie war seine Tröstung und seine Rechtfertigung, sie besänftigte die Unruhe seines Gewissens, und gattete sich mit seinen religiösen Gefühlen.

Die Theorie der Liebe, welche von dem Athenischen Philosophen ihren Namen erhalten hat ist ausführlich erörtert im Symposion, einer von den Schriften Plato's, die am wenigsten Dialectik, und am meisten Poesien enthalten. Man kann sie als ein erzähltes Drama betrachten, und von der Art der Socraticae cartae, von denen Horaz in seiner Epistel an

die Piſonen ſpricht. Jede der ſprechenden Perſonen trägt darin ihre Theorie vor; und nachdem alle ſich über dieſen intereſſanten Stoff erſchöpft haben, trägt auch Plato, durch den Mund des Sokrates, die ſeinige vor. Ihr Weſentliches beſteht in Folgendem:

Anfangs hängt unſere Seele ſich an die einzelne Schönheit, welche in der menſchlichen Geſtalt erſcheint, wann dieſes Meiſterwerk der Natur in ſeiner erſten Blüthe, geziert mit den Grazien der lachenden Jugend ſich unſern Blicken darſtellt; dieß iſt der Anfang und der unterſte Grad der Liebe. Der zweite Grad, der ſich aus dem erſten erzeugt, hat die körperliche Schönheit überhaupt zum Gegenſtande. Der dritte Grad erhebt uns zur Schönheit des Geiſtes, jener höheren vernünftigen Kraft, welche unſern Leib beſeelt; dann zu den edelſten Wirkungen derſelben, zur Schönheit der Künſte, der Geſetzgebungen, der bürgerlichen und öffent-

lichen Einrichtungen; dann zu den Wissenschaften, die uns ein Meer von Schönheiten darbieten. Endlich wann der Philosoph die Höhe der Stufenleiter erreicht hat, zu der alle seine Wünsche streben, und wo sie endigen, so heftet er seinen Geist nur auf eine einzige, auf die große Wissenschaft, auf die Betrachtung des wesentlichen, in sich selbst begründeten Schönen, das weder geboren wird noch stirbt, das sich weder vermehrt noch vermindert, das sich nie verändert, und ewig unwandelbar dasselbe bleibt. Die Betrachtung und Liebe dieses großen Urbildes, die durch kein sinnliches Bild, durch keine niedere irdische Neigung gefesselt sind, führen uns zu der reinen Quelle unseres Ursprungs. Dort vereinigen sich in einen Punkt Zufriedenheit, Ruhe, Ruhm, Glückseligkeit, dort ist das wahre Leben des Menschen.

Diese unaussprechliche, dem Auge der Sterblichen unsichtbare Schönheit hatte unsere Seele

schen in einem vorhergehenden Zustande gesehen. Aber nachdem sie, mit dem Körper vereinigt, in den Koth der Materie versenkt, ein Leben voll von Lastern, Unruhen und Verirrungen durchwandeln muß, ist ihr kaum eine schwache Erinnerung davon geblieben; sie sieht dieselbe nur wie durch einen Nebel, oder wie in einer Traumerscheinung. Indem sie sich von dem Himmel, ihrem ursprünglichen Vaterlande, entfernt hat, ist ihr Glanz allmählig erblichen, ihre erste Blüthe hingewelkt. Es hat damit eine ähnliche Bewandtniß, wie mit einem Flusse, dessen Wasser an seiner Mündung noch süß ist; aber wie es sich weiter ins Meer ergießt, das durch Fluth, Winde und Ungewitter bewegt wird, vermischt es sich immer mehr mit den Wellen desselben, und nimmt ihre salzige bittere Beschaffenheit an. Nur der Schiffer, der den Fluß gekannt, und die örtliche Erinnerung desselben in sich bewahrt hat, kann denselben wieder hinauffahren. Eben

ſo können auch nur die vernünftigen, durch den Strahl der Philoſophie geläuterten Geiſter ſich wieder durch die Spuren, welche dem vollkommenſten Werke der Schöpfung, einem ſchönen Leibe, in dem eine ſchöne Seele wohnt, davon aufgedrückt ſind, zum Urſchönen emporſchwingen; und dieß erregt in ihnen gleiche Liebe und gleiche Freude. Dieſe Stelle, welche aus dem Maximus Tyrius entlehnt iſt, giebt einen guten Commentar zu der vorhergehenden Stelle des Plato.

Man begreift leicht, wie Ideen dieſer Art der verliebten Einbildungskraft und ſelbſt dem Verſtande Petrarca's, der unaufhörlich in den Irrgewinden dieſer Einbildungskraft umherirrte, gefallen mußten. Auch ſehen wir, wie er, von dieſer lieblichen Philoſophie begeiſtert, die Platoniſche Stufenleiter von ſeiner Laura bis in den Himmel hinaufführt:

— — — — I veggio
Nel mover de' vostri occhj un dolce lume,
Che mi mostra la via, che al ciel conduce.

Canz. IX.

Euch, edle Herrin, flimmert
Im Aug' ein Licht, holdſelig zu gewahren,
Das mir den Weg hinan zum Himmel klaret.

Ich weiß nicht, wie viele Stufen er auf dieſer Leiter erſtiegen hat; vielleicht hat er ſich in ſeinen einſamen Speculationen ziemlich hoch hinauf gewagt und iſt der überſinnlichen Schönheit nahe geweſen. Aber ich möchte nicht verbürgen, daß er in dieſer geiſtigen Erhebung nicht öfter durch ſinnliche, mächtiger wirkende Reize zurückgehalten, ja wieder herabgezogen worden. Ein Blick von Lauren war vielleicht hinreichend, ihn von der höchſten Staffel wieder auf die unterſte hinabzuwerfen, und ich vermuthe faſt, daß ihr verſchiedenes Betragen gegen ihn von einem Tage zum andern auf ſein Hinauf- oder Herabſteigen großen Einfluß hatte.

Wie dem auch seyn mag, seine Speculationen waren für ihn sehr heilsam. Sie rechtfertigten, läuterten seine Liebe in seinen eigenen Augen und verwandelten sie in eine löbliche Neigung. Lauren lieben, war für ihn eine Stufe, um sich zur Liebe des höchsten Gutes und der höchsten Schönheit zu erheben:

Da lei ti vien l'amoroso pensiero,
Che mentre 'l segui, al sommo ben t'invia,
Poco prezzando quel, ch' ogni uom desia:
Da lei vien l'amorosa leggiadria,
Che al ciel ti scorge per destro sentiero,
Si ch' io vo già della speranza altero.

Son. XII.

Von ihr ist kommen dir ein Liebesregen,
Daß, folgst du ihm, zum höchsten Gut dich leitet,
Verschmähend, was die Andern alle mögen;
Von ihr ist kommen muthiges Bewegen,
So graden Pfad zum Himmel dir bereitet;
Drum zieh' ich stolz, weil Hoffnung mich begleitet.

Und selbst, ehe er dahin gelangte, liebte er in ihr schon die Tugend und Vollkommenheit.

Denn, in der Sprache der Platonischen Schule zu reden, die sittliche Schönheit dringt und leuchtet durch die Schönheit des Körpers hervor; oder vielmehr diese letztere ist nur die Blume, welche eine köstliche Frucht verspricht; sie ist nur das Vorspiel einer wesentlichen und größeren Schönheit; oder wie die Dämmerung der Frühe, welche die Gipfel der Berge vergoldet dem Auge, das die Sonne erwartet, ein prachtvolles Schauspiel gewährt; so sind auch diese Blüthe der Jugend, diese frischen Farben, welche auf der Oberfläche des Körpers schimmern, gleich der Morgenröthe, gleich den Strahlen, welche das Licht des Geistes verkünden, und deßhalb der Seele des Philosophen ein noch hinreißenderes Schauspiel gewähren.

Petrarca hatte überdieß noch die Muster der Provenzalischen Dichter, ihre spitzfindigen Untersuchungen, ihre Gerichtshöfe der Liebe, wo über diese Untersuchungen gestritten wurde, ihre dem

Boethius und Prudentius abgeborgten Allegorien, mit einem Worte ihre ganze Rüſtkammer der Liebe.

Dieſer Geſichtspunkt, aus welchem er Lauren unabläſſig betrachtete, vereinigte ſich in ihm mit ſeiner claſſiſchen Gelehrſamkeit, und mit ſeinem Geſchmacke an den Denkmälern des Alterthums, den ſein Freund Rienzo in Rom wieder geweckt hatte. Er malt ſie mit denſelben Zügen, mit welchen die alten Dichter ihre Götter, Göttinnen und Nymphen malen, und die Bildwerke des großen Styls der griechiſchen Künſtler ſie dem Kenner darſtellen. Er erblickte im Apollo, in der Diana, in der Venus Anadyomene, dieſen ewigen Frühling, dieſes himmliſche Lächeln, mit einem Worte dieſe Strahlen der Gottheit, welche, dem Marmor entſtrömend, wie ein leichter Duft ihn umſchweben.

Endlich fand auch Petrarca in dieſer Platoniſchen Liebe Nahrung für ſeine Frömmigkeit.

Sie leitet vom Geschöpf zum Schöpfer hinauf; und in ihrem höchsten Grade, wo sie ganz contemplativ wird, hat sie grosse Aehnlichkeit mit der reinen Liebe der Mystiker. Auch sehen wir in seinem Canzoniere seine Leidenschaften für Lauren, diese vergeistigte Liebe und die Philosophie, aus der sie entsprungen ist, auf tausenderlei Weise mit seiner Frömmigkeit gemischt und verschmolzen.

Das wesentliche Schöne des Plato ist, aufs höchste geläutert, nichts als eine abgezogene Idee, die durch einen allgemeinen Ausdruck bezeichnet wird, um ein Höchstes der Gattung anzudeuten, das die untergeordneten Gattungen mit ihren verschiedenen Arten und Einzelwesen unter sich begreift, denen allen die Benennung des Schönen beigelegt wird. Diese Wirkung des Geistes dient, das Urtheil und den Verstand zu leiten, und ihnen klare und deutliche Ideen zur Grundlage zu geben. Daß aber diese bis aufs höchste

getriebene Verallgemeinerung, oder was daſſelbe iſt, der höchſte überſinnliche Grad des Schönen ein Gegenſtand unſerer Liebe, unſerer Entzückung und Beſeligung werden könne, das iſt etwas ſchwer zu begreifen.

Ein Glück, daß Petrarca ſich nicht bis zu dieſer Höhe zu erheben vermochte. Wäre es ihm gelungen, ſeinen Blick und ſeine Neigung auf dieſe höchſte Schönheit, auf das Καλόν ſchlechthin, zu heften, ſo war er nicht mehr Laura's Liebhaber, ſo liebte er ein bloßes Vernunftweſen, eine allgemeine Idee, die in der Poeſie unnütz iſt, ja alle Poeſie zerſtört. Wo im Gegentheil ſeine vergeblichen Verſuche, dieſe Höhe zu erklimmen, ſein Auf- und Niederſteigen auf der großen Leiter, ſeine Unterſuchung der verſchiednen Claſſen des Schönen, und ihre Vergleichung mit der Schönheit Laura's, auf die er immer wieder zurückkommt, jene feine, zärtliche Empfindſamkeit, jenen unausſprechlichen

Reiz über ſeine Poeſien verbreiten, in welchen der wahre Charakter derſelben beſteht. Wir haben davon bereits Beiſpiele zur Genüge angeführt, ſo daß es unnöthig iſt, ſie hier zu wiederholen.

Doch müſſen wir hier noch bemerken, daß wir, indem wir hier die Dinge auf ihren wahren Werth zurückführen, nicht die Lehre des Plato mit begreifen, welche etwas ganz anderes, und in ganz anderer Hinſicht irrig iſt.

Dieſem Philoſophen zufolge haben nur die allgemeinen Dinge ein wahres, wirkliches Daſeyn; ja es ſind die einzigen Dinge, denen der Name Subſtanz oder Weſen eigentlich zukommt, die einzigen wahren, bleibenden Weſen, während die Körper, ſo wie alles, was auf Erden in die Sinne fällt, nur Schatten ſind und ein ungewiſſes flüchtiges Daſeyn haben. Er nahm die Gattungen und Arten mit ihren Eintheilungen und Unterabtheilungen für eben ſo viele Weſen-

heiten, die im Reiche der Ideen ein groſses Gemeinweſen bilden, für die erſten Urbilder und Modelle, nach welchen alle die Scheinweſen, welche unſeren Sinnen und unſerer Einbildungskraft ſich darſtellen, geformt ſind.

Man hat nachher dieſe Theorie berichtigt und die Welt der Ideen in den göttlichen Verſtand verlegt, der in der That das Reich des Möglichen umfaßt. Aber trotz aller Mühe, die ſich die Alexandriniſchen Neu-Platoniker nebſt andern neueren Philoſophen gegeben haben, um dem Plato einen ſo vernünftigen Gedanken zuzueignen, ſo iſt doch nichts weniger als erwieſen, daß ihm derſelbe wirklich zugehöre. Ja er drückt ſich oft auf eine entgegengeſetzte Weiſe aus. In klaren und beſtimmten Ausdrücken legt er ſeinen Ideen eine eigene, nothwendige, gleich der Gottheit ewige Weſenheit bei, von welcher der Demiurgos, oder ſchaffende Weltgeiſt, das erſte Muſter ſeiner Schöpfung

genommen haben soll. Er dachte sich Gott als diese Ideen außer sich sehend, er ließ sie für sich von jedem Geiste unabhängig bestehen, und glaubte irrig, daß diese Ideen Daseyn haben könnten, ohne Ideen oder Vorstellungen irgend eines Wesens zu seyn.

So abgeschmackt diese Meinung aber auch seyn mag, so war sie doch, eben durch diese Abgeschmacktheit, für die Poesie brauchbar. Indem man den Ideen Wesenheit beilegte, gab man ihnen gewissermaßen einen Körper, und machte sie der sinnlichen Erscheinung fähig; und Petrarca ermangelte nicht, sie aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Auch Gravina sagt deßhalb von ihm, daß er ihm die Gedanken des Geistes plastisch zu bilden, und die unkörperliche Natur unsern Augen sichtbar zu machen wisse.

In einem seiner schönsten Sonette fragt er, in welcher Gegend des Himmels die Idee

zu finden ſei, nach welcher die Natur die reizenden Formen Laura's gebildet habe:

In qual parte del ciel, in quale idea
Era l'esempio, onde Natura tolse
Quel bel viso leggiadro, in ch' ella volse
Mostrar quaggiù, quanto lassù potea.

Son. CXXVI.

In welchem Himmelsraum, welchen Ideen
Fand die Natur das Muſter, zu bereiten
So ſchönes Bild, worin ſie wollt' andeuten
Hier unten, was ſie könne in den Höhen?

Hier ſieht man deutlich die weſenhaften Ideen in einer Gegend des Himmels aufbewahrt, wo die ſchaffende Natur ihre Werke bildet. Indem Petrarca dieſe Idee, als außer dem göttlichen Verſtande befindlich, annahm, ward die ſeinige dadurch maleriſch und poetiſch; hätte er ſie in dem einfachen Willensact dieſes Verſtandes beruhen laſſen, ſo wäre dieß ſchöne Bild ganz verloren gegangen.

Das Uebrige dieſes Sonetts ſtimmt zu dem obigen Anfange deſſelben, und dieſe Idee bleibt

mitten durch die poetiſche Unordnung herrſchend. Welche Nymphe, ſagt er, welche Dryade ließ je mit ſo viel Anmuth ſo weiches goldnes Haar im Winde wallen?

Qual Ninfa in fonti, in boschi mai qual Dea
Chiome d'oro si fino all' aura sciolse?

Hat Nymphen wer im Bach, im Wald geſehen
Göttinnen Haar ſo lautern Goldes breiten?

Die nach ſterblichen Schönheiten gebildeten Nymphen und Göttinnen der Dichter und Künſtler ſind nur Nachbilder von Nachbildern, alſo nichts gegen Lauren, zu der das Vorbild unmittelbar aus dem Himmel genommen worden. Deſſelben Urſprungs ſind auch ihre Tugenden, denen gleichfalls auf Erden nichts vergleichbar iſt:

Quand' un cor tante in se virtuti accolse?

Wann hatt' ein Herz ſo viel der Trefflichkeiten?

Mit einem Worte, um von göttlichen Reizen und überirdiſcher Schönheit einen Begriff zu haben, muß man Lauren ſehen. Hier verliert ſich der Dichter im Taumel ſeiner Begeiſterung: Nie

werdet ihr erfahren, wie Amor verwundet und heilt, wenn ihr nicht die Lieblichkeit ihrer Seufzer, ihrer Worte, ihres Lächelns empfunden habt:

Per divina beltà indarno mira,
Chi gli occhj di costei giammai non vide,
Come soavemente ella gli gira;
Non sa come Amor sana, e come ancide,
Chi non sa, come dolce ella sospira,
E como dolce parla, e dolce ride.

Nach Himmelsschönheit blickt umsonst im Kreise,
Wem nimmermehr ihr Auge noch getaget,
Wie sie es kreisen läßt so holdet Weise.
Nicht weiß, wie Amor heilet, wie er tödtet,
Wer es nicht weiß, wie süß sie seufzt und klaget,
Wie süß sie lächelt und wie süß sie redet.

An einem andern Orte sagt er, daß, wenn es in den höheren Gegenden unter den Gegenständen, von welchen der König des Himmels uns hienieden zuweilen einige Proben zeigt, noch andere eben so vollkommene, wie Laurens Person giebt, so würde er ein heftiges Verlangen haben, diesen irdischen Kerker zu zersprengen, um sich

zur Bewunderung jener unsterblichen Schönheiten zu erheben (Canz. IX). Auch dieses läßt sich nur von jenen wesenhaften Ideen, jenen himmlischen Urbildern verstehen, nach welchen alle Dinge hienieden geformt sind.

Endlich mußte auch der Maler Simon Memmi ins Paradies der Ideen hinaufgestiegen seyn, um Lauren daselbst zu malen, deren Gesichtsbildung er nicht in solcher Vollkommenheit hier auf der Erde hätte treffen können, wo die Sinne uns die durch einen materiellen Schleier halb verhüllten Gegenstände entstellen. Auch gelang es ihm nicht mehr, ihr Bildniß zu wiederholen, nachdem er auf die Erde zurückgekehrt war, aufs neue Hitze und Frost der Jahreszeiten empfunden hatte, und seine Augen wieder von sterblichen und vergänglichen Dingen umgeben waren:

Ma certo il mio Simon fu in Paradiso,
Onde questa gentil Donna si parte:

Ivi la vide, e la ritrasse in carte
Per far fede quaggiù del suo bel viso.
L'opra fu ben di quelle, che nel cielo
Si ponno immaginar, non qui fra noi,
Ove le membra fanno all' alma velo;
Cortesia fe': nè la potea far poi
Che fu disceso a provar caldo e gielo,
E del mortal sentiron gli occhj suoi.

Son. LVII.

Mein Simon aber war in Himmelshöhen,
Von wo die hohe Donna hergekommen;
Da hat er ihre Züge aufgenommen,
Daß wir hier unten auch ihr Antlitz sähen.
Was denen recht, so fähig, zu erstreben
Das Himmlische; nicht so, wo Erdenglieder
Mit ihrem Schleier rings die Seel' umfahen.
Was er da gab, nicht konnt' er mehr es geben,
Als er empfunden Kält' und Wärme wieder,
Und seine Augen Sterbliches nur sahen.

Man erkennt hier den Phidias der Anthologie wieder, zu dem der Olympische Jupiter herab-, oder jener zu diesem in den Olymp hinaufgestiegen ist, um dort sein Standbild zu formen. Aber das war Jupiter in Person, statt daß Laura noch

lebte, und der Künstler nur ihr Urbild im Himmel finden konnte.

Auf gleiche Weise würde ich noch mehrere Stellen erklären, wo Laura als ein übermenschlicher Geist, als eine vom Himmel herabgesandte Göttin dargestellt ist: d. h. daß ihre Gestalt und der Charakter ihrer Seele den Menschen nach einem der vollkommensten Muster, die sich in der großen Verrathskammer der himmlischen Modelle fanden, dargestellt und gezeigt worden.

Bisher haben wir also gesehen, wie Petrarca seine Liebe und seine Verse durch die Philosophie des Plato verschönte, und sich dabei in gehörigen Schranken hielt, die er nicht füglich überschreiten konnte, ohne jene zu entstellen. Mit Unrecht wirft man ihm vor, daß er beide nicht genug vergeistigt habe. Er hat dieß in gehörigem Maße gethan, und hat sich mit lobenswerther Mäßigung nicht weiter gewagt, als bis dahin, wo die intellectuellen Gegenstände noch

nicht den Sinnen und der Einbildungskraft entfliehen. Der Liebhaber sowohl als der Dichter wären gescheitert, wenn sie diese Gränze überschritten hätten, welches, wie wir weiterhin sehen werden, bei einigen Gelegenheiten wirklich geschehen ist.

Eine Lehre Plato's, der Petrarca sich auch bedient hat, ist die des früheren Daserns der menschlichen Seelen auf den Sternen, von wo sie, jede zur bestimmten Zeit, herabkommen und in irdischen Leibern wohnen. Jede Seele ist dem Sterne gemäß, von dem sie herabkommt. Laura's Seele ist von dem der Venus herabgestiegen, der sie an Schönheit gleicht; und nach ihrem Tode ist sie dahin zurückgekehrt, wie ein Reisender nach vollendetem Laufe in sein Vaterland zurückkehrt:

Anzi tempo per me nel suo paese
E ritornata, ed alla par sua stella.

Son. CCXLVIII.

(Sie) Mußte zu früh für mich zum Vaterlande,
Empor zu ihrem gleichen Sterne wallen.

Ivi fra lor, che 'l terzo cerchio serra,
La rividi più bella, e meno altera.

Son. CCLXI.

Da ſah ich ſie vom dritten Kreis umwunden,
Noch ſchöner und mit minder ſtolzer Weiſe.

Aber bei Laura's Lebzeit, und während einer Krankheit, die ihrem Leben Gefahr drohete, wußte er nicht, wohin ſie, im Todesfall, eigentlich gehen würde, und hat allerlei mögliche Vermuthungen darüber, aber alle zu Laura's Vortheil. Erhebt ſie ſich über die Sterne zum Feuerhimmel, ſo wird ſie dort den ihren Tugenden gebührenden Platz einnehmen. Geht ſie zur Sonne ein, ſo wird ſie dieſelbe durch ihren höhern Glanz verdunkeln: alle Seelen, die in der Sonne wohnen, werden den Blick zu ihr wenden. Begnügt ſie ſich mit einem der drei niederen Planeten, ſo wird ſie gleichfalls den Glanz derſelben verdunkeln. Der ungeſtüme Himmel des Mars iſt nicht für Lauren. Aber wenn ſie höher ſteigt, ſei es in den Jupiter, oder in den

Saturn, oder in den Himmel der Fixsterne, so werden alle diese Gestirne ebenfalls vor den Strahlen ihres Glanzes dahin schwinden (Son. XXI).

Wir haben schon von dem Widerspruche dieser Phantasien mit den Lehren der Religion gesprochen. Aber dieß letzte Sonett wird ohne Zweifel jedem durch seine Kälte auffallen, um so mehr, da es von einem so leidenschaftlichen Liebhaber ist, der eben auf dem Punkte steht, das einzige Gut, das die Erde für ihn hat, zu verlieren. Wir können es als das erste Beispiel des Mißbrauches der Wissenschaft und der Platonischen Philosophie, ansehen, zu dem sich der Dichter verleiten lassen. Aber es ist nicht das einzige.

Jene Wanderung der Seelen von einem Orte zum andern, welche dieselbe Philosophie auch noch in anderer Hinsicht lehrt, begeistert ihn zu wer weiß wie vielen geschrobenen Gedan-

ken, zu concetti und falſchen Feinheiten, die ſich auf einer Nadelſpitze drehen.

Daher jene Verwandelungen des Liebenden in die geliebte Perſon, folglich Petrarca's in Lauren:

— — — E se in qual guisa
L'amante nell' amato si trasforma.

Trionfo d'Amore, Cap. III. vergl. mit Son. XLII. und Can. X. St. 2.

— — — und in welcher Weiſe
Der Liebende geliebtes Weſen werbe.

daher jenes ſchöne Vorrecht der Seele, getrennt von ihrem Körper zu leben, in der Vorausſetzung, daß ſie in dem Gegenſtande ihrer Gedanken lebe. Sobald Laura's ſchöne Augen, des Dichters ſchickſelige Geſtirne:

Le mie fatali stelle

Son. XV.

Meine Schickſalsſterne

ſich von ihm wenden, erſtarren ihm Blut und Lebensgeiſter, und ſeine Seele verläßt ſeinen Körper, um Lauren zu folgen. An einem an-

dem Orte, wo er zu seinem Herzen oder zu seiner Seele spricht, wird er plötzlich gewahr, daß er sie nicht mehr besitzt, da sie ihren Sitz in Laurens Augen genommen haben. Aber noch sonderbarer ist, daß dieß Herz oder diese Seele großes Mitleiden mit ihm haben, und ihn bedauern, daß er nicht mit ihnen auf dem grünen Hügel sich befindet, wo in dem Augenblicke Laura sitzt (Son. CCIV. u. CCV). Man muß gestehen, daß das ein gewaltiger Wirrwarr ist.

Aber es kommt noch ärger. Wann seine Seele seinen Körper verlassen hat, und Laura sie nicht in sich aufnehmen will, wo bleibt sie dann? Weder in ihm, noch in Lauren lebend, unvermögend, dahin zurückzukehren, woher sie gekommen, und unfähig, irgend sonst wo zu leben, bleibt ihr nichts übrig, als nicht länger zu leben. Das heißt mit einem metaphysischen Galimatias sagen: ich sterbe, wenn du mich nicht wieder liebst (Son. XIX).

Zwei Liebende erbleichen in wechſelſeitiger Gegenwart. Dieſe eben nicht ſeltene Erſcheinung giebt dem Petrarca Veranlaſſung zu einem ſo ſpitzfindigen Sonett, daß man kaum nach wiederholtem Leſen den Sinn deſſelben erräth.

Wann das Bild der Geliebten durch die Augen ins Herz des Liebenden bringt, ſo beſchäftigt es alle Vermögen deſſelben; die Lebensverrichtungen ſtocken, die Seele verläßt ihn und ſein Geſicht erblaſſet. Aber dieſe Seele bleibt nicht müßig, ſie nimmt Schadloshaltung und geht in den geliebten Gegenſtand hinüber. Nachdem ſie in demſelben Aufnahme gefunden, zwei Seelen aber nicht einen und denſelben Körper bewohnen können, verläßt auch die Seele der Geliebten den ihrigen, um die leere Stelle der andern in dem Körper des Liebenden einzunehmen; und dieß macht auch die Geliebte erblaſſen. So ſterben die beiden Liebenden jeder in

ſich, und erleben aufs neue einer in dem andern (Son. LXXIII).

Daß dieſem vorhergehende Sonett lehrt uns, daß jenes gedichtet worden, als der Dichter, von Lauren entfernt, eben einiger Erholung von ſeiner Leidenſchaft genoß. Aber überhaupt muß man doch bekennen, daß dieſe Seelen, welche zu den Augen hinausfahren, bald unterwegs bleiben, bald einander jagen, oder ihre Körper vertauſchen, mit einem Worte, daß dieſe ganze erotiſche Philoſophie eben kein vortheilhaftes Zeugniß für den Einfluß der Wiſſenſchaft auf das Gebiet der Poeſie giebt.

Ich möchte ſogar behaupten, daß mehrere der ſchönſten Gedichte Petrarca's durch die zu große Feinheit, die er hineinlegen wollen, verunziert ſind. Er zergliedert ſeine Ideen ſo ſehr, und ſpinnt ſie zu einem ſo zarten Faden aus, daß ſie uns am Ende gar entwiſchen, nachdem wir unſere Aufmerkſamkeit durch vergebliche An-

ſtrengung ermüdet haben. Selbſt die bewunderungswürdigen Canzoni auf Laura's Augen, ſind von dieſen Fehlern nicht ganz frei. Iſt es nicht eine übertriebene Spitzfindigkeit, wenn er ſagt, das einzige Glück, das dieſen Augen fehle, ſei, daß ſie ſich ſelbſt nicht ſehen können, daß ſie aber dieſen Mangel durch einen Blick auf den Dichter erſetzen können, durch den ſie zur Einſicht ihres ganzen Werthes gelangen werden:

Luci beate e liete,
Se non che 'l veder voi stesse è tolto:
Ma quante volte a me vi rivolgete,
Conoscete in altrui quel che voi siete.

Canz. VIII.

Euch frohen, ſel'gen Sternen,
Noch ſel'ger, ſähet ihr das eigne Prangen.
Doch kehrt ihr euch zu mir aus euren Fernen,
Könnt, was ihr ſeid, an Anderen ihr lernen.

(Es iſt zu bemerken, daß dieſe Verſe dem Cino von Piſtoja geborgt ſind.) Laura kannte ihre Augen ſehr wohl, und wußte ihren Werth zu ſchätzen; ſie hatte Spiegel, die ſie gern berath-

fragte, und die, wie Petrarca's eigene Klagen darüber uns lehren, ihre Eigenliebe übermäßig verstärkten (Son. XXXVII. u. XXXVIII).

Wenn der hier angeführte Gedanke durch zu viele Spitzfindigkeit schielend geworden ist, so ist er doch wenigstens verständlich. Aber dieselbe Canzone enthält noch einen andern Gedanken, der vor zu vieler Gelehrsamkeit schielend und dunkel zugleich ist. Nachdem er gesagt hat, daß seine Sorgen und Qualen vor Laura's Anblick entweichen, aber wieder zurückkehren wie sie sich entfernt, fügt er hinzu, daß jedoch sein Gedächtniß, noch ganz voll von ihr, ihnen den Eingang verwehrt, dergestalt daß sie nicht bis zu den letzten Theilen dringen können:

Ma perchè la memoria innamorata
Chiude lor poi l'entrata,
Di là non vanno dalle parti estreme.
Weil aber das Gedächtniß lieberähret
Den Eingang ihnen wehret,
Sie nie bis zu den letzten Theilen dringen.

zu welchen letzten Theilen? Des Kopfes,

antworten die Scholiasten; und erklären uns bei der Gelegenheit sehr tiefgelehrt, daß das Gedächtniß seinen Sitz in der dritten Höhle oder Zelle des Hinterkopfes hat, wo die beiden andern Gehirnhöhlen oder Zellen von der Empfindung und der Denkkraft bewohnt sind, wie die Naturforscher erwiesen haben. Die guten Naturforscher! und der treffliche Erweis! Aber, wenn auch diese Stelle den Sinn in völliger Klarheit darböte, sind das Bilder für die Poesie? und wird ein wahrhaft Verliebter eine solche Sprache reden?

Ein anderer Auswuchs der Philosophie, die allegorische Dichtart, war in jenem Jahrhunderte, wo man die moralischen Wesen überall anbrachte, sehr im Schwange. Petrarca hat in dieser Art lateinische Werke geschrieben, die man nicht mehr lies't, obgleich sie sehr gute Sachen enthalten. Das vornehmste derselben ist die Schrift De remediis utriusque fortunae. Unter seinen allegorischen Gedichten

ist das beste, und vielleicht das einzige erträgliche, sein Rechtshandel gegen den Amor, den er vor dem Gerichtshof seiner eigenen Beurtheilung führt. Dieser seltsame Einfall, seine eigene Sache vor sich selbst zu führen, ist durch so schöne Gedanken und so wohlklingende Verse vergütet, daß man ihn gern verzeiht oder vielmehr vergißt (Canz. XXVIII).

Diese Bewandniß hat es nicht mit der Canzone XII., in welcher zwei schöne Frauen erscheinen, die man auf mancherlei Weise erklären kann; ein bei Allegorien gewöhnlicher Uebelstand. Man könnte sich aber füglich die Mühe ersparen, diese hier aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehen, in die der Dichter selbst sie, seiner Erklärung nach, vorsetzlich gehüllt hat.

Die Canzone XI., die kaum diesen Namen verdient, ist nichts als ein Haufen von Sprichwörtern, die ohne Zusammenhang und sichtbaren Zweck zusammengeworfen sind, ein lan-

ges Räthsel, ein unbegreifliches Nebus, oder eine Frottola, wie die Italiener dergleichen nennen. Gesualdo wünscht sich Luchsaugen, um in dies Dunkel zu dringen. Dasselbe konnte er in Ansehung der sechsten Sestine wünschen, und sich seinen weitläuftigen und unnützen Commentar darüber ersparen.

Eben so dunkel ist mir die Allegorie mit der Hindin (Son. CLVII.), obgleich man in ihr eine Ahndung von Laura's Tod finden will. Besser versteht man die Vergleichung der zügellosen Begierde des Dichters mit einem wilden und skythischen Pferde (Son. VI), denn es ist das skythische Pferd im Phädrus des Plato.

Mehr als einmal vergleicht er den Zustand seiner Seele dem eines vom Sturm umhergetriebenen Schiffes, und das ist nicht zu tadeln (Son. XXII. CXCIX. und Canz. X). Indessen möchte doch wohl das vielbelobte Sonett, wo dieses Fahrzeug ausführlich und bis in das

kleinſte Getheile allegoriſirt wird, nicht allgemein gefallen (Son. CLVI).

Es ſchwebt zwiſchen Charybdis und Scylla. Die Ladung, die es führt, iſt das Vergeſſen, aber man weiß eigentlich nicht, welcher Art es iſt. Der Steuermann iſt Amor, der Herr und Tyrann Petrarca's. Schnelle und kühne Gedanken ſind die Matroſen, und jeder dieſer Gedanken führt ſein Ruder. Aber es weht ein immerwährender feuchter Wind von Verlangen, Seufzern und Hoffnungen, der die Segel zerreißt. Ein Regen von Thränen, ein Nebel von Unwillen feuchtet und erſchlafft das Tauwerk, das der Sturm ſchon mürbe gemacht hat; hier hat man bemerkt, daß dieſe Wirkung der Natur zuwider iſt, denn Feuchtigkeit verkürzt und ſtrafft Taue, ſtatt ſie zu erſchlaffen. Endlich werden dieſe Taue durch Irrthum und Unwiſſenheit verwirrt. Ob man dieſe Allegorie im Italieniſchen ſo ſchön findet, als man

vorgiebt, weiß ich nicht; in jeder andern Sprache würde man sie erkünstelt, gezwungen, und geschmacklos finden.

Dasselbe kann man den Gedichten vorwerfen, wo er sich der Dialektik überläßt. Er vernünftelt zu viel über seine Leidenschaft, als daß er von ihr lebhaft durchdrungen seyn könnte. Dieser Art ist der Streit seines Herzens und seiner Augen, um zu wissen, welches von beiden Schuld an seinem Leiden ist (Son. LXIII); desgleichen das Sonett, wo er den Zustand seiner Seele durch einen fragweise gestellten Wechselschluß untersucht, und dann, nachdem er alle Glieder des Wechselschlusses nach und nach verworfen hat, über seinen Zustand ungewisser als vorhin bleibt (Son. CII). Hierher gehören noch einige andere Gedichte, deren Wortfügung selbst durch die Verwirrung und Verwickelung der Ideen verworren ist (Canz. III. Sest. II. u. a.). Salvini will daraus schließen, daß Petrarca nicht

so sehr von der Liebe bethört gewesen sei, als wir glauben, oder als er uns möchte glauben machen; denn, wäre er wirklich so verliebt gewesen, so würde er nicht Muße gehabt haben, so viel über seine Liebe zu philosophiren, und so künstliche Redensarten zu suchen.

Ich für mein Theil glaube, daß es ihm gegangen ist, wie allen andern Menschen. Die Krankheiten des Gemüths haben ihre Pausen und Zwischenzeiten, wie die des Körpers, ohne welche man sie nicht lange ertragen würde. In diesen Zwischenzeiten des Anfalles, wo dennoch der Geist immer auf den Gegenstand seiner Liebe gerichtet blieb, wird er auf diese übel angebrachten Untersuchungen und philosophischen Spitzfindigkeiten verfallen seyn.

Jenen kälteren Stunden, wo seine Gluth nur schwache Funken warf, schreibe ich auch ohne Schwierigkeit jene kindischen Spiele seiner Muße mit Laura's Namen zu, wo er entweder dessen Laute versetzt, oder die Sylben zerstückelt, z. B.

LAV-RE-TA im Sonett V.; ferner ſeine häufigen Anſpielungen auf den Lorbeer, oder auf die Fabel der Daphne, oder auf die Luft, l'aura (Son. XC. CLXI. CLXIII. CLXIV. CLXV. CCL. u. a.); endlich ſeine froſtigen Vergleichungen Laura's und ſeiner ſelbſt mit vielen andern Dingen.

Er vergleicht Lauren dem Phönix (Son. CLII); er vergleicht ſie den Jahreszeiten, ihr um die Stirne wallendes Haar der Sonne, welche auf dem Schnee glänzt, ihr weinendes Auge dem Funkeln der Sterne im Regen, ihre Gegenwart und Abweſenheit dem Auf- und Untergange der Sonne, ihr Antlitz einem Strauß von weißen und rothen Roſen in einem goldenen Gefäße (Canz. XV). Die todte oder ſterbende Laura gleicht einer Hindin, die von zwei Hunden, einem ſchwarzen und einem weißen, gefangen worden, einem geſcheiterten Schiffe, einem vom Sturm entwurzelten Lorbeer, einer in eine dunkle Höhle ſich verlierenden Quelle, einem verſchwin-

denden Phönix; endlich vergleicht er ſie ihr ſelbſt, die durch eine Schlange gebiſſen werden und wie eine gepflückte Blume hinwelkt (Canz. XXIV). Die erſte der beiden hier angeführten Canzoni wurde in Laurens Abweſenheit gedichtet; die zweite nach ihrem Tode, und wahrſcheinlich als ihr Andenken in der Seele Petrarca's bereits abzunehmen begann.

Nicht minder freigebig mit Vergleichungen iſt er gegen ſeine eigene Perſon. Aber hier muß man einen Unterſchied machen. Einige derſelben ſind ſehr natürlich und geben ſehr reizende Gemälde, wie z. B. das des ſinkenden Tages, wo die bejahrte Pilgerin ihre Schritte beſchleunigt, um die Herberge zu erreichen, wo der Landmann und der Schäfer vom Felde heimkehren, wo der Schiffer ſeine Barke aufs Land zieht, um am Ufer des ruhigen Schlafs zu genießen (Canz. V). In der Abhandlung über den Dante haben wir ein ähnliches Abendgemählde jenes Dich-

ters bemerkt, dem ich den Vorzug geben würde, weil es ganz durch Empfindungen dargestellt ist (Purg VIII. im Anf.).

Aber wenn Petrarca sich dem Zielpunkt für Pfeile, dem Schnee, den die Sonne schmelzt, dem Wachs, das am Feuer zergeht, dem Nebel, den der Wind verjagt (Son. CIII), oder dem Phönix, dem Magnet, einem Menschen, der einen Basilisken sieht, vergleicht; wenn er bald sich selbst, bald seine Laura den Quellen der Sonne, den Quellen Dodona's, der glücklichen Inseln, und Vaucluses vergleicht (Canz. I.), so erregt er dadurch keine Empfindung, hat auch selbst wahrscheinlich nichts gefühlt. Ein von seiner Leidenschaft innig bewegter Mensch spannt seinen Geist nicht auf die Folter, um solche Gleichnisse zu ersinnen. Je mehr er sie häuft, desto mehr erkältet er den Leser.

Auch seine Verwandlungen sind um nichts besser. Mag er sich immer in einen Lorbeer ver-

wandeln, wie Daphne, in einen Schwan wie Jupiter, in einen Stein wie Battus, in eine Quelle wie Biblis, in einen Hall wie die Nymphe Echo, in einen Hirsch wie Aktäon, mag er sich wie Semele vom Blitz treffen oder sich in den Adler des Ganymed oder des heil. Johannes verwandeln lassen; denn man erfährt nicht genau, welcher von beiden gemeint ist (Canz. XVIII). Gern will ich ihm alles dieß zugestehen, aber ich erkenne nicht mehr den Sänger der schönen Laura in ihm.

Als sie die Erde verlassen hatte, betrauerte er sie in gefühlvollen und rührenden Versen. Aber es giebt unter diesen Gedichten auch welche, wo seine Flamme aus Mangel an Nahrung schwächer zu werden scheint. Das Sonett, wo seine Augen, seine Ohren, seine Füße Lauren zurück verlangen, und das, worin er sein Schicksal mit dem des Titon vergleicht, zeigen eine bereits erkaltete Liebe (Son. CCXXXIV. und

CCL). In einem andern gesteht er ein, daß er Unrecht thut, sich über seinen Verlust so sehr zu grämen; aber nirgends bemerkt man diesen tiefen Gram, so gekünstelt, zurecht gestellt, und abgezirkelt ist alles (Son. CCLV). Wahrscheinlich wurden diese Gedichte zu einer Zeit verfertigt, wo ihm, wie er selbst gesteht, Amor neue Schlingen gelegt hatte, denen er, ohne den Tod seiner Geliebten, schwerlich entgangen seyn würde (Canz. XXIII. und Son. CCXXX).

Anhang.

Petrarca's Leben.

Das Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften in Italien fällt in eine Zeit, wo äußere und innere Kriege und Unruhen mancher Art dieses herrliche Land zerrütteten. Es war eine Reihe von Kämpfen, in welchen die eingeschlummerte Kraft sich neu entwickelte. Die Städte Italiens, das einst weltbeherrschende Rom als ihr Vorbild betrachtend, fühlten sich ergriffen von dem Gedanken der Freiheit und Unabhängigkeit. Sie beugten sich unwillig und trotzten oft mit einer Selbstaufopferung und einem Heldenmuth, die, wo nicht Lob, doch Be-

wunderung verdienen, der Macht der deutschen Kaiser, welche vergebens, sie zum Gehorsam zu zwingen, zahlreiche Heere über die Alpen führten. Wie blutige Rache auch der erzürnte Sieger nahm, wie abschreckende Beispiele grausamer Strenge er gab, stets entzündete sich der Kampf aufs neue.

Aber auch unter einander bekriegten sich die einzelnen Städte, und diese wurden wieder in ihrem Innern von entgegengesetzten Parteiungen getheilt. Zur Zeit der Gefahr und Unordnung war es Einzelnen leicht geworden, die durch Einsicht, Tapferkeit und Reichthum vor den übrigen hervorragten, sich der Leitung der öffentlichen Geschäfte zu bemächtigen; Andere traten ihrer Anmaßung entgegen, und so entstand eine innere Zerrüttung, aus welcher einzelne Städte, welche ursprünglich die Freiheit zu erringen gestrebt hatten, als Herzogthümer und Fürstenthümer hervorgingen. Die Familie

Este herrschte zu Ferrara, die Visconti zu Mailand, die Scaligeri zu Verona, die Gonzaga zu Mantua und Reggio, und andre anderswo.

Der Streit der weltlichen und geistlichen Macht in der Christenheit hatte seinen verderblichen Lauf begonnen, und theilte die Völker Italiens in zwei große Factionen, die Guelfen oder Päpstlichen, und die Gibellinen oder Kaiserlichen, Namen, welche nach den Umständen auch von Solchen angenommen wurden, die, ohne dem Papst oder dem Kaiser ergeben zu seyn, ihren eignen Zwecken dienten. Vermehrt wurde noch diese Zerrüttung durch den unseligen Entschluß, welchen Clemens V. zufolge seines an Philipp den Schönen von Frankreich gegebenen Versprechens faßte, 1305 den päpstlichen Sitz nach Avignon zu verlegen, woselbst er siebzig Jahre in einer Art von Gefangenschaft blieb, zu seiner eignen Herabwürdigung und zum Nachtheil des verwais'ten und bald herrenlosen Roms.

das auf kurze Zeit durch ein Phantom alter Freiheit und Herrlichkeit getäuscht wurde.

Aber mitten unter diesen verheerenden Kriegen und Fehden erhoben sich Künste und Wissenschaften. Wie früher die freien Städte, so fuhren auch jetzt die Männer, welche an ihre Spitze getreten waren, fort, mit einander zu wetteifern in Begünstigung der Gelehrten, in Begründung von Universitäten, Bibliotheken und wissenschaftlichen Anstalten. Die Päpste blieben nicht zurück, und der kriegerische Robert von Neapel, einer der größten Fürsten jener Zeit, suchte nicht mindern Ruhm in den Wissenschaften als in den Waffen. Bologna, Padua, Treviso, Neapel, Pisa, Pavia, Ferma, Perugia und andere Städte waren berühmte Sitze der Gelehrsamkeit, zu denen die ausgezeichnetsten Lehrer aus ganz Europa Schüler herbeizogen.

Die Wiſſenſchaften ſelbſt trugen jedoch das Gepräge der Roheit, wie jene Zeit. Die claſſiſchen Muſter der Alten waren noch wenig gekannt; die meiſten lagen noch in Dunkel begraben; die wenigen aber, welche man hervorgezogen hatte, waren ſchwer zu erlangen, oft von unwiſſenden Abſchreibern entſtellt, und konnten bei dem Mangel umfaſſender Kenntniſſe und Hülfsmittel nur ſehr unvollkommen verſtanden werden. Schon die Unkunde in den gelehrten Sprachen, vornemlich der griechiſchen, ſtellte ein mächtiges Hinderniß in den Weg.

Die Theologie ſchien ſich am meiſten aus der Kindheit erhoben zu haben, vorzüglich durch die Bemühungen zweier Gelehrten, des heil. Bonaventura und Thomas von Aquinum, welche im dreizehnten Jahrhundert blühten, und eine Menge von Nachfolgern hatten. Aber ſtatt, wie jene, einfach und treu die Religionslehren aus den bibliſchen Schriften zu ſchöpfen, raubte

men ihnen ihre urſprüngliche Würde durch ſcholaſtiſche Grübeleien, ſtellte eben ſo ſpitzfindige als unnütze Unterſuchungen an, und verlor ſich in Erklärungen und Auslegungen, welche die Dunkelheit, die ſie aufhellen ſollten, nur vermehrten, und endloſe Streitigkeiten veranlaßten.

Zu den Studien der Rechtswiſſenſchaft hatte das Bedürfniß geführet, und ihre praktiſche Anwendbarkeit verbürgte dem Rechtsgelehrten Staatsämter, Reichthum und Ehre. In einem unbegränzten Anſehn hatten ein Azzo, ein Accurſo, ein Dino von Mugello geſtanden. Bologna, Padua und andere Univerſitäten hatten berühmte Rechtslehrer, von denen wir nur Guittoncino Sinibaldi, bekannter unter dem Namen Cino von Piſtoja, nennen, deſſen weitläuftiger Commentar über die neun erſten Bücher des Codex ſeine Gelehrſamkeit beweiſ't, wiewohl ſeine ſchönen Poeſien ihm bei der Nachwelt einen ausgebreitetern Ruhm erworben haben. Zugleich aber

traten auch unzählige Gloſſatoren und Commentatoren auf, welche durch ſcharfſinnige aber falſche Auslegungen den klaren einfachen Sinn der Geſetze ſowohl im bürgerlichen als kirchlichen Rechte entſtellten, und dadurch nicht ſelten dem Trug und der Liſt den Sieg über die Wahrheit verſchafften.

In der Philoſophie war Ariſtoteles der Führer, von deſſen Werken Friedrich II., Manfredi und Urban IV. Ueberſetzungen veranſtaltet hatten. Er galt für den höchſten Geſetzgeber, und ſeine Meinungen für unfehlbar. Statt durch Beobachtungen und Erfahrungen den Weg zu ſuchen, auf dem es allein einer beſonnenen Speculation gelingen kann, in die Geheimniſſe der Natur zu dringen, forſchte man nur, was Ariſtoteles gemeint und geſchrieben habe, ſtrebte ſeine Dunkelheiten aufzuhellen, ſeine Mangelhaftigkeit durch Hypotheſen zu erſetzen, nahm vornemlich ſeine Zuflucht zu Averroes, und gerieth ſowohl durch

dieſem unzuverläſſigen Ausleger, als durch eigne Schuld auf die verderblichſten Abwege.

Die Heilkunde mußte bei dem Mangel an phyſikaliſcher Kenntniß höchſt unvollkommen ſeyn. Die Italiener hatten ſie von den Arabern bekommen, und befolgten deren Grundſätze. Statt nach Hippokrates Muſter ihre Kunſt auf Beobachtung zu gründen, bemühten ſich die Aerzte, ihre Unkunde durch den falſchen Pump ſcheinbarer Wiſſenſchaft zu bedecken, und es gelang ihnen ohne Mühe, ſich auf Koſten der Leichtgläubigkeit zu bereichern. Hellerſehende Männer, wie Petrarca, durchſchauten und verſpotteten allerdings ihre Betrügereien, mußten aber auch dafür die wüthendſten Verfolgungen ausſtehn.

Aſtrologie und Alchymie ſtanden noch in faſt allgemeinem Anſehn, und zählten ſelbſt treffliche Geiſter unter ihre Gläubigen. Erſtere hatte ihre eignen Lehrſtühle zu Bologna und Padua, und jeder Fürſt hielt an ſeinem Hofe einen Aſtro-

lagen, von deſſen Ausſprüchen nicht nur das Schickſal einzelner Unterthanen, ſondern wohl auch der Staaten abhing; letztere fand in der Habſucht und Unwiſſenheit der Menſchen zwei feſte Stützen, die ſie nicht ſinken ließen, ſo wenig ſie auch die Erwartungen und Bemühungen ihrer Anhänger belohnte. Selbſt Männer wie Thomas von Aquinum und Raimund Lulli ſchenkten ihr Glauben. Dagegen waren Aſtronomie und die Naturwiſſenſchaften faſt ganz vernachläſſigt.

Das Feld der Geſchichte war nicht unangebaut geblieben, wiewohl die meiſten jener Chronikenſchreiber als leichtgläubig, abergläubiſch und unwiſſend erſcheinen, keiner aber einen Begriff hatte, von der Kunſt der Geſchichtſchreibung, wie die Alten ſie kannten und ausübten, auch keiner bei dem Mangel an Kritik und bei der Verwirrung der Zeitrechnung das Dunkel, das über der Vergangenheit ſchwebte, aufzuhellen ver-

machte. Auszeichnung verdienen Matteo Spinello, ein Neapolitaner, und Ricordano Malespini aus Florenz, die ersten Geschichtschreiber, welche italienisch schrieben, ferner die Florentiner Dino Compagni und Giovanni Villani, und der Venetianer Andrea Dandolo, sämmtlich Männer, die zugleich die höchsten Würden in ihrem Vaterlande bekleideten.

In der Grammatik und den eigentlichen literarischen Studien war ebenfalls ein schwacher Anfang gemacht worden. Das Wichtigste hatte hier Brunetto Latini geleistet in seinem ursprünglich französisch geschriebenen Tesoretto, in welchem er alle Kenntnisse der damaligen Zeit gleichsam encyclopädisch zusammenfaßte. Auch verdient hier Dante's Abhandlung De vulgari eloquentia genannt zu werden.

Die Sprache Italiens hatte bereits große und glückliche Fortschritte gemacht; war sie auch noch ungelenk und einförmig für die Prosa,

deren Schöpfer erſt Boccaccio werden ſollte, ſo war ſie deſto vollkommner für die Poeſie ausgebildet. Die erſten Verſuche in italieniſchen Verſen wurden zu Ende des zwölften Jahrhunderts gemacht nach dem Muſter der Troubadouren. Dieſe hatten nach der Eroberung Siciliens durch die Fürſten der Provence ihre Sprache und Dichtungsweiſe auf dieſe Inſel verpflanzt, und die Italiener anfangs zur Nachahmung, bald zum Wetteifer gereizt, bis endlich Dante's ſchöpferiſcher Geiſt der noch lallenden Sprache Italiens Kraft, Fülle und Wohlklang lieh, Gino und Cavalcanti ihr Anmuth einhauchten.

Wenden wir nach dieſer flüchtigen Schilderung des politiſchen und wiſſenſchaftlichen Zuſtandes Italiens vor Petrarca unſere Blicke auf Florenz. Auch in dieſer reichen und mächtigen Stadt, die ihre republikaniſche Verfaſſung noch erhalten hatte, waren abwechſelnd die Guelfen und Ghibellinen die Oberherren, bis endlich jenen

die gänzliche Vertreibung ihrer Gegner gelungen war. Bald aber wurden sie selbst durch die Familien der Cerchi und Donati in zwei Parteien getrennt. Dieser Zwiespalt wurde gemehrt, als von Pistoja, wo zwei ähnliche Parteien, die Schwarzen und Weißen, sich befehdeten, die Häupter derselben sich in Florenz niederließen. Die Cerchi verbanden sich mit den Weißen, die Donati mit den Schwarzen, und beide Theile übten die ausgelassensten Gräuel, bis endlich Papst Bonifaz VIII. auf die Bitte der Schwarzen im J. 1302 Carl von Anjou an der Spitze eines Heeres abschickte, den Frieden in der Stadt herzustellen, zugleich aber mit dem geheimen Auftrag, die ihm verhaßte Partei der Weißen ganz zu vertilgen. Mit Hülfe der Schwarzen bemächtigte sich Carl der Stadt, zeigte anfangs scheinbare Mäßigung, endigte aber mit schonungsloser Verfolgung und Vertreibung der Weißen.

Unter den Verbannten befand sich auch Ser Petracco [1]) dall' Incisa, ein angesehner Bürger von nicht dunkler Abkunft [2]), der als Notar großes Ansehn und Vertrauen genoß, und wie Dante, dessen Freund er war, zur Partei der Weißen gehörte. Er flüchtete mit seiner Gattin Eletta Canigiani nach Arezzo, wo sich viele der Geächteten sammelten, und die Rückkehr in ihr Vaterland zugleich mit dem Sturz der herrschenden Partei durch Waffengewalt zu erzwingen beschlossen. Sie griffen wirklich in der Nacht des 20sten Julius 1304 Florenz an, aber die Unternehmung, an der auch Petracco Theil nahm, mißlang. Während dessen gebar ihm seine Gattin einen Sohn [3]), Francesco Petrarca [4]).

Bald nachher nöthigte der Drang der Umstände beide Aeltern, sich zu trennen. Die Mutter, welche Erlaubniß zur Rückkehr erhalten hatte, begab sich nach Ancisa, funfzehn Miglien

von Florenz, auf ein Landgut ihres Gatten. Auf der Reise dahin wäre der Knabe fast in den Wellen des Arno umgekommen [1]). Der unglückliche Vater ging in der Verbannung dem Erwerbe nach, und wagte nur zuweilen einen heimlichen Besuch bei den Seinen. Aus diesen Umarmungen gebar Eletta noch zwei Söhne, von denen einer schon in zartem Alter starb, der andre, Gherardo mit Namen, zugleich mit Francesco auferzogen wurde.

In der Hoffnung, daß die Ankunft Heinrichs VII. ihn nach Florenz zurückführen würde, hatte Petrarca sich mit seinem Weibe und seinem achtjährigen Sohne in Pisa zusammengefunden. Aber auch dießmal sah er seine Erwartung getäuscht, und statt noch länger sich dem Ungewissen zu vertrauen, faßte er jetzt den Entschluß, eine Zuflucht in Avignon am päpstlichen Hofe zu suchen, wohin die Italiener zahlreich strömten. Die Reise zur See von Livorno nach

Marſeille war nicht ohne Gefahr, denn vor Marſeille litten ſie Schiffbruch, und wären ſämmtlich faſt eine Beute des Meeres geworden [6]).

Bald aber fand der Vater den Aufenthalt in einer ſo üppigen und theuern Stadt wie Avignon zu koſtbar für eine verbannte hülfloſe Familie, und ſchickte ſie nach Carpentras, einem vier Stunden davon gelegenen ruhigen Städtchen. Hier empfing Franceſco, außer der Anleitung ſeiner Mutter, von Convennole da Prato den erſten jedoch ſehr unvollkommenen Unterricht in der Rhetorik, Grammatik und Dialektik [7]), und ward wegen ſeiner ausgezeichneten Fähigkeiten und ſeines Fleißes, worin er alle ſeine Mitſchüler übertraf, der Liebling dieſes nur mittelmäßigen, aber wohlmeinenden Lehrers [8]). Petrarca ſelbſt empfahl, als ein für ſeine Zeit wohl unterrichteter Mann, ſeinem Sohne den Cicero als das Muſter gerichtlicher Beredſamkeit, und ſchon in ſeinem zarten Alter las Franceſco

die durch Gedankenfülle und Schönheit der Form anziehenden Werke dieses großen Redners mit solchem Entzücken, daß er sich, so viel ihm auch darin dunkel bleiben mußte, dadurch erhoben und zu edler Nacheiferung entflammt fühlte.

Aber je mehr er angezogen wurde von den Dichtern und Schriftstellern des alten Roms, und ihnen Fleiß und Zeit widmete, desto mehr widerstrebte ihm das Studium der Rechtswissenschaften, denen als einer sichern Grundlage einer künftigen ehrenvollen und gemächlichen Subsistenz sein Vater ihn bestimmt, und zu deren Erlernung nach Montpellier geschickt hatte. Mit wahrem Schmerz erfuhr er, daß sein Sohn entgegengesetzten Neigungen folge, eilte zu ihm, und hoffte, sie zu unterdrücken, wenn er die unschuldigen Gegenstände derselben zum Feuer verurtheilte. Kaum blieben Cicero und Virgil von dem erzürnten Vater verschont, und nur mit der Weisung, daß jener größte der Dichter

ihn für die erlittenen Verluſte tröſten, und jener größte der Redner zum Studium der Rechtsgelehrſamkeit anfeuern ſolle [9]).

Franceſco fügte ſich aus kindlichem Gehorſam dem Willen ſeines Vaters, und ſtudirte drei Jahre in Montpellier und vier Jahre in Bologna, der berühmteſten Univerſität jener Zeit, zumal für Jurisprudenz; aber er konnte den Rechtsſtudien nur in ſo fern Geſchmack abgewinnen, als ſie ihm das Alterthum aufklärten. Von einer Wiſſenſchaft einſt praktiſchen Gebrauch zu machen, die um ſchnöden Gewinn nicht ſelten dem Recht und der Wahrheit Abbruch thut, konnte er ſich nie entſchließen. Ob in Bologna Cino [10]) ſein Lehrer geweſen, und ob er von dieſem Meiſter in zärtlichen und lieblichen Reimen in die Poeſie eingeweiht worden, und in ein inniges Verhältniß mit ihm getreten, das alles iſt ſehr zweifelhaft.

Er war noch zu Bologna, als der Tod seines Vaters ihn zum Herrn seiner Neigungen machte. Den Rechtswissenschaften sofort für immer entsagend [11]), begab er sich nach Avignon, wo bald der Tod seiner Mutter ihn aufs neue in tiefen Schmerz versetzte [12]). Er eilte, sein väterliches Erbe den räuberischen Händen ungetreuer Vormünder zu entreißen, mußte jedoch zufrieden seyn, den köstlichsten Theil desselben, die Schriften des Cicero, zu retten. Mit noch lebendigerm Eifer strebte er jetzt, diese Meisterwerke der Beredsamkeit immer genauer kennen zu lernen, und als Muster einer klaren, natürlichen, würdevollen und kräftigen Darstellung in sich aufzunehmen. Zwar ward er anfangs für diese lobenswerthen Bestrebungen angefochten als ein Neuerer, bald aber folgten auf die Tadler Bewunderer und Nachahmer. Mangel an hinlänglichem Vermögen, um ganz frei und unabhängig leben zu können, nöthigte sowohl ihn als seinen Beu-

den Ehestand, den geistlichen Stand zu wählen [1]).

Hier ging er in seiner Ausbildung fort. Aus Cicero und Seneca schöpfte er die Moralphilosophie, welche ihn mit den Pflichten gegen sich und Andere bekannt machte. In Virgil fand sein lebhafter, von der Natur mit allen Dichtergaben ausgestatteter Geist das schönste Muster der Darstellung und vollendeter Form. Livius endlich führte ihn zurück in Roms glänzende Vorzeit, in die Tage der Brutus, Decius, Camillus, der Catonen, Scipionen, Fabricier, deren hochherzige Thaten und edle Tugenden, mit Kraft und Hoheit geschildert, seinen Geist mit der Sehnsucht nach Ruhm erfüllten, während sie ihn, um so mehr die Gegenwart in ihrer verächtlichen Gestalt erblicken ließen. Hier schöpfte er jene Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit, jene hohe und muthvolle Gesinnung, jene Anhänglichkeit und Bewunderung für Rom und Italien, aber

auch jene Neigung zur Zurückgezogenheit und jene Nüchternheit der Gesinnung, die ihn den alten Römern in den schönsten Zeiten der Republik ähnlich zeigen.

So reichten wenige Bücher hin, ihn als Menschen, Bürger und Philosophen auszubilden und seinem Geiste eine bleibende Richtung zu geben. Diese aber ging unverwandt dahin, sich hervorzuthun vor dem großen Haufen der Menschen, sich Ruhm und Ehre durch wahres Verdienst zu erwerben. Daß er die Kraft dazu habe, sagte ihm sein Bewußtseyn, das in solchem Falle nicht als Eigenliebe, sondern als gerechtes Selbstgefühl erscheint.

Zu den großen Gaben des Geistes kamen gleich treffliche Eigenschaften des Herzens, wie auch äußere Vorzüge. Er war von so schöner Gestalt, daß man ihn zum Verdruß wohl mit Fingern auf ihn wies; seine Farbe zwischen braun und weiß, sein Auge lebhaft. Da-

bei liebte er in seiner Jugend den Putz und wandte eine fast ängstliche Sorgfalt auf sein Aeußeres, die er in reiferem Alter belächelte. Wie er sich das Wohlwollen und die Freundschaft Andrer leicht erwarb, so war auch er hinwieder wohlwollend und in der Freundschaft treu; überdies bescheiden, mäßig, von edlen Neigungen, rein von jenen unwürdigen Betrieben nach Gewinn oder Reichthum. Seine angeborne Lebhaftigkeit ließ ihn leicht im Zorn aufbrausen, aber er wußte ihn so zu beherrschen, daß er nie damit Andre kränkte oder beeinträchtigte; heftige Begierden waren ihm allerdings nicht fremd und er unterlag ihnen zuweilen, aber späterhin gelang es ihm, sie zu besiegen, und sein Herz war, wie er selbst sagt, nur von einer keuschen und einzigen Liebe entzündet [14]).

Avignon, an sich ein unfreundlicher schlechterbauter Ort, der nicht gefallen konnte, war mit dem päpstlichen Hofe zugleich der Sig der ab-

schaulichsten Zügellosigkeit und Ausschweifung ge-
werden [15]). Jeder, der sich dieser abendländi-
schen Babel nahte, war in Gefahr, von dem
Verderben angesteckt zu werden. Petrarca
blieb davon frei, denn ihn schützte mehr als
alles andre sein eigner Sinn. Aber auch die
Freundschaft eines alten Landsmannes, Giovanni
Fiorentino [16]), war ihm in diesen Zeit von ent-
schiednem Nutzen. Dieser wackere Greis war
sein Tröster und Beschützer gegen Kleinmuth und
Niedergeschlagenheit, die wohl auch das edelste
Gemüth auf dem schwierigen Pfade zur Weisheit
gewandeln und seine Thätigkeit lähmen. Pe-
trarca, der sich ihm anvertraute, ward von ihm
aufgerichtet und ermuntert, sein Ziel standhaft
zu verfolgen [17]).

Und also that er. Konnte er auch als ein
Jüngling von den liebenswürdigsten Gaben, der
gefiel und zu gefallen suchte, nicht allen Zer-
streuungen ausweichen, so blieb doch der größere

Theil ſeiner Zeit den ernſten Studien des Alterthums, der Geſchichte, der Moralphiloſophie gewidmet. Für ſeine Poeſien bediente er ſich noch der lateiniſchen Sprache, vertauſchte ſie aber bald nach dem Muſter ſeiner großen Vorgänger mit der vaterländiſchen.

So hatte Petrarca ſein drei und zwanzigſtes Jahr erreicht, als jenes Ereigniß eintrat, das ihn mehr als ſeine übrigen großen Verdienſte in dem Andenken der Nachwelt unſterblich gemacht hat; das ſein Herz mit einer Liebe entzündete, die er unter den wechſelndſten Gefühlen ſtets unverändert gehegt und in einer Reihe von Gedichten verewigt hat, die an Zartheit, Innigkeit, Reinheit, Wohlklang in ihrer Gattung ſtets unübertroffene und unübertreffliche Muſter ſeyn werden. Im Jahr 1327 am 6ten April **), als er ſich zum Gottesdienſte in der Kirche der heiligen Clara zu Avignon befand, erblickte er die Frau, die von der Zeit an die

einzige und unbeschränkte Gebieterin seiner Neigungen und Gedanken, seines Glücks und seines Ruhms ward [19]). Diese Frau war Laura, aus dem edlen Geschlechte der Noves entsprossen und vermählt mit Hugo de Sade, einem durch Rang und Geburt angesehnen Edelmanne in Avignon. Obgleich erst zwanzig Jahre alt, war sie doch ebenso verständig als liebenswürdig, ebenso reich mit Tugend als Schönheit geschmückt. Sie konnte daher auch nur eine reine Neigung einflößen; ihre Nähe ließ keine der Frauenehre zuwiderlaufende Hoffnung aufkeimen [20]).

Petrarca verlebte die nächsten Jahre, indem er seine Gebieterin besang, ihr zu gefallen sich bemühte und seine Studien fortsetzte. Zugleich war er durch Giacomo Colonna [21]), einen trefflichen Jüngling, der ihn schon in Bologna gesehn, aber erst in Avignon kennen gelernt und bald innig lieb gewonnen hatte [22]), mit der angesehnen römischen Familie Colonna in Ver-

bindung getreten. Als jener Freund zum Lohn für eine beherzte That das Bisthum von Lombes, einer kleinen Gebirgsstadt unfern den Pyrenäen erhalten hatte, lud er den Dichter ein, ihn dahin zu begleiten. Dieser nahm die Einladung an, und fand im Gefolge seines Beschützers noch zwei durch Sitten, Kenntnisse und Anmuth ausgezeichnete Jünglinge, Luigi [23]) und Lello [24]), mit denen er bald ein unauflösliches Freundschaftsband knüpfte. Jenen finden wir unter dem Namen Socrates, diesen unter dem Namen Lälius in seinen Schriften wieder. Petrarca brachte in dieser erfreulichen Gemeinschaft einen schönen Sommer zu.

Zum Winter kehrte er mit seinem Freunde nach Avignon zurück, und ward von diesem nicht nur mit dessen Bruder, dem edeln Cardinal Giovanni [25]), sondern auch mit dessen altem, durch sein Unglück zwiefach ehrwürdigen Vater Stefano [26]) bekannt gemacht, der seinen Sohn

zu besuchen gekommen war, und von dessen grossen Eigenschaften Petrarca so hingerissen ward, daß er ihn einen aus der Asche des alten Rom erstandenen Phönix nennt. Auch Stefano's Bruder, Giovanni da S. Vito [27]), lernte er kennen, der ihm als Augenzeuge belehrende Nachrichten über Persien, Arabien und Aegypten mittheilte, und dem zu gefallen er ein Lustspiel, betitelt La Filologia, schrieb, das er aber in der Folge vernichtete [28]). Er selbst sah sich in diesem erlauchten Hause, dem Sammelplatz aller ausgezeichneten Talente, mit solcher Liebe behandelt, als gehöre er zur Familie [29]).

Vielleicht um sich von seiner Leidenschaft für Laura zu zerstreuen, vielleicht um auf gute Weise sich der ihm aufgenöthigten Erziehung des jungen Agapito Colonna, der seinen Bemühungen wenig entsprach, zu entledigen, vorzüglich aber, um seine Kenntnisse zu erweitern, beschloß Petrarca zu reisen [30]). Er besuchte Paris, und

ging von da nach Brabant und dem Niederrhein. Gent, Aachen, Lüttich, Cöln boten seiner Aufmerksamkeit würdige Gegenstände dar. Er studirte allenthalben die Menschen, die Sitten, die alten Traditionen, die ihm vorkommenden Bücher, den Zustand der Wissenschaften und der Staatsverfassungen, und lernte im Auslande Italien nur mehr schätzen und lieben [81]).

Heftiger als zuvor für Laura entzündet, kehrte er nach acht Monaten nach Lyon, wo er kurze Zeit verweilte, und von da nach Avignon zurück. Seine Gebieterin, die im ersten Augenblick milder gegen ihn geschienen, nahm gar bald die gewohnte Strenge und Zurückhaltung wieder an, und er, der alle Qualen hoffnungsloser Liebe empfand, suchte Trost in der Einsamkeit. Das stille Thal von Vaucluse, das schon auf ihn als zehnjährigen Knaben einen unauslöschlichen Eindruck des Wohlgefallens gemacht hatte, ward jetzt sein Lieblingsaufenthalt [82]). Hier

hing er ungestört seinen schmerzlich-süßen Phantasien nach, und drückte sie aus in zarten Versen. Seine Gefühle wurden noch gesteigert, als er damals selbst das Leben der Angebeteten von einer gefährlichen Krankheit bedroht sah [13])....

Der Tod des neunzigjährigen Johann XXII. vernichtete die Hoffnung der Rückkehr des päpstlichen Sitzes nach Rom; sein Nachfolger Benedict XII. verrieth durch die Erbauung eines prachtvollen Pallastes in Avignon den festen Willen, dort zu bleiben. Nichts war unerwünschter für Petrarca, der mit patriotischer Offenheit dem neuen Papste seine Ansichten und Gesinnungen in einem poetischen Briefe dringend ans Herz legte, und von diesem, der die reine Absicht erkannte und ehrte, mit einem Canonicat von Lombez und dem Versprechen einer Präbende belohnt wurde [14]). Zu derselben Zeit erwarb er in Azzo di Correggio und Guglielmo di Pastrengo, welche um die Ansprüche der Herren

von Verona auf Parma gegen die Rossi beim Papste geltend zu machen, erschienen waren, zwei neue Freunde. Diese Freundschaft bewog ihn, öffentlich für Azzo zu sprechen, und er bewies bei dieser Gelegenheit, daß es nur von ihm abhange, der größte Redner seiner Zeit zu seyn.

Aber weder äußere Auszeichnung und Ehre, noch die ernsten Studien, noch der vertraute Umgang mit dem alten Dichter Sennuccio del Bene [95]), der die Liebe und ihre Freuden und Qualen auch kennen gelernt, noch ein Besuch auf dem Berg Venteux, dessen weitumschauenden Gipfel er in Begleitung seines Bruders Gherarde erstieg, konnten den Ungestüm seiner Gefühle für Laura schwächtigen. Sie, die er hassen zu können wünschte, mußte er immer aufs neue lieben [96]). In diesem innern Kampf siegten endlich seine Neigung für Italien, der Wunsch, die köstlichen Ueberreste des alten Rom zu betrach-

gen, und die Sehnsucht nach seinem Freunde Giacomo, dem Familieninteresse dort zurückhielt, auf Augenblicke, über seine Liebe. Er verließ Avignon. Stets von dem Andenken an die Eingeäscherte begleitet, schiffte er sich in Marseille ein und stieg zu Civitavecchia ans Land.

Da ihm die Unsicherheit des von Kriegshaufen und Räubern durchschwärmten römischen Gebiets nicht erlaubte, gerade nach Rom zu reisen, nahm er seine Zuflucht nach Capranica zu dem Grafen Orso della Anguillara, der eine Schwester des Cardinals Colonna zur Gemahlin hatte, und ihn so lange gastfrei herbergte, bis Stefano und Giacomo unter sicherm Geleit ihn von dort abholen konnten [11]). Jetzt war sein langgenährter Wunsch erfüllt; er war in Rom, ja er wohnte auf demselben Hügel, den einst die Triumphatoren hinangezogen waren [12]); und welchen Schmerz er auch empfand, die alte Gebieterin der Welt in solchem Zustande der Er-

niedrigung und Zerrüttung zu sehn, auch so nä-
thigte sie ihm Bewunderung ab, gewährte sie
ihm Belehrung in vollem Maaße [39]).

Nach einer weiten Verreise Rs. zu den Kä-
sten Beitanniens, deren Zweck und nähern Um-
stände uns unbekannt sind [40]), kehrte er noch
in dem Sommer desselben Jahres nach Avignon
zurück; er glaubte sich von seiner Liebe geheilt;
aber ein Blick Laura's war genug, sie in ihrer
ganzen vorigen Heftigkeit wieder zu erwecken.
Vergebens versuchte er dieser immer steigenden
Neigung eine andre entgegenzusetzen, deren Frucht
ein Sohn, Giovanni, war [41]). Er verließ end-
lich Avignon, Liebe, Reue und Schaam im Her-
zen, um in der Einsamkeit von Vaucluse, wo
er sich ein kleines Eigenthum angekauft hatte,
an den Ufern der Sorgue, den Frieden in sei-
nem Innern wiederherzustellen [42]). Hier, wo
die Natur Anmuth und Majestät gepaart, ver-
lebte er vier Jahre als ein Märtyrer der Liebe,

faſt allen Bequemlichkeiten ſich begeben, geſchieden von ſeinen Dienern und Freunden, in einen kleinen Garten ſelbſt beſtellend. Die einzigen lebenden Weſen, die ihn umgaben, waren ein Hund und ein Landmann aus dem Thale [44]). Selten unterbrach der Beſuch ſeines vertrauten Freundes Guido Sette [45]) oder des würdigen Biſchofs von Cavaillon [46]), in deſſen Sprengel Vaucluſe lag, noch ſeltner eine Reiſe nach Avignon die Einförmigkeit dieſer Abgeſchiedenheit, in der ihm die Muſen und ſeine geliebten Bücher einzig Troſt und Geſellſchaft waren. Wußte er auch wahrzunehmen, daß die Liebe in der Einſamkeit nicht verliſcht, ſo gelangte er doch zu innerer Ruhe und Klarheit, und fühlte ſich angeregt zu großen und nützlichen Unternehmungen. Er vertiefte ſich in das Studium der römiſchen Geſchichte, die er von Erbauung der Stadt bis auf Titus zu ſchreiben unternahm [47]), ein Werk, das er zwar nicht ausführte, von dem

wir aber in seinen vier Büchern Rerum memorandarum und in dem Epitome vitarum illustrium virorum zwei wichtige Bruchstücke besitzen. Diese Studien führten ihn auch zu seinem Lieblingshelden Scipio Africanus zurück, und auf einem einsamen Spaziergang — es war im J. 1339 und an dem verhängnißvollen Jahrestage seiner Liebe — fühlte er sich von dem Gedanken ergriffen, die Thaten desselben in einem epischen Gedichte zu besingen [47]). Er wählte dazu die lateinische Sprache, und gab dem Gedichte, das den zweiten punischen Krieg umfassen sollte, den Namen Africa. Diese Arbeit, für die er sich den Dichterlorbeer, den höchsten Preis seines geheimen, glühenden Strebens, versprach, begeisterte ihn wie keine zuvor. Mit Aufopferung seiner Gesundheit lag er ihr ob, und schon nach einem Jahre vernahm man mit Staunen von diesem für die damalige Zeit außerordentlichen Werke, und bis weit in die

ferne verbreitete sich der Ruf davon [48]). Aber sein Eifer schwand mit den Fortschritten, welche die Arbeit machte, und erlosch nach und nach ganz, so daß dieses einst mit so hoher Liebe umfaßte Gedicht ihm im höhern Alter ein Gegenstand des Schmerzes wurde [49]). Er konnte nicht ohne innern Kummer daran denken, und sein Wille war, daß es nicht auf die Nachwelt kommen sollte [50]).

Da erschien der Tag, der dem Lohn für so große und löbliche Anstrengungen dem einzig für Ruhm und Ehre Arbeitenden ankündigte. Am 23sten August 1340 ward ihm ein Brief von dem römischen Senat überbracht, welcher ihn dringend nach Rom einlud, um dort die Dichterkrone zu empfangen; und wenige Stunden darauf, noch an demselben Tage, kam eine gleiche Einladung von dem Canzler der Universität Paris, Robert de Bardi [51]). Petrarca schwankte, welcher von beiden Städten er den

Vorzug geben sollte, schrieb noch an demselben Tage deßhalb an den Cardinal Colonna, und entschied sich auf dessen Rath für Rom [52]). Zuvor aber glaubte er sich einer förmlichen Prüfung unterwerfen zu müssen, um seine Würdigkeit einer so hohen Auszeichnung vor aller Welt darzuthun, und dazu wählte er den gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, Robert von Neapel, und erschien in den ersten Tagen des März 1341 an dem Hofe desselben [53]). Hier wartete seiner die ehrenvollste Aufnahme. In den langen Unterredungen, die beide mit einander hatten, lernten sie sich gegenseitig nur noch mehr achten und lieben. Der König, der die Schönheiten der Poesie bisher nicht gekannt hatte, gewann sie jetzt so lieb, daß er Petrarca zu dem Versprechen bewog, die Africa ihm zuzueignen [54]).

Darauf erfolgte nach dem Wunsch des Dichters die feierliche Prüfung. Sie geschah vor dem ganzen versammelten Hofe und währte drei Tage;

am Schluſſe des dritten Tages erklärte ihn der König für würdig des Lorbeers [55]). Gern hätte dieſer die Krönung in Neapel vollzogen; da aber der Dichter nicht zu bewegen war, Rom aufzugeben, ſagte ihm Robert, daß, wenn ſein Alter ihn nicht verhinderte, er ſelbſt nach Rom gehn und ihn mit eignen Händen krönen würde, gab ihm ſeinen Liebling Giovanni Barrili zum Begleiter, reichte ihm beim Abſchied ſein eignes Oberkleid, um es am Tage der Feierlichkeit anzulegen, und ernannte ihn zu ſeinem beſtändigen Almoſenier [56]).

In Rom wurde der Oſtertag, der im J. 1341 auf den 8ten April fiel, zur Krönung beſtimmt. Petrarca's Freund, Graf Orſo dell' Anguillara, der als Senator die höchſte Würde Roms bekleidete, ließ durch Trompetenſchall die Verſammlung zu dem langentbehrten Schauſpiele zuſammenberufen. Sodann ſtieg der Dichter unter dem Vortritt von zwölf römiſchen Jünglingen, welche in Scharlach, und unge-

den von sechs andern, welche grün gekleidet waren, das Capitol hinan. Jene sangen Verse Petrarca's zum Lobe des römischen Volkes, diese trugen Kränze. Dort erwartete ihn der Senator, umgeben von den Magistratspersonen und den angesehensten Bürgern Roms. Nachdem der Dichter mit Namen gerufen worden, trat er vor, und sprach dreimal mit lauter Stimme: Es lebe das römische Volk! Es lebe der Senator und Gott erhalte ihre Freiheit! Worauf er vor dem Senator niederkniete, welcher mit den Worten: Die Krone lohnt der Tugend, ihm den Lorbeerkranz aufsetzte. Der Dichter sprach dann noch ein Sonett auf die römischen Helden der Vorzeit, und begab sich unter dem wiederholten Beifallsrufe des Volkes nach St. Peter, wo er den Lorbeer als Weihgeschenk aufhing. Ein kostbares Gastmahl beschloß die Feier [57]). In dem Diplom, welches Petrarca über seine neue Würde empfing, wurde ihm außer der Freiheit zu lesen,

zu disputiren, die Bücher der Alten und Neuen auszulegen, unsterbliche Werke in Prosa und Versen zu schreiben, und außer den Privilegien, Befreiungen, Ehren und Auszeichnungen, deren die Professoren der freien Künste genossen, auch das römische Bürgerrecht ertheilt [18]).

Aber wie mächtig ihn auch der Gedanke entzückte, nach einer so seltenen Ehre der Stolz und die Bewunderung Italiens zu seyn, und wie rührende Beweise der Liebe und Ehrfurcht ihm Einzelne gaben [19]), so schwand doch auch diese süße Täuschung nur zu bald vor dem Hasse, womit er sich dafür von seinen Neidern und Feinden verfolgt sah.

Schon nach wenigen Tagen trat er die Rückreise nach Avignon an; er nahm den Weg über Parma, wo er an demselben Tage anlangte, an welchem Azzo sich zum Herrn der Stadt machte, unter dem Vorwande, ihr die Freiheit zu geben. Gern wäre Petrarca sogleich wieder

abgereiſ't, aber die dringenden Bitten Azzo's, der ſeinen Rath über die zu treffenden Einrichtungen verlangte, hielten ihn zurück. Er ließ ſich förmlich in Parma nieder und würde ſich hier bei ſeinen Studien glücklich gefühlt haben, wenn nicht der Verluſt theurer Freunde ihn tief verwundet hätte. Ein früher Tod hatte ſeinen Jugendfreund Tommaſo da Meſſina [60]) hingerafft. Dieſe unerwartete Trauerbothſchaft zog ihm eine ſchwere Krankheit zu, von der er ſich kaum erholt hatte, als ihm die unbeſtimmte Kunde zukam, daß auch das Leben ſeines theuern Giacomo Colonna in Gefahr ſchwebe. Während er in quälender Ungewißheit bangt, ſieht er die Leichengeſtalt des Freundes im Traume [61]), und nur zu bald wird ihm beſtätigt, daß derſelbe in der nemlichen Nacht geſtorben ſei. Sein Schmerz über dieſen Verluſt war ſo groß, daß er ſelbſt auf ein Canonicat von Lombes verzichtete, da

ihm die Gabe des Freundes durch den Verluſt des Gebers verbittert war.

Aus dieſer trüben Lage zog ihn der Tod Benedicts XII., welchem Clemens VI. folgte. Die Römer beſchloſſen, den neuen Pabſt durch eine feierliche Geſandtſchaft zur Rückkehr nach Rom dringend und flehentlich einzuladen, und wählten zu einem ihrer Wortführer Petrarca. Gern nahm dieſer einen ſo ehrenvollen, mit ſeinen eignen Wünſchen ſo übereinſtimmenden Auftrag an. In einer verfaßten Rede trug er dem Papſte ebenſo eindringlich als freimüthig Roms Anliegen vor, empfing zum Lohne dafür das Priorat Migliarino, erlangte aber in der Hauptſache nichts [62]). Auch in der Folge, als er eines vertrauteren Umgangs mit dem Papſte genoß, konnte er ihn doch nie bewegen, Italien nur zu beſuchen.

Laura's Wiederſehn hatte ſeine ganze Liebe wiedergeweckt; zwar fand er die Blüthe ihrer

Reize hingeſchwunden, dagegen aber die Schönheit ihres Geiſtes erhöht [63]). Seine Leidenſchaft für ſie war ruhiger geworden. Im Gefolge des Cardinals Colonna hatte er ſeine alten Freunde, Lello und Luigi, und den florentiniſchen Dichter Sennuccio del Bene, den er als Laura's Bekannten zum Vertrauten ſeiner Empfindungen machte, wiedergefunden. Der Umgang mit ihnen gewährte ihm die ſchönſten Freuden. In dieſelbe Zeit fällt auch die Geburt einer Tochter Petrarca's, mit Namen Franceſca, die ihm in ſeinem Alter eine zärtliche Gefährtin und treue Pflegerin ward [64]).

Eine Sendung nach Neapel, zu welcher ihn der Papſt auf des Cardinals Colonna Antrieb gewählt hatte, unterbrach ſeinen Aufenthalt in Avignon. Der gute König Robert war geſtorben und hatte zwei minderjährige Töchter, von denen die älteſte, Johanna, in ihrem neunten Jahre mit dem ſechsjährigen König von Un-

garn Andreas vermählt worden, unter einem Regentschaftsrath hinterlassen. Der Papst foderte als Lehnsherr von Neapel die Regentschaft für sich und Petrarca sollte seine Rechte geltend machen. Dieser reis'te zur See nach Neapel; aber wie durchaus fand er alles am Hofe verändert. Von einem mißgestalteten Mönch, der an der Spitze der Geschäfte stand und mit dem er in weitläuftige Unterhandlungen treten mußte, sah er sich mit empörender Hoffarth und Härte behandelt, wiewohl die junge Königin selbst ihm Zeichen ihrer Achtung gab und ihn zu ihrem Caplan ernannte. Eine schwere Krankheit befiel ihn hier, und veranlaßte das Gerücht von seinem Tode, das allenthalben verbreitet und geglaubt wurde [65]).

Mit Freuden verließ er endlich nach der Ankunft des Cardinal-Legaten einen Hof, dessen arge Zerrüttung ihn nichts Gutes ahnen ließ [66]). Er reis'te zunächst nach Parma, wo nicht minder als in der Lombardei seine

Freunde ihn als todt betrauerten. So große Gefahren ihm auch bei den Kriegsunruhen in Oberitalien auf der weitern Reise drohten, so eilte er doch, Parma bald wieder zu verlassen, aus dem ebenfalls der Friede gewichen und dessen Fürsten sogar unter sich uneins waren. Nicht ohne Gefahr rettete er sich aus Italien; mit Entzücken sah er Avignon wieder, begrüßte er sein Haus in Vaucluse wieder, das er seinen transalpinischen Parnaß nannte. Und doch verweilte er nicht lange. Azzo's Einladungen folgend, begab er sich nach Parma und von da auf dem Po nach Verona, wo sein fürstlicher Freund ihn erwartete. Seine Freunde in Avignon aber ließen nicht ab, sein Herz auf alle Weise zu bestürmen, bis er zu ihnen zurückkehrte. Mit großer Auszeichnung empfing ihn Clemens VI., und bot ihm, um ihn durch eine besondre Auszeichnung dauernd an sich zu fesseln, ein Bisthum nach eigner Wahl und wiederholt das Amt

eines päpstlichen Secretärs an [67]). Petrarca widerstand jedoch allen noch so schmeichelhaften Anträgen aus Liebe zur Freiheit. Auch Laura schien erfreut, ihren so hochgeehrten Verehrer wieder zu sehen, und sich ihm freundlicher zu erweisen; aber wie immer kehrte die gewohnte Strenge zurück, und Petrarca suchte und fand Trost in klagenden Gesängen, die sich in reicherer Fülle als je ergossen.

Doch auch Gegenstände ernsten Nachdenkens beschäftigten ihn. Er hatte seinen Bruder Gherardo in der Carthause von Montrieu, wohin sich derselbe aus Ueberdruß an der Welt zurückgezogen hatte, besucht, und die Ruhe dieses einsamen und friedlich stillen Orts mußte auf ihn wohl um so mächtiger wirken, je sturmbewegter die Welt war, aus welcher er herkam, je mehr er in sich selbst den Kampf der Leidenschaften fühlte. Voll von diesen Eindrücken schrieb er nach seiner Zurückkunft in Vaucluse seine Ab-

handlung De otio religiosorum, worin er die Entbehrungen, aber auch die Annehmlichkeiten des ſtillen gottgeweihten nur nach Jenſeit gerichteten Kloſterlebens verglich mit dem Elend alles irdiſchen Treibens und Strebens.

Plötzlich erſcholl jetzt von Rom die Kunde einer faſt wunderähnlichen Begebenheit. Der unaufhörlichen Fehden der Colonna und Orſini müde, hatten die Römer, angefeuert von Niccolo di Lorenzo [68]), ihre Tyrannen verjagt und die alte Freiheit wiederhergeſtellt. Niccolo ſelbſt war unter dem beſcheidnen Namen eines Tribunen mit dictatoriſcher Gewalt an die Spitze des jungen Freiſtaats getreten und bezeichnete die erſten Schritte ſeiner Verwaltung mit eben ſo weiſen als energiſchen Maßregeln. Ganz Italien hatte ſtaunend und hoffend ſeine Blicke auf ihn gerichtet, und ſchien nach langer Knechtſchaft und Erniedrigung zu neuer Freiheit und Wohlfahrt ſich erheben zu ſollen.

Petrarca, deſſen patriotiſches Herz von je für Roms, für Italiens Glück und Ehre glühte, der die Anſichten und die Freiheitsliebe des Mannes, welcher ſich als den Retter aus Schmach und Elend ankündigte, kannte und billigte, empfing die große Nachricht mit Begeiſterung. Der Tribun erſchien ihm als ein zweiter Brutus und er glaubte auch an ſeinem Theile nach Kräften mitwirken zu müſſen, um dem glorreichen Beginnen einen glücklichen Ausgang zu ſichern. In einer männlichen und beredten Philippica [69]) gegen die Großen Roms, die er ungeſäumt niederſchrieb, wünſchte er den Römern und ſich ſelbſt Glück zu der wiedergewonnenen Freiheit und foderte ſie auf, bei dem römiſchen Blute in ihren Adern, ſie mit dem Leben aufrecht zu erhalten. Er ermahnte zur Vorſicht gegen die Schlechtgeſinnten, zur Religioſität, und wies zur Nachahmung auf die großen Männer der Vorwelt hin. In gleichem Sinne und mit gleicher

Offenheit ſprach Petrarca in Avignon, wie entgegengeſetzt auch daſelbſt die Meinungen waren. Jede Rückſicht verſchwand vor ſeinen Augen gegen dieſes herrlichſte und heilſamſte Unternehmen, ſelbſt ſeine Freundſchaft für das Haus Colonna ordnete er ihm unter [70]).

Der Gedanke, ſich in dem heimatlichen und bald, wie er wähnte, freien Italien niederzulaſſen, erwachte aufs lebhafteſte in ihm; und nur um ſo mehr wünſchte er ſeinen Freunden in Rom rathend und helfend nahe zu ſeyn, als ein unbeſtimmtes Gerücht von begangenen Mißgriffen und Fehlern ſich bereits zu verbreiten anfing. Er ſchritt ſchnell zur Ausführung dieſes Entſchluſſes. Seiner ſtillen Wohnung, ſeinen Freunden, ſeiner Gebieterin Lebewohl ſagend, trat er ſofort die Reiſe an. Schon in Genua erhielt er bedenkliche Nachrichten, die ihn bewogen, ſeinen Weg nach Parma zu nehmen. Noch hatte er ſich durch Hoffnungen zu täuſchen geſucht; jetzt

aber hörte er, welche Gräuel in Rom vorgegangen waren. Drei Mitglieder der Familie Colonna waren nebst einer Menge der Edelsten und Vornehmsten der Volkswuth aufgeopfert worden; Thorheiten und Abscheulichkeiten folgten auf einander, bis endlich der Tribun, unfähig, den aufgeregten Sturm mit kräftigem Arm zu leiten, von seiner schnell erstiegenen Höhe herabstürzte und sein Heil in schimpflicher Flucht suchte. Mit ihm fiel sein phantastisches Werk, und Petrarca sah sich auf das bitterste enttäuscht. Offen gestand er, daß er im Vertrauen auf des Tribunen Tugenden und in der Hoffnung, Italien ruhig und Rom in seinem alten Glanze zu sehen, das Beginnen gelobt und zu theilen gewünscht habe, und nicht glaubte er, über sein Betragen erröthen zu müssen [71]).

Von Parma aus besuchte er Verona, Mantua, Ferrara, Carpi, allenthalben ein mit hohen Ehren empfangener Gast, endlich Padua, dessen

erlauchter Fürſt, Jacopo da Carrara, ſeine Gegenwart ſehnlichſt gewünſcht hatte und ihm auſſer andern Auszeichnungen auch ein Canonicat ſeiner Hauptſtadt verlieh.

Aber ſchon ſollten ihn neue und die ſchmerzlichſten Verluſte treffen. Die Peſt, welche ſich von Aſien über Sicilien, Italien, Spanien und Frankreich ausgebreitet hatte, raubte ihm den geheimen Vertrauten ſeines Herzens, den liebenswürdigen Greis Sennuccio. Zugleich vernahm er die Schreckensnachricht, daß dieſelbe Anſteckung auch in Avignon ihre verheerenden Wirkungen äuſſere. Er bebte für ſein Theuerſtes, ſein Unglück ahnendes Gemüth fand keine Ruhe mehr. Nur zu gegründet war ſeine Sorge. Ein Brief Luigi's verwandelte ſeine bangen Zweifel in traurige Gewiſsheit. Laura war eine Beute der ſchrecklichen Seuche geworden, [72]) welche wenige Wochen ſpäter auch den Cardinal Colonna hinraffte [73]).

Wenn ihm jene einzige Frau ſchon im Leben der Inbegriff aller Tugend und Vollkommenheit, das Ideal, das ihn über die gemeine Wirklichkeit der Dinge erhob und mit himmliſchem Odem anhauchte, geweſen war; wie viel mehr mußte jetzt die Verklärte der Gegenſtand ſeiner heißen Verehrung und Sehnſucht ſeyn. Daß dem ſo war, bezeugen ſeine ihr nach ihrem Tode gewidmeten Verſe, in denen ſich ſtets dieſelbe fromme, reine, innige, ehrerbietige, ſehnſüchtige Liebe ausſpricht.

So große allgemeine und beſondere Leiden, welche Petrarca betroffen, hatten ſeinen urſprünglichen Charakter einigermaßen verändert. Unzufrieden mit der Welt, heimlichen Kummer im Herzen, des Lebens müde, Frieden ſuchend, wo er nicht war, mochte er nirgend raſten. Jene philoſophiſche Feſtigkeit, die allein über das Mißgeſchick ſiegen lehrt, hatte ihn verlaſſen, und erſt allmählig gelang es ihm, ſie ſich wieder anzueignen [74]).

Unter dieſen Bekümmerniſſen kehrte ein groſſer Gegenſtand ſtets zurück in ſeine Seele: das Schickſal ſeines unglücklichen Vaterlandes. Indem er darüber nachdachte, ſchien ihm, daß Italien ſein Heil nur vom Kaiſer oder vom Papſt erwarten dürfe, und das gute Vernehmen zwiſchen beiden Oberhäuptern der Chriſtenheit belebte ſeine Hoffnung. Demnach ſtand er nicht an, Carl IV. zum Schutz und zur Vertheidigung Italiens aufzufodern. Der Brief, in welchem er dies that, läßt den Weiſen erkennen, der im Vertrauen auf ſich ſelbſt und ſeine gute Sache kühn der höchſten irdiſchen Macht ſich an die Seite ſtellt und keine Furcht kennt. Statt durch Schmeicheleien ſich Gunſt erwerben zu wollen, ſagt er dem Kaiſer, daß er ſich ſelbſt vergäße, wenn er Italien verließe, welches ihn liebe und ſeinen Beſchützer in ihm erwarte, daß er zur Rettung herbeieilen ſollte, ſtatt in Berathungen die Zeit zu verlieren, die für hohe

Thaten ſtets kurz und flüchtig ſei. Er erinnert ihn an das Beiſpiel ſeiner Vorfahren, des ſiebenten Heinrich, und ermahnt ihn, die Zeit der Jugend und Kraft zur Beglückung Italiens anzuwenden, um im Alter einer ehrenvollen Ruhe genießen zu können [75]). — Alles, was Petrarca erhielt, war ein gütiges Antwortſchreiben des Kaiſers — drei Jahre danach.

Die kirchliche Säcularfeier zog ihn im Sommer des Jahres 1350 nach Rom. Auf der Reiſe dahin beſuchte er zum erſtenmal ſeine Vaterſtadt Florenz, welche noch nichts gethan hatte, das an ihm und ſeinem Vater begangne Unrecht wieder gut zu machen. Hier fand er einen Mann von den liebenswürdigſten Eigenſchaften wieder, den er ſchon in Neapel kennen gelernt hatte und mit dem ihn von jetzt an die innigſte Freundſchaft verband, den ſo berühmt gewordnen Giovanni Boccaccio von Certaldo [76]). Voll geheimen Unwillens über die Gleichgültigkeit der

Florentiner nahm er den Rückweg über Arezzo, wo ihn der Magistrat feierlich empfing. Man zeigte ihm das Haus, wo er geboren worden und welches vermöge einer öffentlichen Verordnung in unverändertem Zustande erhalten wurde. Gerührt von der Liebe der Aretinier, rief er aus, daß diese Stadt mehr für einen Fremdling gethan, als Florenz für seinen Bürger.

Er setzte seine Reise über Florenz nach Padua fort, dessen Fürst Jacopo da Carrara sein besondrer Freund war. Um so tiefer betrübte ihn die Nachricht von der Ermordung desselben, die er bei seiner Ankunft in Padua erhielt. Dennoch verweilte er dort. Er besuchte mehrmals das nicht gar entfernte Venedig, welches er das Wunder der Städte nannte, und dessen Oberhaupt, den als Krieger, Staatsmann und Gelehrten berühmten Andrea Dandolo [77]), er bald unter seine Freunde zählte. Der Krieg zwischen Venedig und Genua war dem Ausbruche nahe.

Petrarca ſuchte ihn zu verhindern, aber man hörte ihn nicht.

Inzwiſchen hatte ſich endlich der Senat von Florenz zu einer Handlung der Gerechtigkeit entſchloſſen, welche ihm früher zu größerer Ehre gereicht haben würde. Als ſein Abgeordneter erſchien Boccaccio, der Freund, mit einem feierlichen Decret, das Petrarca in den Beſitz ſeines Vermögens, welches aus dem öffentlichen Schatz vergütet werden ſollte, wiederinſetzte, und ihn zugleich einlud, an die Spitze der Univerſität zu treten, welche Florenz errichten wollte [78]). Er ſchien anfangs nicht abgeneigt, dem Rufe ſeiner Vaterſtadt zu folgen, änderte jedoch ſpäter ſeinen Entſchluß.

Seine Wünſche richteten ſich wieder nach ſeiner ſtillen und friedlichen Wohnung zu Vaucluſe, und er verließ Italien. Bei ſeiner Ankunft in Avignon fand er den päpſtlichen Hof mit Maßregeln zur Wiederherſtellung der Ord-

pung und Ruhe in Rom beſchäftigt. Man fragte auch ihn um Rath. Er antwortete, daß man, um der Zerrüttung der unglücklichen Stadt abzuhelfen, nicht auf die Foderungen der Großen, deren Anmaßung und Herrſchſucht er wie vormals ſchilderte, achten dürfe, und äußerte ſeine Verwunderung, daß man unterſuchen zu müſſen glaube, ob die alten Beſieger der Welt die öffentlichen Aemter mit Fremdlingen (wie die Colonna und Orſini) theilen dürften und eines Platzes auf dem von ihnen gegen die Gallier vertheidigten Capitol würdig wären. Ihm ſchien es angemeßner, ſich darüber zu berathen, wie man die Tyrannen des Volks beſtrafen oder ſie doch von den Regierungsgeſchäften entfernen ſolle, und er ſchloß mit der Behauptung, daß man den Senat aus lauter Römern bilden müſſe, bis die Sachen wenigſtens wieder ins Gleichgewicht gekommen wären [79]). Ehe man aber noch Zeit gehabt, ſeinen Rathſchlägen zu

folgen, hatte das römische Volk sich selbst geholfen und durch die Wahl des edeln Giovanni Cerroni zu seinem Oberhaupte die Ruhe ohne Blutvergießen hergestellt.

Auch an den Angelegenheiten Neapels nahm Petrarca den lebhaftesten Antheil. Er schrieb an seinen Landsmann Niccolo Acciajuoli, der nach Andreas Ermordung und der Vermählung der Königin Johanna mit Ludwig von Tarent und dessen endlicher Krönung als Großseneschall an der Spitze des Königreichs stand, gab ihm die Mittel an, wie dem zu Grunde gerichteten Reiche zu helfen sei, und söhnte ihn und Giovanni Barrili wieder aus, als diese beiden mächtigen Männer sich zum Nachtheil der öffentlichen Wohlfahrt entzweit hatten [90]).

In Vaucluse, wohin er sich jetzt zurückzog, lebte er mit der gewohnten Frugalität. In zwei Pferden und zwei Dienern bestand der ganze Aufwand und Haushalt des Mannes, der das

Orakel des römischen Hofes, der Rathgeber und Unterhändler so vieler Monarchen geworden war. Um Mitternacht verließ er sein Lager und mit der Morgenröthe besuchte er die Wälder und Thäler. Studirend, schreibend, lesend, sinnend brachte er ganze Tage in Stillschweigen und Gemüthssammlung zu, und erregte durch diese ruhige, ländliche und nüchterne Lebensweise selbst die Bewunderung der einfachen Thalbewohner.

Vorzüglichen Genuß gewährte ihm während dieses seines letzten Aufenthalts in Vaucluse die Lectüre der Kirchenväter, die er mit den Jahren immer mehr liebgewann. Zur Erholung beschäftigte er sich mit der letzten Ausfeilung seiner Werke, vornemlich seiner italienischen Gedichte, auf deren Werth ihn erst der allgemeine Beifall aufmerksam gemacht hatte; was ihm der Aufbehaltung nicht werth schien, übergab er zur Verbesserung dem Feuer.

Die fortdauernde Krankheit des Papſtes verwickelte Petrarca in einen heftigen Streit mit deſſen Aerzten, die er als die Urheber derſelben anklagte. Nach ſeiner Ueberzeugung war die Heilkunde eine täuſchende auf nichts gegründete Wiſſenſchaft, und er trug kein Bedenken, dem Papſt, den er von einer Menge allerdings meiſt unwiſſender Aerzte umgeben ſah, ſeine Anſichte mitzutheilen, ihn an Kaiſer Hadrian zu erinnern, und ihm zu rathen, wenn er durchaus ohne Arzt nicht leben noch ſterben zu können glaube, ſich mit Einem zu begnügen, deſſen Treue und Kenntniſſe er erprobt habe [81]). Clemens hatte die Schwachheit, Petrarca's Schreiben ſeinen Aerzten mitzutheilen, die in die äußerſte Erbitterung geriethen. Einer von ihnen übernahm ihre Rache und machte einen Brief gegen den Dichter bekannt, der zwar an Gründen arm, deſto reicher aber an Schmähungen und Beleidigungen war. Am füglichſten hätte

Petrarca diesen Angriff unerwiedert gelassen. Daß er ihn in seinen vier Büchern Invectiven Contra Medicum quendam beantwortete, daran war vielleicht hauptsächlich die Auffoderung eines vornehmen Cardinals Schuld, der ihm vorstellte, daß der Gegner sein Stillschweigen für Unfähigkeit auslegen würde. Petrarca's Gegenschrift enthält siegreiche Vertheidigungsgründe, aber eben so viele nicht zur Sache gehörige bittere Sarcasmen, die der Vorurtheilsfreie nie billigen kann. Auch fühlte er sein Unrecht selbst, wie seine Versicherungen und Entschuldigungen zur Gnüge beweisen.

Inzwischen war Roms vermeintlicher Befreier nach vierjährigem Herumirren von Carl IV. dem Papste ausgeliefert worden. Dieser hatte drei Cardinäle ernannt, ihm in Avignon, wohin man ihn gebracht hatte, den Prozeß zu machen. Niccolo selbst verlangte nach den Gesetzen gerichtet zu werden, ohne daß er Gerechtigkeit erlan-

gen konnte. Mit Grund darüber unwillig, erließ Petrarca einen Brief an das römische Volk, den er jedoch nicht zu unterzeichnen wagte, und foderte darin seine Mitbürger auf, ins Mittel zu treten [82]). Die Wirkung dieses Briefes ist unbekannt, aber der Gefangne wurde plötzlich freigegeben [83]).

Clemens IV. war gestorben, nachdem er Petrarca nochmals die Stelle eines apostolischen Secretärs vergebens angeboten hatte [84]). Innocenz IV. war sein Nachfolger. Dieser Papst von zwar gutem Lebenswandel aber schwacher Einsicht trat der Meinung eines alten Cardinals bei, welcher Petrarca für einen Zauberer hielt, weil er den Virgil lese. Der Dichter, darüber entrüstet, konnte sich nicht entschließen, am päpstlichen Hofe zu erscheinen, so sehr auch seine Freunde in ihn drangen. Ihm war die Nähe von Avignon, dieser Babel, deren giftigen Hauch er fürchtete, schon lange lästig, und er sehnte

ſich aus Vaucluſe weg. Aber wohin er ſich wenden ſollte, wußte er ſelbſt nicht. In dieſen Zweifeln ſchrieb er an Luigi, es gebe auf der ganzen Welt keinen für ihn paſſenden Ort. Hier ſehe er Krieg, dort einen noch ſchlimmern Frieden, hier herrſche Hungersnoth, dort gefährlicher Ueberfluß, hier ſchmähliche Sclaverei, dort zügelloſe Ungebundenheit, hier ein zu kalter, dort ein zu heißer Himmel. Wohl mit Recht mußte dieſe Unentſchloſſenheit ſeinen Freunden unbegreiflich ſcheinen; auch vermochte er nicht, gegen Dandolo's offenen Tadel ſich zu vertheidigen. Aber der wahre Grund ſeiner ewigen Unruhe war das Andenken an Laura, das ſich ihm in Vaucluſe ſtets erneuerte, und dieſen verbarg er aus Schaam ſorgfältig [81]).

Endlich gewann doch das theure Vaterland Italien den Vorzug, und er machte ſich im Mai des J. 1353 dahin auf den Weg, um, wie er bei ſeinem Anblick von dem Gipfel des Genevre

entrieſ, in dieſem gottgeliebten Lande Linderung für die Leiden des Lebens und ein friedliches Grab für ſeine ſterbliche Hülle zu finden. Er kam nach Mailand, wo gleich geehrt und gefürchtet der hochherzige Giovanni Viſconti als Erzbiſchof und Oberherr waltete, und ihn mit hoher Auszeichnung und beſonderer Liebe aufnahm. Petrarca hatte Mailand nur auf der Durchreiſe berühren wollen und widerſtand anfangs den ſchmeichelhaften Anträgen des Erzbiſchofs; dieſer aber wuſte alle Einwendungen zu widerlegen, verhieß vollkommene Freiheit und Ruhe, wies dem Dichter eine freundliche einſame Wohnung an, und erklärte ihn zu ſeinem Rathe. So opferte Petrarca, der bisher jeden noch ſo glänzenden Antrag ausgeſchlagen hatte, zu nicht geringem Erſtaunen ſeiner Florentiniſchen Freunde, noch im Alter dem Dienſte eines fremden Herrn ſeine Unabhängigkeit auf [16]).

Das erste große Geschäft, welches Giovanni Visconti ihm auftrug, war die Friedensvermittlung zwischen den Genuesern und Venetianern, denn er befürchtete, daß sie sich mit dem Kaiser, dessen Ankunft in Italien man ankündigte, gegen ihn verbinden möchten. Petrarca begab sich nach Venedig, aber weder seine öffentlichen, noch seine Privatverhandlungen hatten einigen Erfolg. Kaum war er nach Mailand zurückgekehrt, als sein fürstlicher Beschützer starb und seine bedeutenden Staaten seinen drei Neffen, Matteo, Bernabo und Galeazzo hinterließ. So ungleich auch diese drei Fürsten von Gesinnung waren, so herrschten sie doch in vollkommner Eintracht, und Galeazzo, der Liebe zum Frieden mit kriegerischer Tugend verband und auf den zugleich des Oheims Edelmuth übergegangen war, vermochte Petrarca, noch ferner in Mailand zu bleiben *7).

Endlich war Carl, nicht durch die Aufforderungen Petrarca's, sondern durch das Gold, der von den Genuesern bedrängten Venetianer bewogen, mit geringer Heeresmacht über die Alpen gekommen. Er verweilte in Mantua und berief dorthin Petrarca, in dessen Herzen ein Strahl von Hoffnung aufging. Er fand den Kaiser nicht nur höchst leutselig und herablassend, sondern auch vollkommen mit seinen Schriften bekannt. Einst sprach derselbe mit ihm von seinen Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und bat den Verfasser, das Werk nach seiner Vollendung ihm zuzueignen. Petrarca, der jede Gelegenheit ergriff, ihn zum Ruhme anzuspornen, antwortete: „Das verspreche ich, wenn mir das Leben, dir die Tugend solches gewährt." Und als Carl um deutlichere Erklärung bat, fügte er unbedenklich hinzu: „Ich werde dich dieses Geschenks werth achten, wenn du, nicht eines eiteln Scepters, nicht eines glänzenden Na-

mens, ſondern deiner Seelengröſſe und deiner Thaten willen den erlauchten Männern wirſt zugezählt werden, ſo daß, wie du die alten Helden lieſeſt und bewunderſt, einſt du von dem Nachkommen geleſen und bewundert wirſt." Weit entfernt über dieſe edle Freimüthigkeit zu zürnen, hörte ihn Carl ſtets mit heiterer und freundlicher Stirn, und wollte, daß er ihn nach Toſcana und Rom, wohin er ſelbſt aufzubrechen ſich anſchickte, begleiten möchte. Jener aber lehnte alle Auffoderungen mit der Erklärung ab, daß er nach Mailand zurückkehren müſſe [88]).

Leider entſprach Carl den Erwartungen nicht; er verließ noch an dem Tage ſeiner Krönung Rom wieder und kehrte nach Böhmen zurück, ohne das geringſte für Italiens Ruhe und Wohlfahrt gethan zu haben. Ihm folgte die Verachtung der Italiener. In höchſter Entrüſtung ſchrieb ihm Petrarca und überhäufte ihn mit bittern Vorwürfen [89]). Und dennoch em-

pfing er die auszeichnetſten Beweiſe des kaiſerlichen Wohlwollens, ſowohl als er bald darauf als Abgeſandter der Viſconti in Prag erſchien, um das zweideutige Betragen dieſer Fürſten zu entſchuldigen, als auch in der Folge. Die Kaiſerin meldete ihm eigenhändig die Geburt einer Tochter, der Kaiſer aber, der ihm 1357 das Diplom eines Pfalzgrafen nach Mailand überſandt hatte, machte ihm bei der nachfolgenden Geburt eines Thronerben (1361) einen kunſtreich gearbeiteten goldnen Becher zum Geſchenk.

Nach ſeiner Rückkehr aus Deutſchland lebte Petrarca wieder zu Mailand in heiterer Ruhe bei den Viſconti, die nicht aufhörten, ihm ihre Gunſt und Verehrung zu beweiſen [90]). In der heißen Jahreszeit bewohnte er ein anmuthiges Landhaus zu Garignano an der Adda, das er zum Andenken Scipio's ſein Linternum nannte, und von wo aus er oft die nahegelegne Carthauſe beſuchte, zu der eine geheime Neigung

ihn hinzog. Auch machte er bald in Geſchäften; bald zum Vergnügen kleine Reiſen nach Bergamo; Padua, Venedig. So im Genuſſe einer vollkommnen Geſundheit und eines gemächlichen Lebens widmete er ſich ganz ſeinen Studien und machte Entwürfe zu großen Arbeiten für die Zukunft. Er begann unter andern ſein Werk De remediis utriusque fortunae, um damit den unglücklich gewordnen Azzo da Coreggio zu tröſten; vollendet wurde es erſt ſpäter.

Im Winter des J. 1359 erfreute ihn der Beſuch ſeines Freundes Boccaccio, dem er bei ſeiner Abreiſe eine eigenhändige Abſchrift ſeiner Eklogen ſchenkte, wofür dieſer ihm von Florenz als Gegengeſchenk eine ebenfalls eigenhändige Abſchrift von Dante's Gedicht zuſandte [91]). Getrübt wurde ſein innerer Friede einigermaßen durch die Sorgen, welche das unregelmäßige Betragen ſeines Sohnes Giovanni ihm verurſachte. Während ſich derſelbe bei ihm befand,

wurden ihm alle ſeine Effecten in Mailand geſtohlen, und der Verdacht dieſer That fiel auf Giovanni. Dieß Ereigniß diente ihm zum Vorwand, ſeine Wohnung zu verändern. Er zog in eine Abtei vor den Mauern der Stadt zwiſchen dem Comer und Vercelier Thore.

Im J. 1360 machte er eine Geſandtſchaftsreiſe nach Paris, um im Namen der Viſconti den König Johann, der in der unglücklichen Schlacht von Poitiers in engliſche Gefangenſchaft gerathen war, zu ſeiner endlichen Rückkehr zu begrüßen. Der traurige Zuſtand, in welchem er Paris und ganz Frankreich fand, rührte ihn bis zu Thränen, ſo wenig er auch das Land ſelbſt und ſeine Bewohner liebte. Sowohl der König als der Dauphin bemühten ſich, ihn an ihrem Hofe zurückzuhalten; er aber begnügte ſich, auf die Urſachen des geſunkenen Wohlſtandes des Reichs aufmerkſam zu machen, und verließ Paris wieder, nachdem er den Zweck

ſeiner Sendung erfüllt hatte. Die Geſchenke und die noch glänzendern Verſprechungen Johanns folgten ihm bis nach Mailand. Aber er achtete weder auf dieſe noch auf die gleichzeitigen, nicht minder dringenden Einladungen des Kaiſers.

Er hoffte, wie bisher, in ſeinem Linternum ſtill und friedlich ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen zu leben; aber ſchon 1362 nöthigten ihn zwei große Uebel, welche Italien aufs neue heimſuchten, die Peſt und der Krieg, ſeinen glücklichen Aufenthalt zu verlaſſen. Petrarca flüchtete zunächſt nach Padua. Er hatte ſich mit ſeinem Sohne Giovanni ausgeſöhnt und faßte beſſere Hoffnungen von ihm, als er ihn durch den Tod verlor. Freunde riefen ihn nach Avignon, andere nach Neapel; auch der Kaiſer erneuerte ſeine Einladung. Petrarca war bereits auf dem Wege nach Avignon bis Mailand gekommen, als er ſeinen Entſchluß änderte, und nach Deutſchland zu gehen vorzog. Die Unſicherheit der Wege

aber nöthigte ihn zur Rückkehr nach Padua, das er der Pest wegen bald wieder verlassen mußte. Er nahm seine Zuflucht nach Venedig, tief bekümmert über den unseligen Zustand seines Vaterlandes.

Das hohe Ansehen, in welchem Petrarca allenthalben stand, bewog die Venetianer, welche zur Stillung eines auf der Insel Candia ausgebrochnen Aufstandes ein Heer und eine Flotte ausrüsteten, ihn zu ersuchen, sich zu ihrem Vortheil bei Luchino del Verme, einem der berühmtesten Feldherrn jener Zeit, dem sie den Oberbefehl angetragen hatten, zu verwenden. Seine Vermittelung hatte den gewünschten Erfolg, und Luchino stellte in kurzem die Ruhe auf Candia wieder her.

Petrarca aber schrieb bei dieser Gelegenheit für seinen Freund das Werk: De officio et virtutibus imperatoriis, worin er mit Belegen aus den Alten die Eigenschaften aufzählt, welche

einen groſsen Feldherrn bilden und durch welche er unter unzähligen Beſchwerden zur Unſterblichkeit gelangt, und unterſucht, wie ſein Betragen vor, in und nach dem Kriege gegen den Feind, gegen die Truppen und gegen die Beſiegten ſeyn müſſe, um Achtung und Liebe zu verdienen.

Entſchloſſen, ſeine Tage in Venedig zu endigen, glaubte er über die koſtbare Sammlung ſeiner Bücher nicht nützlicher und zugleich ehrenvoller verfügen zu können, als indem er ſie der Republik unter der Bedingung, ſie nie zu trennen oder zu verkaufen, zum Geſchenk machte. Dieſe nahm die Schenkung mittelſt eines Decrets an, worin ſie einen Palaſt zur Aufſtellung der Bibliothek und zugleich zur Wohnung für Petrarca anwies. Leider iſt von allen dieſen Schätzen, der Grundlage der St. Marcusbibliothek, nichts auf unſere Zeiten gekommen.

Noch einmal hatte Petrarca die Freude, zu Venedig ſeinen Freund Boccaccio zu ſehen,

das (1363) die Peſt aus Florenz vertrieben hatte, und der drei köſtliche Sommermonate mit ihm verlebte. Aber auch dieſe zweite Peſt raubte ihm theure Freunde. Sein geliebter Socrates und Azzo da Coreggio wurden ihr zur Beute; und kaum hatte er Boccaccio Lebewohl geſagt, als er auch den Verluſt ſeines Lälius, eines andern vertrauten Freundes, Franceſco di Nello, dem er den Namen Simonides beilegte, und des Barbato Sulmone erfuhr. Bittere Kritiken, welche ſeine lateiniſchen Eklogen und einige Bruchſtücke der Africa fanden, mußten ſeine Stimmung noch trüber machen.

Nur kleine Reiſen unternahm er von Zeit zu Zeit. Er beſuchte Galeazzo Visconti in Pavia und Francesco da Carrara, den Sohn ſeines verſtorbenen Beſchützers, in Padua. Für letztern, in welchem er die Tugenden und das Wohlwollen des Vaters wiederfand, ſchrieb er das kleine Werk: De Republica optime administranda,

worin er die Pflichten eines guten Fürsten aus einander setzt und anzudeuten scheint, daß in kleinen Staaten die Herrschergewalt ihren alten und ursprünglichen Charakter annehmen müsse, demzufolge der Fürst mit väterlichem Ansehen bekleidet, der Unterthan ihm mit kindlicher Liebe ergeben erscheine.

Die Florentiner wünschten indeß, ihren großen Mitbürger in ihre Mitte zurückzuführen, und hatten sich in dieser Absicht um ein Canonicat in ihrer Stadt für ihn verwendet. Urban V. hingegen wollte ihn lieber sich näher bringen, und verlieh ihm ein Canonicat in Carpentras; da aber um dieselbe Zeit sich abermals ein falsches Gerücht von Petrarca's Tode verbreitete, verfügte der Papst weiter darüber, so daß jener nicht zum Genuß kam. Für Petrarca war es genug, den Papst, der sich durch Sittenreinheit, Thätigkeit, Muth und Gelehrsamkeit vor seinen Vorgängern auszeichnete, und bereits

durch weiſe Verfügungen ſich die Achtung der Chriſtenheit erworben hatte, ſo wohlwollend geſtimmt zu ſehen, um nochmals, und jetzt zum letztenmale, den Verſuch zu machen, ihn zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Er ſchrieb zu dieſem Ende einen Brief an Urban, worin er alles aufbot, was Frömmigkeit und heiße Vaterlandsliebe ihm eingeben konnten, und die höchſte Freimüthigkeit mit der eindringendſten Beredſamkeit vereinigte. Der Papſt nahm dieſes Schreiben wohl auf, las es mit Aufmerkſamkeit, lobte den Verfaſſer und bezeigte großes Verlangen, ſich mündlich mit ihm zu beſprechen. Dieß zwar hintertrieb die Gegenpartei, welche ſogar einen anonymen Brief voll bitterer Angriffe auf Petrarca und Italien verbreitete, worauf der Dichter mit ſeiner Apologia contra Gallum antwortete; aber ſie konnte nicht hindern, daß wirklich der Papſt endlich den allgemeinen Wunſch Italiens erfüllte und den heiligen Stuhl nach

Viterbo und später wieder nach Rom versetzte, wohin er den Dichter zu sich beschied. Dieser, der inzwischen vergebens für den Frieden Italiens gearbeitet hatte [92]), und sich zum zweitenmale von Giovanni da Ravenna [93]), den er liebte und in sein Haus aufgenommen hatte, verlassen sah, machte sich, dem Papst zu gehorchen, sobald die Jahreszeit es nur einigermaßen gestattete, auf den Weg, hatte aber kaum Ferrara erreicht, als er so schwer erkrankte, daß ihm die Fortsetzung der Reise unmöglich ward. Von den Estenst mit Aufmerksamkeiten überhäuft, kehrte er wieder um und ersparte sich so den Kummer, den Papst nach Avignon zurückgehen zu sehen. Er war entschlossen, ihn deßhalb nachdrücklich zu tadeln, als er die Nachricht von seinem Tode empfing.

Um seine Gesundheit wieder herzustellen, hatte er Arqua, ein Dorf vier Stunden von Padua, schön gelegen an dem Abhange eines Hügels im

den euganeiſchen Bergen, zu ſeinem Ruſenthalte gewählt, und ſich dort ein kleines, aber angenehmes und bequemes Häuschen erbauen laſſen. Hier lebte er in Geſellſchaft ſeiner Tochter, ſeines Eidams und eines wackern Geiſtlichen [94]), und kaum hatte er einige Kräfte wieder gewonnen, als er ſich mit ganzem Eifer zurück zu ſeinen Studien und Arbeiten wandte, bei welchen er zuweilen fünf Schreiber beſchäftigte. Er legte die letzte Hand an das ſchon vor drei Jahren begonnene Werk: De ignorantia sui ipsius et multorum und eignete es Donato degli Albanzani zu [95]). Mit dieſen Anſtrengungen verband er eine ſo ſtrenge und kärgliche Lebensweiſe [96]), daß er, ſtatt ſeine Geſundheit zu befeſtigen, ſich Erſchöpfung und Fieberanfälle zuzog. Vergebens waren die zärtlichen Gegenvorſtellungen ſeines Freundes und Arztes Giovanni dei Dondi [97]), den er liebte, deſſen ärztlichem Rath er aber nicht folgte. Je mehr ſeine Körperkraft ſank, deſto größer

waren seine Geistesanstrengungen, sie zu heben. Stets eingedenk, daß der Mensch durch die Unsterblichkeit sich an dem Tode rächen könne, und stets begierig nach dieser rühmlichen Rache, ließ er nicht ab, den Wissenschaften obzuliegen [28]).

Auch sollte er noch einmal seine friedliche Wohnung verlassen und auf dem Schauplatze der Welt erscheinen. Die Venetianer, im Kriege mit Francesco da Carrara, Herrn von Padua, drohten dieser Stadt mit einer Belagerung. Die Annäherung ihrer Kriegsschaaren bewog den Dichter, nach Padua zu flüchten, wo er eine gegen ihn gerichtete Schrift eines ungenannten französischen Mönches vorfand, der seinen vor vier Jahren an Urban V. geschriebenen Brief auf das bitterste kritisirte. Er konnte sich nicht versagen, darauf zu antworten, aber er that es mit zu wenig Mäßigung [29]).

Inzwischen sah Francesco da Carrara sich genöthigt, den Frieden unter harten Bedingungen

einzugehen. Eine derſelben war, daß er ſelbſt oder ſein Sohn perſönlich in Venedig erſcheinen und die Republik wegen der ihr zugefügten Beleidigungen um Verzeihung bitten ſolle. Auf des Freundes Wunſch begleitete Petrarca, obgleich von Alter und Krankheit gebeugt, den jungen Fürſten auf dieſer unerfreulichen Geſandtſchaft, und übernahm es, vor dem Senat das Wort zu führen. Aber wunderbarer Weiſe fühlte er ſich in der erſten Audienz ſo verwirrt, daß er nicht ſprechen konnte; erſt in der zweiten Sitzung hielt er ſeine Rede, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde.

Schwächer als zuvor kehrte er nach Arqua zurück; ein ſchleichendes Fieber verzehrte ſeine Kräfte, ohne daß er ſeiner Lebensweiſe entſagen wollte. Er las oder ſchrieb unabläſſig. Den Decameron ſeines Freundes Boccaccio las er damals zum erſtenmale, und die letzte Novelle, die Geſchichte der Griſelda, rührte ihn ſo tief und

innig, daß er ſie nicht nur auswendig lernte, ſondern auch ins Lateiniſche überſetzte. Der Brief, womit er dieſe Ueberſetzung an Boccaccio ſandte, iſt vielleicht der letzte, den er ſchrieb; wenige Tage danach fanden ſeine Hausgenoſſen ihn in ſeinem Arbeitszimmer bewegungslos über einem Buche gebeugt. Er ſchien zu ſchlummern, bald erkannten ſie, daß ſein Leben dahin war. Er war in der Nacht vom 18. auf den 19. Julius 1374, einen Tag vor ſeinem ſiebzigſten Geburtstage, ſanft verſchieden.

Die Nachricht davon erregte die allgemeinſte Theilnahme. Francesco da Carrara und Padua's geſammter Adel, der Biſchof und das Domcapitel, die Geiſtlichkeit, ſelbſt das Volk begaben ſich nach Arqua, um der Beerdigung beizuwohnen. Es fehlte dabei eben ſo wenig an Pracht als an Thränen. Bald nachher ließ ſein Eidam, Francesco di Broſſano ein marmornes Grabmal auf vier Säulen, der Kirche von Arqua gegenüber,

errichten und den Leichnam darunter bestatten. Dieses Denkmal ist noch jetzt ein Gegenstand der Verehrung Aller, die Sinn haben für Poesie, Tugend und Wissenschaft [100]).

So viel von Petrarca's Lebensumständen: seine unvergänglichen Verdienste als Dichter, Gelehrter, Denker, Wiederhersteller der Wissenschaften und Staatsmann zu würdigen, ist hier nicht unsere Absicht.

Chronologiſche Ueberſicht

von dem

Leben Petrarca's, nach Baldelli *)

1304. Petrarca wird zu Arezzo den 20. Julius geboren. (Sen. lib. 8. Ep. 1.)
1305. Kommt in einem Alter von ſieben Monaten nach Inciſa und bleibt daſelbſt ſieben Jahre. (Praef. ad fam.)
1312. Begiebt ſich nach Piſa, wo er ſieben Monate bleibt. (Ibid.)
1313. Geht mit ſeinen Eltern nach Avignon. (Ibid.)
1315. Läßt ſich in Carpentras nieder. (Epist. ad Post.)
1319. Geht nach Montpellier. (Ibid.)
1323. Nach Bologna. (Ibid.)
1326. Kehrt nach Avignon zurück. (Ibid.) Verliert ſeine Eltern, (Sen. lib. 10. Ep. 2.) Schließt Freundſchaft mit Giacomo Colonna. (Sen. lib. 15. Ep. 1.)
1327. Sieht und liebt Laura. (Son. CLXXV.)

*) Der Leſer wird ſelbſt leicht wahrnehmen, in welchen Punkten unſere Erzählung von den Angaben dieſes Buchs genauern, aber doch nicht von jedem Irrthum freien Forſchers abweicht. — Wo die Belege weggelaſſen ſind, ſtützt Baldelli ſich auf handſchriftliche Notizen, größtentheils aus Petrarca's noch ungedruckten Briefen gezogen.

1330. Geht nach Lombez. (Sen. lib. 10. Ep. 2.) Lernt hier Socrates und Lälius kennen. (Epist. ad Post.) Begiebt sich zu dem Cardinal Colonna nach Avignon, und lebt bei demselben. (Ibid.)

1331. Reis't nach Paris, Flandern, Brabant und sieht einen Theil von Deutschland. (Ibid. Sen. lib. 10. Ep. 2, und lib. 15. Ep. 1.) Kommt den 9. August nach Lion zurück. (Fam. lib. 1. Ep. 5.)

1335. Erste Reise nach Rom, seine weite Seereise bis zu den Küsten von England. Kehrt nach Avignon zurück. (Sen. lib. 10. Ep. 2. Fam. lib. 2. Ep. 3 und lib. 3. Ep. 2.)

1337. Sein Sohn Giovanni wird geboren. (No. 18 der von Sade mitgetheilten Pièces justific.) Er zieht sich nach Vaucluse zurück. (Carm. lib. 1. Ep. 12. Epist. ad Post.)

1339. Legt Hand an das Gedicht: Africa. (Sade, T. I. S. 403. Tiraboschi, Tom. V.)

1340. Empfängt den 1. September die Einladung, sich in Rom und in Paris mit dem Lorbeer krönen zu lassen. (Handschriftlicher Brief an Giovanni Colonna, geschrieben ad fontem Sorgiae Kal. sept.)

1341. Erste Reise nach Neapel. (Sen. lib. 12. Ep. 2. Fam. lib. 4. Ep. 6.) Er wird unterm 2. April von König Robert zum Caplan ernannt. (Tomasini, Petr. Red. S. 65. Sade pièces just. No. 16.) Wird den 13. April auf dem Capitol gekrönt. (Opp. Ed. Bas. S. 1254.) Begiebt sich nach Parma. (Ed. Bas. Sen. lib. 5. Ep. 2.) Tommaso da Messina und Giacomo Colonna sterben. (Fam. lib. 4. Ep. 12.)

1342. Er begiebt sich als Sprecher des römischen Volks zu Clemens VI. nach Avignon. (Ed. Bas. S. 904.) Lernt die griechische Sprache unter Barlaam. (Tiraboschi, Tom. V.)

1343. Seine Tochter Francesca wird geboren. (Sade, Tom. II. S. 140.) Er schreibt die Gespräche: De secreto conflictu curarum suarum. (Ed. Bas. S. 398.) Wird von Clemens VI. und

dem Cardinal Colonna nach Neapel gesandt; besucht Rom zum dritten und viertenmal. (Sen. lib. 10. Ep. 2., berichtigt durch das Caplanspatent der Königin Johanna, Tommasini, Petr. Red. S. 65 und Sade pièces just. No. 17 und durch Fam. lib. 5. Ep. 5.) Reist von Neapel ab und kommt im December nach Parma zurück. (Ibid.)

1344. Verweilt in Parma. (Epist. ad Post.)

1345. Verläßt diese Stadt, geht nach Bologna, nachher nach Verona. Kehrt nach Avignon zurück. (Fam. lib. 6. Ep. 2.) Wohnt daselbst und wird zum Canonicus von Parma gewählt. (S. das Jahr 1347.)

1347. Revolution in Rom. Petrarca setzt sich in Verbindung mit dem Tribun. (Petrarca's Briefe an denselben, mitgetheilt von Sade.) Kehrt zum fünftenmal nach Italien zurück. (Fam. lib. 7. Ep. 5 und 7.) Begiebt sich nach Parma. (Affò, Script. Parm. Tom. 2. Praef.)

1348. Geht nach Verona. (Epist. ad Post.) Laura stirbt; er kehrt nach Parma zurück. (Eigenhändige Notiz Petrarca's in dem mailändischen Virgil.) Besucht Manfredi Pio, Herrn von Carpi, (Tiraboschi, Mod. P.) und in Padua Giacomo da Carrara. (Epist. ad Post.)

1349. Er geht von Parma nach Mantua, Ferrara und kehrt sodann nach Padua zurück. (Sen. lib. 10. Ep. 2.)

1350. Erhält (vielleicht schon 1349) ein Canonicat in Padua. (Epist. ad Post.) Wird zum Archidiaconus von Parma erwählt. (Affò, Scrit. Parm. T. 2. Praef. S. 38.) Schreibt an Kaiser Carl IV. (Ed. Bas. 590.) Geht nach Rom; verweilt auf der Hin- und Herreise in Florenz.

1351. Schreibt an Andrea Dandolo, um die Venetianer mit den Genuesern zu versöhnen. (Var. 1.) Die Florentiner geben ihm sein Vermögen wieder und senden Giovanni Boccaccio an ihn ab, um ihn ins Vaterland zurückzurufen. (Var. 3.)

Er reiſ't zum ſechstenmal nach der Franche Comté, (Epist. ad Post.) Vier deputirte Cardinäle ziehen ihn über eine Regierungsreform in Rom zu Rathe.

1352. Er ſchreibt an Clemens VI. den Brief, der ihm die Feindſchaft der Ärzte zuzieht. (Ed. Bas. S. 498.) Beginnt das Buch: De vita solitaria. (Tiraboschi, Pref. Tom. V.)

1353. Beſucht ſeinen Bruder in der Karthauſe von Monte Rivo; ſchreibt ſeine Abhandlung: De otio Religiosorum. (Tiraboschi Tom. V. Pref.) Kehrt nach Italien zurück, läßt ſich bei den Visconti nieder. Wird von dem Erzbiſchof nach Venedig geſandt, um den Frieden mit den Genueſern zu unterhandeln. (Lib. III. car. 34. Sen. lib. 16. Ep. 2.)

1354. Beſucht den Kaiſer in Mantua.

1355. Seine Geſandtſchaft an den Kaiſer. (Sen. 10. Ep. 2. ib. 16. Ep. 2.) Er macht ſeine Invectiven gegen einen Arzt bekannt.

1360. Seine Geſandtſchaft an den König Johann von Frankreich. (Lib. III. car. 41. Sen. lib. 16. Ep. 2.)

1361. Verläßt Mailand und geht nach Padua. Sein Sohn Giovanni ſtirbt. (Var. 38.)

1362. Kehrt nach Mailand zurück, läßt ſich in Venedig nieder. (Sade, Tom. 3. S. 58.) Schenkt ſeine Bibliothek der Republik.

1364. Schreibt für Luchino del Verme die Abhandlung: De officio et virtutibus imperatoriis.

1366. Schreibt an Urban V., um ihn nach Italien zurückzurufen. Beendigt ſeine Schrift: De remediis utriusque fortunae.

1368. Er verläßt Venedig. Die vier venetianiſchen Jünglinge machen ihr Urtheil gegen Petrarca öffentlich bekannt. Er begiebt ſich nach Pavia, um hier den Frieden zwiſchen den Visconti und dem päpſtlichen Geſandten, dem Cardinal Anglico, zu unterhandeln. (Sen. lib. 11. Ep. 2.)

1370. Er reiſ't ab, den Papſt zu beſuchen, erkrankt in Ferrara. (Sen. lib. 11. Ep. 16.) Begiebt

ſich nach Arquato in die Colli Euganei zurück. Endigt die Schrift: De sui ipsius atque multorum ignorantia. Schreibt den Brief an die Nachwelt.

1372. Schreibt für Francesco da Carrara: De republica optime administranda.

1373. Wird von Francesco da Carrara nach Venedig geſandt. (Cron. Trav. Rer. Ital. Script. T. 19. S. 751.)

1374. Überſetzt die Griſelda des Boccaccio. Stirbt den 18. Julius. (Andrea Gattaro, Leonard. Aret., Boccat., Tommasini, Murat. Vit. Petr.)

Anmerkungen.

1) Der urſprüngliche Name war Pietro, aber die Florentiner, nach ihrer Weiſe die Namen zu verändern, gaben ihm die diminutive Form Petracco, Petraccolo. Als Grund ſeiner Verurtheilung wurde angegeben, daß er als Notar eine Urkunde verfälſcht und dadurch einen Mitbürger benachtheiligt habe, eine durchaus unwahre Beſchuldigung.

2) Nec magnae admodum, nec vilis originis familia, ut de se ait Augustus Caesar, antiqua; honestis parentibus, Florentinis oriqine, fortuna mediocri, et, ut verum fatear, ad inopiam vergente (Epist. ad post.) — Florentiae majores mei non tam famosis imaginibus, quam clara fide conspicui longa serie senuerunt. (Epist. var. 4.)

3) Scito enim, et sciant si qui erunt, qui tam humilem non fastidiant originem scire, me anno aetatis hujus ultimae, quae ab illo, qui hanc mihi spem tribuit Jesu Christo et initium traxit et nomen, millesimo trecentesimo quarto, die lunae vigesima Julii illucescente, commodum aurora, in Aretina urbe, in vico, qui Ortus dicitur, natum esse. Quae dies apud nostros publica et insignis est nota, ea scilicet quod exules nostri, qui se Aretium Bononiamque contulerant, hinc illinc contractis in unum exercitibus, armati die illa et ipsa ferme qua nascebar hora, antequam sol jugis montium erumperet, ad portas primae

venerunt, si qua fors favisset, ferro exilium ulturi, isque adventus, etsi inefficax fuerit, vulgo percelebris fuit. (Sen. lib. VIII. Ep. 1.) — Ego in exilio genitus, in exilio natus sum, tanto matris labore, tantoque discrimine, ut non obstetricum modo, sed medicorum judicio diu exanimis haberetur, ita periclitari coepi, antequam nascerer et ad ipsum vitae limen suspicio mortis accessi. (Epist. Fam. Praef.)

4) Dieser Name entstand aus Francesco di Petracco, Francesco, Petracco's Sohn, wohl zufällig und nicht, wie Leon. Aretino glaubt, per riverenza delle sue virtù.

5) Inde mense septimo sublatus sum totaque Tuscia circumlatus, praevalidi cujusdam adolescentis dextera, qui linteo obvolutum, nec aliter quam Metabus Camillam, nodoso de stirpide pendentem, ne contactu tenerum corpus offenderet, gestabat. Is in transitu Arni fluminis lapsu equi effusus, dum onus sibi creditum servare nititur, violento gurgite prope ipse periit. (Epist. Fam. Praef.)

6) Unde rursus aetatis anno septimo divulsus, ac maritimo itinere transvectus in Galliam, hybernis Aquilonibus, haud procul Massilia naufragium passus, parum abfui, quin ab ipso rursus novae vitae vestibulo revocarer. (Ibid.)

7) Grammaticae, Dialecticae et Rhetoricae, quantum aetas potuit, didici; quantum scilicet in scholis disci solet: quod quantulum sit, charissime Lector, intelligis. (Epist. ad Post.)

8) Petrarca vergalt den Unterricht und die Liebe des Lehrers, als dieser von Alter gebeugt nichts verdienen konnte, durch Vorsorge und Unterstützung, und bewahrte den Greis vor Mangel. Nichts war ihm für diesen Zweck zu kostbar und als er einst selbst ohne Geld war, gab er ihm zwei Handschriften, sich Geld darauf zu borgen. Später wollte sie Petrarca einlösen, aber jener konnte sie nicht wieder herbeischaffen und das Zartgefühl

hinderte den Dichter, weiter nachzuforschen. Eine dieser Handschriften war Cicero's Buch De Gloria.

9) Den Vorfall erzählt Petrarca selbst, Sen. lib. XV. Ep. I.; aber er giebt weder Zeit noch Ort an; daher läßt ihn Baldelli in Carpentras, Gade in Bologna geschehen. Tiraboschi, dem Ginguené und Wismayr gefolgt sind, entscheidet sich mit größrer Wahrscheinlichkeit für Montpellier.

10) Cino da Pistoja, dieser berühmte Rechtsgelehrte und Dichter, stammte aus der Familie Sinibaldi oder Sinibaldi und war 1270 zu Pistoja geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt und Bologna die Rechte studirt, verwaltete er in ersterer das Richteramt; sah sich aber 1307 durch die Befehdungen der Schwarzen und Weißen zur Flucht genöthigt. Er begab sich zu einem Freunde in der Lombardei, dessen Tochter Selvaggia der Gegenstand seiner Verse voll zarter Empfindung ist. Nach dem bald erfolgten Tode seiner Geliebten durchreis'te er Frankreich und verweilte in Paris. Im J. 1314 war er wieder in Italien, wo zu Bologna sein gelehrter Commentar über den Codex erschien. Er lehrte zu Treviso, Perugia und war 1334 Professor des Civilrechts zu Florenz. 1336 war er nach Pistoja zurückgekehrt und starb in diesem oder dem folgenden Jahre. Daß Cino Petrarca's Lehrer und Freund (wie auch Boccaccio's) zu Bologna gewesen, wird zwar sowohl von den ältern Biographen, z. B. Squarzafico, Tommasini, als auch von neuern, namentlich von Gade, Ginguené (in seiner Histoire littéraire d'Italie) und Wismayr (nicht aber von Baldelli) angeführt. Ginguené hat indeß die Grundlosigkeit dieser Angabe, welche schon Tiraboschi in seinen Memorie per servire alla vita del Petrarca, und noch neulich Giampi in seinem Werke Vita e poesie di Messer Cino da Pistoja, nov. ediz. Pisa, 1813. S. 70. seq. dargethan haben, später anerkannt, wie aus dem von ihm gelieferten Artikel über Cino in der Biographie universelle hervorgeht. Es ist überhaupt zweifelhaft und unwahr-

scheinlich, daß Cino je in Bologna gelehrt hat; erwiesen aber ist, daß er von 1326 bis 1333 zu Perugia war und daß der Brief von ihm, den er 1329 von Bologna aus an Petrarca geschrieben haben soll, um ihn wegen seiner Abtrünnigkeit von den unter ihm getriebenen Rechtsstudien Vorwürfe zu machen, worauf jener Irrthum hauptsächlich beruht, und den Doni in den Prose antiche di Dante etc. mittheilt, untergeschoben ist, wofür schon Apostolo Zeno und Mazzuchelli ihn erkannt haben. Daß aber dessen ungeachtet Petrarca dem Cino für seine italienischen Gedichte unendlich viel verdanke, wird jeder finden, der beide mit einander vergleicht.

11) Ego vero studium illud omne destitui, mox ut me Parentum cura destituit, non quia legum non mihi placeret auctoritas, quae absque dubio magna est, et romanae antiquitatis plena, qua delector; sed quia earum usus nequitia hominum depravatur: itaque piguit perdiscere, quo inhoneste uti nollem, et honeste vix possem, et si vellem, puritas inscitiae tribuenda esset.

12) Er verfertigte auf ihren Tod ein Trauergedicht in 38 Versen, als so viele Jahre sie alt geworden. (Edit. Bas. Opp. T. III. p. 84.)

13) Er ward und blieb Kleriker, ohne höhere Weihen als die Tonsur zu nehmen, denn auch als solcher konnte er die höchsten Würden der Kirche empfangen. Dieß geht aus der Epist. ad Post. hervor, wo er sagt: Sciens, me clericalem vitam a pueritia tenuisse etc.

14) Corpus juveni, non magnarum virium, sed multae dexteritatis obtigerat, forma non glorior excellenti, sed quae placere viridioribus annis posset, colore vivido, inter candidum et subnigrum, vivacibus oculis, et visu per longum tempus acerrimo.... Amore acerrimo, sed unico et honesto in adolescentia laboravi, et diutius laborassem, nisi jam tepescentem ignem mors acerba sed utilis ex-

tinxissit.... Ira mihi persaepe, nocuit aliis nunquam; amicitiarum appetentissimus honestarum et fidelissimus cultor fui etc. (Epist. ad Post.)

15) Zum Beleg ließe ſich Unzähliges anführen. Hier nur von den Briefen sine titulo der Anfang des ſechzehnten: Omne bonum ibi perditur, sed primum omnium libertas, mox ex ordine quies, gaudium, spes, fides, charitas, animae jacturae ingentes. Sed in regno avaritiae nihil damno adscribitur, modo pecunia salva sit. Futurae tibi vitae spes inanis quaedam fabula, et quae de inferis narrantur fabulosa omnia, et resurrectio carnis et mundi finis et Christus ad judicium venturus inter naenias habentur. Veritas ibi dementia est, abstinentia vero rusticitas, pudicitia probrum ingens: denique peccandi licentia magnanimitas et libertas eximia, et quo pollutior, eo clarior vita, quo plus scelerum, eo plus gloriae, bonum nomen coeno vilius atque ultima mercium fama est etc. etc.

16) Sade glaubt, daß er Canonicus von Piſe war und im J. 1331 ſtarb. (T. I. S. 99.) Petrarca nennt ihn ehrwürdig durch hohes Alter, Rechtſchaffenheit, Wiſſenſchaft, und ſagt, daß er über funfzig Jahre päpſtlicher Schreiber geweſen. (Sen. lib. XV. ep. 6.)

17) Illo magnus exigui ingenii mei et mirator et amator et hortator factus est.... nunquam fotiens me vidit, quin ardentes lateri stimulos incuteret, et paterna pietate juvenilem spiritum excitaret ad virtutem, ad scientiam, atque inprimis ad amorem Dei etc. (loc. cit.)

18) Den Tag dieſes Ereigniſſes hat Petrarca ſelbſt ſowohl in der weiter unten anzuführenden Notiz, die er in ſeinen Virgil einſchrieb, als auch in einem Sonett angegeben, wo es heißt:

Mille trecento ventisette appunto
Nell' ora prima il dì sesto d'aprile.

Er ſetzt hinzu, es ſei der Tag geweſen,

. . . che al sol si scolorarо
Per la pietà del suo fattore i rai,

und man hat daraus allgemein auf den Charfreitag geſchloſſen. Die aſtronomiſchen Berechnungen aber zeigen, daß Oſtern in jenem Jahre auf den 12. April fiel, mithin war der 6. April nicht der Charfreitag, ſondern der Montag vor Oſtern. Alfonſo Cambi Importuni erregte zuerſt dieſen Zweifel gegen Luc' Antonio Ridolfi, und die Briefe Beider gab Rouillio, (Petr. Rime, Lion 1574) heraus. Dieſer antwortete, er habe einen Aſtronomen befragt, welcher gefunden, daß am Montage der Charwoche des J. 1327 Sonne und Mond in derſelben Oppoſition ſich befunden, wie in dem Todesjahre Chriſti, und daß ſowohl jener Freitag als auch jener Montag der 15. März geweſen ſei. Übrigens könnte man einen indirecten Grund gegen den Charfreitag ſchon darin finden, daß jene lateiniſche Notiz, welche ebenfalls Tag, Stunde und Ort genau angiebt, davon nichts enthält. — Wie dem auch ſein mag; vielleicht ereignete ſich an dem bezeichneten Montag eine Sonnenfinſterniß, die Petrarca an die ähnliche Verdunkelung der Sonne an Chriſti Todestag erinnerte. Vielleicht genügte ihm ſchon ein ungewöhnlich trüber Tag zu jenem Zuſatz. — Wie man beide Angaben zu vereinigen geſucht habe, iſt bei Gabe nachzuſehen. (Vergl. Baldelli, S. 24.)

19) Non sileo me, quantulumcunque conspicis, per illam (Lauram) esse, nec unquam ad hoc, si quid est, nominis et gloriae fuisse venturum nisi virtutum tenuissimam sementem, quam pectore in hoc natura locaverat, nobilissimis his affectibus coluisset; illa juvenilem animum ab omni turpitudine revocavit etc. (Edit. Bas. Opp. p. 355.) Ähnliches drückt er in der Canzone: Perchè la vita è breve, aus.

20) In dem dritten Geſpräch de contemptu mundi antwortet Petrarca dem heiligen Auguſtinus:

(Ed. Bas. S 353): Parce conviciis precor, mulier mortalis erat et Thais et Livia. Caeterum scisne de ea muliere mentionem tibi exortam, cujus mens terrenarum nescia curarum coelestibus desideriis ardet: in cujus aspectu, si quid usquam veri est, divini speciem decoris effulget, cujus mores consummatae honestatis exemplar sunt: cujus nec vox, nec oculorum vigor mortale aliquid, nec incessus hominem repraesentat. Und weiter unten S. 357 auf die Frage: Ad superos cur non haesitantem trepidumque direxerit, antwortet er: Quid enim aliud egit, cum nullis mota precibus, nullis victa blanditiis muliebrem tenuit decorum, et adversus suam simul et meam aetatem, adversus hujus et varia quae flectere adamantium licet spiritum debuissent, inexpugnabilis et firma permansit.

21) Giacomo Colonna war zur Zeit der Verbannung seiner Familie in Frankreich geboren. Bei den zwischen Ludwig dem Baier und Papst Johann XXII, im J. 1328 entstandenen Zwistigkeiten wagte er, während der Kaiser in Sanct Peter zu Rom war, die Bulle, welche Ludwig absetzte und excommunicirte, abzulesen und an die Kirchenthür von St. Marcell anzuschlagen. Er rettete sich nach Palestrina und wurde bei seiner Rückkehr nach Avignon für diese kühne That mit dem Bisthum von Lombes belohnt, obgleich er das bestimmte Alter noch nicht hatte. Er begab sich 1330 in seine Diöcese, aber häusliche Sorgen, die Leiden seines Vaterlandes, riefen ihn nach Rom zurück, wo er sieben Jahre blieb. Im J. 1341 begab er sich wieder nach Lombes und starb, während die öffentliche Stimme ihn zum Patriarchat von Aquileja erhob.

22) Ille me Bononiae viderat, et ut ipse postdicebat, meo delectatus erat aspectu, ignarus quis aut unde essem .... Cum me semel atque iterum vidisset vir incomparabilis, ita me conversationis atque eloquentiae laqueis

cepit, ut suprema solus in mei animi arce consideret, unde nec discessit unquam nec discedet. (Sen. Lib XV. Ep. 1.)

23) Alles, was wir von diesem Luigi wissen, beschränkt sich auf wenige Notizen. Donato degli Albanzani, in seinem ungedruckten Commentar, nennt ihn: „quidam Germanus, nomine Levisius, in musica peritissimus." Damit stimmt Petrarca's eigne Angabe (S. Sade, pièces justif. IV.) überein, welcher sagt, er sei auf einer Erdzunge zwischen dem Rhein, Holland und Brabant an einem Ort, den er Annea Campiniae nennt und Sade für Ham bei Bois-le-Duc hält, geboren worden, und welcher sowohl seinen angenehmen Umgang, als auch sein reifes und scharfes Urtheil und seine Rechtschaffenheit rühmt. Als einen Deutschen nennt er ihn scherzhaft einen virum barbarum. Nach dem Tode des Cardinals Colonna scheint Luigi in die Dienste des Cardinals Talleyrand getreten zu seyn.

24) Lello di Pietro di Stefano, wie ihn Petrarca nennt (S. Sade pièces justif. V.), stammte aus einem edeln römischen Geschlechte, ging mit Giacomo Colonna nach Frankreich und lebte dann bei dem Cardinal. Nach des letztern Tode kehrte er in sein Vaterland zurück und bekleidete dort ansehnliche Ämter. Einer seiner Nachkommen, Lelio de' Leli, von dem ein handschriftliches Leben Petrarca's vorhanden ist, beruft sich auf einen Freund, der in Sicilien viele italienische und lateinische Gedichte Lello's gesehen haben will, di tal merito, e tanta leggiadria, spezialmente gl' italiani, che meritamente si possa dire nè il Petrarca a Lelio, nè Lelio al Petrarca aver fatta punta vergogna.

25) Giovanni Colonna war lange Petrarca's edelmüthiger Beschützer und aufrichtiger Verehrer. In der letzten Zeit scheint jedoch seine Zuneigung gegen Petrarca, vielleicht wegen der freundschaftlichen Verhältnisse desselben mit Rienzi, erkaltet zu sein.

29) Stefano Colonna, damals das Haupt der ganzen Familie und Vater von sieben Söhnen und sechs Töchtern, hatte, von Bonifaz VIII. als eifriger Ghibelline auf das unversöhnlichste verfolgt, lange in der Verbannung gelebt, sich mit Clemens IV. endlich unter Philipps des Schönen Vermittelung ausgesöhnt und von diesem seine eingezogenen Güter zurückerhalten. Nicht nur gegen die Orsini, sondern auch gegen Ludwig den Baier wußte er sich zu behaupten, hatte aber das sich selbst geweissagte Unglück, alle seine Kinder zu überleben.

27) Giovanni da S. Vito hatte in der Zeit, wo seine Familie aus Rom verbannt war, weite Reisen unternommen, kam dann nach Avignon, wurde aber durch seine Feinde von dort vertrieben und starb zu Rom. An ihn sind unter andern der 5. bis 8. Brief im V. Buch der Epist. fam. Petrarca's gerichtet, worin dieser ihn sehr bitter tadelt wegen der wenigen Festigkeit, womit er das Unglück ertrage.

28) S. Fam. lib. II. ep. 7 und lib. VII. ep. 16.

29) Sub Joanne de Columna Cardinale, multos per annos non quasi sub domino, sed sub patre, imo ne id quidem, sed cum fratre amantissimo, imo mecum et propria mea in domo fui. (Epist. ad Post.) Columnensis familiae magnanimum genitorem, Stephanum de Columna, in colni atque ita sibi acceptus fui, ut inter me et quemlibet filiorum nil diceres interesse. (Ibid.)

30) Quo tempore juvenilis me impulit appetitus, ut et Gallias et Germaniam peragrarem; et licet aliae causae fingerentur, ut profectionem meam meis majoribus approbarem, vera tamen causa erat, multa videndi ardor et studium. (Epist. ad Post.)

31) Interessante Details über diese Reise finden sich: Fam. lib. I. ep. 3, 4 und 5.

32) Cum ad fontem Sorgiae ventum esset, recolo enim non aliter quam si hodie fuisset,

insueta tactus specie locorum, pueriles inter illos cogitatus meos dixi, ut potui: En naturae meae locus aptissimus, quemque, si dabitur aliquando, magnis urbibus praelaturus sim. (Rerum Sen. Lib. X. Ep. 2.)

33) Eine peſtähnliche Krankheit war in der Franche Comté ausgebrochen.

34) Petrarca's Brief, welcher anfängt: Te cui telluris pariter etc. ſteht in der Baſeler Ausgabe ſeiner Werke vom J. 1581. Tom. III. S. 77. Rom ſchildert darin unter dem Bilde einer verlaſſenen Gattin ihre Leiden. Die Bulle des Papſtes, die gleich ehrenvoll Petrarca's Sittlichkeit und Gelehrſamkeit anerkennt, iſt vom 25. Jan. 1335.

35) Sennuccio del Bene, aus Florenz gebürtig, war nach Tiraboſchi und Mazzuchelli daſelbſt 1302 gefangen geſetzt und zu einer Geldſtrafe von 4000 Lire verurtheilt worden, als Carl von Valois die Stadt beſetzte. Nach Ammirato wurde ihm ſein Vermögen zurückgegeben und er ſelbſt 1306 zurückberufen. Er ſcheint indeß in Avignon geblieben zu ſein, wo er wahrſcheinlich als Geheimſchreiber in Dienſten des Cardinals Giovanni Colonna ſtand. Im J. 1342 war er in Neapel und 1349 ſtarb er. Wir haben von ihm die beiden an Petrarca gerichteten Sonette: Oltra l'usato modo si rigira und La bella Aurora nel mio orizzonte.

36) Er ſelbſt ſchreibt darüber an Giovanni Colonna: Dicebam ad me ipsum, hodie decimus annus completur, ex quo puerilibus studiis dimissis, Bononiam excussisti: et o Deus immortalis, o immutabilis sapientia, quot et quantas morum tuorum mutationes hoc medium tempus vidit; infinita praetereo, nondum enim in portu sum, ut securus praeteritarum meminerim procellarum. Tempus forsan veniet, quando eodem quo gesta sunt ordine, universa percurram, praefatus illud Augustini etc. Mihi quidem multum adhuc ambigui

molestique negotii superest, quod amare solebam, jam non amo: mentior, amo, I verecundius, sed tristius, jam tandem verum dixi. Sic est enim, amo, sed quod non amare amem, quod odisse cupiam. Amo tamen, sed invitus, sed coactus, sed moestus et lugens. Et in me ipso versiculi illius famosissimi sententiam miser experior:

Odero, si potero, si non, invitus amabo.

(Fam. lib. IV. ep. 1.)

37) Besonders waren es die beiden Familien der Orsini und Colonna, welche sich in Rom und dem römischen Gebiet befehdeten. Den traurigen Zustand des von der Natur so reich ausgestatteten Landes beschreibt Petrarca Fam. lib. II. ep. 12., wo es unter andern heißt: Quid enim putas, pastor armatus silvis invigilat, non tam lupos metuens, quam raptores, loricatus arator, hastam ad usum rustici pugionis invertens, recusantis bovis terga sollicitat. Auceps retia clypeo tegit, et piscator hamis fallacibus haerentem escam rigido mucrone suspendit, (quodque ridiculum dixeris) aquam e puteo petiturus, rubiginosam galeam sordido funo connectit etc. Dagegen schildert er in dem folgenden Briefe Capranica als einen Sitz des Friedens mitten unter den Gräueln des Bürgerkrieges. Von dem Grafen Orso heißt es: amator pacis, sine bellorum metu, inter bella securus, non sine pacis desiderio, hospitalitate secundus nemini, consilio vigens, blando severus et rigide benignus in suos, Pieridum familiarissimus et excellentium ingeniorum mirator elegantissimus ac laudator. — Mit hundert Reisigen erschienen die genannten Colonna und geleiteten den Dichter nach Rom.

38) Stefano Colonna (der jüngere) war damals Senator von Rom und Petrarca wohnte bei ihm auf dem Capitol.

39) Das beweisen unter andern die Äußerungen Fam. lib. II. ep. 14. Putabas me grande ali-

quid scripturum cum Romam pervenissem, ingens mihi forsan in posterum scribendi materia oblata est, in praesens nihil est, quod inchoare ausim, miraculo rerum tantarum et stuporis mole obrutus. — Vere major fuit Roma, majoresque sunt reliquiae quam rebar. Jam non orbem ab hac urbe domitum, sed tam sero domitum miror.

40) Wir wiſſen von dieſer Reiſe nur aus einigen Äußerungen Petrarca's; ihr Zweck, ſo wie alle nähern Umſtände ſind völlig unbekannt. In dem 1. Briefe des 3. Buchs der Ep. Fam., der einige Vermuthungen über die Tule der Alten enthält, heißt es: haec tibi quidem ex ipsis Britannici Oceani littoribus propinquior, ut fama est, ipsi quam vestigamus insulae, scribo: und in dem 3. Geſpräch de contemptu Mundi: Quam (libertatem) sequens per Occidentem et per Septentrionem, et usque ad Oceani terminos, longe lateque circumactus sum.

41) Die ältern Biographen bis Sade erwähnen dieſes Sohnes nicht. Sade hat ſeine Exiſtenz, worauf ſchon viele Stellen in Petrarca's Briefen hindeuten, außer Zweifel geſetzt, indem er das Breve entdeckte, womit Clemens VI. im J. 1348 den außer der Ehe Erzeugten (de soluto et soluta) legitimirte (S. Pièces justif. Nr. 18.) Petrarca übergab ſeinen Sohn den trefflichſten Lehrern zur Erziehung und zum Unterricht; allein ihre Bemühungen blieben fruchtlos. Giovanni war eitel und eigenliebig, verſtellt gegen ſeinen Vater, verſchwenderiſch, ein Feind des Fleißes und der Bücher und unſittlich, weßhalb er zweimal aus dem väterlichen Hauſe entfernt werden mußte. Er ſtarb im Auguſt 1361 wahrſcheinlich an der Peſt.

42) In de (Roma) etiam reversus, cum omnium, sed inprimis illius taediosissimae urbis fastidium atque odium naturaliter animo meo insitum ferre non possim, diverticulum aliquod quasi portum quaerens, reperi vallem perexiguam, sed solitariam atque amoenam,

quae Clausa dicitur, quindecim passuum millibus ab Avinione distantem, ubi fontium rex omnium Sorgia oritur: captus loci dulcedine, libellos meos et me ipsum illic transtuli; longa erit historia, si pergam exequi, quid ibi multos ac multos egerim per annos. Haec est summa, quod quicquid fere opusculorum mihi excidit, ibi vel actum, vel coeptum, vel conceptum est: quae tam multa fuerunt, ut usque ad hanc aetatem me exerceant ac fatigent. (Ep. ad Post.)

43) Die Meinung, daß Petrarca sich nach Vaucluse zurückgezogen habe, um seiner Liebe ungestört nachhängen zu können, ist so grundlos, daß sie keiner Widerlegung bedarf. Man vergleiche die von Sade Tom. I. S. 345 angeführten Briefe des Dichters, worin er sein Carthäuserleben in jenem einsamen Thale beschreibt. Er schlief sechs Stunden und widmete zwei den nöthigen Geschäften des Tages; aber auch beim Essen ließ er sich vorlesen oder dictirte. Wenn er austritt oder ging, meditirte er über ein Werk und nicht selten geschah es, daß er nach einem kurzen Ausgang, im Absteigen ein Gedicht vollendet hatte. Wenn er im Felde spazierte, hatte er Feder und Papier bei sich, und oft erwachte er um Mitternacht, stand auf und schrieb ohne Licht die Gedanken nieder, die sich ihm in der Nacht darboten, um sie nicht zu vergessen, sondern am Tage weiter ausführen zu können. Berühmt ist sein mit Versen beschriebener Pelz, von welchem Boccadelli spricht. (Tommasini, Petr. rediv. S. 231.) Seine Freunde, die für seine Gesundheit fürchteten, hatten ihm einst das Versprechen abgewonnen, zehn Tage nicht zu arbeiten. Der erste Tag ward ihm lang und lästig; am zweiten hatte er Kopfweh und am dritten ein Fieber. Aus Furcht vor noch schlimmern Folgen entbanden sie ihn seines Versprechens.

44) Guido Sette aus Luni im Genuesischen war ein Jugendfreund Petrarca's und mit ihm auferzogen.

Er widmete sich zu Avignon der juristischen Laufbahn (Sen. lib. X. ep. 2.) und erlangte so großes Ansehn, daß er das Archidiaconat und 1359 das Erzbisthum von Genua erhielt. Er starb 1368.

45) Er hieß Philipp de Cabassolles und wurde, nachdem er sich auch in öffentlichen Angelegenheiten mehrmals ausgezeichnet hatte, von Urban V. zum Cardinal und von Gregor XI. zum Statthalter von Umbria, Sabina und dem Perugini-schen erhoben. Er starb zu Perugia 1372. Petrarca nennt ihn in der Epist. ad Post.: semper magnum virum, qui mihi jam solus omnium veterum superstes, non me episcopaliter, sed fraterne dilexit ac diligit.

46) In dem 3. Buche de contemptu Mundi läßt Petrarca sich vom heil. Augustinus vorwerfen: tandem quotidiana occupatione non contentus cogitationes tuas in longinqua transmittens, famam inter posteros concepisti, ideoque manum ad majora jam porrigens, librum historiarum a rege Romulo in Titum Caesarem, opus immensum temporisque et laboris capacissimum, aggressus es, eoque nondum ad exitum producto, tantis gloriae stimulis urgebaris, ad Africam poetico quodam navigio transmisisti etc.

47) Illis in montibus vaganti, sexta quadam feria majoris hebdomadae, cogitatio incidit valida, ut de Scipione Africano illo primo, cujus nomen, mirum unde, a prima mihi aetate carum fuit, poeticum aliquid heroico carmine scriberem, quod tunc magno coeptum impetu, variis mox distractus curis intermisi, sed subjecti de nomine Africae nomen libro dedi, operi nescio qua vel sua vel mea fortuna dilecto multis, antequam cognito. (Epist. ad Post.)

48) Man vergl. Tiraboschi, Istoria della Letteratura ital. Tom. V. lib. III. Cap. 2.

49) In der oben (Anmerk. 46) angeführten Stelle de contemptu Mundi antwortet Petrarca: Pa-

rum abfuit, quin Africa praeter vicini sobis ardores, quibus aeternum subjacet, ac praeter Romanorum faces, quibus ter olim longe lateque perusta est, meis etiam flammis arderet. Sed de hoc alias. Est enim amara recordatio. — Paulus Vergerius führt in seinem Leben Petrarca's (Tommasini, Petr. Rediviv. S. 183) folgende Stelle an, die dieser eigenhändig an den Rand der Epistola ad Post. geschrieben habe: Raro unquam pater aliquis tam moestus filium unicum in rogum misit, quanto id fecerim dolore et omnes labores meos eo in opere perditos acriter tecum volvas, vix ipse lacrimas contineas. Er deutet diese Stelle mit Recht auf die Africa und fügt als Grund hinzu, quod in ultimis annis, ut fertur, quotiescunque Africae mentio incidisset, totus conturbabatur, molestiamque mente conceptam foris facies indicabat.

50) Nach Petrarca's Tode erbat sich Boccaccio von dessen Schwiegersohn Francesco da Brossano eine Abschrift der Africa, allein auch er starb vor dem Empfang und erst auf wiederholte Bitten erhielt sie Coluccio Salutati, dem sie Niccolo Niccoli nach Florenz überbrachte. Ohne sie wäre das Gedicht wahrscheinlich verloren gegangen. S. Baldelli S. 61.

51) Illis in locis moram trahenti, dictu mirabile, uno die et ab urbe Roma Senatus et de Parisiis Cancellarii studii ad me litterae pervenerunt, certatim me ille Romam, ille Parisios ad percipiendam lauream poeticam evocantes, quibus ego juveniliter gloriabundus, et me dignum judicans, quo me dignum tanti viri judicarent, nec meritum meum, sed aliorum librans testimonia, parumper tamen haesitavi, cui potius aurem darem. (Epist. ad Post.)

52) Super qua consilium Joannis de Columna Cardinalis supranominati per litteras experii: erat enim adeo vicinus, ut cum sibi sero

scripsissem, die altero ante horam tertiam responsum ejus acciperem, cujus consilium secutus, Romanae urbis auctoritatem omnibus praeferendam statui, et de approbatione consilii ejus mea duplex ad illum extat epistola. (Ibid.)

53) Ivi ergo, et quamvis ego, more juvenum, rerum mearum benignissimus judex essem, erubui tamen, de me ipso testimonium sequi vel eorum, a quibus evocabar; quod procul dubio non fecissent, nisi me dignum oblato honore judicassent. Unde Neapolim primum petere institui, et veni ad illum summum et regem et philosophum Robertum, non regno quam litteris clariorem; quem unicum regem, et scientiae amicum et virtutis, nostra aetas habuit, ut ipse de me, quod sibi visum esset, censeret. A quo qualiter visus, et cui quam acceptus fuerim, et ipse nunc miror, et tu, si noveris, Lector, puto mirabere. (Ibid.) In gleichem Sinn sagt er in einem ungedruckten Briefe an den Pater Dionisio: Nosti enim quod de laurea cogito, quam, singula librans, praeter ipsum de quo loquimur regem, nulli omnino mortalium debere instituí.

54) Post innumeras verborum collationes variis de rebus, ostensamque sibi Africam illam meam, qua usque adeo delectatus est, ut eam sibi inscribi magno pro munere posceret, quod negare nec potui, certe nec volui. (Epist. ad Post.)

55) Super eo tandem, pro quo veneram, certum mihi deputavit diem, et a meridie ad vesperam me tenuit; et quoniam crescente materia breve tempus apparuit, duobus proximis diebus idem fecit. Sic triduo excussa ignorantia mea, die tertio me dignum laurea judicavit. (Ibid.)

56 Eam (lauream) mihi Neapoli offerebat, et, ut assentirer, precibus etiam multis urgebat.

Vicit amor Romae venerandam tanti regis instantiam. Itaque inflexibile propositum meum cernens, litteras mihi et nuncios ad Senatum Romanum dedit, quibus de me judicium suum magno favore professus est, quod quidem tunc judicium regium et multorum et meo in primis judicio consonum fuit, hodie et ipsius et meum et omnium idem sentientium, judicium non probo: plus in eum valuit amor, et aetatis favor, quam veri studium. (Ibid.)

57) So beſchreibt Lodovico Monalbeſchi als Augenzeuge in ſeinem Diario (Rer. ital. script. Vol. XII. S. 54) die Feierlichkeit: L'anno 1341 nel Pontificato di Papa Benedetto XII. in quel tempo, che fu allo Papa misier Stephano della Colonna, misier Orso della Anguillara volse coronare misier Francesco Petrarcha nobile Poeta, e fu fatta in Campidoglio in questa maniera. Se vestio di rosso dodeci jovani de quindici anni l'uno. Et erano tutti figli di Gentilhuomini et Cittadini. Uno fu dalla casa dello Fumo et uno de casa Trinçia, uno de casa Crescentio, uno de casa Caffarelli, uno de casa Capozuchi, uno de casa Cancellieri, uno de casa Cuccino, uno de casa Rosci, uno de casa Papazuri, uno de casa Paparese, uno de casa Altieri et uno de casa Lucii, e poi chisti Juvani dissero muti versi in favore dello popolo fatti da chisso Poeta, e poi iro sei Cittadini vestuti di panno verde, e furono Saviello, nò Conte, nò Orsino, nò Anibale, nò Paparese, nò Montanaro, e portavano una corona per uno di diversi fiori, dove compario lo Senatore in miezzo a muti Cittadini, e portaro alla Capo soio na corona de Lauro, e se assettao alla sedia dello Assettiamento, e fu chiamato lo detto misier Francescho Petrarcha, e se presentao isso vestuto di longo e disse tre vote: Viva lo populo Romano. Viva lo Senatore, e Dio li mantenga in libertate: e poi s' in-

ginochiavo allo Senatore, lo quale disse: Corona premia la virtù. Se levao la ghirlanda dello Capo e la mise a misier Francesco. Et isso disse uno bello Sonetto a favore delli antichi Romani valorosi. Chisto fu fornuto co muta laude dello Poeta, perche tutto lo Popolo gridava: Viva lo Campidoglio e lo Poeta!

Dagegen ist eine andere Beschreibung derselben Feierlichkeit, angeblich von Sennuccio del Bene, welche Tommasini gutmüthig nacherzählt, während schon Beccadelli sie piena di tante inepzie e cose indegne ed impertinenti, ch' è una vergogna, nennt, offenbar nur in übelwollender Absicht abgefaßt, um die dem Petrarca widerfahrene Ehre lächerlich zu machen. Der Verfasser dieser abgeschmackten Erdichtung war ein paduanischer Canonicus, Girolamo Mercatelli. Es heißt darin unter andern: „Hierauf wurde zur Bekleidung des Dichters herkommlicher Maßen geschritten. Man zog ihm vor allem den Cothurn und Comus an, ersteren an den rechten nackten Fuß, purpurfarbig, weil der Purpur großen Helden gebühre, welche die Dichter zu besingen pflegen; den andern, von schwarzer Farbe und mit blauen Bändern gebunden, an den linken, zu bezeichnen die Liebe und die mit derselben unzertrennlich vergesellschaftete Eifersucht.. über ein blaues Wams kam ein schwarzer, bis auf die Erde reichender, am Halse gekräuselter Ärmelrock, dessen grünes Unterfutter auf die immer neuen Erfindungen der Dichter zu deuten schien. Der Saum war eitel Gold und zielte auf die höchste, jede Prüfung bestehende Vollkommenheit seiner Dichtungen. Über diesen Rock zog man ihm noch einen von weißem Atlas, ähnlich einem aufgehefteten Mantel, dergleichen die Kaiser bei Triumphzügen zu tragen pflegten. Dies deutete wieder auf verwandte Ähnlichkeit: die weiße Farbe sollte die immer reinen Ideen des Dichters bezeichnen, weit entfernt, lästernde Persönlichkeiten in seinen Dichtungen zur Schau zu tragen. Sein

Haupt bedeckte eine goldne, oben spitzig zulaufende Mütze, von der lange Bänder herabhingen. Etwas spitz war die Mütze, um die Krone desto leichter darauf befestigen zu können, und golden, weil nur Gold, als das Bild des Vollkommensten und Reinsten, die höchste Weisheit und Tugend zieren sollte. Die Bänder dienten dazu, wenn Wind oder Zufall die Mütze vom Haupte entreißen würde, sie desto schneller wieder ergreifen zu können. Um den Hals hing man ihm eine Leier, welche an einer Kette befestigt war, deren Glieder Drachen vorstellten. Und darin glaubte man das eigentliche Merkmal des Dichters zu finden. Wie der Drache sollte sich auch der Dichter Jahr für Jahr durch immer herrlichere neue Werke gleichsam erneuen. Handschuhe von Fischotterfellen (Guido von Arezzo von der Natur der wilden Thiere glaubt, man gäbe den Dichtern dergleichen Handschuhe aus der Ursache, weil sie bald diesen, bald jenen Schriftsteller mit ihren Händen plündern, wie die Fischotter von dem Raube sich nähret), die man ihm zuletzt anzog, sollten endlich dazu dienen, anzuzeigen, daß die Körpertheile nur des Geistes Werkzeuge seien. In die Hand gab man ihm eine Leier von Elfenbein."

„Kaum war man mit dieser symbolischen Bekleidung zu Ende, so erschien eine junge weibliche Gestalt mit langen fliegenden Haaren, mit nackten Füßen und eine Bärenhaut über die Schultern. Diese war bestimmt, die lange Schleppe seines Kleides zu tragen. In der Linken hielt sie eine brennende Kerze. Sie sollte ein Bild der Thorheit sein, welche bei dem Scheine ihres schwachen Lichtes mehr als im hellen Schimmer der Sonne sehen zu können wähnt. Von ihr begleitet, stieg er die Treppe hinunter, an deren Fuße der Triumphwagen in Bereitschaft stand. Dieser war mit Epheu, Myrthen- und Lorbeerzweigen geziert, und auch sonst herrlich ausgerüstet. Man erblickte da den Apoll mit allen Musen, den Parnaß mit dem Flügelpferde, den

Orpheus, Homer, Virgil, Catull, kurz die berühmtesten griechischen und römischen Dichter, nebst einigen neuern. In der Mitte des Wagens befand sich ein erhöhter Siz für den Dichter, ähnlich jenem der triumphirenden Römer. Hätte man einen gezähmten Löwen, Tiger oder ein anderes reißendes Thier zur Hand gehabt, so würde er auf demselben seinen Einzug haben halten müssen, wie es bei andern ältern Dichtern der Fall war, um dadurch anzuzeigen, daß Dichter und Tonkünstler durch die Macht ihrer Töne selbst wilde Thiere zu bezähmen vermögen. Aus dieser Ursache bildeten auch die Füße seines Sizes im Wagen Löwen, Elephanten und andere wilde Thiere. Auf einem Tischchen befanden sich Papier, Feder und Tinte, deutend auf die Waffen des Dichters, womit er über Tod und Leben gebietet. Nebenbei lagen Bücher aus allen Wissenschaften, die Symbole aller Künste und die Attribute aller Götter, indem die Statuen derselben der enge Raum nicht gefaßt haben würde. Man reihte sie herum, weil Apoll wie Platon den Dichtern keine fremden Namen sein dürfen. Nur die Statue der Venus, der Charitinnen und des Mars waren aufgestellt, weil diese den Dichtern gewöhnlich den meisten Stoff zu ihren Dichtungen liefern. Auf der Deichsel des Wagens saß Bacchus, reichlich versehen mit vollgefüllten Trinkgeschirren, in einem braunen Gewande, deutend auf Schwermuth. Die Geduld lenkte die Zügel der Pferde. Mit ihm bestiegen den Wagen die Grazien, sie, deren Huld kein Dichter entbehren kann."

„Den Zug eröffnete eine ganz schlecht und nachläßig in grobes Tuch gekleidete Weibsperson, und suchte einen zierlich gekleideten und gemächlich einherschreitenden Mann mit einer Peitsche zu verjagen. Erstere bezeichnete die Arbeitsamkeit, die für den eiteln Put keine Zeit zu gewinnen weiß; lezterer den Müßiggang, den die Arbeitsamkeit zu verscheuchen sucht. Den Wagen be-

gleiteten zu beiden Seiten Stallknechte, in des Dichters Farbe gekleidet, Kränze von Epheu, Myrthen und Lorbeer tragend. Die Armuth und der Spott folgten. Erstere war, wie ganz natürlich, dürftig gekleidet und blickte ängstlich und höchst bekümmert umher; letzterer hatte die Haut eines Stachelschweines übergeworfen, und bewegte die Zunge, wie eine Schlange, schnell hin und wieder. Beide versuchten von Zeit zu Zeit, den Wagen zu ersteigen; allein es schienen ihnen die dazu nöthigen Kräfte zu fehlen. Der Sinn von beiden zielte dahin, daß sie sich gern den Dichtern zugesellen möchten, die, reichlich honorirt für ihre Werke und im Gefühle ihres Werthes, weder die eine noch die andere achten. In einiger Entfernung ließ sich der Neid sehen, beinahe ganz so gestaltet, wie denselben Ovid schildert, nur daß er eine gespannte Armbrust in der Hand hielt. Bekanntlich verfolgt der Neid gern alle wackern Leute, vorzüglich die Dichter. Noch tanzten Feld- und Waldgötter und Wassernymphen um den Wagen her, während eine liebliche Musik ertönte." — —

Von der Krönung selbst wird gesagt: „Die erste Krone, die man auf sein Haupt setzte, war aus dem heiligen Laube des Epheu. Dieser folgte eine aus Lorbeer, deutend auf die Siege der Dichter, welche in der Urwelt mit einander im Gesange wetteifern mußten, um einen Lorbeerkranz, den Lohn des Siegers, zu erringen. Eine Myrthenkrone machte den Beschluß, denn die Liebe ist ja die Achse, um die sich die meisten Dichtungen drehen u. s. w." Zum Beschluß des Ganzen, heißt es endlich „band sich Petrarca Schellen an Schenkel und Arme, und tanzte mit den gelabenen Schönen."

Man muß in der That mit dem Geiste der damaligen Zeit sehr bekannt sein, um die Seltenheit, die durchdachten Anspielungen und die Sonderbarkeit dieses Festes daraus erklären zu können!

58) Privilegii Laureae receptae a Francisco Petrarca exemplar.

Ursus Comes Anguillariae et Jordanus de filiis Ursi miles almae Urbis Romae Senatores Illustres. Ad perpetuam rei memoriam Universis ad quos praesentes pervenerint literae. Cum sicut constamus ex anima et corpore, sic duplex quaerendae gloriae via sit aperta mortalibus. Quarum altera mentis, altera corporis viribus peragenda est: utriusque rei principatum omnipotens Deus in hac gloriosissima Urbe constituit ab aeterno. Ex quo quidem innumerabiles olim tam ingenii, quam bellicis artibus memorandos haec eadem Urbs aut ipsa genuit, aut alibi genitos erudivit, aluit, illustravit. Inter multa nimirum, quae animi virtutibus geruntur, ut ad praesens de corporis artibus taceamus, florentissimi atque laude omni dignissimi quondam in nostra Rep. Historici ac praecipue Poetae maxime viguerunt. Quorum industria ac labore tam sibi ipsis, quam aliis claris Viris, quos dignabantur nobilitare, carminibus nominis immortalitas quaerebatur. Horum inprimis opera effectum, ut conditorum hujus Urbis et Imperii atque aliorum omnis aetatis virorum illustrium vitam et mores ac nomina teneamus, quae nullis locis per tot saeculorum lapsum ad nos potuerant pervenire. Sane sicut Poetarum et Historicorum copia multis gloriosae et divinae gloriae causa fuit, sic eorum defectum tractu temporis postea succedentis multis aliis ad aeternitatem nominis indignas oblivionis tenebras non dubium attulisse. Hinc saepe contingit, ut laudes eorum hominum, qui nobiscum vixerunt, ignorantes, mira res dictu, vetustissimorum certam notitiam habeamus. Et Poetae quidem praeteriti gloria temporis pariter illustres sunt et futuri, quoniam ut diximus immortalitatem et sibi et aliis quaerebant, ac prae-

ter honores et privilegia, quibus publice donabantur, pro praemio quondam et studiorum proprio ornamento Coronam Lauream merebantur. Tanto enim honore dignos censuit Respublica, ut unum atque idem Laureae decus assignandum censeret Caesaribus et Poetis. Si quidem et Caesares Ducesque Victores post labores bellorum, et Poetas post labores studiorum Lauro insignibant, per aeternam viriditatem arboris illius aeternitatem tam bello, quam ingenio, quaesitae gloriae dignantes, atque ob illum in primis, qui sicut hanc arborem Deus solam non fulminat: sic creditur Caesarum et Poetarum gloriam illam, quae more fulminis cuncta prosternit, solam vetustatem non timere. Hoc nempe poeticum decus aetate nostra, quod dolentes referimus, incertum qua seu ingeniorum tarditate, seu temporum malitia, usque adeo oblitum esse videmus, ut etiam, quod per ipsum Poetae nomen importetur, paene incognitum nostris hominibus habeatur, opinantibus multis, Poetae officium nil esse aliud, quam fingere seu mentiri. Quod si ita esset, prorsus et levis res et omni honore indignum dedecus videretur. Ignorant autem, Poetae officium, sicut ab eruditissimis et sapientissimis viris accepimus, in hoc esse, virtutem rei sub amoenis coloribus absconditam et decoram, velut figmentorum umbram contentam, altisonis celebratam carminibus, et dulcis eloquii suavitate respergat, quae sit quaesitu difficilior, magis atque inventa dulcescat. Sane autem Poetas egregios in morem triumphantium accepimus in Capitolio coronari, usque adeo et in desuetudinem Nobis abiit illa solennitas, ut jam a mille trecentis annis nullum ibi legamus tali honore decoratum. Quod excogitans ingeniosus Vir et talium studiorum ab adolescentia scrutator ardentissimus, Franciscus Petrarca Florentinus Poeta et Histo-

rietas, praetertim tempore praesenti scientiae succurrendum ratus, quo neglecta magis erat ab hominibus et deserta, post auctorum volumina diligenti primum indagine non incognita, relicta deinde post propria proprii ingenii opera Historiarum praecipue et Poematum, quorum partem adhuc habet in manibus, honestae Laureae flagrans desiderio, non tam propter gloriam, sicut idem in nostra et Populi Romani praesentia professus est, quam ut ad simile desiderium studiorum omnium animos irritaret. Quamvis ad hunc ipsius honorem alibi suscipiendum, studiis atque urbibus evocatus: tractus tamen memoria antiquorum Poetarum, nec non affectu et reverentia hujus Sacrosanctae Urbis, cujus eum semper fuisse constat ferventissimum amatorem, posthabitis aliorum precibus, decrevit huc potissimum, ubi Laureatos esse meminerat ante eum, se conferre, et ne super hoc suae forsitan praesumtioni confisus videretur, statuit de se ipso alteri credere potius quam sibi, ideoque circumspiciens, nec ullum in toto Orbe repperiens digniorem, ad Serenissimum Robertum, Hierusalem et Siciliae Regem Illustrissimum, de Romana Curia digressus, quae in Avinone nunc residet, usque Neapolim personaliter accessit. Itaque illius tanti Regis omnium scientiarum fulgoribus abundantissime radiantis sese subjecit examini, ex cunctis mortalibus illum praeferens, qui inter omnes dignissimus visus est: maturo sane consilio et tanto judicio ut probatus posset a nemine reprobari. Cum itaque Rex idem audito eo atque operum ejus parte prospecta, dignum profecto tali honore judicasset, ac super ejus sufficientiacum suo sigillo testimoniales Nobis Literas, et ejus fide dignos Nuncios destinasset, eodemque idem Franciscus pleno Capitolio Lauream Poeticam solenniter postulasset, Nos regio

testimonio et famae publicae, quae eidem de eo multa perloquuta erat, sed multo magis operum evidentiae certissimam fidem reddentes, praefatum Franciscum hodierno videlicet solennitatis Paschalis die in Capitolio Romano Lectorum celeberrimo, tam dicti Regis quam nostri et populi Romani nomine magnum Poetam et Historicum declaramus, praeclaro magisterii nomine insignimus et in signum specialiter poesis, Nos Ursus Comes et Senator praefatus pro nobis et collega nostro, Coronam Lauream nostris manibus ejus capiti impressimus, dantes eidem tam in dicta arte poetica, quam in dicta historica arte, atque in omnibus spectantibus ad ejusdem auctoritatem praefati domini Regis S. P. Q. R. tam in hac sanctissima Urbe (quam omnium Urbium et terrarum caput esse non ambigitur et magistram) quam alibicunque locorum legendi, disputandi atque interpretandi veterum scripturas et novas, a se ipso omnibus seculis axiliante Deo et mansuros libros et poemata componendi, liberam tenore praesentium potestatem, nec non et ubi et quotiens sibi placuerit, possit hujusmodi atque alios actus poeticos Laurea, seu myrto vel hedera, si id genus elegerit, ornare, et in actu atque habitu quolibet poetico, publice et solenniter exercere. Ad haec conscripta per eum hactenus, velut per hominem in talibus expertum, in his scriptis approbamus. Reliqua vero, quae scripturum eum contigerit in posterum, ex quo ab eodem promulgata in lucem edita fuerint, simili ratione approbanda censemus, decernentes eum iisdem Privilegiis, Immunitatibus, Honoribus et Insignibus perfrui debere, quibus hic vel usque terrarum uti possunt vel posse sunt solliti liberalium et honestarum Artium Professores; eoque magis, quod professionis suae raritas uberioribus ejus favoribus, et am-

pliori beneficio cum dignum facit. Insuper eundem Franciscum Petrarcam, propter insignes sui ingenii dotes, ac propter notissimam devotionem, qua ad hanc Urbem nostramque Remp. affici, et communis omnium fama, et acta ejus et verba testantur, Civem Romanum facimus, pronunciamus, decernimus, declaramus, ipsum et veteribus et novis Civium privilegiis ac nomine decorantes: de quibus omnibus et singulis interrogatus Populus Romanus solemniter, ut mos est (nemine protinus adversante) placere sibi omnia acclamando respondit. In quorum testimonium praesentes literas, utriusque substantiae Senatus subscriptione et nostrae aureae bullae sibi concedi jussimus appensione munitas. Datum in Capitolio praesentibus Nobis, et tam alienigenarum quam Romanorum Procerum, ac Populi multitudine numerosa, Quinto Idus Aprilis, Anno Domini MCCCXLI.

69) Berühmt unter Petrarca's Bewunderern iſt vor allen jener aus Perugia gebürtige Schulmeiſter von Pontremoli, von dem Leslie bei Celi nicht ohne Grund vermuthet, daß er derſelbe Stramazzo aus Perugia ſei, unter deſſen Namen das Sonett La santa fama della qual son prive vorhanden iſt, welches Petrarca mit dem Sonett Se l'onorata fonde che prescrive, beantwortete. Von ihm erzählt Petrarca Sen. lib. XV. ep. 7, folgende rührende Geſchichte: Audito autem, quod ad ipsum de quo loquor regem Neapolim perrexissem, ut qui juvenili fastu tumidus cujuscunque examen alterius eo tempore dedignarer, qui nunc nullum recusarem, amici filii adolescentis humero innixus, et ipse mox Neapolim magno mei desiderio tractus venit, cognitaque viae causa, quam ipse publice praedicabat, Rex eum videre voluit, erat enim monstri instar viri facies fervorque illa gelida in aetate, contemplatus aliquandiu vultum hominis, aereae statuae

simillimum, audiensque quid peteret: Si vis (inquit) quem quaeris in Italia reperire, festina, alioquin quaerendus tibi erit in Gallia. Sic ab eo, nuper hinc digrediente, cognovimus. Ego vero (inquit) homuncio, nisi me vita destituat, ipsum, si oporteat, apud Indos quaeram. Miratus rex et miseratus, sibi viaticum dari jussit, inde summo cum labore, sua relegens vestigia, ne quicquam Romae prius me quaesito, Pontremulum rediit, ibi audiens, quod adhuc Parmae essem, hyeme etiam nunc adversa, nivosum transit Apenninum et praemissis ad me haud ineptis aliquot versiculis, ipse mox affuit:

o qualis facies, o quali digna tabella.

Is enim, de quo id scribitur, unum oculum habebat, hic nullum, ille elephantis tergo, hic suis pedibus ferebatur, ille Romae, et quod illum sequebatur orbis imperium, hic unum homunculum non nisi fama sibi cognitum quaerebat. Et quotiens putas, sed quid loquor, praesens rebus intereras, quotiens filii et discipuli alterius, quo pro filio, et quibus ambobus pro vehiculo utebatur, manibus sublatis, meum caput osculatus est, quo illa cogitassem, quotiens hanc dexteram, qua illa scripsissem, quibus se diceret vehementissime delectatum, et quam pauca tunc scripseram, cum vel hodie pauca sint, transeo; longa est historia. Semper ad hunc modum triduo mecum fuit, et totam civitatem miraculo sui implevit, cognito quis esset, et quid ageret. Illud non silebo, quod cum die quodam in excessu mentis multa diceret inter caetera: Vide, ait, ne taedio tibi sim, si cupidius te fruor, ad quem videndum tanto cum labore peregrinus advenio. Ad quod verbum cum risum adstantibus excitasset, et risum et ridendi causam intellexit, excitatiorque subjunxit in me versus: Te, non alium, testem volo, quod ego exoculatus melius

certiusque te video, quam quisquam horum oculos habentium; quo dicto cunctos in silentium ac stuporem vertit.

60) Tommaso da Messina hatte mit Petrarca zusammen in Bologna studirt und wurde von diesem wegen seiner herrlichen Eigenschaften und wegen der gleichen Studien ungemein geliebt. Er war von Bologna in sein Vaterland zurückgekehrt, wo er 1341 starb. Von seinen italienischen Gedichten sind hin und wieder einige gedruckt erschienen. (S. Tiraboschi.) Eines Bandes lateinischer Gedichte von ihm erwähnt Mongitore. Petrarca zählt ihn in seinem Trionfo d'amore (cap. 4.) unter die Dichter.

61) Horresco nunc etiam memorans, locus ipse sub oculis est enim, ubi eum nocte per quietem vidi; incomitatus erat, et hunc ipsum horti rivulum transibat, obviam ferebar admirans, et de multis interrogans. Unde? quo pergeret? quid tam properet? quid tam solus incederet? Ille nil ad reliqua, sed ut erat in sermone jucundissimus, subridens: Meministi, ajebat, olim dum trans Garumnam mecum degeres, ut molestae tibi Pyrenaeae tempestates erant, illis ego nunc fatigatus et irrediturus abiens Romam peto. Haec dicens jam loci extremum festinabundus attigerat, contra ego ut ducerer instabam. Ille me semel et iterum manu opposita suaviter repulso, tandem alio et oris habitu et vocis sono: Desine, ait, nolo te nunc comitem. Figo oculos atque exangui pallore mortuum agnosco, et metu moestitiaque tactus, exclamo, ita ut eo ipso momento temporis experrectus, accentus ultimi mei clamoris audierim. Diem signo, rem omnem et praesentibus amicis narro, et absentibus scribo. Post vicesimum quintum diem nuncius ad me mortis allatus est; collatis temporibus eo ipso die, quo vita decesserat, mihi illum apparuisse comperio. (Fam. lib. V. ep. 7.)

62) S. Petrarca's lateiniſche Gedichte, Buch II, 5.
Spes mihi longa nimis, pater o sanctissime patrum etc.

63) Etsi enim visibiliter in vere flos tractu temporis langueseeret, animi decus augebatur.

64) Genau läßt ſich die Zeit, wann Franceſca geboren wurde, nicht beſtimmen; indeß kann es nicht ſpäter geſchehen ſein, da Petrarca in ſeiner Epist. ad Post. ſagt: Mox vero ad quadragesimum annum appropinquans, dum adhuc et caloris satis esset et virium, non solum factum obscoenum, sed ejus memoriam omnem aic abjeci, quasi nunquam foeminam aspexissem.

65) Der eigentliche Verbreiter dieſes Gerüchts war ein Arzt, Namens Antonio de' Beccari, der lange mit Petrarca in freundſchaftlicher Verbindung geſtanden. Er verfaßte unter dem Titel Petrarca's Todtenfeier ein allegoriſches Gedicht, welches anfängt: Io ho già letto il pianto de' Romani. Petrarca, der darüber nicht böſe war, antwortete ihm mit dem Sonett: Quelle pietose rime, in ch' io m'accorsi.

66) An der Spitze der Geſchäfte ſtand ein ungariſcher Barfüßermönch, Fra Roberto Zeccolante, von dem Petrarca (Fam. lib. V. ep. 3.) an den Cardinal Colonna ſchreibt: Nulla pietas, nulla veritas, nulla fides; horrendum tripes animal, nudis pedibus, aperto capite, paupertate superbum, marcidum deliciis vidi, homunculum vultum ac rubicundum, obesis clunibus, inopi vix pallio contectum, et bonam corporis partem industria retegentem, atque in hoc habitu non solum tuos sed romani quoque pontificis affatus, velut ex alta sanctitatis specula, insolentissime contemnentem. Nec miratus sum: radicatam in auro superbiam secum fert; multum enim, ut omnium fama est, arca ejus et toga dissentiunt. Unter einem ſolchen Miniſter mußte der Staat ſich ſchnell ſeinem Untergange nahen. Der unerfahrne

König ward das Opfer der ſchwärzeſten Verrätherei; er wurde zu Averſa erdroſſelt.

67) Cum enim sui gratia officium, quod tu nunc industrie geris, mihi obtulisset, quod me nolente tunc habuit magister Franciscus de Neapoli, et deinde me saepe, licet indignum, Episcopum facere voluisset, et ego indignantibus Dominis et amicis continue recusassem, ultimo mihi dixit: Pete quod vis, et faciam tibi. Cui ego respondi: Si bene facere mihi vultis, non solum beneficentia, sed electio, Pater sanctissime, vestra sit etc. Quod ipse se facturum clementissime repromisit et fecisset non dubito, nisi eum mors, multis et inter alios mihi damnosa, praevenisset. (Var. 43.)

68) Riccolo di Lorenzo, bekannter unter dem abgekürzten Namen Cola di Rienzi, war ein Mann von geringer Herkunft, zeichnete ſich aber aus durch einen lebhaften unternehmenden Geiſt und groſse Thätigkeit. Er war ein Mitglied der römiſchen Geſandtſchaft an Clemens VI. geweſen und ſchon damals hatte Petrarca ihn und ſeinen Plan, Rom zu befreien, kennen gelernt.

69) S. die Baſeler Ausgabe S. 535 und Sade Pièces justif. Nr. 30 und 31.

70) Nulla mihi toto orbe Principum familia carior, carior tamen Respublica, carior Roma, carior Italia. (Fam. lib. II. ep. 16.)

71) Petrarca hatte als Patriot dem Unternehmen Rienzi's Beifall gegeben, aber er hatte keinen Antheil an deſſen ſpätern eben ſo unklugen als verabſcheuenswerthen Schritten. Seine Feinde und Neider überhäuften ihn freilich mit den bitterſten Beſchuldigungen; auch es iſt wohl nicht zu verkennen, daſs er hinſichtlich ſeiner Verbindungen mit dem päpſtlichen Hofe und der Familie Colonna Pflichten der Dankbarkeit und Freundſchaft verletzt hatte, aber nur um höhern Pflichten zu genügen.

72) Damals ſchrieb Petrarca folgende Notiz in ſei-

, aus Virgil, der jetzt wieder in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird: Laura propriis virtutibus illustris et meis longum celebrata carminibus primum oculis meis apparuit sub primum adolescentiae meae tempus, anno Domini MCCCXXVII die VI. mensis Aprilis in Ecclesia S. Clarae Avinione hora matutina. Et in eadem civitate, eodem mense Aprili, eodem die VI., eadem hora prima, anno autem MCCCXLVIII. ab hac luce lux illa subtracta est, cum ego forte tunc Veronae essem, heu fati mei nescius. Rumor autem infelix per litteras Ludovici mei me Parmae reperit anno eodem, mense Majo, die XIX. mane. Corpus illud castissimum atque pulcherrimum in loco Fratrum Minorum repositum est, eo ipso die mortis ad vesperam. Animam quidem ejus, ut de Africano ait Seneca, in coelum, unde erat, rediisse persuadeo mihi. Hoc autem ad acerbam rei memoriam, amara quadam dulcedine, scribere visum est hoc potissimum loco, qui saepe sub oculos meos redit, ut scilicet nihil esse deberet, (quod) amplius mihi placeat in hac vita, et effracto majori laqueo tempus esse de Babylone fugiendi, crebra horum inspectione ac fugacissimae aetatis aestimatione commovear, quod praevia Dei gratia facile erit praeteriti temporis curas supervacuas, spes inanes, et inexspectatos exitus acriter ac viriliter cogitanti.

73) Er ſtarb den 3. Julius 1348. Vergl. Fam. lib. VIII. ep. 8.

74) S. Fam. lib. VIII. ep. 7. Dieſer an ſeinen Freund Socrates gerichtete Brief ſchildert den tiefen Schmerz ſeines Innern mit den lebhafteſten Farben.

75) S. die Baſeler Ausgabe S. 531.

76) Dieſer als Gelehrter, Dichter und Schöpfer der italieniſchen Proſa, überhaupt als einer der thätigſten Wiedererwecker der Wiſſenſchaften

berühmte Florentiner war 1313 zu Paris geboren, kam früh nach Italien zurück, und widmete sich aus Neigung den Wissenschaften wider des Vaters Willen. Er befand sich zu Neapel, als Petrarca den König Robert besuchte; beide lernten sich kennen und wurden in der Folge die innigsten Freunde. Boccaccio war ein besondrer Günstling und Liebling Johanna's, der Tochter Roberts, für die er seinen Decameron schrieb. Er lebte nachher zu Florenz, allgemein geachtet, und empfing die neue Professur, welche die Florentiner zur Erklärung des Dante gestiftet hatten. Außerdem übernahm er mehrere Gesandtschaften in öffentlichen Angelegenheiten und starb den 21. Dec. 1375, seinen Freund Petrarca nur um ein Jahr überlebend.

77) Andrea Dandolo wurde 1343 in einem sechsunddreißigjährigen Alter zum Dogen von Venedig gewählt. Er war ein Mann von hohem Geiste, der die Wissenschaften kannte und schätzte; davon zeugt seine treffliche, von Muratori mitgetheilte Geschichte von Venedig. Der einzige Tadel, der ihn trifft, ist, daß er als ein tapferer Krieger den Frieden zu wenig achtete und dadurch seinem Vaterlande schadete.

78) Die Florentiner stifteten diese Universität, um ihrer durch die Pest entvölkerten Stadt wieder aufzuhelfen, und gaben erst jetzt, mehr in der Hoffnung eignen Vortheils, als aus Gerechtigkeitsliebe, ihrem Mitbürger sein unrechtmäßig eingezogenes Eigenthum zurück.

79) Der Brief, in welchem Petrarca seine Ansichten und Rathschläge entwickelt, befindet sich übersetzt bei Sade, T. III. S. 157 ff.

80) Zu dem Ende schrieb er einen gemeinschaftlichen Brief an beide, voll so dringender und einleuchtender Gründe, daß nach der Lesung beide sich umarmten und aussöhnten.

81) S. die Baseler Ausgabe von 1554, S. 1198.

82) Epist. sine titulo, 4.

83) Unter dem seltsamen Vorgeben, daß Rienzi,

der vielleicht nie einen Vers gemacht hatte, ein groſser Dichter, mithin der Ausüber einer geheiligten Kunſt ſei, dem das Leben zu rauben ein Frevel ſein würde.

84) Nachdem Petrarca alle Gründe, des Papſtes wiederholte Anträge auszuſchlagen, erſchöpft hatte, willigte er endlich in einen Verſuch, ob es ihm gelingen werde, ſeine Schreibart, die nach dem Urtheil ſeiner Freunde den einzigen Fehler einer zu groſsen Fülle und Erhabenheit hatte, dem Geiſte der Kirche gehörig anzupaſſen. Allein er wuſste dieſen Verſuch ſo ausfallen zu laſſen, daſs man den Plan aufgab.

85) Daher ſagt er von Vaucluſe:

L'acque parlan d'amore, e l'ora, e i rami,
E gli augelletti, e i pesci, e i fiori, e l'erba,
Tutti insieme pregando, ch' i' sempre ami.,

86) An Boccaccio ſchrieb er darüber: Animadverti ex literis tuis ad amicum missis, te valde sollicitum mei esse, super negotio libertatis. Gratus mihi, fateor, hic animus tuus, sed non novus, pone autem metum hunc et persuade tibi, me hactenus, dum durissimo etiam jugo subditus viderer, liberrimum semper hominum et fuisse: adderem, et futurum esse, si qua futuri notitia certa esset. Nitar tamen, et spero fore, ne discam servire senex, ubique ubilibet animo liber sim, et si corpore rebusque aliis subesse majoribus sit necesse, sive uni ut ego, sive multis ut tu, quod nescio an gravius molestiusque jugi genus dixerim, pati hominem credo facilius, quam tyrannum populum. (Sen. lib. VI. ep. 2.) — An einer andern Stelle ſagt er: Maximus ille Italus injecit manum tam suaviter tantoque cum honore, quantum nec merui, nec speravi, verumque ut fatear, nec optavi. (Fam. lib. XVI. ep. 12.)

87) Matteo Viſconti ſtarb ſo plötzlich, daſs das Gerücht laut wurde, er ſei von ſeinen beiden Brüdern vergiftet worden. Daſs Petrarca nicht daran

glaubte, beweis't sein längeres Verweilen in Mailand; auch war Galeazzo eines solchen Frevels wohl nicht fähig.

88) Petrarca sowohl als auch des Kaisers Begleiter mochten den schlechten Erfolg der ganzen Unternehmung vorhersehn. Als Petrarca sich jenseit Piacenza bei Karl beurlaubte, nahm ein toscanischer Edelmann ihn bei der Hand und sagte zum Kaiser: „Das ist der Mann, von dem ich euch oft gesagt habe; er wird euern Namen verherrlichen, wenn eure Handlungen Lob verdienen; im andern Falle weiß er zu sprechen und zu schweigen."

89) S. Fam. lib. X. ep. 18.

90) Dahin gehört unter andern, daß, als Barnabo Visconti ein Sohn geboren wurde, Petrarca Pathenstelle vertrat.

91) Diese Handschrift von der divina Commedia, gewiß von allen die kostbarste, befindet sich jetzt in der Vaticana (Nr. 3199.), nachdem sie von Paris dahin wieder zurückgekehrt ist.

92) Der Papst, welcher die Visconti haßte, beschloß ihren Untergang und brachte ein mächtiges Bündniß gegen sie zusammen. Galeazzo, der dem Ausbruche durch Unterhandlung zuvorzukommen wünschte, gab Petrarca den Auftrag, sich in dieser Absicht nach Bologna zu dem Cardinal Grimoardo, dem Bruder und Legaten des Papstes, zu begeben. Aber auch hier schlugen Petrarca's Bemühungen fehl.

93) Dieser nachmals als Grammatiker berühmt gewordene Giovanni da Ravenna (geb. gegen 1350 von armen Eltern) kam im J. 1361 in des Dichters Haus, und gewann als ein Jüngling von den trefflichsten Gaben, die Liebe und das Vertrauen Petrarca's, der mit väterlicher Sorgfalt seine Studien leitete. Eines Morgens kam Giovanni in sein Zimmer und erklärte ihm seinen Entschluß, ihn zu verlassen, um in Neapel Virgils Grab, in Calabrien des Ennius Geburtsort zu besuchen und in Constantinopel und Griechenland griechisch zu lernen. Wirklich reis'te er ab, aber nach

Avignon. Widrige Begegnisse hielten ihn unterwegs auf und er kam in Noth und Elend nach Pavia zurück, wo Petrarca ihn fand und wieder aufnahm. Aber schon nach einem Jahre verließ er ihn zum zweitenmale, um nach Calabrien zu gehen. Petrarca gab ihm Empfehlungsschreiben nach Rom und Neapel mit, und nahm auch in der Ferne an den Schicksalen und Studien eines Mannes Theil, den Italien, nicht ohne Petrarca's Verdienst, als einen der vornehmsten Wiederhersteller der Wissenschaften ehrt.

94) Francesca war mit einem mailändischen Edelmann, Francschino d'Amicolo da Brossano, einem verständigen und angenehmen Manne, verheirathet und lebte, wie ein Brief Boccaccio's beweist (S. Sade, T. III. S. 724), in der glücklichsten Ehe. Außerdem hatte Petrarca einen Geistlichen im Hause, der ihn in die Kirche begleitete.

95) Folgendes war die Veranlassung zu diesem Werke. Als Petrarca sich in Venedig niederließ, machte er hier die Bekanntschaft von vier Jünglingen, die nach dem Geiste der damaligen Zeit mit ganzer Seele dem Aristoteles huldigten, ohne ihn gehörig zu kennen und zu verstehn. Die Freimüthigkeit, mit welcher er sich über Aristoteles und die Art, ihn zu studiren, äußerte, erzürnte jene, und sie rächten sich dadurch, daß sie eine Art Gericht hielten und nach Urtheil und Recht Petrarca für einen zwar guten Mann, jedoch ohne Gelehrsamkeit, erklärten. Auf das Verlangen seiner Freunde schrieb dieser darauf das Werk: De ignorantia sui ipsius et multorum. Donato degli Albanzani, dem er es zueignete, lehrte in Rom die Grammatik.

96) Er aß nur einmal des Tages; einige Kräuter und Früchte und reines Wasser machten seine ganze Nahrung aus; oft fastete er und beschränkte sich auf bloßes Brot.

97) Giovanni dei Dondi war nicht nur als Arzt,

ſondern auch als Ariſtoteliſcher Philoſoph berühmt und liebte zugleich die Poeſie. Man hat bis auf die neueſten Zeiten geglaubt, daß er in Verbindung mit ſeinem Vater Jacope jene Maſchine erfunden habe, die ihm den Namen Giovanni degli Orologi erwarb; aus gleichzeitigen Schriftſtellern geht indeß hervor, daß er nur die Ehre der Erfindung genoß. Dieſe Maſchine war eine Uhr, welche die Bewegungen der Geſtirne zeigte, und auf Befehl der Viſconti auf dem Thurme von Pavia angebracht wurde. Er beſchrieb dieſelbe in einem Werkchen, das den Titel führt: Planetarium.

98) Man vergl. Sen. lib. XIII. ep. 8. und lib. XIV. ep. 16; ferner Sade, Tom. III. S. 447.

99) Die Antwort ſteht in der Baſeler Ausgabe S. 1068 und hat die Überſchrift: Fr. Petrarcae contra cujusdam anonymi Galli calumnias ad Ugutionem de Thienis Apologia.

100) Die auf Petrarca's Grabmal befindliche Inſchrift ſoll von ihm ſelbſt herrühren und lautet:

Frigida Francisci tegit hic lapis ossa Petrarcae.
Suscipe, Virgo parens, animam; sate Virgine parce;
Fessaque jam terris coeli requiescat in arce.
M. CCC. LXXIIII. XVIII Julii.

Auf dem Säulenſtuhle lieſ't man: Viro insigni, Francisco Petrarcae, Laureato, Francisus de Brossano Mediolanensis, Gener, individua conversatione, amore, propinquitate et successione, memoria.

Und zu unterſt: Jo. Baptista Rota Patavinus, amore, benevolentia, observantiaque devinctiss. ac tant. celeber. Vatis Virtutum admirator ad Posteros H. M. B. M. P. C.

Im J. 1567 ließ Paolo Valdezucchi aus Padua, der Beſitzer von Petrarca's Haus und Garten in Arqua, die bronzene Büſte des Dichters auf

das Denkmal setzen und die Inschrift hinzufügen:

F. Petrarcae Paulus Valdezuchus,
Poematum ejus admirator, aedium agrique
possessor,
hanc effigiem pos.
Anno M. D. LXVII. Idibus Septembris
Manfredino Comite Vicario.

Verzeichnisse

der

vorzüglichsten Ausgaben

von

Petrarca's Werken.

Verzeichniß der vorzüglichsten Ausgaben von Petrarca's Canzoniere und Triumphen, nebst den Commentatoren.

Muthmaßlich erste Ausgabe, in Fol. ohne Angabe des Jahres, Orts und Druckers, aber wahrscheinlich bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mailand gedruckt. Lettern und Druck von großer Schönheit. Am Ende des ersten Buchs lieſt man: Francisci Petrarcae Poetae excellentis-imi Rerum vulgarium Fragmenta explicunt; und am Ende des zweiten Buchs: Francisci Petrarcae Poetae excellentissimi Triumphi expliciunt. Die Anfänge aller Gedichte ſind in alphabetiſcher Ordnung angehängt.

Ein jedoch zu Anfang bis zum Buchſtaben E mangelhaftes Exemplar befindet ſich in der Ambroſianiſchen Bibliothek. Ein anderes, welchem bloß zwei Blätter im Regiſter fehlten, war in der Pinelliſchen Bibliothek, Tom. IV. S. 317.

1470. in Folio ohne Ortsangabe, (Venetiis) Vindelinus (de Spira). Mit ſchöner großer runder Schrift. Die Unterſchrift iſt:

Finis. M. CCCC. LXX.

Que fuerãt multis quõdam etc.

1472. in kl. Fol. Am Ende lieſt man: Francisci Petrarcae, Laureati Poetae, nec non Secretarii Apostolici benemeriti, Rerum Vulgarium Fragmenta ex originali libro extracta in urbe Patavina. Liber absolutus est foeliciter; Italice. Bat. de Valde Patavus F. F. Martinus de Septem Ar-

boribus Prutenus. M. CCCC LXXII. Die VI. Novembris.

1473. in Fol. (Mediolani) Impressum per Antonium Zarottum Parmensem. (Ohne Interpunction, Seitenzahl und Register.)

— in kl. Fol. ohne Namen des Druckers (Jenson). Am Ende: M CCCC LXXIII. Nicolao Marcello Principe regnante impressum fuit hoc Opus foeliciter in Venetiis. Finis. — Die letzten fünf Blätter enthalten Memorabilia quaedam de Laura, das Fragment eines Briefs Petrarca's an Giacomo Colonna, ein Epigramm, und ein Leben des Dichters. Ein italienisches Verzeichniß aller Werke Petrarca's macht den Beschluß.

— in kl. Fol. Impressus est hic libellus Rome in domo nobilis viri Joannis Philippi de Lignami.

— in 4. Incomincia el libro chiamato triomphi d'amore facto: e composto per lo excellentissimo: e summo poeta miser Francesco Petrarcha da Fiorenza; per amor di madona Laucra etc. — Parmae, Andreas Portilia, pridie nonas mortii M CCCCLXXIII. (240 Bl.)

1474. in Fol. Il conzioniere, con l'espositione di Bernardo Glicino. — Urbs Basilia mihi: nomen est Leonardus Achates, anno . . MCCCCLXXIIII. (Vicentiae). Erste Ausgabe mit diesem Commentar.

Muthmaßlich fallen in diese Zeit noch folgende drei Ausgaben:

Ohne alle Angabe, in 4. sign. a – e. Trionpho dello amore di messer Francescho Petrarcha excellentissimo poeta fiorentino comincia cap. primo. (Florentiae). Mit runder Schrift.

Ohne Druckort und Jahrzahl, in 4. Domini Francesci Petrarcae Florentini: poetae clarissimi triumphus amoris incipit. — Magister: Joannes: Patri de Magontia: scripsit: hoc opus die XXII: Februarii: (Florentiae.)

Ohne alle Angabe, in Fol. Francisci Petrarchae triumphi. Zu Ende: Francisci Petrarchae poete excellentissimi Triumphi expliciunt. (Neapoli. vgl. Panzer IV. 384.)

1475. in Fol. Comento di Bernardo Olicino sopra i Trionfi del Petrarca. Am Ende: Bononiae impressum per Baldassare Azzaguidi die XXVII. mensis Aprilis.

— in Fol. Comenti di M. Francesco Filelfo, Antonio de Tempo, Girolamo Alessandrino, sopra i Sonetti e le Canzoni: e di M. Bernardo Licinio sopra i Trionfi del Petrarca. Bologna, ohne Namen des Buchdruckers.

1476. in Fol. Francisci Petrarchae Cantilenae cum Francisci Philelphi Enarrationibus; Italice. Bononie ad instantiam et petitionem Sigismundi de Libris. (S. Maittaire I. 122.)

1477. in Fol. Liber Francisci Petrarchae quem composuit in amorem Laurae; Italice. Am Ende: Impress. Neapoli regnante Ferdinando illustrissimo Siciliae, Hierusalem et Hungariae Rege, anno ejus XIX, ab incarnatione MCCCCLXXVII. de mense Martii: Vicesima ejusdem: per me Arnoldum de Bruxella. Eine zweite Unterschrift am Ende der Triumphe besagt: per Arnoldum de Bruxella die tertia aprilis.

— in 4. ohne Druckort (Venetiis) Sonetti, canzoni e trionphi di Petrarca, Domin. de Siliprandis. Die Unterschrift, welche Jahrzahl und Drucker angiebt, befindet sich am Ende der Sonette. Mit dieser Ausgabe ist zu verbinden:

— in 4. Commento sopra i Sonetti, Canzoni e Trionfi del Petrarca, composto per Antonio da Tempo. Den Beschluß macht ein lateinischer Brief Siliprando's an Federico di Gonzaga mit dem Datum: Venetiis. VIII Maii. MCCCCLXXVII.

— Francisci Petrarcae Poetae Clarissimi Triumphorum sex. Am Ende: Impressus Lucae liber est hic: primus ubi artem De Civitali Bartholomeus init. Anno 1477, die 22 Maji.

1478. in Fol. Prohemio del prestante oratore et poeta meiser Francesco Philelpho . . . . circa la interpretatione per lui sopra gli sonetti et cançoni di meiser Fr. Petrarca facta. Venexia, per Theod. de Reynsburch et Reynaldum de Noviomagio,

1478. adi XXX marzo. — Ad illustrissimum Blutino ducem . . . Bernardi Glicini . . . in triumphorum (sic) Cl. P. Fra. Petrarce expositio incipit.' Venezia, p. Theodor. de Reynsburch etc. 1478 adi vj del mese de febraro, 2 Tom. in 1 Vol. Zu einem vollständigen Exemplar gehören die beiden angeführten Theile.

1480. in 4. Domini Francisci Petrarcae Florentini poetae clarissimi Triumphus amoris incipit. Am Schlusse: Francisci Petrarce poetae clarissimi Triumphorum sex liber finit. Impressus Florentie A. D. M. CCCC. LXXX. Die XVIII. Novembris.

1481. in Fol. I trionfi e le rime. Am Schluß der Triumphe lieſ't man: Finisce il Comento delli Trionfi del Petrarca, composto per il prestantissimo Filosofo Bernardo da Sena. Impresso nella inclita città di Venezia per Leonardum Wild de Ratisbona nelli anni del Signore MCCCCLXXXI. und am Ende des Canzoniere: Finisce il Comento delli Sonetti e Canzoni del Petrarca, composto per il prestantissimo Oratore e Poeta M. Francesco Filelfo. Impresso nella inclita città di Venezia etc.

1482. . . . . Am Schluſſe lieſ't man: Francisci Petrarcae, Laureati Poetae, nec non Secretarii Apostolici benemeriti, Rerum Vulgarium Liber feliciter absolutus est Venetiis per magistrum Philippum Venetum, de eo bene meritum, MCCCCLXXXII, die XIV. Augusti. Nach dem Canzoniere folgt ein anonymes Leben Petrarca's, welches anfängt: Francesco Petrarca uomo di grande ingegno. Den Beſchluß machen zwei Sonette zum Lobe des Dichters.

1483. in Fol. Venezia. Wiederholung des Canzoniere und der Trionfi mit den Commentaren des Filelfo, Squarciafico und Illicinio.

1484. in Fol. Bernardi Glicini in Triumphorum Cl. Francisci Petrarcae Expositio. Am Schluß des Canzoniere lieſ't man: Finis del Canzoniero di Francesco Petrarca per Maestro Piero Cremonese detto Veronese. Impresso in Venezia a dì 18

del mese de Augusto MCCCCLXXXIV; und am Ende des Ganzen: Finisce il Comento delli Triomfi del Petrarca, composto per il prestantissimo filosofo M. Bernardo da Monte Alano da Sena. Venezia per Pietro Veronese.

1486. in Fol. Del Petrarca Sonetti e Canzoni coll' interpretazione di Francesco Filelfo. Venezia per Pellegrino de' Pasquali e Domenico Berroco da Bologna, compagni, 8 Aprile.

1487. in 4. Triomphi di Messer Francesco Petrarca Poeta Fiorentino. Am Schluß: Finiti i Triomphi del Clarissimo Poeta Francesco Petrarcha Adi. XVI. di Novembre. M. CCCC. LXXXVII. 34 Bl.

— in Fol. Il Comento delli Triomfi del Petrarca composto per il Filosofo Bernardo da Monte Illicino da Siena. Venezia per Bernardo da Novara a di XVIII. Aprile. (Maittaire I. S. 204.)

1488. in Fol. Sonetti di Petrarca con la interpretazione di Francesco Filelfo. Venezia per Bernardino da Novara, a die XII. Zugno, imperante Augustino Barbadico. (Maittaire I. 204.)

— in Fol. Triomfi del Petrarca con expositione (sic) Bernardo di monte Illicino da Siena. Venezia per Pellegrino de' Pasquali e Domenico Berroco da Bologna, compagni VIII Aprii.

1490. in Fol. I Triomfi col Comento dell' Illicino. I Sonetti e le Canzoni col Comento del Filelfo. Am Ende: Finisce gli Sonetti di M. Francesco Petrarca corretti e castigati per me Jeronimo Centone Paduano. Impressi in Venezia per Piero Veronese nel MCCCCLXXXX a di XXII di Agosto (Maittaire und Panzer XX Aprile) Regnante lo inclito e giustissimo Principe Augustino Barbadico.

1492. in Fol. I Triomfi con i Comenti di Bernardo Illicinio. Venezia per Mastro Capcasa Parmigiano.

— in Fol. Wiederholung der Ausgabe von 1490. Venezia, Pietro Veronese.

1493. in Fol. Sonetti e Canzoni con i Comenti di Francesco Filelfo. Venezia per Matteo Capcasa.

1493. in Fol. Sonetti del Petrarca con i Commenti, per Gio. Co. da Cà da Parma, Venezia.

1494. in Fol. Comento di M. Francesco Filelfo, Antonio de Tempo, e Girolamo Alessandrino sopra i Sonetti e le Canzoni: e di Bernardo Licinio sopra i Trionfi del Petrarca. Venezia per Piero di Giovanni de' Quarenghi Bergamasco a dì XVII. Giugno.

— in Fol. Trionfi e Sonetti del Petrarca col Comento di Bernardo Illirino e Misser Francesco Philelpho. Am Schluſſe: Finisse li Sonetti di Messer Francesco Petrarca impressi in Milano per Magistro Ulderico Scinzenzeler nell' anno del Signore MCCCCXCIV. a dì XXVI. de Marzo.

— in Fol. I Trionfi, Sonetti e le Canzoni. Erſter mit Illicino's, letztere mit Filelfo's und Squarciafico's Commentaren. Am Schluß: Finisce gli Sonetti et Canzone di Messer Francesco Petrarcha corretti et castigati per il Basilico. Impressi in Milano per Antonio Zaroto Parmense nel MCCCCLXXXXIV. A dì primo di Augusto.

1497. in Fol. Il Petrarca col Comento del Filelfo e dello Squarciafico. Am Schluß: Finisce i Sonetti di M. Francesco Petrarca corretti e castigati per me Jeronimo Centone Padovano, impressi in Venezia per Bartolomeo de' Zani da Portese a dì 30 Agosto, regnante lo inclito e glorioso Principe Augustino Barbadico. Hinter am Schluſſe der Triumphe mit Bernardo Illicino's Commentar: Finis Petrarcha nuper summa diligentia a reverendo patre Ordinis Minorum Magistro Gabriele Brunio, Veneto, Terrae Sanctae Ministro, emendatus. Impressum Venetiis per Bartholomeum de Zanis de Portesio anno Domini 1497 die XI Julii.

1500. in Fol. Opere di M. Francesco Petrarca nuovamente corretto per Niccolò Perranzone, altramente Riccio Marchigiano: e Girolamo Squarciafico Alessandrino. In Venezia per Bartolommeo de' Zani da Portese. 1500 a dì 28 d'Aprile.

1501. in 8. Le cose Volgari di M. Francesco Pe-

tratta. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle Case d' Aldo Romano nell' anno MDI. nel mese di Luglio, e tolto con somma diligenza dallo scritto di mano medesima del Poeta, avuto da M. Pietro Bembo Nobile Veneziano; e da lui dove bisogna è stato riveduto e raccouciato.

1503. in Fol. Canzoniere und Trionfi mit den gewöhnlichen Commentaren. Am Schluß: Finisce il Petrarca con tre Comenti, stampato in Venezia per Albertino da Lissona Vercellese. A. D. 1503. a di 26 de Settembrio. Nach Crescimbeni eine Wiederholung der Ausgabe von 1494.

— in 8. Le Opere Volgari di M. Francesco Petrarca. Am Schluß: Impresso in Fano Caesaris per Hieronimo Soncino nel MDIII. a di VII di Luglio. Mit cursiver Schrift. Da durch ein Versehen die 15te Canzone als das 49ste Sonett gezählt worden, so sind dadurch alle folgenden Nummern falsch geworden.

1504. in 8. Le Cose Volgari di M. Francesco Petrarca. Am Schluß: Impresso in Firenze a petizione di Filippo di Giunta cartolajo, nell' anno Mille DIIII a di X di Marzo, e nuovamente riveduto. Deo gratias.

1507. in Fol. Il Petrarca coi Comenti del Filelfo e dal da Tempo sopra i Sonetti e le Canzoni, e del Peranzone sopra i Trionfi. Am Schluß: Fenisce il Petrarca con tre comenti stampado in Milan per Joanne angelo Scinzenzeler anno domini 1507. 20 Augusti.

1508. in Fol. Opere del preclarissimo Poeta Messer Francesco Petrarca con li Comenti sopra i Trionfi, Sonetti e Canzoni; istoriate e novamente corrette per Messer Nicolò Peranzone; con molte acute ed eccellenti addizioni. In Venezia per Bartolomeo de' Zani da Portese ad XV. Febraro. Nach Crescimbeni eine Wiederholung der Ausgabe von 1494.

— in 4. Petrarca con Comenti di Fr. Filelfo, Antonio da Tempo e Nicolò Peranzone. Am Schluß: Impressum Venetiis per Gregorium de Gregoriis sum-

ptibus egregii viri domini Bernardini de Tridino. Anno Domini MDVIII. die XX. Novembris.

1508. in 4. I Trionfi. — In Firenze ad instanzia di Piero Pacini.

1510. in 8. Le rime colla giunta di due Canzoni trovate in un antico libro e poste dopo i Trionfi. Firenze per Filippo di Giunta.

1511. in 12. Le Opere Volgari di M. Fr. Petrarca, cioè Sonetti e Canzoni in laude di M. Laura. Am Schluß: Finisce li Sonetti, Canzone e Trionfi di M. Francesco Petrarca. In Venezia per Lazaro Soardo, nel MDXI. del mese di Novembrio.

1512. in Fol. Wiederholung der Ausgabe von 1507 in Mailand von demselben Gianangelo Scinzenzeler.

— in Fol. Mailand ohne Namen des Druckers, mit den Commentaren des Licinio, Filelfo, del Tempo und Squarciafico.

1513. in 4. Rime di M. Francesco Petrarca coi Comenti di Bernardo Illicinio. Venezia per Bernardino Stagnino.

— in 4. Trionfi del Petrarca colla loro ottima Spositione. Venezia.

1514. in 8. Il Petrarcha. Am Schluß des Canzoniere: Impresso in Vinegia nelle case d' Aldo Romano nell' anno M D XIIII. del mese di Agosto.

1515. in 8. Canzoniere e Trionfi di Messer Francesco Petrarca. Am Schluß: Impresso in Florentia per Filippo di Giunta, nel M D XV. di Aprile. Leone decimo Pontifice.

— in Fol. Col Comento del Licinio sopra i Trionfi, del Filelfo, Tempo e Squarciafico sopra il Canzioniere, colla correzione del Peranzone. Am Schluß: Stampadi in Venezia per Augustino de' Zeni da Portese, a dì 20 Marzo.

— in 32. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle case d'Alessandro Paganino, del mese di Aprile dell' anno MDXV.

1516. in 8. Il Petrarca. Milano in casa de Alexandro Minutiano.

1519. in 32. Il Petrarca, Bologna.

— in 4. Wiederholung der Ausgabe von 1494. Am Schluß: Per Gregorio de' Gregorii, in Venezia del mese di Maggio, regnante l'inclito Principe Leonardo. — Am Schluß der Triumphe: I Trionfi moralissimi del Petrarca con ogni diligenzia transunti dall' Esempio di quel che scritto di mano propria del Poeta per tutto s'afferma, con gli ottimi ed eruditissimi Comentarj dell' unico ed eccellentissimo interprete Messer Bernardo Illicinio in antiquaria loro dignità ridotti, felicemente finiscono, in Vinegia impressi nell' anno MDXIX. nel mese di Giugno per Messer Bernardino Stagnino, regnante il Principe Leonardo Loredano. Mit kleiner Cursivschrift.

1521. in 8. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle case d'Aldo Romano, e d'Andrea Asolano suo suocero nell' anno MDXXI del mese di Giulio.

— in 8. Canzoniere e Trionfi di M. Francesco Petrarca, istoriato e diligentemente corretto. Am Schluß: Impresso in Venetia per Nicolò Zoppino, e Vincenzio compagno, 1521 a dì IIII di Decembrio.

— in 32. Il Petrarcha. Tusculano, Alex. Paganino de' Paganini.

1522. in 4. Petrarcha con doi Commenti sopra li Sonetti et Canzone. El primo dell' ingeniosissimo M. Fr. Philelpho. L'altro del sapientissimo Misser Ant. da Tempo, novamente addito. Ac etiam com lo Commento dell Eximio M. Nic. Peranzone, ouero Riccio Marchesiano sopra li Triumphi. — Am Schluß: Impressum Venetiis per Dom. Bernardinum Stagninum, alias de Ferrariis de Tridino Montisferrati. Anno Domini MDXXII die XXVIII. Martii. Regnante il Serenissimo Principe Messer Antonio Grimano. — Wiederholung der Ausgabe von 1494.

— in 8. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Fiorenza per li eredi di Filippo di Giunta l'anno

MDXXII del mese di Luglio. — Angehängt sind fünf mit A bezeichnete Blätter mit Poesien Petrarca's und Andrer.

1523. in 12. Il Petrarca impresso in Venezia nelle Case di Gregorio de Gregoriis, del mese di Marzo.

1525. in fl. 4. Il Petrarca con l'espositione d'Alessandro Vellutella. Vinegia, Vidali. Erste Ausgabe dieses Commentars.

— in 4. Le volgari opere de Petrarcha con la espositione di Alessandro Vellutello. Vinegia, fratelli da Sabbio.

1526. in 8. Il Petrarca. In Venezia per Gregorio de' Gregorii nel mese di Gennajo. Wiederholung der Aldinischen Ausgaben.

1528. in 4. Il Petrarca con l'espositione d'Alessandro Vellutello etc. Vinegia, Vidali. Wiederholung der Ausgabe von 1525.

1531. in 12. Il Petrarca. Vinegia, Bernardino Stagnino nel mese di Februario.

1532. in 8. Abermalige Wiederholung durch Vidali.

— in 8. Il Petrarca col Comento di M. Sebastiano Fausto da Longiano, con rimario ed epiteti in ordine d'alfabeto, novamente stampato. Am Schluß: Stampato in Vinegia a S. Moisè, al segno dell' Angelo Rafaele, per Francesco d' Alessandro Bondini e Maffeo Pasini compagni. Negli anni del nostro Signore MDXXXII. — Erste und einzige Ausgabe dieses Commentars.

1533. in 4. Il Petrarca colla spozizione di Messer Giovanni Andrea Gesualdo, in Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini e fratelli da Sabbio, nel mese di Luglio. Erste Ausgabe des Gesualdo.

— in 4. Il Petrarca col Comento di M. Silvano da Venafro, dove sono da quattrocento luoghi dichiarati diversamente dagli altri Spositori, nel libro col vero segno notati. — Am Schluß: Stampato nella inclita città di Napoli per Antonio Jovino e Mattio Canzer, cittadini Neapolitani, nel MDXXXIII nel Mese di Marzo: Regnante Carolo Augusto Quinto Imperatore.

1533. in 8. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle Case degli eredi di Aldo Romano, e d'Andrea Asolano nell' Anno MDXXXIII. del mese di Giugno. Beste Ausgabe.

1535. in 8. Il Petrarca. Venezia per Vettor Ravano.

1536. in 12. Sonetti e Canzoni di M. Fr. Petrarca. In Venezia per Niccolò d'Aristotile, detto Zoppino.

1538. in 4. . . . Coll' Esposizione del Vellutello, e con più utili cose in diversi luoghi di quella novissimamente da lui aggiunte. Am Schluß: In Venezia per Bartolomeo Zannetti, Casterzagense, ad istanza di M. Alessandro Vellutello e di M. Giovanni Giolito da Trino.

1539. in 8. Petrarca con le Osservazioni di M. Francesco Alunno. Am Schluß: Stampato in Venezia per Francesco Marcolini da Forlì appresso la Chiesa della Trinità, del mese di Dicembre.

1540 in 8. Il Petrarca. In Venezia per Vicenzio Valgrisi.

— in 16. Il Petrarca. In Lione per Giovanni de Tournes.

— . . . . Col Gesualdo.

1541. in 4. . . . . Coll' esposizione di Gesualdo. Stampato in Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini e fratelli da Sabbio.

— in 8. . . . . Col Velutello. In Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini da Sabbio. di Gennajo. Wiederholung der Ausgabe von 1538.

— in 4. . . . . Col esposizione di Bernardino Daniello da Lucca. In Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini da Sabbio.

— in 8. . . . . Con l'esposizione di Alessandro Vellutello e con più utili cose in diversi luoghi di quella novissimamente da lui aggiunte. In Vinegia al segno di Erasmo. Am Schluß: In Vinegia per Comin da Trino di Monferrato a instanzia di Vincenzo Vaugris e Zuane de' Francesi, compagni, nell' anno del Signore MDXXXXI.

1542. in 8. Il Petrarca stampato in Venezia per Agostino Bindone.

1543. in 8. Il Petrarca, Per Bernardin Bindoni Milanese. Regnando l'inclito e Serenissimo Duce del Senato Veneziano Pietro Lando.

1544. in 4. Il Petrarca col Velutello. In Venezia appresso Gabriel Giolito de' Ferrari.

1545. in 4. Wiederholung der obengenannten, con più cose utili in vari luoghi aggiunte. In Venezia appresso Gabr. Giolito.

— in 16. Il Petrarca. In Lione per Giovan di Tournes.

— in fl. 8. oder gr. 16. Sonetti, Canzoni e Trionfi di M. Fr. Petrarca con la sua vita e quella di Mad. Laura. In Venezia, al segno della Speranza.

1546. in 8. Il Petrarca, di nuovo riveduto e corretto, aggiuntevi bellissime dichiarazioni dei luoghi difficili, di Francesco Sansovino, accomodate allo stile ed alla lingua. In Vinegia appresso gli eredi di Pietro Ravano e compagni. Nell' anno del Signore 1546, nel mese di Agosto.

— in 8. Petrarca. In Venezia. MDXLVI. Aldi Filii. Am Schluß: Nelle Case de' figliuoli d'Aldo.

1547. in 8. Il Petrarca col Velutello. In Vinegia per Comin da Trino di Monferrato.

— in 4. Il Petrarca, con l'espositione d'Al. Velutello. Vinegia, Giolito.

— in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce ed alla sua integrità ridotto. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrari.

— in 16. Il Petrarca. In Lione per Giovanni de Tournes.

1548. in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrarii.

— in 8. Il Petrarca, con brevi dichiarazioni ed annotazioni di Antonio Brucioli. In Venezia per Alessandro Brucioli ed i fratelli.

— in 8. Dieselbe Ausgabe. In Venezia ohne Namen des Druckers.

1549. in 16. Le Rime del Petrarca tanto più corrette, quanto più ultime di tutte stampate: con alcune annotazioni intorno la correzione d'al-

cuni luoghi loro già corretti. In Vinegia nella bottega d'Erasmo di Vincenzo Valgrisi

1549. in 12. Il Petrarca. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrarii.

— in 12. I Sonetti, le Canzoni ed i Capitoli di M. Fr. Petrarca. In Venezia per Pietro da Sabbio, ad istanza di Francesco Rocca e Fratelli.

— in 4. . . . . colla Spozizione di Bernardino Daniello da Lucca. In Venezia per Pietro e Giovammaria fratelli de' Nicolini da Sabbio, ad instanza di M. Giovambattista Pederzano, librajo al segno della Torre.

1550. in 16. Rime del Petrarca con nuove e brevi dichiarazioni ed una tavola di tutti i vocaboli, detti e proverbj difficili diligentemente dichiarati. In Lione, presso il Rovillio.

Die Erläuterungen sind von Brucioli.

— in 16. Il Petrarca. In Lione, per Giovanni di Tournes.

— in 4. Il Petrarca con l'esposizione d'Alessandro Vellutello. In Venezia per il Giolito.

Vortreffliche Ausgabe dieses Commentars.

— in 8. Il Petraraca (sic) con le Osservationi di M. Francesco Alunno da Ferrara. In Vinegia per Pavolo Gherardo. Der Titel des ganzen Bandes lautet: Le Osservationi di M. Francesco Alunno da Ferrara sopra il Petrarca, novamente ristampate, e con diligenza ricorrette, e molto ampliate dall' istesso autore. Con tutte le sue autorità e dichiarazioni delle voci e de' luoghi più difficili, con le regole ed osservazioni delle particelle e delle altre voci, a' luoghi loro per ordine di alfabeto collocate. Insieme col Petrarca, nel quale sono segnate le carte per numeri correspondenti all' Opera; per più chiarezza e comodità degli studiosi. In Vinegia per Pavolo Gherardo. Am Schluß: In Vinegia per Comin da Trino in Monferrato. 2 Voll.

1551. in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce. In Venezia presso Gabriel Giolito.

Ein Theil der Auflage hat die Jahrzahl 1550.

1551. in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce ed alla sua integrità ridotto. In Vinegia per Domenico Giglio.

— in 16. Il Petrarca con nuove e brevi dichiarazioni. Insieme una tavola di tutte le sue Rime ridotte coi versi interi sotto le cinque lettere vocali. In Lione, appresso Guglielmo Rovillio.

Die Erläuterungen sind von Muzioli.

1552. in 8. . . . . col Vellutello. In Venezia per Domenico Giglio.

— in 4. . . . . col Vellutello. In Vinegia, appresso Gabriel Giolito de' Ferrari.

— in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce, ed alla sua integrità ridotto. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrarii.

1553. in 4. . . . . Coll' esposizione di M. Gio. Andrea Gesualdo; ornato di figure. In Venezia, appresso Gabriel Giolito

Die geschätzteste Ausgabe dieses Commentars.

— in 4. Wiederholung derselben Ausgabe von Domenico Giglio, in Venezia.

1554. in 8. Il Petrarca nuovamente rivisto e corretto da M. Lodovico Dolce, con alcuni avvertimenti di M. Giulio Camillo, e indici di esso Dolce di tutti i concetti e delle parole, che nel Posta si trovano; e di più con una breve e particolare esposizione del medesimo Dolce di tutte le Rime. In Venezia presso Giolito de' Ferrarii.

— in 8. . . . . nuovamente colla perfetta ortografia della lingua volgare corretto da Girolamo Ruscelli, con alcune annotazioni e un pienissimo vocabolario del medesimo sopra tutte le voci che nel libro si contengono bisognose di dichiarazione, d'avvertimento e di regola; e con un nobilissimo rimario di M. Lanfranco Parmigiano, e un raccolto di tutti gli epiteti usati dall' Autore. In Venezia, per Plinio Pietrasanta.

— in 4. . . . . col Vellutello. In Venezia per Giovanni Griffio. Nach Zammafini enthält

diese Ausgabe einen zierlichen Commentar des Francesco Bedova Padovano über die früher noch von keinem erläuterte Canzone: Quel ch' ha nostra natura in sè più degno.

1557. in 4. . . . . col Gesualdo. In Venezia.

— in 12. Le Rime di Petrarca novamente reviste e ricorrette da Lodovico Dolce, con alcuni dottissimi avvertimenti di Giulio Camillo, e indici del Dolce utilissimi di tutti i concetti, e delle parole, che nel Poeta si truovano. In Vinegia per Gabriel Giolito de' Ferrarii.

1558. in 16. Il Petrarca con dichiarazioni non più stampate; insieme alcune belle annotazioni, tratte dalle dottissime Prose di Monsignore Bembo, cose sommamente utili a chi di rimare leggiadramente e senza volere i segni del Petrarca passare, si prende cura. E più una conserva di tutte le sue Rime ridotte sotto le cinque lettere vocali In Lione, appresso Guielmo Rovillio.

— in 12. Wiederholung derselben Ausgabe. In Venezia appresso Nicolò Bevilacqua.

— in 4. Il Petrarca, con l'espositione d'Alessandro Vellutello. Venezia, Giolito. Vergl. unter 1560.

1559. in 8. Wiederholung der Ausgabe in 12. von 1557, coll' indice degli epiteti, ed un utile raccoglimento delle desinenze delle Rime di tutto il Canzoniere. In Vinegia appresso il Giolito.

1560. in 32. Il Petrarca. In Lione.

— in 4. . . . . con l'espositione d'Alessandro Vellutello di nuovo ristampato con le figure a i triomfi, con le apostille, e con più cose utili aggiunte. In Venezia, appresso Vincenzo Valgrisi MDLX. Am Schlusse heißt es aber: In Vinegia appresso Gabriel Giolito de Ferrari M. D. LVIII.

— in 4. Völlig derselbe Titel, wie in der ebengenannten. Der Schluß besagt aber: In Vinegia, appresso Vincenzo Valgrisi MDLX. Die 12 et-

den Blätter hat diese Ausgabe mit der vorhergehenden so ganz gemein, daß sie selbst von einem und demselben Drucke sind. Vom Anfange der Sonette an ist sie aber im Druck und in Holzschnitten von ihr verschieden. Der Inhalt ist übrigens ganz derselbe.

1560. in 12. . . . . nuovamente revisto e ricorretto, dal Dolce, mit allen Commentaren der Ausgabe in 8. von 1554, e di più una brieve e particolare spositione del medesimo Dolce di tutte le Rime. In Vinegia per il Giolito.

1562. in 8. Rime di M. Fr. Petrarca in vita e in morte di M. Laura, con un ragionamento in fine d'incerto Autore, dell'opinione d'alcuni intorno ai Trionfi di detto Poeta; e con la dichiarazione di molte voci Toscane, ed in che modo si debbono usare. In Venezia, per Comin da Trino di Monferrato.

— in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1558. In Venezia appresso Nicolò Bevilacqua.

1563. in 4. Il Petrarca esposto dal Vellutello; con le figure ai Trionfi, con le apostille e con più cose utili aggiunte. In Venezia appresso Nicolò Bevilacqua.

1564. in 16. . . . . con nuove espositioni. In Lione appresso Gul. Rovillio. Wiederholung der Ausgabe von 1558.

— in 12. Ebenfalls eine Wiederholung von Bevilacqua, die auch mit den Jahreszahlen 1567 und 1568 auf dem Titel vorkommt, wiewohl am Schluß die Jahreszahl 1564 geblieben ist.

— in 12. Il Petrarca riveduto e corretto. In Vinegia, per Giovanni Grisho.

1566. in 4. Annotazioni brevissime, sovra le Rime di M. F. Petrarca, le quali contengono molte cose a proposito di ragion civile, scudo stata la di lui prima professione, a beneficio de li studiosi, hora date in luce, con la traduttione della Canzona. Chiare fresche e dolc' acque. Italia mia. Vergine bella. Et del Sonetto. Quando veggio dal Ciel

scender l'Aurora in Latino. In Padova, Appresso Lorenzo Pasquati. Der Text fehlt. Verfaſſer dieſes Werks iſt der berühmte Rechtsgelehrte Marco Mantova Benavides aus Padua.

1568. in 4. Il Petrarca col Vellutello. In Vinegia, appresso Giovanni Griffio.

— in 12. Il Petrarca, con dichiarazoni non più stampate, e con alcune annotazioni, tratte dalle prose del Bembo. Venezia, Giolito.

— in 4. . . . . col Vellutello. Iſt der Ausgabe des Giolito von 1550 gleich, mit Hinzufügung d'alcune postille. In Venezia per il Bevilacqua.

1570. in 24. Il Petrarca di nuovo ristampato e diligentemente corretto. In Venezia per il Bevilacqua.

1573. in 4. . . . . Col Vellutello. Venezia, Bertano.

— in 12. . . . . colle note di M. Pietro Bembo. In Venezia presso Domenico Nicolini.

1574. in 16. Il Petrarca con nuove sposizioni, nelle quali, oltre l'altre cose, si dimostra qual fusse il vero giorno et l'hora del suo innamoramento, insieme alcune molto utili et belle annotationi d'intorno alle regole della lingua Toscana, e una conserva di tutte le sue Rime ridotte co' versi interi sotto le lettere vocali. In Lyone, appresso Guilielmo Rouillio. Con privilegio del Re. 2 Tom in 1 Vol. Der Druck iſt ſehr incorrect, und die Sonette ſind vom 55. Sonett an falſch gezählt, indem aus Verſehen nach dem 53. Sonett die Zahl 54 überſprungen, und das auf die 20. Canzone folgende Sonett mit 55 bezeichnet worden iſt. Daher geht die Zahl der Sonette bis 318, nicht, wie in andern Ausgaben, bis 317. Dieſer Fehler findet ſich aber nicht erſt in dieſer Ausgabe, ſondern ſchon in der Lyoner von 1551 und 1564, denen ſie (die von 1574.) übrigens in Sauberkeit des Drucks ſehr nachſteht. — Die Anmerkungen ſind die von Bembo.

— in 16. Il Petrarca con la dichiarazione del vero giorno del suo innamoramento. In Fiorenza, appresso Giorgio Marescotti.

1574. in 4. Il Petrarca con l' Esposizione del Gesualdo. In Vinegia, per Jacomo Vidali.

1579. in 4. Il Petrarca col Vellutello. In Venezia, ohne Angabe des Druckers, aber mit Bevilacqua's Dedication von 1560.

— in 12. Il Petrarca riveduto e corretto, e di bellissime figure adornato. In Venezia appresso Domenico Farri.

1581. in 4. Il Petrarca col Gesualdo e colla tavola delle cose degne di memoria. In Vinegia appresso Alessandro Griffio.

— in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione con un Discorso (di Pietro Cresci) sopra la qualità del suo amore; e la Coronazione fatta in Campidoglio. In Venezia appresso Giorgio Angelieri.

1582. in 4. Le Rime del Petrarca brevemente sposte per Lodovico Castelvetro. In Basilea ad instanza di Pietro de Sedabonis.

1583. in 12. Il Petrarca riveduto e corretto e di bellissime figure ornato. In Venezia appresso Fabio ed Agostino Zoppini.

1584. in 4. Il Petrarca col Vellutello, con le figure ai Trionfi e le apostille nel margine. In Venezia, appresso Gio. Antonio Bertano.

1586. in 32. Il Petrarca di nuovo ristampato e diligentemente corretto. In Venezia, appresso gli eredi di Pietro Deuchino.

— in 16. Il Petrarca con nuove Esposizioni, e insieme alcune utili e belle Annotazioni dintorno alle regole della lingua Toscana, con una conserva di tutte le sue Rime ridotte co' versi interi sotto le lettere vocali. In Venezia appresso Giorgio Angelieri.

1591. in 8. Il Petrarca coll' Esposizione spirituale di Piet Vincenzio Sogliano. In Neapoli.

1592. in 24. Il Petrarca. In Venezia presso Marc' Antonio Zaltieri.

— in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione, con un Discorso sopra la qualità del suo amore di Pietro Cresci, e la Coronazione

fatta in Campidoglio. Di nuovo v' e' aggiunto un Discorso di Tommaso Costo, per lo quale si mostra, a che fine l'Autore indirizzasse le sue Rime, e che i suoi Trionfi sieno Poema Eroico: colle sentenze, e proverbi ridotti per alfabeto. In Vinegia, appresso Barezzo Barezzi.

1595. in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione, con un nuovo Discorso sopra la qualità del suo amore (del Cresci) e la Coronazione fatta in Campidoglio in Roma, ed il suo Privilegio. In Venezia appresso Bartolommeo Carampello.

— in 12. Mit derſelben Ausſtattung: In Venezia appresso Matteo Zanetti e Comino Presegni.

1596. in 24. Il Petrarca di nuovo corretto. In Venezia, appresso il Misserini.

1600. in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione, col Discorso del Cresci, e la Coronazione, ed il suo Privilegio. In Venezia, appresso Domenico Imberti.

— in 24. Le rime del Petrarca, con figure intagliate in rame da Girol. Porro. Venetia, Girol. Porro.

1606. in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1595. In Venezia appresso Alessandro de' Vecchi.

1607. in 12. Deßgleichen. In Venezia, appresso gli eredi di Domenico Farri.

1609. in 32. Il Petrarca. In Venezia, appresso Nicolò Misserini.

— in 8. Considerazioni sopra le Rime del Petrarca d'Alessandro Tassoni col Confronto de' luoghi de' Poeti antichi di varie lingue. Aggiuntavi nel fine una scelta dell' Annotazioni del Muzio ristrette, e parte esaminate. In Modena, appresso Giuliani Cassiani. Der Text des Dichters iſt nicht vollſtändig abgedruckt, ſondern nur die Verſe, welche commentirt werden.

1610. in 24. Il Petrarca nuovamente ristampato e diligentemente corretto, con brievi argomenti di Pietro Petracci. In Venezia, appresso Nicolò Misserini.

1616. in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1595. In Venezia per Pietro Miloco.

1619. in 12. Desgleichen. In Venezia per Baldissera Giuliani.

1624. in 24. Wiederholung der Ausgabe von 1610. Venezia, Misserini.

1626. in 4. Col comento di Silvano da Venafro. Roma.

— in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1595. In Venezia per Gherardo e Iseppo Imberti.

1627. in 12. Il Petrarca nuovamente riddotto alla vera lettione. Con un nuovo discorso sopra la qualità del suo amore: Et la coronatione fatta in Compidoglio di Roma, et il suo Privilegio. Venetia, presso Ghirardo et Iseppo Imberti.

1633. in 12. Rime. Venezia.

1638. in 24. Il Petrarca di nuovo ristampato e di bellissime figure intagliate in rame, adornato, e diligentemente corretto, con gli argomenti di Pietro Petracci. In Venezia appresso Gio. Maria Misserini.

1642. in Fol. Le Rime di M. Francesco Petrarca estratte da un suo originale. Il trattato delle virtù morali di Roberto, Rè di Gerusalemme. Il Teoretto di Ser Brunetto Latini. Con quattro canzoni di Bindo Bonichi da Siena. In Roma, nella stamperia del Grignani. Der Herausgeber dieser Bruchstücke war Federico Ubaldini.

1651. in 24. Wiederholung der Ausgabe von 1638. In Venezia presso i Guerigli.

1687. in 24. Desgleichen, ebendaselbst.

1711. in 4. Le Rime di Fr. Petrarca riscontrate co i Testi a penna della Libreria Estense, e co i fragmenti dell' Originale d' esso Poeta. S'aggiungono le Considerazioni rivedute e ampiate d'Alessandro Tassoni, le Annotazioni di Girolamo Muzio, e le Osservazioni di Lodovico Antonio Muratori. In Modena, per Bartolommeo Soliani.

1722. in 8. Le Rime di Messer Francesco Petrarca riscontrate con ottimi esemplari stampati, e con uno antichissimo Testo a penna. Quanto poi

nella presente edizione si sieno adornate ed accresciute, per la seguente Lettera è manifesto. In Padova presso Giuseppe Comino. 2 P. in 1 Vol.

1727. in 4. Vermehrte Wiederholung der Ausgabe von Muratori. In Venezia presso Sebastiano Coleti.

1732. in 8. Le Rime del Petrarca, nuovamente ricontrate ad illustrate da i fratelli Volpi. Padova presso G. Comino. Sehr correcte und vermehrte Wiederholung der Ausgabe von 1722.

1741. in 4. Unveränderte Wiederholung der Ausgabe von Muratori von 1727. In Venezia, presso Bonifazio Viezzeri.

1748. in 8. Le Rime del Petrarca coll' aggiunte delle varie lezioni e d' una nuova vita dell' autore (per opera di Luigi Bandini) Firenze, Giuseppe Pagani.

1755. in 12. Rime, colle variante. Venezia.

1756. in 4. . . . . con le annotazioni varie di Lod. Castelvetro e d' altri, date in luce da Chr. Zapata de Cisneros. Venezia, Ant. Zatta. 2 Vol.

1759. in gr. 4. Wiederholung der Ausgabe von Muratori. Venezia.

1762. in 4. Rime, con le osservazioni di Lud. Ant. Muratori. Modena.

1768. in fl. 12. . . . . Parigi, Frault. 2 Vol.

1773. in 12. Rime. Londra (Livorno). 2 Vol.

1776. in 12. Rime. Bassano, Remondini.

1787. in 8. Il Petrarca, con note brevissime, ma bastevoli per l'intelligenza del testo. Orleans, Couret de Villeneuve. 405 SS. Ist auch der 16. Band der Bibliothèque des meilleurs poètes Italiens.

1789. in fl. 12. Mindergeschätzte Wiederholung der Ausgabe von 1768.

1796. in fl. 12. Le Rime del Petrarca. Londra. 2 Vol.

1797. in 12. . . . . Venezia. 2 Vol. Edizione del Parnaso.

1799. in fl. 8. . . . . Parma, Bodoni. 2 Vol.

— in gr. Fol. . . . . Parma, Bodoni. 2 Vol.

— in fl. 8. . . . . con illustrazioni inedite di Lod. Beccadelli. Verona, Giuliari. 2 Vol.

1805. in fl. fol. . . . . Pisa, della typografia della società letteraria. 2 Vol.

— in gr. 8. . . . . illustrate con note dal P. Francesco Spave. Milano, dalla Società typografica de' Classici Italiani. 2 Vol.

1806. in 12. Le Rime del Petrarca, ed una nuova vita dell' Autore più esatta delle antecedenti da C. L. Fernow. Jena, Frommann. 2 Vol.

1811. in fl. 8. . . . . con note di Zotti. Londra. 3 Vol.

Petrarca's übrige italieniſche Werke.

a) Prose.

1547. in 4. Prose antiche di Dànte, Petrarca et Boccaccio e di molti altri nobili Ingegni, nuovamente raccolte da Franc. Doni. Firenze.

b) Vite degl' Imperadori e Pontefici.

1473. in Fol. Le vite de pontefici et imperadori Romani, composte da Messer Francesco Petrarca. Zu Ende: Impressum Florentiae apud Sanctum Jacobum de Ripoli anno domini M. CCCC. LXX. VIII. — Vergl. Ferd. Fossii catalogus codicum seculo XV. impressorum in bibliotheca Magliabechiana. Tom II. Florentiae 1794. fol. p. 319 f. Eine Ausgabe zu Venedig 1476, welche Fabricius in bibl. med. et inf. latin. ed. Mansi T. V. p. 231. anführt, hat kein anderweites Zeugniß ihrer Exiſtenz für ſich.

1507. in 4. Chronica delle vite de pontefici et imperatori Romani composta per M. Francesco Petrarcha, alla quale sono state aggiunte quelle che da tempi del Petrarcha insino alla eta nostra mancavano. Zu Ende: Stampata in Venetia per Maestro Jacomo de Pinci da Lecco MDVII. adi III. di Decembre. 91 gezählte Blatt.

1526. in 8. Chronica delle vite de Pontefici et Imperatori Romani composta per Fr. Petrarcha col supplemento sino al Pontificato di Clemente VII. Venezia.

1534. in 8. Derſelbe Titel. Venezia pel Franc. d'Alessandro Bindoni.

1624. in 4. Mirandola.

1625. fn 4. Le Vite degl' Imperadori et Pontefici Romani, da Messer Franc. Petrarcha, insino a' suoi tempi composte. Di poi con Diligenza et brevità, seguitate insino nell' anno M. CCCC. LXXVIII. Secondo la Copia stampata a Fiorenza apud S. Jacobum de Ripoli: Anno Domini M. CCCC. LXXVIII. ohne Ortsangabe (zu Genf) 1625. 312 SS. u. 4 ungezählte Blatt (Register).

Die frühern Bibliographen unterscheiden sehr angelegentlich die castrirten und uncastrirten Ausgaben dieses Werks, ohne zu bestimmen, welche Stellen desselben jene Castration eigentlich betreffe. Da jedoch das Mährchen von der Päpstin Johanna, dessen Weglassung man am ersten vermuthen sollte, in den Ausgaben von 1478, 1507 und 1625 sich findet, so dürfte jener Unterschied wohl ungegründet seyn. Auch ist im Index librorum prohibitorum et expurgandorum. (Genevae) 1667. fol., wo die Castrationen der übrigen Werke des Petrarca angegeben sind, nirgends von einer Castration dieses Buchs die Rede.

c) Vite degli uomini illustri.

1476. in Fol. Incomiucia il libro degli huomini famosi compillato per lo inclito poeta miser Francesco Petrarca . . . . cominciando a Romulo primo re di Roma. Zu Ende des Inhaltsverzeichnisses folgende Verse:

Non scripto calamo amoenisve poema
ANTIQVARIVS istud sere FELIX
Impressit: finit INNOCENS ZILETVS
Adiutor socinsque RVRE POLLIANO
VERONA ad lapidem jacente quartum.
M: C: C: C: C: LXXVI::: KL: OCTOBRI.

Der Druckort ist das Landgut Pogliano im Gebiete von Verona. 236 ungezählte Blatt.

1527. in 8. Le Vite degli huomini illustri di M. Francesco Petrarcha. Venetia per Gregorio de Gregorii MDXXVII. de Mese de Genajo.

Petrarca's lateiniſche Werke.

A) Sämmtliche Werke.

1494. in Fol. Petrarchae opera. Daventriae ohne Angabe des Druckers. (Panzer annal. typogr. T. I. p. 362. n. 83.) Die Exiſtenz zweier andern Ausgaben, welche zu Baſel 1494. Fol. und ebendaſelbſt apud magistrum Joannem de Amerbach 1495. fol. erſchienen ſeyn ſollen, iſt höchſt verdächtig und beruht wahrſcheinlich bloß auf einem Druckfehler ſtatt 1496. (vergl. Panzer. T. I. p. 177. und 178.)

1496. in Fol. Librorum Francisci Petrarchae Basileae Impressorum Annotatio. Zu Ende des Buchs, noch vor dem Regiſter, folgende Schlußſchrift: Explicit liber Augustalis Benevenuti de Rambaldis cum pluribus aliis opusculis Francisci Petrarchae: Impressis Basileae per Magistrum Joannem de Amerbach: Anno — nonagesimo sexto supra millesimum quaterque centesimum. In einem vollſtändigen Exemplare müſſen hierauf noch 21 ungezählte Blätter mit folgendem Titel befindlich ſeyn: Principalium sententiarum collectarum summaria annotatio, welche das Regiſter enthalten. — Sebaſtian Brandt beſorgte dieſe Ausgabe.

1496. in Fol. Francisci Petrarchae opera omnia, cum ejus Vita per Hieronymum Squarciaficum. Venetiis. (Panzer T. III. p. 405.)

1501. in Fol. In zwei Theilen. Der erſte Theil hat folgenden Titel: Librorum Francisci Petrarchae Impressorum Annotatio. Zu Ende deſſelben, noch vor dem Regiſter, dieſe Schlußſchrift:

Explicit liber Augustalis Benevenuti de Rambaldis cum pluribus aliis opusculis Francisci Petrarchae Impressis Venetiis (impensis domini Andreae Torresani de Asula) per Simonem de Luere. Anno Incarnationis Christi M. CCCCCI. die XXVII. Marcii. Den Beſchluß macht auf 15 ungezählten Blättern das Regiſter unter dem Titel: Annotatio principalium sententiarum.

Der Titel des 2. Theiles iſt: Annotatio nonnullorum librorum seu epistolarum Francisci Petrarchae. Die Schlußſchrift beſagt: Impressum Venetiis per Simonem de Luere: impensa domini Andreae Torresani de Asula 17. Junii 1501. Dieſe Ausgabe iſt übrigens mit goth. Schrift gedruckt.

1503. in Fol. Librorum Francisci Petrarchae Impressorum Annotatio. Zu Ende: Impressum Venetiis per Simonem Papiensem dictum Biviaquam anno domini 1503. die vero 15. Julii. Mit beſonderm Titel iſt noch daran befindlich: Bucolicum carmen in duodecim eclogas distinctum cum commento Benevenuti Imolensis. 30 Blatt mit folgender Schlußſchrift: Petrarchae laureati poetae sub bucolico carmine recollectionis sub viro venerando magistro Benevenuto de Imola recollectae feliciter explicinnt, per me Marcum horrigono de Venetiis. Annis d. nostri Jesu Christi currentibus M. CCCCXVI. (sic) die 7. Julii. Dieſe fehlerhafte Jahresangabe iſt nicht in 1516 (wie in Bibliotheca Pinelliana T. III. p. 325. und von Panzer l. c. T. VIII. p. 436. geſchehen), ſondern in 1496 zu verbeſſern. Denn da dieſer Anhang bereits auf dem Haupttitel mit angeführt wird, ſo erhellt, daß er 1503 bereits gedruckt ſein mußte. Er iſt übrigens das einzige bekannte Erzeugniß der Preſſe des Horrigono, und ſchon als ſolches bibliographiſch merkwürdig.

Brunet iſt hier ganz unrichtig, weil er bloß aus dem Cat. Pinelli geſchöpft hat. — — sont quelquefois réunis — Falſch; es iſt ein

weſentliches Stück und die Ausgabe von 1503 ohne dieſen Anhang geradezu defect.

1554. in Fol. Francisci Petrarchae — opera quae extant omnia. Adiecimus ejusdem authoris, quae Hetrusco sermone scripsit carmina siue Rhythmos. — Haec quidem omnia nunc iterum — a mendis repurgata atque — genuinae integritati restituta et in Tomos quatuor distincta. Basileae excudebat Henrichus Petri mense Martio 1554. Dieſe Ausgabe enthält 14 ungezählte Blatt zu Anfange (Titel, Vorr., Leben des Petrarca und Regiſter), 1375 Seiten (lateiniſche Werke) und 43 ungezählte Blatt zu Ende (ital. Gedichte und Schlußſchrift.). Die Beſorgung derſelben hatte Johann Herold, welcher den Text der frühern fehlerhaften Abdrücke kritiſch berichtigte.

1581. in Fol. Derſelbe Titel. Basileae per Sebastianum Henricpetri 1581. mense Martio. — Zu Anfange 14 ungezählte Blatt (Titel, Vorr., Leben und Regiſter), 1131 Seiten (lateiniſche Werke) und 205 SS. (ital. Werke). Unveränderter Nachdruck der vorigen Ausgabe, und bis jetzt die neuſte und vollſtändigſte Sammlung der ſämmtlichen Werke des Petrarcha. *). Deſ-

*) Zwar wird eine neuere Ausgabe, angeblich Lugduni apud Samuelem Crispinum 1601. folio, erwähnt in Jo. Hallervordii bibliotheca curiosa. Regiom. et Lips. 1687. 4. p. 88. Giulio Negri istoria degli scrittori Fiorentini. Ferrara 1722. fol. p. 210. und in J. A. Fabricii bibliotheca med. et inf. latin. ſowohl der alten Ausgabe T. V. Hamb. 1736. 8. p. 677. als der neuen von Manſi T. V. Patavii 1754. 4. p. 228. Allein ſie findet ſich nicht nur in keinem einzigen Bibliothekscataloge, ſondern es liegt auch ſchon in der Angabe des Druckorts ein Widerſpruch, da die Crispine nie zu Lyon (wenigſtens erwähnt ſie Colonia histoire littéraire de Lyon Tome II. nicht

halb möge das Inhaltsverzeichniß derſelben hier Raum finden:

Vorgedruckt ſind:

Fr. Petrarchae de origine, vita, conversatione et studiorum suorum successu epistola.
Hieronymi Squarzafichi vita Fr. Petrarchae.

Tomus I.

De remediis utriusque fortunae libri II. p. 1.
De vita solitaria libri II. p. 160.
De otio religiosorum libri II. p. 297.
De vera sapientia dialogi II. p. 323.
De contemtu mundi, sive Secretorum dialogi III. p. 332.
Psalmi poenitentiales VII. p. 369.
De Republica optime administranda liber p. 372.
De officio et virtutibus imperatoriis liber p. 386.
Rerum memorandarum libri IV. p. 392.
Vitarum virorum illustrium epitome p. 496.
Supplementum epitomatis p. 508.
Benevenuti de Rambaldis Augustalis liber p. 516.
De pacificanda Italia exhortatio p. 531.
Ad veteres Romanae reip. defensores oratio p. 533.
De libertate capessenda hortatoria p. 535.
De obedientia et fide uxoria p. 541.
De avaritia vitanda oratio p. 547.
Itinerarium Syriacum p. 575.

Tomus II.

Epistolarum de rebus familiaribus libri VIII. p. 567.

---

unter den beſſern Drucken), meiſt aber zu Genf (ſ. Senebier hist. littéraire de Genève Tome II. lebten und druckten. Auch hat der Continentica-talog der Lyoner Buchhändler Anisson (Lugd. 1676. 12.) p. 540. dieß die Baſler, nicht aber eine Lyoner Ausgabe. Und hier wäre ſie doch gewiß am erſten zu erwarten, wenn ſie wirklich exiſtirte. — Sollte ſie vielleicht aus einer Verwechslung mit den bei Gamati Criſpin 1601. in 8. erſchienenen Epistolis Petrarchae entſtanden ſeyn?

Epistolarum ad quosdam ex veteribus illustriores liber p. 704.
Epistolarum sine titulo liber p. 710.
Epistolarum de rebus senilibus libri XVI. p. 735.
Epistolarum variarum liber p. 969.
De sui ipsius et aliorum ignorantia liber p. 1036.
Galli anonymi invectiva p. 1060.
Apologia contra Gallum p. 1068.
Invectivarum contra medicum quendam libri IV. p. 1087.
Notha, quae falso autori tribuuntur p. 1117.

Tomus III.

De laurea sumenda consultatoriae epistolae V. p. 3.
Receptae laureae privilegium p. 6.
Bucolicorum eclogae p. 8.
Africa sive de bello Punico libri IX. p. 24.
Epistolarum (metricarum) libri III. p. 76.
Testamentum autoris p. 116.

Tomus IV.

Autoris, quae Hetrusco idiomate scripsit.
Sonetti e Canzoni p. 125.
Trionfi p. 182.
Sonetti e Canzoni de diversi docti p. 199.

B) Einzelne Schriften in alphabetischer Ordnung.

a) Africa.

1570. in 4. L'Africa del Petrarca, in ottava rima; tradotta da Fabio Maretti, Senese, col testo latino. Venetia, Farri.

b) Ars punctandi.

1493. in 4. Guilielmi Zaphonensis perutilis epistolandi modus: Ars punctandi Franc. Petrarchae et Johannis de Lapide. Lipsiae per Arnoldum de Colonia 1493. XV. Kal. Aug. mit goth. Schrift.

c) De contemtu mundi.

ohne Jahr in Fol. Secretum Francisci Petrarche de Florecia Poete laureati de Contemptu mundi. Incipit Feliciter. Ohne Angabe des Orts, Dru-

ders und Jahrs, muthmaßlich zu Straßburg durch Heinr. Eggesteyn um 1472. 53 ungezählte Blatt. vergl. Panzer. T. I. p. 77. und Bibliothecam Pinelli T. I. p. 275.

1489. in 4. Franciscus Petrarcha de secreto conflictu curarum suarum sive de contemptu mundi. Zu Ende: Impressum in mercuriali oppido Antwerpiensi per me Gerardum Leen anno dni M. CCCC. LXXXIX. XIIII. die mensis marcii. Mit gothischer Schrift.

1498. in 4. Derselbe Titel. Zu Ende: Impressum in mercuriali opido Daventriensi per me Jacobum de Breda Anno dni M. CCCC. XCVIII. XII. mensis Januarii. Mit gothischer Schrift.

1501. in 4. De secreto curarum conflictu. Regii Lepidi. (Niceron mémoires T. 28. P. 345. Panzer hat es nicht.)

1600. in 12. Francisci Petrarchae V. C. De contemptu mundi, Colloquiorum Liber, quem Secretum suum inscripsit. (Genevae) Excudebat Joannes le Preux. 176 Seiten.

S. 168. ff. sind noch die auf dem Titel nicht erwähnten Psalmi poenitentiales des Petrarca angedruckt.

1649. in 12. angedruckt an Fr. Petrarcha de remediis utriusque fortunae. Roterodami.

d) Eclogae seu Bucolica.

1473. in Fol. Viri preclarissimi . . . Francisci Petrarche bucolicum carmen incipit. Zu Ende: Coloniae per me Arnoldum ter Hoernen anno Dñi 1473 30 Blatt.

1483. in 4. Derselbe Titel. Coloniae per Arnoldum ter Hoernen. (Panzer T I. p. 291.)

1496. in Fol. Franc. Petrarchae bucolicum carmen in duodecim eclogas distinctum cum commento Benevenuti Imolensis. Zu Ende: Per me Marcum horrigono de Venetiis — M. CCCC. XVI. (sic) die 7. Julii

S. was von dieser falschen Jahrzahl oben bei der Ausgabe der sämmtlichen Werke des Petrarca unterm Jahr 1503 gesagt worden ist.]

1499. in 4. Franc. Petrarchae de Florentia Bucolicum carmen in XII. eclogis distinctum. Impressum Daventriae Anno dni MCCCCXCIX, octava Januarii.

1502. in 4. Francisci Petrarchae duodecim aeglogae cum Badii explanatione. Jehan Petit. Impres. Parrhisiis opera Andreae Boccardi ad VI. Id. April. MDII.

1504. in 8. Eclogae Virgilii, Calphurnii, Nemesiani, Franc. Petrarchae etc. Florentiae, Giunta.

ε) Epistolae.

αα) Sammlungen.

1484. in 4. Francisci Petrarchae epistolae familiares, ohne Angabe des Orts und Druckers. (Panzer, T. IV. p. 53.)

1492. in 4. Francisci Pet. (sic) Epistole Familiares. Zu Ende: Impresso in urbe Venetiarum operi per Johannem et Gregorium de Gregoriis fratres foelix imponitur finis . . . . anno Millesimo cccc lxxxii. Idibus Septembris. Vom Anfang 6 ungezählte Blatt (Titel, Vorr. und Inhaltsverzeichniß), 117 gezählte Blatt und zu Ende 1 ungezähltes Blatt mit dem Druckerzeichen. Der Herausgeber war Sebastian Manilius.

1601. in 8. Franc. Petrarchae — epistolarum familiarium libri XIV. Variarum lib. I. Sine titulo lib. I. Ad quosdam ex veteribus illustriores lib. I. Opus non paucis mendis repurgatum et multis epistolis auctum ex vetusto codice bibliothecae I. Chalasii J. C. ohne Ortsangabe (zu Genf) apud Sam. Crispinum. 16 ungezählte Blatt und 683 SS. Der neuhinzugekommenen Briefe sind 65.

Der ehemalige Hofrath und Aufseher der Antikengallerie zu Dresden, M. G. Becker, hatte sich vorgenommen, eine vollständige Sammlung der Briefe Petrarca's herauszugeben, von welchen er eine vollständige Handschrift besaß; starb aber darüber.

bb) Einzelne Briefe.

ohne Jahr in 4. Ep'la Francisci Petrarchae de recitudine mentis: et veritate sermonis. Aeneae Silvii de intellectus illuminati nobilitate. Zu Ende: J. T. (Jacob Thanner zu Leipzig) impressit. 11 Blatt. Mit gothischer Schrift.

1504. in 4. Dieselben Schriften. Ohne Angabe des Orts und Druckers, aber ebenfalls mit Jac. Thanners Druckerzeichen.

1517. in 4. Franc. Petrarchae — epistola — ad Thomam Messaneuensem, in qua accurate disserit de inventionibus, et ingenii vi, quo etiam posto his ipsis utendum sit. Viennae Pannoniae per Joannem Singrenium.

1555. in 4. Francisci Petrarchae Epistolae XVI. Quibus plane testatum reliquit, quid de Pontificatu, et de Rom. Curia senserit. Excerptae ex ejus libris, qui in manibus hominum versantur. Argentorati apud Chrn. Mylium. 28 ungezählte Blatt. Der Herausgeber war Paul Bergerius.

Dieselben 16 Briefe sind nebst Bergerius Vorrede wieder abgedruckt in: Franc. Guicciardini loci duo, qui ex ipsius historiarum libris III. et IV. detracti in exemplaribus hactenus impressis non leguntur, ohne Ortsangabe. 1602. 8. S. 93—196.

Epistolae XV. de justibus Imperii Romani et de injuriis Papae Romani ejusque adcolarum. Abgedruckt in Melch. Goldasti monarchia S. R. J. Tom. II. Frf. 1668. f. p. 1345. ff.

Epistola de studiorum suorum successibus ad posteritatem, angedruckt an seine rerum memorandarum libros, ohne Orts- und Jahrsangabe (16. Jahrhundert) in 4. Auch befindet sie sich in: Franc. Petrarchae vita ac testamentum. Emendavit et notis auxit Jo. Henr. Ackerr. Rudolstadii 1711. 8. S. 1. ff. und in (de Sade) memoires pour la vie de Petrarque. T. 3. append. p. 3. ss.

Ad Coluccium Pierium de Stignano Cancellarium

Florentinorum, quod Africa non erat edenda vivente Fr. Petrarcha, laureato poeta ejusdem Africae auctore, refragatoria epistola (ipsius Petrarchae). Zuerst gedruckt in F. A. Zaccariae iter literarium. Zwei Briefe in (de Sade) mémoires T. 3. append. p. 20 ff. Venetiis 1762. 4. S. 347 ff.

Zwei Briefe in Melch. Goldasti epistolis philologicis S. 1 ff.

Zwei Briefe in Clarorum virorum epistolae ex codd. mss. bibl. collegii Romani S. J. nunc primum vulgatae. Tom. I. Romae 1754. 8. S. 145 ff.

f) Epitome virorum illustrium.

1565. in Fol. eingedruckt in: Vitae virorum illustrium. Basileae. vergl. auch Mansi zu J. A. Fabricii biblioth. mediae et inf. latinitatis. T. V. Patavii 1754. 4. p. 230 f.

g) Griselis.

ohne Jahr in 4. Epistola dñi Francisci Petrarche laureati poete ad dñm Johēm florentinū poetam de historia Griselidis mulieris maxime cōstantie et patiētie. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs, muthmaßlich zu Cölln durch Ulrich Zell um 1470. 11 Blatt. Mit gothischer Schrift.

ohne Jahr in 4. Historia de vera patientia, quam, ab Jo. Boccatio vernacula thuscorum lingua conscriptam, latinitate donavit Franc. Petrarcha; a Claud. Perroneo Viennensi edita. Parisiis, Petr. Gaudoul.

1475. in Fol. Incipit epistola Francisci Petrarchae de insigni obedientia et fide uxoris Griseldis in Waltherum. Zu Ende: Ulme impress. per Joh. Zeiner de Reutlingen. 10 Blatt.

h) de Ignorantia.

1609. in 12. Fr. Petrarchae liber de sui ipsius et multorum ignorantia. Genevae.

i) itinerarium.

1580. in 8. eingedruckt in Nic. Reusneri Hodoeporicorum libri VII. Basileae.

k) de officio et virtutibus Imperatoris.

1595. in 8. angebruckt an: Onosandri commentarius de re militari in sermonem Lat. conversus a Joach. Camerario. Norimbergae 1595. 8. S. 117. ff.

1602. in 12. angebruckt an: Franc. Petrarchae de republica optime administranda liber. Bernae, Jo. le Preux 1602. 12. S. 98 ff.

1604. in 12. angebruckt an daſſelbe Buch. Bernae, Jo. le Preux 1604. 12. S. 98 ff.

l) de officio principis.

1598. in Fol. Franc. Petrarchae de principis officio ad Nicolaum Florentium Regis Siciliae Senescallum, epistola. Eingebruckt in: Conr. Heresbachii de educandis atque erudiendis principum liberis libri duo. Tergae 1598. Fol. S. 389—400.

m) de otio.

1604. in 12. Franc. Petrarchae de otio religiosorum libri duo. Ejusdem de vera sapientia. Bernae, Jo. le Preux. 173 SS.

n) poemata latina.

1503. in 4. Carmina ornatissima XXXVI. Franc. Petrarchae in laudem Mariae Magdalenae. Lipsiae. (Panzer T. VII. p. 155)

1508. in 4. Carmina ornatissima triginta sex per modum orationis Franc. Petrarchae ob laudes et reverentiam seraphicae peccatricis Mariae Magdalenae. Liptzk per Jac. Thanner. (Panzer T. XI p. 453.)

1541. in 8. Francisci Petrarchae — poemata omnia recens quam emendatissime edita. Nempe, Bucolicorum Aeglogae XII. Africae, hoc est, de rebus in Africa gestis, sive de bellis Punicis Lib. IX. Epistolarum Lib. III. Basileae, ohne Angabe des Druckers, aber zuverläſſig bei Jo. Oporin. Der Herausgeber war Albanus Torinus. 583 SS.

ε) psalmi poenitentiales.

ohne Jahr in 4. Francisci Petrarchae: et Philelphi magni virorum nominis Septem psalmi poenitentiales: ac Sextae decadis ex estyris prima Heroicha. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs, muthmaßlich zu Leipzig durch Jac. Thanner. 6 ungezählte Blätter mit gothischer Schrift. Fehlt im Panzer.

ohne Jahr in Fol. Franc. Petrarchae psalmi poenitentiales. Ohne Ort, Jahr und Drucker. (Panzer T. IV. p. 174.)

1473. in 8. Francisci Petrarchae. Septem psalmi penitentiales, et psalmi novem confessionales. Zu Ende: Per Albertum Stendal de Saxonia (zu Venedig) Anno Domini M. CCCC. LXXIII. 32 Blatt. Mit gothischer Schrift.

1506. in 4. angedruckt an Ludolfi Carthusiensis expositio in Psalterium. Parisiis.

1519. in 24. Psalmi poenitentiales VII et Psalmi confessionales IX. quos ipse Petrarcha suo genio composuit. Impensis — Pompeii Occonis. — Parisiis Arte Joannis du Pre.

1520. in Fol. angedruckt an Ludolfi Carthusiensis, expositio in Psalterium. Parisiis.

1600. in 12. angedruckt an Franc. Petrarcha de contemtu mundi. (Genevae) Excudebat Jo. le Preux. S. 168 ff.

ζ) de remediis utriusque fortunae.

ohne Jahr in Fol. Franc. Petrarchae de remediis utriusque fortunae Libri II. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs (wahrscheinlich zu Straßburg durch Heinr. Eggestein oder zu Eßlingen durch Conrad Fyner um 1472) mit der Schlußschrift: Laus deo pax vivis. Requies eterna defunctis. 187 ungezählte Blatt, jede Seite von 39 Zeilen, ohne Signatur, Custos und Seitenzahl, mit gothischer Schrift gedruckt.

ohne Jahr in 4. Francisco Petrarcha de remediis utriusque fortune. Zu Ende: Laus deo. Ohne Druckort, Drucker und Jahr. Jede Seite von

, 36 Zeilen. Mit gothischer Schrift. (Panzer Tom. IV p. 174.)

1492. in Fol. Franciscus Petrarcha de remediis utriusque fortunae. Die Schlußschrift: Accipe tandem candidissime Lector Divinum Francisci Petrarcae Opus hic in Lugari industria solerti ssimum, Bernardini de Misintis Papiensis ac Caesaris Parmensis Sociorum diligenti Opera, Impressum Cremonae anno Incarnationis Dominicae 1492. die 17. mensis Nouembris.

1493. in 4. Francisci Petrarchae Tractat. de remediis utriusque fortunae. Ohne Angabe des Orts und Druckers. (Panzer T. IV p. 58.)

1504. in 4. Opusculum Remediorum adverse fortune ex Francisco Petrarcha oratore et poeta sane clarissimo. Zu Ende: Impressum et finitum est per Jacobum Thanner in Liptzh. Feria secunda post dulcam Palmarum Anno domini 1504. Der Herausgeber war der Leipziger Professor Gregorius Brebekopf oder Breitkopf.

1507. in 4. Derselbe Titel. Zu Ende: Liptzigh impressum per Jacobum Thanner herbipolensem Anno dni 1507. Nachdruck der vorigen Ausgabe.

1512. in 4. Opusculum remediorum adversae fortunae ex Francisco Petrarcha. Lipsiae per Wolfgangum stockel

1515. in 12. Fr. Petrarchae de remediis utriusque fortunae Libri II. Zu Ende: Venetiis in aedibus Alexandri Paganini XIII Idus Octobr. MDXV.

1536. in 12. Francisci Petrarchae de remediis utriusque fortunae libri II. Venetiis per Bernardinum Stagninum de Tridino Montisferrati.

1557. in 8. Lutetiae.

1577. in 12. Lugduni, Rovilln.

1584. in 12. Lugduni, Car. Pesnot.

1595. in 12. Francisci Petrarchae de remediis utriusque fortunae libri duo. (Genevae) excudebat Joannes le Preux. Ohne das Register 696 SS.

1600. in 12. Derselbe Titel: Editio secunda, prima longe castigatior. Bernae, excudebat Jo. le Preux. Ohne das Register 696 SS.

1605. in 12. Bernae, [illegible]
1610. in 12. Bernae.
1613. in 12. Genevae.
1623. in 12. Editio quinta. Ohne Ortsangabe (Genevae.)
— in 12. Coloniae
1645. in 12. Ohne Ortsangabe (Genevae.)
1694. in 12. F. Petrarchae de remediis utriusque fortunae libri II. ac liber de contemtu mundi. Roterodami.

Wohl zu unterscheiden von diesem Werke des Petrarca ist ein anderes mit folgendem gleichlautenden Titel: Liber de remediis utriusque fortunae prosperae scilicet ac adversae per quendam A. poetam praestantem nec non sacrae theologiae professorem eximium noviter compilatus. Es giebt von demselben drei Ausgaben: ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs (Rom durch Ulrich Zell um 1470?) von 154 Blättern, in 4., Coloniae per Arnoldum ter Hoernen 1471 in 4., und Lovanii, per Jo. de Westphalia, ohne Jahr, in 4. Der Verfasser war der Carthäusermönch Hadrian.

q) de republica.

1602. in 12. Franc. Petrarchae de republica optime administranda liber. Ejusdem de officiis et virtutibus imperatoriis liber. Bernae, Jo. le Preux. 136 SS.
1604. in 12. Bernae. Jo. le Preux. 156 SS.
1617. in 12. Genevae.

r) rerum memorandarum libri.

ohne Ort, Drucker und Jahr. in 4. Francisci Petrarchae rerum memorandarum libri et Epistola de studiorum suorum successibus ad posteritatem. Liber Haymo de christianarum rerum memoria. (Panzer T. IV. p. 138 und 174. und T. IX. p. 139.)
1604. in 12. Francisci Petrarchae rerum memorandarum libri IV. Bernae, Jo. le Preux. 448 SS.

s) de salibus virorum illustrium.

ohne Jahr in 4. Poggii facetiae, Laurentii Vallensis facetiae morales, Franc. Petrar-

chae de salibus virorum illustrium ac facetiis. Parisiis. Ohne Angabe des Druckers und Jahres (um 1477 oder 1478.) 118 Blatt. vergl. Panzer T. II. p. 541.

t) de sapientia.

ohne Jahr in 4. Dyalogus Francisci petrarche poete laureati de vera sapiencia. Cujus Collocutores sunt Orator et Idiota. Dyalogus Francisci petrarche poete laureati (handelt de Romanae curiae evitatione.) Cujus interlocutores in primis sunt Pilades et Horrestes post hoc Hospes et Caupo. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs. 12 ungezählte Blätter. Mit gothischer Schrift. Fehlt im Panzer.

ohne Jahr in 4. Dyalogus Francisci Petrarchae poetae laureati de vera sapientia et de romane curie evitacione Ohne Ort, Drucker und Jahr. 14 Blätter. (Panzer T. IV. p. 174.)

1604. in 12. angedruckt an Fr. Petrarcha de otio religiosorum. Bernae, Jo. le Preux. S. 188 ff.

u) Testamentum.

ohne Jahr in 4. Franc. Petrarchae testamentum. Venetiis per Bernardinum de Vitalibus.

1711. in 8. Francisci Petrarchae vita ac testamentum — emendavit, notis etc. auxit Jo. Henr. Acker. Rudolstadii. S. 65 ff.

v) de vita solitaria.

ohne Jahr in Fol. Capitula in librum Francisci Petrarchae de vita solitaria incipiunt. Ohne Angabe der Orts, Druckers und Jahrs (Strasburg durch Mentelin?) 89 Blätter ohne Signatur, Custos und Seitenzahl.

1498. in Fol. Francisci Petrarchae Poetae laureati de Vita Solitaria. Zu Ende: Impressum Mediolani per Magistrum Uldericum Scinzenzeler Anno Domini M. CCCC. XCVIII. die XIII. Augusti.

1600. in 12. (Genevae) excud. Jo. le Preux.

1605. in 12. Bernae.

1610. in 12. Bernae.